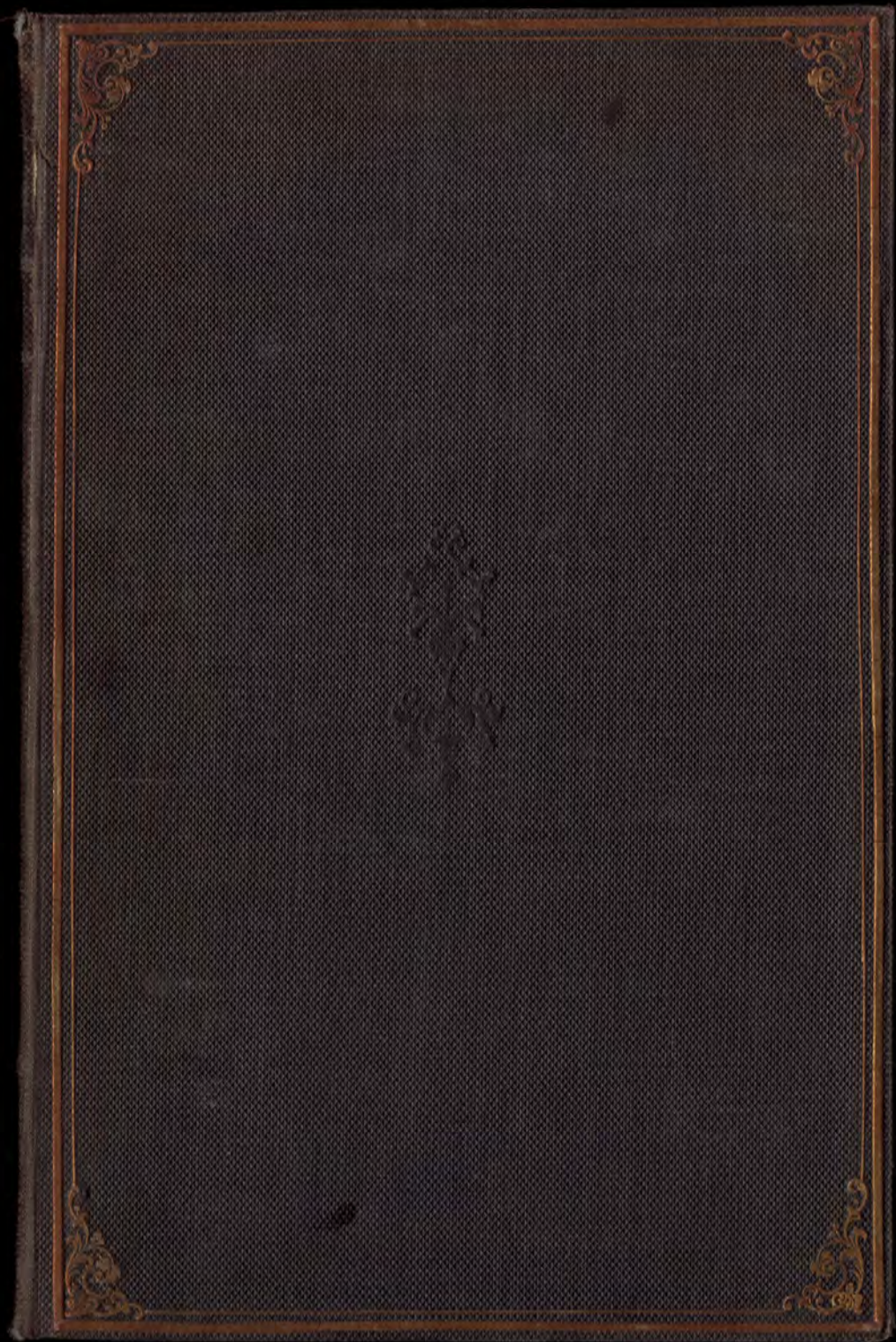






Regulae vitae sacerdotalis.

1. Ordinem diurnum et ecclesiasticam vivendi normam tibi statue, quam saepe relegas, et constanter serves.
2. Orationi ferventer stude; pia meditationi et lectioni quotidie vaca, et officium divinum studiose ac devote persolve.
3. Missae sacrificium cum debita praeparatione et gratiarum actione celebra, et SS. Sacramentum saepissime visita et adora.
4. Examen conscientiae vespertinum nulla die intermitte, et confessionem sacramentalem ad minimum singulis mensibus facito.
5. Recollectionem quandam spiritualem quolibet mense institue, et quotannis, si possibile, sacra exercitia frequenta.
6. Ad litteras theologicas diligenter incumbe; occupationes profanas et periculosa mundi consortia fuge.
7. Temperantiae et sobrietatis studiosus, dies praesertim jejunii religiosissime observa.
8. Beatissimam V. Mariam filiali devotione cole, et sanctorum sacerdotum, quorum vitam relegas, vestigiis insiste.
9. In omnibus te ipsum praebe exemplum bonorum operum, in doctrina, in integritate, in gravitate; — in verbo, in conversatione, in charitate, in fide, in castitate.
10. Ecclesiae romano-catholicae vivens moriensque in omnibus consenti.

Piae memoriae se commendat

Carolus Franciscus Prucha.

Typis Fr. Rohlíček in archiepiscopali Seminario. Praegae 1854.

Robert Klein

Kaplan

Eckersdorf, Kr. Neurode.



Vexilla Regis prodeunt,
Fulget Crucis mysterium!

Erinnerungen

an

meine Pilgerreise nach Jerusalem

im Jahre 1859.

von

P. August Staudé.

Zum Besten der Väter am heil. Grabe zu Jerusalem.

Neurode.

Selbstverlag des Verfassers.

1860.



Vexilla Regis produnt,
Fulget Crucis mysterium.

Erinnerungen

an

meine Pilgerreise nach Jerusalem

im Jahre 1859.

Von

P. August Stände.

Zum Besten der Väter am heil. Grabe zu Jerusalem.

Neurode.

Selbstverlag des Verfassers.

1860.



8969 S

291.37

ZBIOENSKA SKIE

Ako K 375/75/51.

Er. Hochwürden

dem fürsterzbischöflichen Consistorialrathe,
königlichen Kreis-Schulinspector und Stadtpfarrer etc.

Herrn Franz Brand

in Hochachtung und Liebe

gewidmet

vom Verfasser.

Vorrede.

Es giebt, zumal in der neuesten Zeit, seitdem die Pilgerfahrten in das gelobte Land wiederum mehr in Aufschwung gekommen sind, zwar viele, schöne und wissenschaftliche Beschreibungen desselben, es haben auch viele Reisende auf die anziehendste Art ihre Reise dahin geschildert, so daß jede neue Beschreibung des heil. Landes und einer Pilgerfahrt in dasselbe eigentlich überflüssig zu sein scheint und ich mich auch schwer entschließen konnte, diese Erinnerungen an meine Pilgerreise niederzuschreiben, — aber weil jede Pilgerreise doch ihre Eigenthümlichkeiten hat, weil ich von vielen meiner Freunde darum ersucht worden bin und weil ich mit Ausnahme von zweien mir bekannten Männern in unserer Grafschaft, des Einsiedler Hauke von dem Stachelberge bei Landeck und wenn ich nicht irre, des Tischler Eische aus Zaughals, der erste bin, der in der neuesten Zeit eine solche Pilgerreise von hier aus unternommen hat, so wollte ich Vielen, die mich geistigerweise begleitet haben, mit denen ich aber persönlich nicht sprechen kann, die Erzählung alles dessen, was ich gesehen, doch nicht vorenthalten.

Diese meine Reise-Erinnerungen nun beschreiben nur in schlichter, einfacher Weise, ohne irgend welchen Anspruch zu machen, das, was ich erlebt und kurz in meinem Tagebuche mir aufgezeichnet hatte.

Möchten sie darum nicht scharf und kritisch beurtheilt, sondern, wie sie einfach und schlicht sind, auch ebenso aufgenommen werden, dann könnten sie manches Gute stiften, in manchem kalten und lauen Herzen die Liebe zu Christus, unserm Erlöser, dessen Heimathland auf Erden ich vorzüglich darin beschreibe, ansachen und in dem Herzen Jener, in denen diese heilige Liebe schon glimmt, zu einem mächtigen Liebesfeuer sie emporflammen lassen. Das wäre, wie ich zur größeren Ehre Gottes diese Reise unternommen, auch der einzige Wunsch, den ich bei der Beschreibung meiner Reise gehabt habe.

Gelobt sei Jesus Christus!

Schlegel am Weihnachtsfeste 1859.

August Staudé.

Des Büchleins Reise-Paß.

Zieh' nun hinaus
Von Haus zu Haus
Mein schlichtes, bied'res Wort,
Verkünd' es laut:
Auf Gott vertraut,
Er ist der beste Hört.

Beweg' das Herz
In Freud' und Schmerz
Zu schau'n auf Jesu Kreuz,
Dann bietet Euch
Erst segensreich
Das Leben wahren Reiz.

Des Geistes Weh'n
Aus Himmelshöh'n
Bring' Allen als Geleit,
Dann schaffet Trost,
Ob Sturm auch tost,
Euch die Dreifaltigkeit.

Grüß' Alle mir
An jeder Thür,
Die sich Dir schließet auf;
Wirk' Gutes viel,
Das ist Dein Ziel
Für Deinen Pilgerlauf! —

Alles mit Gott, Nichts ohne Ihn.

I.

Entschluß zur Reise und Vorbereitung. — Abschied. — Pilger-Messe. — Abreise. — Glatz. — Mittelwalde. — Austritt nach Oestreich. — Glückliche Fahrt bis Wien. — Ankunft in Wien.

Wie in einem Traume Stunden und Tage, ja Monate und Jahre schnell an unserm Geiste vorüberziehen, wie aber die Erinnerung von allem Geschauten wohl zurückbleibt und wir das Angenehme, weil es uns erfreut hat, und das Unangenehme froh, weil es vorüber, gern unsern Freunden und Bekannten erzählen, — so kommt es auch mir vor, als hätte ich einen schönen Traum gehabt, in welchem mir ein Vierteljahr schnell dahingeschwunden, wie ein Augenblick, in welchem ich aber viel Angenehmes und Unangenehmes durchlebt, was ich in diesen Blättern theilnehmenden Freunden und Bekannten, vielfach von ihnen aufgefordert, erzählen will.

Doch nein, es war kein Traum, es war schöne Wirklichkeit, und Alles, was ichgenossen, was ich gesehen, gehört, gefühlt und empfunden, es ist wirklich dagewesen, ich habe es erlebt. Ich bin in Jerusalem, der Wiege des Christenthums, ich bin im heiligen Lande, an allen den heiligen Stätten gewesen, wo Christus der Herr, der Heiland der Welt gewandelt, wo er gelebt, gelitten hat und wo er für uns, zu unsrer Erlösung gestorben ist.

Der Entschluß zu dieser Reise lebte, von Gottes Gnade angefaßt, schon lange in meinem Herzen, aber immer fehlte es noch an der Gelegenheit und immer war noch die passende Zeit nicht gekommen, diesen Entschluß auszuführen, oder es waren Umstände hindernd in den Weg getreten.

Wohl wußte ich, daß seit mehreren Jahren der in Wien bestehende St. Severinus-Verein alljährlich zum heil. Osterfeste eine Pilgerfahrt nach dem heiligen Lande ausschreibt und christliche

Stande, Reise nach Jerusalem.

Männer, denen Mittel, Zeit und Kräfte zu Gebote stehen, zur Theilnahme an diesem friedlichen Kreuzzuge auffordert, deshalb ging mein Sinnen und Trachten dahin, einer solchen christlichen Pilgerschaar von Wien aus mich anzuschließen und in ihrer Gesellschaft die gefährvolle Pilgerreise zu unternehmen.

Im vergangenen Herbst und Winter nun regte sich die Sehnsucht nach dem heiligen Lande wieder stärker, denn je, in meinem Herzen, und ich las mit Begier in allen mir zu Gebote stehenden Zeitschriften, um die Aufforderung zur Theilnahme an einer Pilgerfahrt im Jahre 1859 zu finden, aber vergebens; ich fand nichts, oder hatte es vielleicht übersehen und glaubte deshalb, es würde in diesem Jahre keine gemeinschaftliche Pilgerreise unternommen werden, und um mich nach Wien brieflich an den Vorstand des Severinus-Vereines zu wenden, fehlte mir die passende Adresse. Was nun thun?! In diesem zweifelnden Zustande zeigte der liebe Gott mir auf einmal einen Weg.

An einem stürmischen und regnerischen Wintertage im Anfange des Januar hatte ich eine späte kirchliche Funktion; die Kirche war fast leer, aber in der Sakristei traf ich den Frater Joseph, den Einsiedler von unserm Allerheiligen-Berge an, der auf meine befremdende Anfrage: Warum er in diesem stürmischen Wetter und bei dem schlechten, fast bodenlosen Wege seine Kapelle und Einsiedelei zu verlassen gewagt hätte, mir antwortete, daß er einen Besuch gehabt und diesen nun bei seinem Fortgehen bis in die Kirche begleitet habe. Von dem mir näher bezeichneten, noch in der Kirche weilenden Besucher wußte ich, daß er einen Bruder in Wien habe, in dessen Angelegenheit er eben bei unserem Einsiedler zum Besuche gewesen. Als bald kam mir der Gedanke, durch diesen, und auf diesem Wege etwas Näheres aus Wien in Bezug auf meine projektierte Reise zu erfahren. Gedacht, gethan. Ich ließ den mir auch bekannten Wiener um näheren Aufschluß über die Reise bitten und erhielt durch dessen Vermittelung sobald als möglich ein Programm der Pilgerfahrt für 1859 mit der Adresse des Severinus-Vereines.

Nun traf ich alsbald die nöthigen Anstalten, eröffnete meinem Herrn Pfarrer mein Vorhaben und reiste, da keine Zeit zu verlieren war, zu unserem hochw. Herrn Großdechanten, um mir den erwünschten Urlaub zu erbitten. Nachdem derselbe und ich wegen der Vertretung während meiner Abwesenheit übereingekommen waren, erhielt ich sein Versprechen, daß er mir vom Hochwürdigsten Fürst-erzbischöflichen Consistorium zu Prag den Urlaub erwirken und mir zugleich die litterae commentitiae (ein Zeugniß, welches mir zur

Feier des heil. Mesopfers in andern Diözesen unumgänglich notwendig war) von Sr. Eminenz, unserm hochwürdigsten Cardinal und Erzbischof Friedrich besorgen werde.

Hierauf hatte ich nun nichts Eiligeres zu thun, als mich nach Wien um die gewünschte Aufnahme zu wenden und empfing auch wenige Tage nachher ein Schreiben von dem Secretair des Severinus-Vereines, Herrn Breithner, Ritter 2c., welcher mir die Aufnahme in die Pilgerschaar zusicherte, sobald ich das nöthige Reise-geld würde eingeschickt haben. Auch dieses, sowie die Besorgung eines Reisepasses wurde bis Anfang März noch besorgt, und so rückte denn die Erfüllung meiner Herzenssehnsucht, der Tag der Abreise und des Abschiedes immer näher, mit ihm aber auch Herzensbangigkeit, da es ein Abschied war auf Leben und Tod.

Für den letzteren Fall hatte ich meine irdischen Angelegenheiten auch so weit als möglich in Ordnung gebracht, mein Testament, wenn auch nicht vor einem weltlichen, irdischen Richter, so doch vor meinem gekreuzigten Heiland, vor meinem einstigen, ewigen Richter, schriftlich gemacht und meinem Herrn Pfarrer sammt allen meinen Papieren unter Siegel zur Verwahrung übergeben.

Die Stunde des Abschieds rückte immer näher, bis sie endlich schlug und sie war schmerzlich, weil die Liebe an die Gemeinde, in der ich bereits sieben und ein halbes Jahr als Seelsorgegehilfe gelebt hatte und die Liebe an die Meinigen mich fesselte, ja sie war doppelt schmerzlich, weil ich eine todtkranke Schwester zu Hause zurückließ; doch den Kreuzrittern vor Jerusalem gleich, rief ich mir zu: „Gott will es!“ und in meiner letzten Predigt Abschied nehmend von der Gemeinde flüchte ich mir Muth ein durch die Worte des Heilandes zu seinen Aposteln, ehe er in sein Leiden ging: „Sehet, wir gehen hinauf nach Jerusalem.“

Drum, Jerusalemspilger, fasse Muth, ergreife auch du den Pilgerstab und den Pilgerhut und folge dem Herrn auf seinem Schmerzenswege nach Jerusalem, durch die Leiden der Reise zu den geistigen, höheren Freuden, die am Ziele der Pilgerfahrt deiner warten, gleich dem Pilger auf Erden durch das stürmische Meer der Welt hinauf in den Friedenhafen des himmlischen Jerusalems.

Meine Abreise geschah Sonnabend, den 12. März. Ich las die heilige Pilgermesse und stärkte durch die herrlichen Gebete und Schriftabschnitte, welche die Kirche in derselben zusammengestellt hat, mein Vertrauen auf den oft sichtbaren Schutz Gottes, der, wie es eben in dieser heiligen Messe heißt, seinen Engeln befohlen, vor uns herzugehen und uns zu bewahren auf allen unseren Wegen.

Unter Schluchzen und Weinen der zahlreich anwesenden Ge-

meindemitglieder und meiner lieben Angehörigen und unter unaussprechlich wehmüthigen Gefühlen von meiner Seite empfing ich den priesterlichen Pilgersegen von meinem Herrn Pfarrer und nahm Abschied von der stillen, friedlichen, mir so lieb gewordenen Pfarrkirche in Schlegel. Werde ich dich wiedersehen, du theures, vielgeliebtes Gotteshaus, in welchem ich so manchen Trost und Segen schon empfing? Ich weiß es nicht, Gott weiß es, sein heiliger, gebenedeiter Wille geschehe!

Mit Thränen im Auge, mit Wehmuth im Herzen, bestieg ich, begleitet von meinem Stiefvater, dem die Liebe zu mir auch wirklich Vaterrechte über mich erworben hat, den Reisewagen; aus allen Häusern nickten mir die Bewohner des Dorfes noch einmal den Abschied zu und den letzten Gruß meiner zweiten irdischen Heimath zuwerfend, verlor ich auf der Anhöhe hinter derselben sie aus meinen Blicken, und fuhr gegen Glatz. — Nachdem ich dort meine Geschäfte wegen der Weiterreise geordnet, nahm ich noch einmal Abschied von meinem Vater und ließ die Meinigen noch grüßen, um dann getrost hinauszuziehen in ferne, fremde Länder, in andere Erdtheile, unter Menschen verschiedenartiger Gestaltung, Farbe, Sprachen und Sitten, um hinzupilgern über Land und Meer, an die Stätten, wo unser Heil und unsere Erlösung begründet worden ist. Darum führten mich, um meinen Muth zu kräftigen, meine Schritte auch in der Dämmerungsstunde in die Pfarrkirche zu Glatz, vor den Altar und das Bild der gebenedeiten Gottesmutter, wo ich, um ihren Schutz und Segen flehend, aus vollem Herzen und mit süßer Wehmuth den Hymnus aus den Vespern des Officiums der seligsten Jungfrau Maria betete:

Ave maris stella,
Dei mater alma,
Atque semper Virgo
Felix coeli porta &c. &c.

welcher, in freier deutscher Uebersetzung etwa lautet:

Sei gegrüßt o Meeresstern,
Süße Mutter meines Herrn,
Du, o Jungfrau, allezeit,
Thor der Himmels Herrlichkeit.

Du, der einst aus Engels Mund
Ward die frohe Botschaft kund;
Ave, uns den Frieden schenk',
Eva's Sünde von uns lenk'!

Löse uns're Sünde Schuld,
Bring' uns Blinden Licht und Huld,
Treib' das Böse von uns fern,
Daß wir Gutes üben gern.

Zeig' als uns're Mutter dich,
Nimm das Flehen gnädiglich,
Trag' es hin zu deinem Sohn,
Der uns bietet ew'gen Lohn.

Jungfrau, du der Engel Bild,
Ueber Alle sanft und mild,
Bitt' daß wir von Schulden rein,
Mild und keusch gleich dir auch sei'n.

Lenk' des Lebensschiffleins Kiel,
Gieb ein sich'res Reiseziel,
Daß wir einst im Himmelszelt
Jesum schau'n, den Herrn der Welt.

Gott, dem Vater Lob und Preis,
Und dem Sohn' auf gleiche Weis',
Wie dem Geist auch allezeit,
Lob sei der Dreifaltigkeit.
Amen.

Außer diesem Hymnus fesselte ich durch einen Rosenkranz mit geistigen Rosenketten die Allerheiligste und ihre Huld an mich. O kostbare Abenddämmerungsstunde in der schönen Glatzer Kirche!

Am Morgen des 13. März früh um 3 Uhr bestieg ich den Postwagen, der mich nach Mittelwalde bringen sollte. Mit mir zugleich fuhren drei Personen, eine Dame und zwei Herren, die im Laufe des Gespräches sich alle drei als Schulkameraden erkannten, nun aber seit mehr als 20 Jahren einander nicht gesehen, noch von einander etwas gehört hatten. Groß war über ihr Zusammentreffen ihre Freude, und, die sich zuerst fremd mit „Sie“ angeredet hatten, erneuerten nun mit manchen Erinnerungen aus der Jugendzeit das freundschaftliche „Du und Du.“ In der Stille nahm ich an ihrer Freude Antheil und dachte bei mir: Ja, schöne Zeit, herrliche Zeit der Kindheit und Jugend, wie schnell eilst du dahin und mit dir die Freuden des Lebens, das nun schwer, kummer- und verantwortungsvoll vor unserm Geiste steht und ich dachte an Euch, ihr lieben Freunde aus der Jugend- und Studienzeit, die ihr Euren kurzen Lebenslauf schon vollendet und im himmlischen Jerusalem hoffentlich seid, während ich eben gerade jetzt ein armer, sehnuchsvoller Pilgersmann nach dem irdischen Jerusalem bin.

Es war Sonntagmorgen, und, wenn ich auch nicht daran gedacht hätte, die, im bessern Feierkleide in das Gotteshaus eilenden Männer und Frauen aus den Ortschaften, durch die wir fuhren, hätten es mir laut in die Seele gerufen. Gegen 8 Uhr kam ich in Mittelwalde an und eilte, um den Tag des Herrn durch Dar-

bringung des heil. Mesopfers feiern zu können, bald von dem Postwagen auf den dasigen Pfarrhof.

Freundlich von dem alten, würdigen Herrn Pfarrer begrüßt und empfangen mit dem Bedeuten, daß schon in der Kirche alles für meine Ankunft bestellt und vorbereitet sei, da ich durch Verwandte angemeldet worden, begab ich mich in die Kirche und las die heilige Messe. Nach vollendeter Dankagung wurde ich von einem Verwandten zum Frühstück eingeladen, der mich zu allen andern Bekannten geleitete, wo ich überall etwas über die Leiden und Freuden eines Jerusalemspilgers erzählen mußte und so dieselben mir recht zu Herzen führte, um, wenn sie über mich kommen werden, von den ersteren nicht darniebergebeugt und von den letzteren nicht übermäßig erfüllt zu werden, sondern stets die sancta indifferentia, den heiligen Gleichmuth zu bewahren, und Alles, Leid und Freud, zu meinem Seelenheile recht anzuwenden.

Nach eingenommener Mittagsmahlzeit auf dem Pfarrhose, gewürzt durch freundliche Gespräche und herzliche Wünsche auf die Reise verließ ich Mittelwalde. Bis jetzt war Alles recht gut gegangen, nicht Leiden, sondern nur Freuden hatten meiner überall gewartet. Nun aber begannen in ganz kleinem Maßstabe die Unannehmlichkeiten einer Pilgerfahrt. In einem halb offenen, schlechten Wagen, in einer vor vielen Jahren einmal gewesenem Kalesche, saß ich, und mein Koffer mir zur Seite, ein zweiter Passagier hätte keinen Platz gefunden. Ich mußte mich einstweilen mit dem Troste begnügen, den der Post-Expeditur mir zuflüsterte: „Gedulden Sie Sich nur bis Grulich; da bekommen Sie einen andern, bessern Wagen. Doch nun zu, Postillion, ob gut, ob schlecht gefahren, ein Pilger muß sich daran gewöhnen. Zu meinem offenen, schlechten Wagen kam nun noch ein mäßiger Regen, den der Sturm mir ins Gesicht führte, so daß ich mich hinter und unter meinen Koffer verbarrikadiren mußte.

So ging es fort bis an die Grenze des preussischen engeren Vaterlandes. Dort, wo auf einer Höhe der preussische und österreichische Reichsadler friedlich neben einander horsteten, stimmte ich leise für mich, nach der Melodie: Heil dir im Siegerkranz, ein lateinisches Verslein an:

Vale Borussia,
Vale Silesia
Et Glacia;

Salve tu Austria,
Flore Germania,
Laus tibi et Gloria,
Tu! Patria!

Zu deutsch:

Leb' wohl, o Preußenland,
Leb' wohl, o Schlesienland,
Und Glaz, auch Du!

Grüß' Gott dich, Oestreich-Land,
Blühe, o deutsches Land,
Lieb' dich und Ruhm verband
Vaterland, du!

Ja, wärst du einig, mein großes deutsches Vaterland, einig in Politik, einig im Glauben, du könntest und würdest blühen und glänzen am Himmel Europas als starkes, mächtiges, jedem auswärtigen, dir eben wieder drohenden Feinde furchtbares Land!

Daß du nicht einig, sondern zerspalten bist, sollte, oder vielmehr befürchtete ich auch jetzt zu erfahren am Grenzzoll-Amte bei der unvermeidlichen Revidirung meiner Reisefachen. Doch siehe, es war wirklich nur eine reine Befürchtung, denn äußerst gültig waren die Beamten, als sie meinen Reisepaß sahen. Mit dem darauf gedrückten Siegel öffneten sie mir die Thore von ganz Oestreich; sie vertrauten auf mein bloßes Wort, keinen steuerbaren Gegenstände in meinem Koffer zu führen und durchsuchten denselben nicht. Ein rühmenswerthes Beispiel grenzbeamtlichen Vertrauens und eben solcher Humanität.

Auf noch neuer, darum wenig zusammengefahrner und ziemlich holpriger Chaussee oder Kaiserstraße ging es in den österreichischen Kaiserstaat hinein. Unter den rings von nebelichten Regenwolken umgebenen und bedeckten Bergen erblickte ich auch den Grulicher Berg mit seinem schönen, weil vor mehreren Jahren erst neugebauten Kloster, das, vom Blitze angezündet, abgebrannt war. Herrlich mag es sonst bei heiterem Wetter hernieder schauen über Thal und Hügel, aber heut war sein Anblick nur düster, von dunklen Nebelwolken umhüllt.

In Grulich setzte ich mich zwar auf einen andern, wie der Post-Expeditur in Mittelwalde richtig, aber auch wieder unrichtig bemerkt hatte, denn es war kein besserer Wagen. Wohl war eine Plau darüber gespannt, aber zerrissen und durchlöchert, so daß Sturm und Regen zu allen Löchern und Ritzen bequem hereinbringen konnte. In einem der nächsten Dörfer stieg ein zweiter Passagier, ein Ungar, in den Postwagen. Da dieser nicht deutsch und ich nicht ungarisch oder mährisch sprechen konnte, so bestand unsere Unterhaltung in gegenseitigen Stillschweigen und Kopfnicken, d. h. im Schlafen.

Auf einer späteren Station, wo wiederum ein anderer, ganz

offener Wagen mit einem breiten Hinter- und einem äußerst schmalen Rücksitz genommen worden war, stiegen noch zwei Passagiere, aber nicht bei dem Posthause, sondern ein Stück unterhalb desselben auf und mußte mit dem schmalen Rücksitz vorlieb nehmen, was bei der Heiterkeit dieser Passagiere viel Scherz und Witz abgab. Unterdessen hatte der Himmel sich aufgeheitert und wir gelangten nach einer mehrstündigen scherzhaften Fahrt glücklich nach Hoheinstadt zur Eisenbahn. So kann der Mensch mit heiterem Sinne auch selbst die Unannehmlichkeiten sich angenehm und leichter ertragbar machen.

Während der nächtlichen Fahrt auf der Eisenbahn ereignete sich nichts Bemerkenswerthes. Auf- und Absteigen der Passagiere, der Wechsel der Bahnzüge, das Getöse der Wagen, das Pfeifen der Locomotive u. s. w. war an der Tages- oder vielmehr nächtlichen Ordnung. Das eine nur wäre etwa zu erwähnen, daß sehr viel Militair bald dort ein- und abstieg und an seine Stationen der Kriegsrüstung halber befördert wurde. Als die Locomotive das letztemal ihren gellenden Pfiff erschallen ließ, der Zug stillstand, der Conducteur den Schlag des Wagens öffnete und hereinrief: „Station Wien, Alle aussteigen!“ lächelte mir zum zweitenmale in meinem Leben die alte berühmte Kaiserstadt der Habsburger, das gemüthliche Wien entgegen.

Abschieds-Lied des Pilgers.

Es treibt hinaus ein heilig Sehnen
Mich aus dem stillen Heimathsland,
Drum laß ein Abschiedslied ertönen
Ich als der Liebe Unterspand;
Es tön' in lieblichem Accord
Als eines Pilgers Abschiedswort.

Schon greift die Hand zum Pilgerstabe,
Das Haupt ziert schon der Pilgerhut; —
Das Ziel winkt an des Heilands Grabe,
Auf Golgatha, wo Er sein Blut
Für unser Aller Heil vergoß
Und uns des Himmels Thor erschloß.

Wohl drohen auf der Pilgerreise
Beschwerden und Gefahren viel,
Doch alle trag' ich Gott zum Preise,
Weil Er mich ruft, weil Er es will,
Daß ich am fernen Meeresstrand
Aufsuche das gelobte Land.

Und wenn ich auch auf meinen Wegen
Auf Gottes Beistand fest vertrau,

Und zu erfleh'n mir seinen Segen,
Still betend auch zum Himmel schau',
So klingt doch bang und wehmuthsvoll
Des Abschied's letztes Lebewohl.

Sa, lebet wohl! aus Herzensgrunde
Ruf ich's Euch allen nochmals zu,
Es naht die schwere Scheidestunde
Leb' kranke Schwester, wohl auch du!
Vergeßt des fernen Pilgers nicht,
Denn Er vergißt auch Eurer nicht!

Stets will ich Eurer all' gedenken,
Die in der Heimath fern Ihr weilt,
Euch manches fromme Ave schenken,
Daß leicht des Abschied's Wunde heilt. —
Nun, Pilger, auf, es muß gescheh'n;
Leb' wohl, auf frohes Wiederseh'n! —

II.

Wien. — Einkehr. — Umquartierung. — Aufsuchung der Severinus-Vereins-Kanzlei. — Besuch des Severinus-Vereins. — Volksgarten, Hofburg. — Einige Kirchen Wiens. — Maxing, Schönbrunn. — Zusammentreffen mit mehreren Pilgern in der Severinus-Vereins-Kanzlei. — Neue Perchenfelder Kirche. — Begräbniß. — Besuch bei einer Bekannten. — Abschied und Abreise von Wien.

Die Heimath liegt ein großes Stück hinter mir. Ich bin in Wien! Was soll ich von Wien schreiben, ich, der Pilger, der nur wenige Tage sich hier aufhalten, dann bald wieder seine Reise fortsetzen und seinem schönen fernen Ziele zueilen will.

Die Merkwürdigkeiten Wiens hatte ich bei meiner ersten Anwesenheit so gut als möglich angesehen, darum nur das Wenige, dessen Anblick mir diesmal Freude und geistiges Vergnügen bereitet.

Abgestiegen von der Eisenbahn klopfte mir vor Bekommenheit das Herz, denn obwohl ich jenem obengenannten Wiener Freunde, durch dessen Vermittelung ich das Programm der Pilgerfahrt erhalten hatte, von meiner Ankunft Nachricht gegeben und seine Anwesenheit auf dem Bahnhofe erwartete, befürchtete ich doch, ihn dort nicht zu treffen, weil ich die Stunde meiner Ankunft nicht genau angegeben hatte. Wie ich befürchtet, so war es geschehen; umsonst suchte ich unter den Erwartenden ein bekanntes Gesicht, und so mußte ich denn das Beschwerliche der Gepäckbesorgung,

Durchsuchung und Fortschaffung auf einer Droschke selbst und allein unternehmen, auf die Gefahr hin, bevorthelt zu werden. Wo sollte ich aber nach Beforgung alles dessen meine Schritte, oder vielmehr des feurigen Droschenrosses Schritte hinlenken lassen, da ich das erstemal in Wien in einem Privathause gewohnt, also nicht einmal genau den Namen eines Wirthshauses wußte. Ich ließ mich deshalb in die Nähe meines oben erwarteten Freundes vor ein beliebiges Gasthaus fahren. Von dem ersten wurde ich abgewiesen, weil, wie es hieß, wegen vieler Einquartierung von Militair kein Platz mehr sei. Also weiter, Pilger, dachte ich, weiter! Ging's nicht Joseph und Maria ebenso, daß sie keinen Platz in der Herberge fanden? Darum getroßt, du willst ja auch nach Bethlehem, wo es den heiligsten Personen also erging. In einem andern Wirthshause wurde ich nur nach der Frage: Wie lange ich das Zimmer beziehen wolle; und auf meine Antwort: daß ich zwei bis drei Tage dazubleiben gedente, aufgenommen.

Nach kurzer Rast auf zwei fast schlaflos dahingebrachte Nächte suchte ich meinen Freund auf und fand ihn endlich, obgleich ich erst einigemal Straß' auf, Straß' ab herumirren mußte, glücklich, als er eben seine Wohnung verlassen wollte, um ein Geschäft auf dem Polizeibureau abzumachen. Er ist nämlich als Diener im fürst-erzbischöflichen Knabenseminar angestellt, in welchem an demselben Morgen, wo ich ihn am Bahnhofe erwartete, ein Jögling gestorben war, dessen Tod er auf der Polizei anmelden mußte.

Dorthin nun begleitete ich ihn und auf dem Wege eröffnete er mir, daß ich bei ihm im Knabenseminar wohnen solle, wozu mich auch der Director desselben einladen lasse. Ich als Priester-Pilger nahm mit Freuden das Anerbieten an, weil es für einen solchen in einem geistlichen Hause wohnlicher und heimlicher ist, als in einem Wirthshause. Deshalb bezahlte ich, zurückgekehrt in mein Quartier, die unterdeß aufgelaufene Rechnung und zog frohen Muthes in das erzbischöfliche Knaben-Seminar. Der Herr Director desselben und die Herren Präfecten, äußerst liebevolle Männer und ächte Kinderfreunde, nahmen mich mit vieler Zuorkommenheit auf in ihr Asyl, in welchem ich zwei schöne in den Erinnerungen meiner Pilgerreise bis jetzt die fröhlichsten und gemüthlichsten Tage verlebte. O heilige katholische Kirche, ich preise dich, die du dem Priesterherzen so viele Liebe zur Jugend und überhaupt zum Nächsten einflößest; schon aus den Werken dieser Liebe muß man dich als die wahre Braut deines liebenden Bräutigams Jesu Christi anerkennen.

Am Nachmittage dieses ersten Tages in Wien begab ich mich

in die Kanzlei des Severinus-Vereins, theils um meine Aufnahmekarte in die Pilgerschaar zu holen, theils, um vielleicht andere, schon angekommene Pilger zu treffen und zu begrüßen. An diesem Tage traf ich zwar nur zwei Pilger an, erfuhr aber zu meiner großen Freude, daß achtzehn die gemeinschaftliche Reise unternehmen würden.

Ich hielt mich unter Gespräch dort auf bis gegen Abend, wo ich einer Versammlung des Severinus-Vereins, die allmonatlich einmal gehalten wird, und gerade an demselben Abende stattfand, beivohnte. Freudig darüber, diese Gelegenheit grade zu treffen, begab ich mich in den Sitzungsaal. Unter vielem andern Schönen und Nützlichen hörte ich da einen geistreichen Vortrag des mir durch seine „Humoristischen Pillen“ schon bekannten Priesters und Seelsorgers an dem Irrenhause in Wien, des hochw. Herrn Bruno Schön, der beinahe eine Stunde lang seine Zuhörer in der gespanntesten Aufmerksamkeit hielt, indem er die Leidenschaft im Menschen, wenn sie nicht gezügelt wird, als eine Mutter des Ir- und Wahnsinns erklärte und mit den herrlichsten, aber auch oft zugleich Lachen erregenden Beispielen aus seiner Praxis belegte.

Des andern Tages nun begann ich meinen Pilgerlauf in Wien. Was kann ein Pilger besseres thun, als den Kirchen und Tempeln des Herrn nachgehen? Das habe ich nun treulich gethan. Von meiner Wohnung aus führte mich mein Weg am k. k. Volksgarten vorüber und hinein. Dort befindet sich der herrliche Theseustempel, in welchem der mit dem Minotaurus kämpfende und denselben besiegende Theseus als riesige, mit der größten Kunst ausgeführte Statue dargestellt ist. Das schönste Frühlingswetter begünstigte diesen meinen Spaziergang, indem von dem Kaiser dem Wiener Volke geöffneten Garten, an dessen Hecken und Bäumen das frische grüne Laub bereits sich zeigte.

Durch das Burgthor betritt man dann, in die Stadt gehend, die kaiserliche Hofburg, auf deren großen weiten Plätzen die Statuen des Kaiser Joseph's zu Pferde und des Kaiser Franz I. als prachtvolle Kunstwerke prangen, umgeben von bezeichnenden Symbolen, z. B. der personificirten Gerechtigkeit, Weisheit, Stärke und des Friedens. Glücklich der Fürst, der einem Kaiser Franz I. gleich sagen konnte und kann, der es in Stein und in die Herzen seiner Unterthanen eingraben konnte, wie es auf dem Postamente seiner Statue steht: Amorem meum, populis meis! Meine Liebe meinen Völkern.

Zunächst führte mich dann mein Schritt in die St. Michaelis-Kirche. Wer den Patron dieser herrlichen Kirche auch nicht wußte,

die Statue vor dem Portale derselben würde es ihm sagen. Groß, schön und geräumig, ist sie mit prachtvollen Bildern und Altären ausgeschmückt und ergözte so mein Herz auf's Innigste.

Eine ziemlichliche Strecke weiter hin nach dem Innern der Stadt hörte ich, bei einer Kirche mit einer großen, rotundenartigen Kuppel vorübergehend, Orgelspiel erklingen. Das zog mich hinein, und eben wurde drin vor ausgelegtem hochw. Gute eine Segenmesse gelesen, was ich während der zwei Tage meiner Anwesenheit in Wien in noch mehreren Kirchen fand. Diese Kirche nun war nach ihrem prachtvollen Vorbilde in der Bauart die St. Peterskirche genannt, und ist die Kuppel vor allem als ein Vorbild des himmlischen Hofes, die allerheiligste Dreifaltigkeit, umgeben von Maria und allen Engeln und Heiligen des Himmels, mit den schönsten und reichsten Frescogemälden ausgeziert; auch stimmen die Altäre mit ihren schönen Altarbildern und ihrem prangenden Schmucke das Herz zur heiligsten Freude.

Von da weiter begab ich mich in die Hauptkirche Wiens, in den St. Stephansdom. Schon das ehrwürdige Äußere dieses Tempels erfüllt den Beobachter mit einem ehrfurchtsvollen Schauer, und dieser wird noch erhöht bei dem Betreten des Innern. Die großen, himmelaufstrebenden Säulen des echtgothischen Baues, das düstere, alte, ehrerbietige Innere, das im Ganzen durch die schmalen, wenn gleich hohen Fenster nur sparsam eindringende Licht, welches dem Dome eine geheimnißvolle Beleuchtung und Weihe giebt, alles dieses stimmt Herz und Sinn höher und erfüllt es mit banger Sehnsucht.

Eine ganz besondere Freude jedoch wurde in diesem erhabenen Tempel meinem Pilgerherzen zu Theil, als ich bei der Betrachtung der verschiedenen Altäre auf einem derselben ein Bild des heiligsten Herzens Jesu sah, welches mit Ausnahme, daß es um ein Weniges kleiner ist, ganz dem Bilde des Herzens Jesu auf dem gleichnamigen Altar ein unserer geliebten, theuren Pfarrkirche zu Schlegel gleicht. Dieselbe Stellung der Hände, des Kopfes, derselbe milde und liebliche Blick, kurz Alles brachte mich zu der untrüglichen Vermuthung, daß beide Bilder wohl Copieen von ein und demselben Kunstwerke seien. Noch einen besonderen Eindruck machte auf mich eine Kapelle von dem Hauptportale links, in welcher ein Kreuzaltar sich befindet. Dieser Altar, dessen Bild im Frescogemälde an der Wand, die ganze Kreuzigung Jesu darstellt, stimmte mich zu einer solchen Andacht, daß ich knieend vor demselben in heiße Thränen ausbrach, mich, meine Angehörigen, die Schlegler Gemeinde und alle Bekannte in der Heimath dem gekreuzigten

Heiland und seiner schmerzhaften unter dem Kreuze stehenden Mutter an's Herz legte und sie dringend ihnen anempfahl. So verließ ich geistig gestärkt diesen prachtvollen Tempel und besuchte vorübergehend noch die Kirche am Hof, die zwar schlicht und einfach aber nicht minder erbauend und majestätisch ist, wie die andern Kirchen.

Am Nachmittag desselben Tages machte ich mit den hochw. Herren Obern des Knaben-Seminars einen Ausflug außerhalb Wiens, nach Mazing, einem reizend, auf einer Anhöhe gelegenen Schweizerhäuschen, dem Erzherzog Max gehörig, und von da nach Schönbrunn. Hier auf der Gloriette des Parkes überschaute ich, wie früher schon einmal, mit großem Entzücken die ganze Kaiserstadt Wien sammt seiner Umgebung und verlebte eine schöne Viertelstunde im Anblicke so vieler Natur- und Kunstschönheiten.

Nach Wien zurückgekehrt, begab ich mich zum zweiten Male in die Severinus-Vereins-Kanzlei, wo ich das Glück hatte, mit sechs andern Priesterpilgern zusammenzutreffen und vorläufige Bekanntschaft zu machen. Welch' eine große Freude da mein Herz belebte, als ich diese für einen gleichen Zweck, wie ich, begeisterten Herren schaute und ihnen brüderlich die Hand drückte, als ich zumal einen Landsmann, den mir durch seinen Ruf längst bekannten ehemaligen Missionar Amerikas, den jetzigen Pfarrer Herrn Schonat in Delfe bei Freiburg, traf, das zu beschreiben bin ich zu schwach und unvernünftig. Diese andern Pilger, etwa sechs an der Zahl, wollten den nächsten Tag schon nach Triest abreisen, da ich jedoch für diesen Tag noch einen Besuch versprochen und abzustatten hatte, mußte ich auf das Vergnügen der Mitreise verzichten, wir trennten uns also bis auf Wiedersehen in Triest.

Am 16. März wurde ich durch die Güte des hochw. Studien-Präfecten aus dem Knaben-Seminar Herrn Kreisl mit einem der neuesten und zugleich schönsten christlichen Kunstwerke Wiens bekannt. Dieser Herr begleitete mich nämlich in die noch im Baue begriffene prachtvolle Verchenfelder Kirche. Seit vierzehn Jahren schon wird an derselben ununterbrochen gebaut und sie soll zum Herbst 1860 fertig werden. In der Vorhalle sind in den reizendsten Freskobildern die sechs Schöpfungstage dargestellt und zwar sowie ein Schöpfungswerk nach dem andern aus der Hand des Schöpfers hervorgegangen ist. Tritt man durch die Vorhalle in das Innere der Kirche, so wird man von dem erhabenen Eindrucke fast überwältigt. An dem unteren Theile der Wände ist das alte Testament durch die Patriarchen, Gesetzgeber und Propheten des alten Bundes vertreten. Darüber entsprechend ist die Erfüllung der Prophezeiungen im neuen Bunde in Bildern aus dem Leben Jesu dargestellt, sowie

die heiligen Evangelisten, die berühmtesten Kirchenväter und oben rings in der Rotunde die 8 Seligpreisungen Jesu durch biblische Bilder vorgestellt, ihren Platz finden. Auch das Altarbild, in Fresko an die Wand gemalt und von unten bis an die Decke reichend, ist wunderschön. Es stellt auf goldenem Grunde die heil. Dreifaltigkeit, von den himmlischen Heerschaaren umgeben, dar und ein Engel vor einem unten am Bilde gemalten Altare opfert ein Rauchwerk, wahrscheinlich als Sinnbild des Gebetes der versammelten Gemeinde. Die ganze Kirche ist mit einem Worte ein prachtvolles Kunstwerk der neuesten Zeit, welches Zeugniß davon giebt, daß die Kunst eigentlich von der Kirche ausgegangen sei und wieder, wenn sie etwas Großartiges leisten will, zur Kirche, zum Glauben zurückkehren müsse. Einem jeden kunstsinnigen Besucher Wiens ist auch der Besuch dieser Kirche anzurathen und gewiß befriedigt wird er sie verlassen.

Nachmittags desselben Tages wohnte ich dem Begräbniß des oben erwähnten Jünglings vom Knaben-Seminare bei und freute mich über die Liebe, die sich einem auswärtigen Knaben gegenüber von Seiten der zahlreichen Grabbegleitung desselben zeigte. Die Leiche wurde in die an das Seminar anstoßende Kirche getragen und dort durch die Gebete der zahlreich erschienenen Priester eingeseget, alsdann unter Begleitung eines Priesters und des Vaters auf den weit entfernten Gottesacker gefahren.

Endlich besuchte ich am Schlusse meines Aufenthaltes in Wien noch eine Bekannte aus meiner Vaterstadt, eine Mitschülerin aus meiner Kindheit, die ich seit mehr als zwölf Jahren nicht mehr gesehen und wurde dort von ihrer Herrin, einem guten, adeligen, bejahrten Fräulein gütig und liebevoll aufgenommen und bewirthet.

Und nun lebe wohl, herrliches Wien! In den wenigen Tagen meines jetzigen Hierseins habe ich viel Schönes, Gutes, und Liebes in dir erfahren und erlebt, das meinem Pilgerherzen so unendlich wohlgethan hat, denn außer den erwähnten Kirchen besuchte ich noch andere, z. B. die Schottenfelder, die Maria-Hilfer, die Karlskirche u. s. w., deren Beschreibung ich jedoch, um nicht zu ermüden, unterlasse.

Am Abend nahm ich Abschied von den geistlichen Herrn Obern, wie von den im Recreations-Saale versammelten Jünglingen des Knaben-Seminars und nach kurzem Schlafe begab ich mich frühzeitig am Morgen des 17. März auf den Bahnhof der Südbahn, um meinem schönen Ziele nach kurzer Rast wieder ein bedeutendes Stück näher zu kommen.

Beim Abschiede von Wien.

Fern von der Heimath steh' ich schon
Ein Stück dem Ziele näher,
Noch klingt des Abschied's Klage-ton
Und stimmt die Sehnsucht höher;

Doch macht der Freundschaft schönes Band,
Geknüpft in weiter Ferne,
Zur Heimath mir das fremde Land;
Sie gleicht einem Sterne,

Denn mit der Liebe Strahlenglanz
Erhellet sie das Leben
Und windet manchen Freudenkranz
Um unser eifrig Streben.

Auch ist's der Kirche hehre Macht,
Die stets uns bietet Freude,
Wenn wir in dieses Lebens Nacht
Hier steh'n im Pilgerkleide.

Sie zeigt uns des Kreuzes Heil,
Sie lenkt den Blick nach oben,
Sie bietet uns ein Rettungsfeil,
Wenn Stürme uns umtoben.

Sie ruft uns hin zu dem Altar
Mit Blumen reich umkränzt,
Wo in der Heiligen großen Schaar
Maria's Bildniß glänzt.

So bot Rel'gion und Freundschaft mir,
Ob auch von Haus' geschieden,
In Wien ein herrliches Panier
Und mit ihm Herzensfrieden.

Ich ließ der Hauptstadt eillen Klang
An mir vorüber rauschen,
Mein Ohr wollt' einem höh'ren Sang,
Der Kirche Stimme, lauschen.

D'rum als auf's Neu' den Pilgerstab
Ich muß' ergreifen wieder,
Ich Gott dem Herrn die Ehre gab
Durch frohe Dankeslieder.

Doch Euch gebühret auch mein Dank,
Die Ihr mir schufet Freuden;
Ich künd' ihn Euch durch diesen Sang
Bei meinem schnellen Scheiden.

III.

Baden. — Semmering. — Gratz. — Besuch bei den P. P. Karmelitern. — Aufnahme in die Bruderschaft des heiligen Scapulier. — Zusammentreffen mit sechs Pilgern. — Nächtliche Fahrt. — Anblick des Meeres. — Ankunft in Triest. — Fahrt nach dem Dampfer „Amerita“ und zum Leuchtturme. — P. Schneeweiss. — Heilige Messe. — Ansprache und Pilgermesse des Präbidenten.

Auf der Fahrt von Wien bis Gratz, der Hauptstadt Steyermarks, die für den Augenblick mein nächstes Reiseziel sein sollte, interessirte mich vorerst das Städtchen Baden. Dieses liegt am Rande eines Berges, der mit Ruinen geziert ist. Es ladet, an den Abhang des Berges gelehnt und unten im weiten Thale herrlich und zugleich freundlich ausgedehnt, den Wanderer wohl zur Einkehr ein und ist eben durch seine reizende Lage schon, wie auch durch die dort entspringenden Heilquellen für Kranke und nach Kräftigung der Gesundheit Verlangende ein beliebter Kurort.

Weiterhin nahm das achte Wunderwerk der Welt, denn diesen Namen verdient sie mit Recht, die Bahn über den Semmering mein Interesse aufs Regste in Anspruch. Was der Mensch nur Großartiges in Natur und Kunst sich denken kann, ist hier vereint. Die herrlichsten Landschaften und Naturgemälde bieten sich in grotesker Weise den Blicken dar. Thäler und Schluchten sind mit colossalen Bogenwerken überbrückt und hohe Berge sind durchgraben, so daß der Bahnzug oft durch Tunnels fahren muß und die Fahrt durch den längsten gewiß zehn Minuten lang dauert, und herausgekommen aus dem schwarzen oder auch spärlich durch Gaslampen erleuchteten Berggefängniß wird das Auge wieder von dem Glanze der Sonne und von den schönsten Landschaften, welche tief unten liegen, zuerst geblendet und dann erquickt. So geht es hinauf immer höher und höher, bis auf der Höhe des Berges die Station Semmering dem Zuge Halt macht, der nun mit großer Schnelle dem Thale zueilt, bis er in Mürzzuschlag das Ende seiner Gebirgsfahrt erreicht hat.

Bei der Stadt Bruck an der Mur und zum Theil an den herrlichen Ufern dieses Flusses vorbei führte mich die Eisenbahn nach Gratz. Reizend ist der Anblick der Stadt und ihrer Umgebung mit dem Schloßberge, den vielen Weinbergen ringsum und der Menge von Kirchen und Klöstern. Hier wollte ich einen Studienfreund und ehemaligen Weltpriester meiner Heimath, der

in das Kloster der Karmeliter zu Gratz eingetreten war, besuchen, deshalb fuhr ich bald dorthin. Mit der größten Freude begrüßte ich den lieben P. Theresius Jung, der des besten Wohlseins sich erfreute. Mit Erlaubniß seiner Obern führte er mich überall hin, in seine Zelle, in den Convent, in die Bibliothek, die Kirche und auf den schönen, dem Kloster gehörigen Weinberg, von welchem aus man die prächtvollste Aussicht über Gratz, über den ganzen Kessel der Umgebung der Stadt, ja bis Maria Trost, einem beliebten Wallfahrtsort der Steharmärker, hat.

Auch in das Noviciat durfte ich gehen und lernte dort den hochw. P. Magister Angelus kennen, der wahrhaft den Namen mit der That führt und schon seinem äußern Ansehn nach mit seiner freundlichen Miene einem Engel ähnlich sieht. Und als ich eben aus der friedlichen Pforte wieder in die Welt hinaus treten wollte, um meine Reise weiter fortzusetzen, traf ich den hochw. P. Prior Albertus, der in seiner Liebe und Freundlichkeit mir sogleich anbot, mich in die Bruderschaft des heil. Scapulier aufzunehmen und da ich meine große Freude darüber äußerte, mir auch bald in der Sacristei des Klosters unter den vorgeschriebenen Gebeten das heilige Scapulier umhing. Gepriesen seist du, o Maria, die du mich nun durch eine besondere Gnade wieder fester an dich geknüpft, indem du mich unter den Schutz des Karmels gestellt und mich der Gnaden und Gebete des Ordens der Karmeliter theilhaftig gemacht hast. Nachdem ich vom lieben P. Theresius den herzlichsten Abschied genommen, lenkte ich wehmüthig, aber zugleich geistig gestärkt, meine Schritte wieder zurück in die Stadt, und dort in eine Kirche, wo ich gerade einen Theil einer Fasten-Predigt hören konnte, die eben gehalten wurde.

Auf den Bahnhof zurückgekehrt, wo ich den Personenzug erwartete, der während der Nacht mich gen Triest hinbringen sollte, traf ich bei der Ankunft des Zuges aus Wien sechs Mitpilger auf demselben und darunter den hochwürdigen Präbidenten der Pilgerkaravane, mit welchen vereint ich nun in Triest zu den schon vorangeeilten Pilgern treffen sollte. Die Fahrt während der Nacht bot nichts Merkwürdiges, obgleich der schönste Mondschein das Dunkel erhellte und die nächsten Orte und Gegenstände erkennen ließ. Als aber der Morgen anbrach und wir Triest uns näherten, da entfaltete sich vor meinen Blicken das herrlichste, noch nie gesehene Schauspiel. Während wir nämlich in einer trostlosen steinigen Gegend auf der Eisenbahn dahineilten, zeigte sich auf einmal den 18. März Morgens gegen $\frac{1}{4}$ auf 7 das adriatische Meer als ein unabsehbarer blauer schillernder Spiegel, auf welchem

Staub, Reise nach Jerusalem.

gleich weißen Täubchen, bald da bald dort kleine Rähnen schaukelnd dahinfuhren. Nie mehr in meinem Leben werde ich den Eindruck vergessen, den das Meer auf mich gemacht hat, doch ein nie gefühltes Bangen erfüllte mich zugleich bei dem wonnigen Anblick, weil ich nun bald dem furchtbaren Elemente mich anvertrauen wollte. Bei der an dem Meere erbauten schönen Villa des Erzherzog Max vorbei fuhren wir nach Triest und kehrten im Hotel Victoria daselbst ein.

Nachdem wir von unserer nächtlichen Reise uns etwas erholt hatten, begaben wir uns auf den Corso an die Ufer des Meeres, um den Wald von Masten anzustarren, der den Hafen bedeckte. Auch fuhr ich bald mit dem Präsidenten der Gesellschaft und dem Secretair, nachdem diese ihre Geschäfte in der Kanzlei der Lloyd-Gesellschaft abgemacht hatten und mit noch zwei andern Pilgern auf einem Rähnen nach dem Dampfer „Amerika“, welcher uns bis Syra bringen sollte, um uns die innere Einrichtung desselben zu beschauen und von da aus zu dem Leuchthurne, den wir bestiegen und dort den herrlichsten Anblick über das Meer und über ganz Triest hin genossen.

Am Nachmittage desselben Tages bestieg ich mit einigen andern Herrn das Castell von Triest und wir erfreuten uns von da einer andern, aber nicht minder schönen Aussicht wie vom Leuchthurne, über das Meer und über ganz Triest und seine Umgebung.

In unser Gasthaus zurückgekehrt, trafen wir dort einen Jesuiten, den hochw. Herrn P. Schneeweß, der ehemals Religionslehrer auf dem Gymnasium in Reize gewesen und jetzt eben zu dieser Fastenzeit von Rom aus als deutscher Prediger nach Triest geschickt worden war. Er hatte in seiner (da es Freitag war) eben gehaltenen Fastenpredigt Abschiedsworte an die deutsche Pilgerkaravane nach Jerusalem, von der einige Mitglieder in der Kirche waren, gerichtet und kam nun, um sich bei uns Allen zu verabschieden; in seiner lieben Gesellschaft verfloßen uns die letzten Abendstunden auf dem europäischen Festlande aufs Angenehmste.

Des andern Morgens früh ging ich mit mehreren andern Priesterpilgern in die Kirche al Jesu zum heiligsten Altars-Sacramente, um dort das heil. Mesopfer darzubringen. Ich las die heil. Messe in der schönen, mit vielen Kerzen erleuchteten Kirche an dem Altare zum heil. Herzen Jesu und versetzte mich im Geiste an das Herz-Jesu-Altar unserer stillen Dorfkirche, in der ich acht Tage zuvor das letztemal das heilige Mesopfer gefeiert hatte.

Gegen 10½ Uhr versammelten wir Pilger uns im Hotel Victoria, woselbst der vom Verein bestimmte Präsident der Pilger-

fahrt, der hochwürdige Fürsterzbischöfliche Notar Herr Emanuel Widimsky von Prag eine herzliche Ansprache an uns hielt und uns am Ende derselben durch Handschlag zum Gehorsam gegen ihn verpflichtete. Alsdann begaben wir uns in eine der Pfarrkirche Triests, wo der Herr Präsident in einer besondern Kapelle die Pilgermesse für uns las, nach derselben 5 Vaterunser und den Glauben um eine glückliche Pilgerfahrt und Rückkehr in's Vaterland betete. Nun waren wir gleichsam freigegeben der Meeresfahrt und das letzte Band, das an die Heimath uns fesselte, war gelöst, denn Nachmittags gegen 2 Uhr sollten wir zur See gehen und unsere Meeresfahrt beginnen.

Bei dem ersten Anblicke des Meeres.

Auf glatten Eisenschienen flog der Wagen
Durch nächtlich Dunkel über Berg' und Thal,
Doch nun beginnt im Osten es zu tagen,
Bald grüßet uns der Sonne Morgenstrahl.

O Gott! wie gut bist Du, der uns den Segen
Des neuen Tages wieder fühlen läßt,
Der Du uns führst auf des Lebens Wegen
Wenn wir nur Dir uns anvertrauen fest.

Und immer weiter ging's auf äden Pfaden
Durch Wüsteneien, voll von Steingeröll,
Und ob der lange Zug auch schwer beladen,
Des Dampfers Kraft zieht nach ihn, reißend schnell.

Da plötzlich bietet unsern bangen Blicken
Sich nun ein wundervolles Schauspiel dar,
Denn vor uns liegt — wir sehn's mit Entzücken,
Das weite Meer so spiegelhell und klar.

So weit das Auge immer nur kann reichen
Bis hin zum fernen blauen Horizont,
Sieht eine Welle man der andern weichen,
Dort schließt der Himmel, wo die Allmacht thront.

Und wie so schön die Wellen glitzernd blinken
Vom sanften Fächeln durch den Morgenwind,
Wie bald sie steigen und bald wieder sinken,
So eine nach der andern schnell verrinnt.

Und auf den Wellen zieh'n gleich weißen Tauben,
Mit Wimpeln und mit Flaggen Rähnen hin;
Die Schiffer wohl an die Gefahr nicht glauben,
Die Meeresfluth nicht schreckt den leichtern Sinn.

Dort kommt majestätisch angezogen
Mit vollen Segeln und mit schlanlem Mast
Ein mächtig Schiff, durchschneidend kühn die Wogen,
Es bringt von ferne eine theure Last.

Und bald soll ich auch diesen schwanken Fluthen
Mich anvertrau'n, daß mich der scharfe Kiel
Des Schiffes und der Dampf, von Feuersgluthen
Erzeugt, soll bringen an mein schönes Ziel.

Denn diese Wellen, die hier wogend spielen
Sie spielen auch an jenem fernen Strand,
Wo jezt mein Herz mit sehnenden Gefühlen
Schon weist, sie küssen auch das heilige Land.

Doch Du, o Vater, wirst bei grausen Stürmen
Wenn jäh' der Wogen nasses Grab mir klappt,
Mich sicher, wie zu Lande auch beschirmen;
Fest steht im Busen dieses Glaubens Kraft.

IV.

Zahl und Namen der Pilger. — Schönes Wetter und günstige Fahrt. — Schiffsgottesdienst. — Landung im Hafen von Corfu. — Besichtigung der Stadt. — Abfahrt. — Stürmisches Meer. — Seekrankheit. — Ankunft in Syra. — Ueberbarkirung auf dem Dampfer „Merkur.“ — Besuch der Stadt Syra. — Abfahrt. — Insel Chios. — Vorgebirge Duo Fratelli. — Preussischer Consul. — Ankunft in Smyrna.

Zu der bestimmten Stunde begaben wir Pilger, 18 an der Zahl, uns an Bord des Dampfschiffes „Amerika“. Die Namen der Pilger sind:

1. Emanuel Widimsky, Fürstbischöfl. Notar und Pfarrer zu St. Cajetan in Prag.
2. Hermann Schulte, Dechant in Freckenhorst bei Münster.
3. Franz Zimmerhansel, Cooperator in Freistadt in Ober-Oestreich.
4. Caspar Schwarz, Kaufmann aus Freistadt in Ober-Oestreich.
5. Johann Grasberger, Doktorant der Jurisprudenz in Wien.
6. Johann Flavath, Dechant aus Adler-Costeletz in Böhmen.
7. Bernhard Bomke, Caplan in Laer bei Münster.
8. Wilhelm Schonath, Pfarrer aus Delse bei Freiburg in Schlesien.
9. Felix Gonder, Pfarrer aus Krzyzanowo in Galizien.
10. Johann Anton Gaess, Pfarrverweser in St. Peter bei Freiburg im Breisgau.
11. Joseph Kempter, Stadtkaplan bei St. Ulrich in Augsburg.
12. Abraham Rustler, Pfarrer aus Meyersgrün bei Marienbad in Böhmen.

13. August Staudé, Kaplan in Schlegel, Grafschaft Glatz in Preußen.

14. Ernst v. Ostermann, k. k. pensionirter Husaren-Major aus Lemberg in Galizien.

15. Dr. Johann Goldrainer, Concepts-Praktikant aus Innsbruck in Tyrol.

16. Mathias Schwaiger, Bauerssohn aus Abtenau in Ober-Oestreich.

17. Joseph Möhbauer, Bauerssohn aus Fischelham in Ober-Oestreich.

18. Johann Deibler, Bürger aus Wien.

Diesen 18 Pilgern schlossen sich noch 3 Pilger von Triest aus an und zwar:

1. Franz Burgstaller aus Ober-Oestreich.

2. Jakob Leb

3. Jakob Bammer } aus Baiern,

und noch ein Mann, der schon einmal in Jerusalem gewesen war, jezt aber wieder hinreiste, um dort als Tischler in Arbeit zu treten und wie er wollte, sein Leben zu beschließen; sein Name ist:

Johann Franzl aus Tyrol.

Bei dem schönsten und heitersten Wetter und bei ruhiger See setzten wir nebst unserm Gepäck auf mehreren Rähnen zu dem Klobdampfer über, der uns unserm Ziele rasch entgegen führen sollte.

Heiterkeit und Frohsinn herrschte vom ersten Augenblicke an im Ganzen genommen unter dieser kleinen, für ihr schönes Streben begeisterten Gesellschaft, und dieser Frohsinn wurde noch begünstigt und gesteigert durch das schöne Wetter, das in den Anfang unserer Seefahrt traf, denn heiter strahlte der Himmel auf uns hernieder und spiegelhell glitzerte unter uns die Meeresfläche, nur wenig aufgeregert durch das Wehen des Windes. Weiße Seemöven umkreisten das Schiff und folgten dessen Spur, hoffend, daß ihnen von den Passagieren oder sonst durch einen Abfall eine köstliche Mahlzeit bereitet werde, und Fische hüpfen über den Meeresspiegel heraus, gleichsam spielend ihre Lust uns anzuzeigen. Daher wuchs auch unsere Lust und Freude, als schön und glänzend die Sonne am fernen Meereshorizonte untertauchte und der noch fast volle Mond sich blutigroth mit großer Scheibe aus demselben erhob. Wir Pilger stimmten auf dem Verdecke einige kleine Marienlieder zu Ehren des Meeressternes an, unter andern das allbeliebte: „O sanctissima, o piissima, o dulcis Virgo Maria, Mater amata, intemerata, ora pro nobis, zu deutsch: O allerheiligste,

o allerseeligste, süße Jungfrau Maria! du geliebte und unbefleckte Mutter, bitte für uns.

So flogen wir, rechts die ferne Küste Italiens, zur linken Hand Caput-Istria und mehrere größere und kleinere Inseln, auf unserm schnellen Dampfer dahin und legten uns erst spät Abends in unseren Kabinen zur erquickenden Nachtruhe nieder. Am andern Morgen gekräftigt und durch einen guten Schlaf gestärkt, erhoben wir uns wieder und sangen zur Ehre Gottes, da es gerade Sonntag war, vor einem in der Kajüte aufgehängten Crucifixe, während ein Priester die Messgebete nach dem römischen Missale in der Stille betete, das Messlied: „Hier liegt vor Deiner Majestät“ und hielten so gleichsam einen Schiffsgottesdienst.

Auch während des ganzen Sonntags bis Montag gegen Mittag herrschte die heiterste Stimmung auf unserem Schiffe, denn noch war keiner der Passagiere von der lästigen See-Krankheit auch nur im geringsten befallen worden, und obgleich ich wegen des ungewohnten etwaigen Schaukelns des Schiffes ein kleines Unwohlsein fühlte, so wurde dasselbe doch bald wieder durch einige angewandte Mittel unterdrückt. Besonders erheiterte durch seine gute Laune und fast immer scherzhaften Gespräche der Hochw. Herr Pfarrer von Meyersgrün, Pater Abraham der Kürze wegen genannt, nicht nur die Pilger, sondern überhaupt die ganze Schiffsgesellschaft.

Zur rechten Hand war das feste Land gar bald unsern Augen entchwunden, während wir linker Hand bis Sonntags Nachmittags fortwährend die Küste Dalmatiens und Albaniens in Sicht behielten, bis auch diese endlich sich unsern Blicken entzog und wir Sonntag gegen Abend nichts mehr als Himmel und Wasser sahen. Am Abend versammelten wir uns in der Kajüte zu einer gemeinsamen Abendandacht und am Montag Morgen wieder zu einem ähnlichen Gottesdienste wie am Sonntage, bei welchem wir jedoch das Fastenlied: „Laßt uns mit gerührtem Herzen“ u. s. w. sangen.

Gegen Mittag näherten wir uns der Insel Corfu und fuhren etwas nach 12 Uhr in den Hafen der gleichnamigen Stadt ein, wo das Schiff Anker warf, um einige Stunden sich aufzuhalten. Wir Pilger benützten diese kurze Zeit, um uns die etwaigen Merkwürdigkeiten Corfus anzuschauen und das Leben und Treiben all dort kennen zu lernen. Wir schifften uns deshalb auf einer der Barken, die wie ein Bienenschwarm unsern Dampfer umkreuzten und deren Führer auf das Zudringlichste uns umstürmten, ein und fuhren der Stadt zu. Diese, unter englischem Schutze stehende, zur jonischen Republik gehörige Stadt liegt zwischen 2 Castellen und nimmt von außen gesehen, sich sehr reizend aus. Vor dem

Hafen ist auf einem Hügel ein Fort errichtet, von dessen Höhe dem feindseligen Schiffe eine Masse von Kanonenschläuden entgegen donnern würden, da sie dem befreundeten schon furchtbar drohend entgegenstarren.

Corfu ist eine Hafen- und somit auch eine Handelsstadt, das empfindet der Fremde, sobald er nur den festen Boden der Insel betreten hat. Von vielen hundert tausenden und verkaufenden Individuen wir der da umringt, und zumal um unsere Pilgerkaravane, welche viel Aufsehen erregte, drängte sich in Schwärmen die neugierige Jugend wie die schaulustige Menge Erwachsener und begleitete uns durch die schon nach orientalischer Sitte engen Straßen Schritt für Schritt, so daß, wo einer von uns etwas kaufte z. B. Pomeranzen (beiläufig 4 Stück um 2 Sgr.) sich auch alsbald ein großer Kreis von Neugierigen um ihn bildete.

Wir besahen uns hier als Merkwürdigkeiten die katholische Kirche, welche als Cathedrale des Bischofs von Corfu gerade zur Zeit verwittwet war, da der Erzbischof Carlo Camillo einige Monate vor unserer Ankunft gestorben war.

Auch die griechische Kirche des heil. Spiridion, dessen Leib in einem großen silbernen Sarkophage all dort ruht, der zur Ansicht des heil. Leibes aufgeschlossen wird, besahen wir uns. Spiridion war als Kirchenlehrer ein eifriger Vertheidiger der heiligsten Dreifaltigkeit im Concilium zu Nicäa und wird als solcher auch von der katholischen Kirche heilig und in Ehren gehalten. In dieser wie überhaupt in allen griechischen Kirchen, giebt es viele silberne Lampen und lange starke Wachskerzen, sowie auch die Bilder häufig mit silbernen Kronen, Sceptern, Kleidern u. s. w. geziert sein sollen, dadurch aber mehr verunstaltet werden.

Endlich besichtigten wir noch das Castell, wenn auch nur ganz oberflächlich, da es von englischen Soldaten bewacht wurde, die uns den Eintritt und die Besichtigung erschwerten, und bewunderten in den Gärten und auf der Esplanade des Gouvernementsgebäudes den schönsten Blumenflor im März, sowie auch den ersten Palmbaum.

Froh jedoch, aus dem Gedränge der neugierigen und fast zudringlichen Inselbewohner zu kommen, schifften wir uns nach dreistündigem Herumwandern auf der Insel und in der Stadt wieder ein, während gerade englische Regiments-Musik aus der am Meeresgestade liegenden Kaserne erscholl.

Dieser unser, oder doch wenigstens mein froher Muth legte sich alsbald und wurde in die größte Unbehaglichkeit verwandelt, denn gegen 5 Uhr Abends lichtete unser Schiff wieder die Anker,

um nach Syra hinzusteuern. Die See ging hoch, die Wellen wurden stürmisch aufgeregter, und das Schiff schaukelte mit einer starken Vehemenz, so daß sich die ersten Anzeichen und Vorboten eines furchtbaren Gastes meldeten, der Seekrankheit nämlich.

Ich begab mich frühzeitig zu Bette auf den Rath des ehemaligen Missionars Herrn Pfarrer Schonat, der mit Herrn Kaplan Kempter aus Augsburg und mit mir in ein und derselben Kabine schlief. Ich unten, Schonat in der Mitte und Kempter oben. Am frühen Morgen des 22. März, eines für mein Leben lang mir denkwürdigen Tages, hatte mich und die meisten Pilger die Seekrankheit erfaßt, so daß fast alle auf ihrem Lager bleiben mußten. Mich quälte sie auf's Furchtbarste. Den ganzen Tag und die darauf folgende Nacht mußte ich wohl an die dreißigmal dem Meere den galligen Tribut geben. Es war dies ein schrecklicher unbeschreiblicher Zustand für mich. Das Gefräßze und Seufzen der Bretter und Balken des Schiffes, das unaufhörlich erdröhnte, das Nschzen aller Seekranken, das fortwährende schreckliche Schaukeln, der Schwindel und das unnenbare Unwohlsein, das ekelhafte Würgen des Erbrechen, während ich doch Nichts im Magen hatte, dieses Alles machte meinen Zustand zu einem fortgesetzten Sterben, und wie gern ich auch alle die Geliebten in der Heimath wiedergesehen hätte, der Tod wäre mir in diesen Stunden doch ein erwünschterer Gast gewesen, nach dem ich mich auch damals oftmals sehnte, ja den ich sträflicherweise sogar herbeiwünschte. Nur eins ermannte mich, das Andenken an Jesu bitteres Leiden und an des Jerusalems-Pilgers Pfarrer Schiferle's Worte: Erste Station: er ist zur Seekrankheit verurtheilt, zweite Station: die Seekrankheit kommt über ihn, dritte Station: er fällt das erste, zweite, drittemal unter derselben u. s. w. Dies war mein einziger Trost in meinem schrecklichen Seeleiden. O, ihr Lieben in der Heimath, gewiß hättet ihr gern einen Theil meiner Schmerzen auf Euch genommen, wenn Ihr es gekonnt hättet; wie wohl, dachte ich, und wie schön ist's doch in der Heimath! Wie schön aber ist auch unsere heil. Religion, die uns Menschen selbst die unerträglichsten Leiden im Hinblick auf den gekreuzigten Heiland erleichtert.

Gefühllos war ich diesen Tag für alles Andere, da ich nur von der Seekrankheit eingenommen wurde; deshalb ging auch die Ansicht der altklassischen Inseln Ithaka, Cephalonia u. s. w. ohne Interesse an mir vorüber. Ich konnte nicht einmal mein Lager, geschweige denn die Kabine verlassen. Meinen Kabinengenossen erging es ebenso, jedoch wurden sie von der Seekrankheit nicht so gewaltig befallen.

Mittwoch, den 23. März hatte sich der Sturm wieder gelegt, der Himmel war heiter und die Sonne, welche durch die Schiffslücken schien, lud freundlich zum Aufstehen ein. Ich versuchte es und es ging zur größten Noth, zumal mich die Hoffnung auf eine baldige Landung in Syra stärkte. Wir landeten auch wirklich gegen 9 Uhr Morgens. Reizend winkte uns die Stadt, terrassenförmig auf den Bergen der Insel, erst vor dreißig Jahren erbaut und zum Theil noch im Baue begriffen, entgegen. Unser Schiff warf Anker und stand still. Nun begann die lästige Ausschiffung, die wir sammt unserem Gepäck unternehmen mußten, da ein anderer Dampfer, „Merkur“, von Syra bis Smyrna uns bringen sollte.

Die stürmische Aufbringlichkeit der Barkenführer war hier eher noch größer, als in Corfu. Nachdem diese überwunden, unter Stoßen, Drängen und Schreien die Ueberschiffung auf den „Merkur“ und die Ausschiffung vor sich gegangen, stiegen wir in Syra an's Land. O wie wohl war mir, als ich festen Boden wieder unter meinen Füßen hatte. Obgleich zwar die Seekrankheit, wie durch einen Wind verjagt, verschwunden war, so fühlte ich doch eine große Schwäche und Abgespanntheit der Glieder. Trotz dieser schloß ich mich der Pilgerschaar an, um das Merkwürdigste von Syra zu sehen.

Diese Stadt liegt terrassenförmig, wie schon gesagt, an die Berge gelehnt und reizend zum Anschauen von außen, im Innern jedoch eng und schmutzig gleich allen orientalischen Städten. Die obere Stadt, welche von der unteren durch einen nicht mit Häusern bebauten Zwischenraum getrennt ist, wird zum größten Theile von katholischen Christen bewohnt. Der höchste Punkt dieser Stadt ist durch die katholische Kathedralekirche geziert, welche gleichsam die Spitze der in Form eines Dreiecks gebauten Stadt bildet.

Wir durchzogen unter großem Aufsehen und Umdrängen der Einwohner die untere Stadt, um in der oberen die Klöster der Jesuiten und Capuziner sowie die bischöfliche Kirche zu besuchen. Mit der liebenswürdigsten Freundlichkeit lud uns ein Priester, der vor mehreren Jahren im Interesse der katholischen Kirche Athens ganz Deutschlands durchreist hatte, Brindisi's mit Namen, in seine Wohnung und stärkte uns durch einen frischen Labetrunk. Durch enge Gassen und schmale Gäßchen, in welchen Hühner und Schweine zahlreich vertreten waren, uns durchwindend, gelangten wir endlich zur Höhe des Berges und erhielten dort eine Audienz bei dem Bischof Alberti, der ein schöner und staatlicher Mann, uns nach einigen freundlichen Gesprächen mit seinem bischöflichen Segen,

welchen er der vor ihm knieenden Pilgerschaar erteilte, entließ. Die Kirchen haben nichts Außerordentliches, weder im Bau, noch in der Ausstattung, und das Kloster der Jesuiten war sogar noch nicht vollendet.

Ermüdet und wegen großer Maagenleere abgeschwächt, suchte ein Theil der Pilger ein Gasthaus, um sich etwas zu recreiren, während die östreichischen Pilger den östreichischen Consul aufsuchten. Wir erhielten jedoch in dem einzigen Gasthause, das wir am Markte fanden, nichts, als schwarzen Caffee, verdorrtens Zwieback und laues Wasser für theures Geld. Wir kehrten darauf ängstlich, weil das Meer wieder sehr stürmisch war, auf schaukelnden Barken nach unserm neuen Dampfer zurück, bis wohin sogar der oben erwähnte Priester Brindisi einen andern, später kommenden Theil der Pilger freundschaftlich begleitete.

Gegen 3 Uhr wurden die Anker gelichtet, das Meer hatte sich beruhigt und meine Furcht vor Rückfall in die schwere Seerkrankheit löste sich in Freuden auf, da ich, wie alle Andern auf der Fahrt bis Smyrna davon verschont blieb.

Am 24. März früh gegen 5 Uhr hielt dem Schiff; wir erwachten aus einem süßen Schläfe, begaben uns, um den Grund des Anhaltens zu erfahren, Alle auf das Verdeck, und wurden von der schönen Aussicht auf die Insel Chios, welche uns ganz nahe lag und von der Postfächern auf unser Schiff und wieder zurück gebracht wurden, überrascht. Lieblich glänzte die Stadt im Strahle der aufgehenden Sonne und eine große Anzahl Windmühlen drehten am Rande des Meeres lustig ihre zehnmarmigen Flügel. Ueberhaupt giebt es im Orient viele solche Mühlen wegen des großen Wassermangels; sie sind in die Runde von Stein gebaut und werden durch acht- bis zehnmarmige Flügel getrieben. Außerdem sahen wir in Syra eine Mühle, die von einem in der Runde gehenden Esel in Bewegung gesetzt wurde.

Um 9 Uhr Morgens gelangten wir, das Vorgebirge Duo Fratelli vorüberschiffend, glücklich in den Hafen von Smyrna. Das früher schon erwähnte stürmische Treiben der Barkenführer wiederholte sich auch hier wieder; unter den heraufegelenden Barken war auch eine, die mit schwarzweißer, also mit preussischer Flagge geziert war, den preussischen Consul von Smyrna, der von Triest aus bis hierher mit uns gereist war, nach seiner Rückkehr aus seiner Heimath Westphalen aufzunehmen und wieder auf seinen Posten nach Smyrna zu führen.

Der Präsident und Sekretär unserer Gesellschaft schifften in einer Barke nach Smyrna, um in den dortigen Klöstern unsere

Aufnahme während unseres zweitägigen Aufenthaltes hier zu be-
werkstelligen, was ihnen aber nicht gelingen konnte, weil wir
Pilger zu viele, und in jedem Kloster etwa nur 3 Pilger hätten
aufgenommen werden können. Wir wohnten deshalb auf unserm
Dampfschiffe und setzten nur täglich auf Barken nach Smyrna über.

Auf dem Meere.

Schon ist das Schiff befrachtet
Zur Meeresfahrt bereit,
Der Schiffsmann es betrachtet
Mit Lieb' und stolzer Freud'.

Der Pilger wohl mit Jagen
Besteiget seinen Bord,
Doch seiner Sehnsucht Wagen
Treibt ihn vom Land auch fort.

Drum fort in Gottes Namen,
Schon wendet sich der Kiel
Und Alle, die da kamen,
Sie steuern zu dem Ziel.

Die Sonne glänzend scheint
Am blauen Himmelszelt,
Sie blickt auf uns, vereinet,
Das Schiff ist unsre Welt.

Es ist ein Staat im Kleinen,
Gelenkt vom Steuermann,
Nur, wo sich Kräfte einen,
Ein Jeder Großes kann.

So zieht es durch die Wellen
Auf seiner raschen Fahrt,
Und auf der See, der hellen,
Sich Lust und Freude paart.

Die Möven es umkreisen,
Sie fliegen d'rüber hin,
Und wie nach lust'gen Weisen
Umhüpft es der Delphin.

Doch glänzen ihm nicht immer
Die Sonne, Mond und Stern,
Es trübt sich auch ihr Schimmer,
Es braust der Sturm von fern'.

Er kommt herangezogen
Mit dunkler, schwarzer Nacht,
Es thürmen sich die Wogen,
Daß bang die Schiffswand kragt.

Bald fliegt es in die Höhe,
Bald stürzt es tief hinab,
Da klingt ein grauses Wehe,
Es broht des Meeres Grab.

Und wenn der Mast zersplittert,
Das Segeltuch zerreißt,
Dann Aller Herz erzittert,
Der Tod wohl ringsum kreißt!

Und wenn auf hartem Lager,
Durch herber Krankheit Schmerz,
Des Pilgers Antlitz hager
Wohl aufschaut himmelwärts,

Wohin soll es sich wenden,
Wenn nicht zu Dir empor,
Die uns mit Mutterhänden
Besüßst im Engelchor?

Du bist der Stern der Meere,
Der auch im Sturme glüht,
Drum sei auch Dir die Ehre,
Maria Dir dies Lied.

Rett' uns in allen Nöthen
Durch Deiner Fürbitt' Wort,
Auf daß wir einst betreten
Des ew'gen Friedens Port!

V.

Besuch bei einem deutschen Brauer. — Versammlungsort. — Rückkehr auf's Schiff. — Heilige Messe bei den P. P. Lazaristen. — Frühstück. — Hochamt. — Castell von Smyrna. — Marterplatz des heil. Polykarpus. — Armenische Kirche. — Bazar. — Karavanenbrücke und Straße. — Aquädukt. — Türkische Moschee. — Kirche der Franziskaner. — Haus der barmherzigen Schwestern. — Neuer Dampfer „Carolina“. —

Wie überhaupt die Beamten des Dampfers „Merkur“ sehr freundliche Herren waren, so besonders der Schiffsarzt. Dieser begleitete uns Pilger in die Stadt und führte uns in das Etablissement eines deutschen Brauers, eines Württembergers, welcher seit 10 Jahren sich hier angekauft hatte, wo wir ein Glas nach deutscher Art, wenn auch nicht gerade gut gebrauten Bieres tranken.

Durch viele enge, schmale, schmutzige Gassen, an denen Smyrna reich ist, kehrten wir, bei dem russischen und österreichischen

Consulatsgebäude vorüber, welche, vorzüglich das letztere, die andern Häuser sowohl an Schönheit als auch an Bauart übertreffen, nach dem Versammlungsorte, einem Kaffeehause an dem Meeresgestade, dessen Wirthin eine geborene Destreicherin ist, dem Smyrna-Clubh, zurück. Hier mußten wir längere Zeit auf einige andere Pilger warten, welche Geschäfte halber, z. B. der Präsident zum Bischof und in die Klöster wegen der Meslizen, ausgegangen waren, um dann gemeinschaftlich zum Mittagmahle, welches um 5 Uhr gehalten wurde, auch in das Schiff zurückzukehren.

Des andern Morgens früh, es war der 25. März, also das Fest der Verkündigung Mariens, fuhren wir bei Zeiten wieder ans Ufer, die Priester, um heil. Messe zu lesen, die Laien, um selbe zu hören. Wir vertheilten uns der Zeit wegen in die verschiedenen Klöster, die einen zu den Lazaristen, die andern zu den Franziskanern, und wieder andere zu den Capuzinern. Ich las heil. Messe bei den P. P. Lazaristen. Die Kirche derselben ist schön, würdig und auferbauend ausgeschmückt, der Empfang und die Aufnahme dort äußerst liebevoll, denn nach der heil. Messe wurden wir zu einem Frühstück geladen, das orientalisch, aus schwarzem Kaffee, Feigen und Weißbrot bestand.

Unterdessen war die Zeit zum Hochamte herangerückt und ich nebst einigen andern Herren wohnten wenigstens einem Theile desselben bei. Die priesterlichen und Leviten-Ornate waren schön und kostbar, nach französischem Style; auch die Bekleidung der Ministranten war eigenthümlich, von mir noch nie gesehen; lange rothe, bis auf die Füße reichende Röcke mit fast eben so langen Älben, die in der Mitte durch eine breite rothe Schärpe, deren Enden bis auf die Erde niederwallten, zusammengehalten wurden. Das Orgelspiel war italienisch, sehr melodienreich und hüpfend, der Gesang lateinisch, aber von dem ganzen Volke mitgesungen. Die Andacht der Christen war im Ganzen genommen erbaulich, nur Etwas gefiel mir nicht, das nämlich, daß die katholischen Männer nicht ihren Fes (Kopfbedeckung) abnahmen, sondern bedeckten Hauptes selbst während und nach der heil. Wandlung blieben. Doch ländlich sittlich. So geistig gestärkt zogen wir nun auch aus, um Smyrna und seine Umgebung anzuschauen.

Von dem Smyrnaclubb, unserm Versammlungsorte, begaben wir uns, an der Spitze einen Judenknaben als Führer, durch die schmutzigen und engen Straßen des Türkenviertels, welche oft noch durch eine Kameel-Karavane, von einem Esel angeführt, verengert, ja fast gesperrt wurden. Auch Türken, die auf ihren überschrankten Füßen in Gemüthlichkeit, ja in Faulheit und Stumpfheit, Tabak

rauchend und mit einer rosenkranzartigen Perlschnur spielend, vor ihren Haus- oder Ladenthüren saßen, sperrten die Straßen. Durch dieses Türkenviertel stiegen wir den Berg hinauf zu dem alten Castell, das ehemals Smyrna zu einem festen Punkte machte, und wo der Platz des Märtyrertodes des heil. Bischofs Polykarpus, eines Apostelschülers, ist.

Herrlich, fast unbeschreiblich ist die Aussicht, die wir das auf der Höhe dieses Berges genossen. Das bunte Häusermeer Smyrna's, aus welchem die schlanken Minarets, (Thürmchen auf türkischen Moscheen) gleich den Masten der Schiffe über die Fluth des Meeres hervorragten, zu unsern Füßen, weiterhin die glänzende blaue unendliche Wasserfläche des Meeres mit vielen Schiffen, Flaggen und Wimpeln; zur rechten und linken Seite die Hügel und Berge der kleinasiatischen Küste in herrlichem Sonnenstrahle, in dem schönsten Farbengrün mit Hütten, Dörfern und Villen bestreut; alles dieses, vereinigt mit dem Gedanken, auf der Höhe zu verweilen, wo der greise, 86jährige Polykarpus so muthig für den christlichen Glauben Zeugniß abgelegt, stimmte unser Herz und unsern Sinn so fröhlich, daß wir hochentzückt aller der Strapazen vergaßen, die wir bis jetzt ausgestanden hatten. Purpurrothe Blümchen, die wir auf diesem Berge fanden, nannten wir zur Erinnerung an den heil. Blutzeugen auch „Blutströpfchen des heiligen Polykarpus.“ Nachdem wir uns hinreichend durch den Genuß aller dieser Herrlichkeiten erquickt hatten, stiegen wir wieder zur Stadt herab und besuchten die neue armenische Kirche.

Diese ist erst erbaut, wahrhaft schön und in edlem Style mit einer Peterskuppel geziert; in derselben war der Haupt-Altar mit dem Bilde der Krönung Marias sowie ein Seitenaltar mit dem Bilde der unbesleckten Empfängniß, beide als Zeichen, daß wir in einer unirten Kirche uns befanden. Durch den Bazar schreitend, begaben wir uns wieder zu unserm Versammlungsorte.

Der Bazar ist der Handelsplatz der türkischen Städte, auf welchem in engen, mit Dächern überdeckten Straßen alles Erdentliche feilgeboten und selbst gearbeitet wird. Besonders stark sind die Schuhmacher vertreten. Daß hier das Gedränge und der Schmutz und der Gestank sehr groß ist, kann man sich leicht vorstellen, so daß mir unheimlich in diesem Stadttheile zu Muthe wurde. Trotzdem mußten wir auf unsern Wanderungen durch die Stadt denselben oft besuchen.

Den andern Tag, den 26. März, ging ich nach der heil. Messe und dem Abschiede von der mir lieb gewordenen Kirche der Lazaristen mit noch einigen aus unserer Gesellschaft zu der Kara-

vannenbrücke, an welcher Schaaren von Kameelen und Maulthierern lagern, die gewärtig sind, Lasten auf sich zu nehmen, um sie in das Innere Asiens nach Bagdad hin zu tragen. Auch ein Stück auf der Karavananstraße, die von der ersten asiatischen noch im Baue begriffenen Eisenbahn durchkreuzt wird, begaben wir uns und an der Eisenbahn weiter fortschreitend, gelangten wir nach einem beinahe einstündigen Marsche an einen der großen Aquädukte, durch welche Smyrna bewässert wird, überschritten dessen hochgewölbte Bogen nicht ohne Lebensgefahr und bestiegen noch einmal den gerade jetzt zwischen uns und der Stadt liegenden Berg mit den Castellruinen, wo wir uns nochmals und zwar das lehtemal, an der herrlichen Aussicht erquickten.

Um nun auch unsere Kenntniß und unser Wissen auf einem andern religiösen Gebiete zu erweitern, suchten wir Einlaß in eine türkische Moschee zu erhalten, was schwer, und nur um unverschämte Geldforderungen und um ein jüdelndes Handeln uns gelang. Aber siehe da! unsere Kenntniß wurde durch Nichts vermehrt, denn eine Moschee besteht eigentlich nur aus einem leeren, von Mauern eingeschlossenen Raume, dessen Fußboden mit Teppichen bedeckt ist. Wir mußten deshalb auch unsere Stiefeln und Schuhe ausziehen, und sie auf die Gefahr des Entwendens hin, denn überall folgten uns Neugierige, außerhalb der Moschee stehen lassen. Nichts als leere Wände mit eigenthümlicher Malerei sahen wir im Innern; auf der einen Seite, und zwar nach Osten hin war eine leere Nische, rechts und links dicke Kerzen, eine Art Predigtstuhl, links davon ringsum Gallerien und vor denselben zimmerne Lämpchen und über der Nische zwei alte schlechte Wandgemälde, Mekka und die Kaaba (den Geburts- und Aufenthaltsort Muhammets) darstellend. Das ist das ganze Innere dieser, und wie ich mich später überzeugte, auch aller andern Moscheen. Wenn die Religion des Islams eben so leer ist, wie die Moscheen, dann ist sie ein leeres Nichts.

Von da begab ich mich in die Kirche der Franziskaner, die zugleich als bischöfliche Kathedrale gilt und ebenfalls recht schön und zur Andacht einladend ist.

Eins noch konnte ich nicht umhin, zu sehen und mich daran zu erfreuen, ehe wir Smyrna verlassen sollten, das Haus de la providenza der Schwester des heil. Vinzenz v. Paula, welche Mädchen von dem verschiedensten Alter in Schulkennntnissen wie in andern weiblichen Arbeiten unterrichten, von denen letzteren ein großes Verkaufslager zu Gunsten der armen Kinder dem Kauflustigen offen steht. In den 30er Jahren entstand ein großer

Brand in Smyrna und verbreitete sich bis zum Hause der Providenza (der Vorsehung), welches, wie eine Schwester uns erzählte, ohne menschliche Hülfe nur durch den wunderbaren Schutz Gottes aus der großen Brandzerstörung gerettet wurde.

Nachmittags desselben Tages fuhren wir, nachdem wir zuvor schon auf dasselbe übersiedelt waren, mit dem Dampfsschiffe „Erzherzogin Carolina“ von Smyrna ab, um bis zu unserm Ziele dasselbe nun nicht mehr zu verlassen. Es war dieses zwar ein großer Dampfer, aber mit Passagieren schon von hier aus sehr angefüllt, so daß man sich auf dem schmutzigen Verdecke durch Griechen und Türken durcharbeiten mußte, die mit Sack und Pack, mit Weibern und Kindern dort lagerten und deshalb überkam uns alle eine große Angst vor der Meeresfahrt bis Raïsa, welche wegen des oftmaligen Anhaltens beinahe 8 Tage dauern sollte.

Auf dem Castell in Smyrna.

Auf Smyrna's Höhe steh' ich nun
Und schaue über Berg' und Thal,
Erblide vieler Menschen Thun,
Das oft nur schaffet bitt're Qual.

Wie heut', so wars auch früher schon
Vor langer grauerwollter Zeit,
Denn noch hör' ich den Klage-ton,
Der mir verkündet vieles Leid.

Ist g'rade nicht der Ort allhier,
Wo einst mit hohem Edelmuth
Viel Märtyrer, der Kirche Zier,
Für Christus opferten ihr Blut?

Und glänzet nicht in ihrer Zahl
Ein Bischof, schön im Lichtgewand,
Dort in dem hellen Sternensaal,
Den hier gemartert freche Hand?

Wohl schau' ich ihn im Geiste noch,
Den heil'gen Bischof Polykarp,
Wie er im Feuer, wirbelnd hoch,
Die Martyrkrone sich erwarb!

Er hatte sechs und achtzig Jahr
Dem Herrn gebient gar treu und gut,
Zuletzt bestieg er den Altar,
Als Opfer selbst voll Liebesglut.

Und seine Liebe flammte mehr
Als selbst des Feuers rother Glanz,
D'rum wölbt sich dieses um ihn her
Gleich einem lichten Strahlenkranz.

Sein Antlitz war so engelmild,
Sein Aug' zu Gott emporgewandt. —
Drob' war das Volk so grauf' und wild
Und rief den Hentler wuthentbrannt;

Und dieser mit des Schwertes Stahl
Durchbohrte schnell sein edles Herz,
So daß sein Blut im hellen Strahl
Entquoll; der Geist flog himmelwärts.

Und durch des Blutes starken Strom
Erlosch' die gier'ge Feuersflamme;
Hierdurch ward' dieser Ort zum Dom,
Der Bischof selbst das Opferlamm!

O heiliger Glaube, stärke auch Du
Uns Alle in des Lebens Zeit,
Daß wir empfangen Herzensruh'
Und einst des Himmels Seligkeit.

VI.

Wiederholte Seekrankheit. — Sonntag ohne Gottesdienst. — Rhodus. — Besuch der Stadt und der Insel. — Rhodiseritter. — Begräbnißplatz. — Insel Cyprien. — Landung bei Larnaca. — Heilige Messe in der Kirche der Heil. Lucia. — Kloster der Kapuziner. — Besuch bei dem österreichischen Consul. — Ankunft in Beirut. — Ausflug an den Libanon. — Erster Ritt. — Türkische Caserne. — Syrische Wüste. — Heilige Messe. Griechischer Priester. — Ueberfülle von Passagieren. — Allgemeine Seekrankheit. — Ansicht des Berges Carmel. — Gefährvolle Ausschiffung. — Ankunft im heiligen Lande. — Raïsa.

Meine Angst vor der eben erwähnten Fahrt wurde bald gerechtfertigt, denn kaum waren 2 Stunden die Anker gelichtet, als auch die Seekrankheit bei mir sich einstellte und ich mich übergeben mußte. Deshalb blieb ich auch am ersten Abende der Fahrt, obgleich der Wind kühl war, auf dem Verdecke in der frischen Luft, zumal noch ein anderer, lästiger Gast auf unserm Schiff in den Lagerstätten sich vorfand, welcher einen Theil der Pilger aus denselben vertrieb und der auch mir ein schrecklicher Feind war. Wir fuhren aus der Bucht bei Smyrna auf demselben Wege, den wir gekommen, an dem Vorgebirge Duo Fratelli und an der Insel Chios wieder vorbei. Da es indessen Nacht war, so konnten wir auch beim besten Willen die Aussicht auf etwaige Inselgruppen, wichtig in der heidnischen und christlichen Vorzeit, nicht genießen, sondern mußten uns mit dem Gedanken begnügen, denselben vorbeipassirt zu sein.

Stande, Reise nach Jerusalem.

Der Sonntag, der 27. März, verschlich mir unter immerwährendem Unwohlsein langsam und traurig genug und da wir wegen Ueberfüllung und allzu gemischter Gesellschaft auf dem Schiffe ohne alle gottesdienstliche Handlung bleiben mußten, so war meine Sehnsucht nach der Heimath, wo der Gottesdienst mit möglichster und entsprechender Feierlichkeit gehalten wurde, doppelt groß, und nur das Eine tröstete mich in meiner Sehnsucht, daß gewiß manche fromme Seele mich dort in Gebet und Gottesdienst wird eingeschlossen haben, und auch ich gedachte in kurzem Gebete, weil mein Zustand es mir nicht länger erlaubte, aller Lieben daheim.

Bei dem Morgengrauen des andern Tages, nach dem ich sehr verlangte, bekamen wir die Insel Rhodus in Sicht, und gegen 9 Uhr warf das Schiff seine Anker aus und hielt im Hafen von Rhodus, um erst Nachmittags gegen 5 Uhr wieder weiter zu fahren. Wir schifften uns daher aus mit den gewöhnlichen Kämpfen und Leiden und stiegen, den Leuchthurm von Rhodus zur Rechten, in der Bucht des Hafens, über welchem einst der Coloss von Rhodus, eines der 7 Wunderwerke der alten Welt, gestanden haben soll, ans Land.

Unser erster Weg war in die strada degli cavalieri (Straße der Ritter) welche den Johanniterrittern ihren Ursprung verdankt. Nach den Kreuzzügen nämlich hatten sich viele Ritter aus adeligen Geschlechtern vereinigt, zum Schutze des heiligen Landes und zwar unter der Obhut der Kirche und so den Grund gelegt zu den geistlichen Ritterorden. Die Mitglieder derselben verpflichteten sich nebst den 3 gewöhnlichen Klostergeübden der freiwilligen Armuth, der beständigen Keuschheit und des Gehorsams unter einem geistlichen Obern, auch noch zum Kampfe gegen die Ungläubigen, und da sie die christlichen Pilger aufnahmen und gepflegten, wurden sie Hospitalbrüder zum H. Johannes dem Täufer oder Johanniterritter genannt. Die spätere Gliederung in Priester-, Ritter- und dienende Brüder unter einem Großmeister, Comthuren und Capiteln der Ritter bestätigte Papst Innocenz II. und erlaubte ihnen, außer dem weißen Kreuze auf der Brust, in der Fahne ein rothes Kreuz zu tragen. Diese Johanniterritter haben sich stets in einer ihrem Berufe entsprechenden edlen Haltung behauptet. Von den Sarazenen gedrängt, aus Jerusalem und dem heiligen Lande vertrieben, verlegten sie im Jahre 1310 ihren Sitz nach Rhodus und nannten sich Rhodiserritter. Auch hier von den Türken, welche Rhodus eroberten, vertrieben, zogen sie sich im Jahre 1530 nach der Insel Malta zurück und hießen von da ab Malteserritter, bis

sie zu Anfang dieses Jahrhunderts in ihren Ueberresten aufgehoben wurden.

Die Strada degli cavalieri nun wurde bei ihrer Besitznahme von Rhodus von ihnen errichtet. Sie ist zwar nicht breit, doch die breiteste aller Straßen, die ich bis jetzt in den orientalischen Städten gesehen habe. Sie führt gerade aus auf eine allmählig sich deh nende Anhöhe. An den verfallenen alten Ritterhäusern, aus welchen bald hier, bald dort, gleich wie Eulen, die in alten Burgen sich einnisten, ein Menschengesicht oder einige Kinder, die uns das erstemal das im ganzen Morgenlande so gang und gebe: „bakschis“ (ein Trinkgeld, ein Almosen) entgegenriefen, sich sehen ließen, waren noch die Wappen der Ritter aus der herrlichen, goldenen Blüthezeit des Ordens zu schauen. Hier in diesen Ruinen sahen wir auch den ersten Riesenkaktus, die goldgelben Drangen und Pomeranzen auf den grünen Bäumen und die Palmen schon in größerer Zahl. Auf der Höhe, wo einst die Kirche des Ordens zum heiligen Johannes gestanden hatte, war die schrecklichste Verwüstung zu schauen. Die türkische Regierung hatte nämlich dort ein Pulvermagazin einrichten lassen, welches vor 2 Jahren durch eine Explosion in die Luft geflogen war und diese furchtbare Zerstörung angerichtet hatte. Kurz nach dieser Explosion war auch die spätere Ansiedelung der Johanniter in Malta durch ein Erdbeben stark mitgenommen worden, so daß diese beiden dem Orden einst angehörigen Orte kurz nach einander der Zerstörung ausgesetzt gewesen sind. Ueber die Trümmer von Rhodus kletterten nun wir Jerusalemspilger und brachten uns das mahnende Sprüchwort so recht zu Herzen: sie transit gloria mundi (so vergeht der Ruhm der Welt). Auf dem Boden der Kirche entsprossen, blühte der Orden und stand fest, als aber zu viel Menschliches in dieses kirchliche Institut sich eingeschlichen, wankte er, fiel immer tiefer und tiefer und ging seiner Auflösung entgegen.

Auch die übrige Stadt Rhodus ist fast wie ausgestorben, nur hie und da begegneten uns einige Menschen, die neugierig und scheu auf uns schauten. Mit mehreren andern Pilgern ging ich durch ein Stadthor, um auch die äußere Umgebung der Stadt gegen das Innere der Insel hin etwas zu besichtigen. Wir gelangten hier auf die ausgedehntesten Begräbnißplätze, die ich je in meinem Leben gesehen habe. Was die Promenaden in größeren Städten sind, wie sie die Städte umgeben, so waren auch hier die Begräbnißplätze von vielleicht vielen hundert Jahren her, welche so umfassend sind, weil nach türkischer Sitte die Todten nicht ausgegraben werden. Schon in Smyrna hatten wir Gelegenheit,

viele und große Begräbnißplätze, geziert mit schönen, dunkelgrünen, pappelhohen Cypressenbäumen zu bewundern, aber Begräbnißplätze von so großer Ausdehnung hatten wir noch nicht gesehen. Wir gingen wohl eine gute halbe Stunde zwischen Gräbern dahin, welche mit Steinen und alten Denkmälern besetzt waren, und auf welchen hin und wieder Esel weideten.

Zurückgekehrt auf das Schiff fuhren wir gegen 4 Uhr wieder ab, um zum nächsten Stationspunkte, der Insel Cypern, zu gelangen. Den ganzen folgenden Tag brachten wir auf offenem Meere zu und sahen Anfangs nichts als Himmel und Wasser, aber gegen 10 Uhr kam uns die Insel Cypern in Sicht; wir mußten jedoch, um in den Hafen von Larnaka zu gelangen, um die ganze Insel herumfahren, so daß wir erst gegen Abend Anker warfen und anhielten. Da es schon zu spät war, blieben wir an diesem Abende auf dem Schiffe und bestiegen die Barken erst am andern Morgen, um zu landen.

Auf der Insel besuchten wir zuerst das Kloster der Schwestern zum heil. Joseph, welche sich der Erziehung der weiblichen Jugend widmen. An das Kloster ist die Kirche der heil. Lucia angebaut; ihr Leib ruht dort in der Tumbe des Seitenaltares. Ähnlich wie bei uns auf dem Allerheiligen-Berge sind die Reliquien dieser heil. Märtyrin im Innern einer schönen, wahrhaft kunstgerechten Wachsfigur verborgen, welche, mit herrlichen Schmucke versehen, mit der blutenden Schwertwunde am Halse, als dem Siegeszeichen der heil. Märtyrin, den frommen Väter zur Andacht stimmt, ja ihm sogar Thränen der Rührung entlockt. Ich ministrirte zuerst bei einer heiligen Messe an diesen Altare und brachte dann selbst dem Herrn das unblutige Versöhnungsoffer dar. O, wie versetzte ich mich da lebendig in die stille Bergkapelle der Heimath, wie stärkte ich mich aber auch zugleich geistigerweise nach überstandener Seeskrankheit, die mich am heftigsten und am öftesten aus der ganzen Pilgerschaft befiel, und kräftigte mich auf die noch zu erwartenden Leiden. Es war diese Stunde in der freundlichen Kirche der heiligen Lucia für mich von unnenbarem Werthe und voll der innigsten Freude.

Aus dieser Kirche begaben wir uns insgesammt in das Kloster und in die Kirche der Kapuciner, welche ebenfalls schön und würdevoll, besonders unter ihren Bildern ein liebliches und zugleich schönes Bild des H. Antonius von Padua enthält. Auch in den Garten und auf die Terasse des Klosters führten uns die guten Väter und bewirtheten diejenigen aus uns Priestern, welche die heilige Messe gelesen hatten, mit einem frugalen Frühstück, beste-

hend aus schwarzem Kaffee, trockenem Brod und einem Gläschen Aquavit (eine Art von Liqueur).

Hier in Cypern hat der h. Apostel Paulus mit seinem Schüler und Begleiter Barnabas das Evangelium gepredigt, nach den Worten der Apostelgeschichte, Kapitel 13:

„Da sprach der heilige Geist zu ihnen: Sondert mir ab den Paulus und Barnabas zu dem Werke, wozu ich sie aufgenommen habe. Alsdann fasteten sie und sie beteten und legten ihnen die Hände auf und ließen sie ziehen. Diese nun, ausgesandt vom heiligen Geiste, zogen nach Seleucia und von da schifften sie nach Cypern, und als sie nach Salamis gekommen, predigten sie das Wort Gottes in den Synagogen der Juden.“

Zurückkehrend in die eigentliche Stadt, da das Kapuzinerkloster außerhalb derselben liegt, besuchten wir noch die griechische Kirche, den Sitz eines Bischofs und staunten auf unserm Wege über die Fahrlässigkeit der Inselbewohner, welche die wenig mit Getreide angebauten Felder noch von Eseln und Ziegen abweiden ließen. Das meiste Erdreich jedoch lag wild, wüßt und unangebaut da; auf einzelnen Aeckern veranstaltete man Ausgrabungen von Trümmern aus dem Alterthume.

Der österreichische Consul von Cypern, Herr v. Dervent, ein äußerst freundlicher Mann, empfing uns mit vieler Zuorkommenheit, führte uns in seinen Audienzsaal, ließ uns Kaffee und den Rauchern einen Tschibuk (lange türkische Pfeife) präsentiren und erzählte uns vieles über die Uebelstände der türkischen Regierung und die Ungerechtigkeit ihrer Beamten, sowie er uns auch unter Anderem noch eine interessante Mittheilung machte über die in Cypern als Hausthier fast sehr beliebte schwarze Schlange und ihren größten Gegner und Feind, die weiße Schlange und über ihren Kampf bis auf den Tod, wodurch die erstere sich den Inselbewohnern nützlich macht, da sie selbst nicht giftig ist, die weiße giftige Schlange ausrotten hilft.

Ehe wir jedoch auf das Schiff zurückkehrten, wollten wir noch, da wir einmal an der Quelle uns befanden, den berühmten Cypernwein trinken und begaben uns deshalb, vom Consul geführt, in den Keller eines Weinkaufmanns, der fast das bedeutendste Weinlager hat. Dort kosteten wir aus mehreren Fässern und ließen uns dann eine große Flasche mit Weidengeflecht umspinnen von circa 30 Maas, füllen, die wir mit uns nahmen und deren Inhalt uns im heiligen Lande gute Dienste leisten sollte.

An demselben Tage noch, den 30sten März Abends gegen 5 Uhr, lichteten wir wieder die Anker und fuhren die Nacht hindurch

und landeten des andern Tages früh gegen 6 Uhr in Beirut, einer bedeutenden Hafenstadt an der Küste Syriens.

Wir stiegen ans Land und begaben uns, um uns nach den etwaigen Merkwürdigkeiten zu erkundigen, in das österreichische Consulat; konnten aber dort nicht gerade viel erfahren, deshalb war unser erster Weg von da in die Kirche der Kapuziner, welche nur klein und sehr beengt ist. Weil wir von dem Schiffe aus schon das Gebirge Libanon, merkwürdig durch seine Cedern, die es schon zum Baue des salomonischen Tempels nach Jerusalem geliefert hatte, und erwähnt in vielen Stellen der heiligen Schrift, im Goldglanze der Morgensonne, in welchem sich auch Beirut äußerst schön und anmuthig ausnahm, hatten strahlen sehen mit seinen hohen schneebedeckten Gipfeln, weil uns jedoch nicht so viel Zeit blieb, ihn von Beirut aus zu besteigen, so faßten wir den Entschluß, doch wenigstens bis an den Fuß des Libanon zu reiten und durch diesen Ritt zugleich eine Probe für längere Ritte im heiligen Lande zu machen. Es war dies mein erster selbstständiger Ritt für mein ganzes Leben, denn als kleiner Knabe hatte ich nur einigemal mit einem andern und von ihm gehalten, auf einem Pferde gefessen und später nie mehr, aber es ging wider alles Erwarten gut, weil die kleinen arabischen Pferdchen ganz sicher und sitzhaft gehen.

Wir ritten bis nahe an den Libanon heran und erstiegen auf den Schwingen unseres Geistes, das herrliche, von der Jugendzeit an so oft gepriesene und zu schauen so lang ersehnte Gebirge, denn es war uns ja ein Zeichen, daß wir nun schon auf dem Boden wandelten, der nur durch geringe Entfernung und nahe Grenzen von dem Ziele unserer Pilgerschaft getrennt war. Im Libanon selbst wohnen einige Millionen maronitische (von Maro, der sich von der katholischen Kirche losgetrennt und viele mit sich in die Trennung fortgerissen hat, so genannt) aber jetzt wieder katholische Christen mit mehreren Klöstern, deren Bewohner, sowie überhaupt die Maroniten, sehr liebevoll gegen uns Abendländer sind. Wir bestiegen alsdann nach unserm mehr als 2stündigem Ritte durch Wälder und Felder die Höhe, von welcher Beirut beherrscht wird und auf welcher eine schöne türkische Kaserne erbaut ist. Von da aus genossen wir die reizendste Aussicht über die Stadt, die, nebenbei gesagt, auch wie alle orientalischen Städte, schön zum Ansehn, aber fast ekelhaft zu bewohnen ist wegen des großen Schmutzes und der Unreinlichkeit ihrer engen Straßen. Vor der Kaserne waren 4 Kanonen aufgezpflanzt, welche im Laufe des Vormittags noch aus ihren Feuerschlünden 20mal donnerten,

um ein türkisches Kriegsschiff zu salutiren, das in den Hafen einlief.

Als eine große Merkwürdigkeit wollten wir auch die syrische Sandwüste bei Beirut, welche etwa 5 Quadratmeilen umfaßt und bis an die letzten Gärten der Stadt reicht, ja von Jahr zu Jahr immer weiter verheerend vordringt und der Stadt Unheil droht, nicht ungesehen und unbefucht lassen. Ein Theil der Pilger, zu denen auch ich gehörte, ging deshalb der Wüste zu, bestieg die Sandberge von gelblichem und röthlichem Sande und gelangte nach beinahe eine Stunde langem Marsche im tiefsten Sande, in welchem jeder Tritt alsbald wieder verweht wurde, auf den Höhepunkt der Wüste. Ein herrliches Schauspiel entrollte sich da vor unsern Blicken. Auf der einen Seite den hohen prachtvollen, dunkelgrünen, die Gipfel mit Schnee bedeckten Libanon, sich nach Süden ziehend die ganze syrische Küste entlang bis nach Sydon; am Fuße des Libanon Beirut mit seinen Rundkuppeln und hohen Minarets; auf der andern Seite das glänzende, bis an den fernen Horizont hinreichende Mittelmeer und an seinem Strande jenseits der Wüste wieder grüne Fluren mit einem Dörfchen; unter uns und rings um uns das öde, wüste Sandmeer mit seinen Hügeln und Vertiefungen gleich großartigen Wogen; auf der Stelle, wo wir standen, einzelne Gräber und Grabsteine, als Zeichen, daß ehemals an dieser Stelle ein Begräbnißplatz gewesen sein mußte, und über uns den südlich blauen Himmel, von keinem Wölkchen getrübt; Alles dieses machte mit einem Worte einen unbeschreiblichen aber auch unvergeßlichen Eindruck auf unser Gemüth, das im stillen Aufblick zu Gott, ihn, den Schöpfer und Werkmeister solcher Naturkontraste, pries.

Durch die an die Wüste gränzenden Gärten von Beirut, die umzäunt sind mit den großartigsten, dichtesten Kaktuszäunen und mit Kaktusbäumen, deren Blätter oft beinahe eine Elle lang und eine halbe Elle breit sind und die man überall im Orient als Umzäunung findet, kehrten wir in die Stadt zurück zur Charite, einem Krankenhause der barmherzigen Schwestern, einem großartigen Apsle christlicher Barmherzigkeit, und fuhren dann wieder hinüber auf das Schiff, um das letztemal dort zu übernachten auf unserer Hinreise nach Palästina.

Des andern Morgens in aller Frühe fuhren einige von uns Priestern noch einmal ans Land, worunter auch ich, und wir celebrierten im Kloster der Franziskaner die heilige Messe. Das erste mal sah ich hier einen griechisch unirten Priester am Altare der unbefleckten Empfängniß Mariens, an welchem kurz zuvor ein

Franziskanerpater die heilige Messe gelesen hatte, das heilige Messopfer nach griechischem Ritus darbringen. Es war dieser Priester ein würdiger Greis, der mit vieler Andacht am Altare dem Herrn opferte, während ein Klosterbruder der Franziskaner ihm dabei ministrirte. O, schöne Einigkeit im Glauben, welche eine Verschiedenheit der Ceremonien zuläßt, wann wirst du alle getrennten Brüder durch die Fesseln christlicher Liebe wieder mit uns, der heiligen katholischen Kirche eng verbinden? Gott, der Allwissende, weiß es, und er, der Allweise, wird zur rechten Zeit diese Vereinigung herbeiführen, auf daß ein Hirt und eine Heerde werde.

Durch das unausstehliche Gedränge der Barkenführer, welches hier bis jetzt den höchsten Grad erreicht hatte, uns durcharbeitend, gelangten wir auf einer Barke zu dem fernen Dampfsschiffe, aber, wer beschreibt da unseren Schrecken! War dasselbe früher schon überfüllt gewesen von Griechen und Türken, unter denen von Smyrna aus der Pascha von Beirut mit seiner gesammten Dienerschaft und militairischen Begleitung gewesen, der es in Beirut aber auf einer schönen, vom Lande ihm entgegengeschickten Barke verlassen hatte, so war es von hier aus mehr als überfüllt, ja kein Plätzchen mehr auf dem Verdeck war leer, alles, selbst die Bedachung der Radefammern zu beiden Seiten des Schiffes war voll von Menschen. Waren früher gegen 500 Passagiere auf dem Schiffe gewesen, so waren in Beirut noch über 200 dazu gekommen, welche theils als Griechen nach Jerusalem zum Osterfeste, das diesesmal mit dem unsrigen gerade zusammenfällt, theils als Türken nach Mekka zum Grabe des Propheten reisten. Eine große Angst und Befürchtung überkam uns alle, da nach den Worten des Schiffskapitäns selbst bei einem auch nur mäßigen Sturme Alle verloren sein könnten, doch das eine tröstete uns, daß dieser unser bedrängter Zustand nicht lange dauern sollte, denn gegen 10 Uhr Morgens wurden die Anker gelichtet und nach 5 Uhr Abends sollten wir bei Raïsa ans Land steigen. Und wie gut war dies auch, zumal für mich, denn gleich nach der Abfahrt überfiel mich die Seekrankheit wieder, die mich peinigte und durch Erbrechen abschwächte bis auf den letzten Augenblick, zumal da auch viele, ja die Mehrzahl der griechischen und türkischen Weiber und Kinder die Seekrankheit bekamen und die Uebelkeit und das Erbrechen ein allgemeines wurde. Qualvoll war daher diese letzte Strecke der Seefahrt für mich, so daß ich von alledem, was wir vorbeipassirten, von Sydon, Tyrus, Ptolemais u. s. w. keine Notiz nahm und nur dann erst aufathmete, als der Berg Karmel mit seiner herrlichen Krone,

dem Kloster, uns im Glanze der Abendsonne entgegenstrahlte und die baldige Erlösung verkündigte.

Mit heißen Thränen der Rührung im Auge dankte ich Maria dem Meeressterne, der so hell und freundlich uns auf der ganzen Fahrt geleuchtet und nun durch des Carmels Höhe und das Kloster dort uns so liebevoll einlud, aus den Gefahren des Meeres auf das feste Land, ja mehr noch, auf das heilige Land, das lang ersehnte Ziel unserer weiten Pilgerfahrt, uns zu begeben. Mit Thränen der Sehnsucht des Dankes gegen Gott, gegen Jesus meinen Heiland und Erlöser, dessen Fußstapfen ich nun bald an den heil. Orten des gelobten Landes betreten sollte, richtete ich mein Auge, Hand und Herz nach oben und vergaß in heiliger Freude allen Schmerz der Seekrankheit und alle Beschwerden der Reise bis jetzt, ja ich wünschte jetzt, daß sie noch größer gewesen wären, um dem Herrn ein noch größeres Opfer damit bringen zu können.

Doch bald rollten die gewaltigen Ankerketten auf dem Vordertheile des Schiffes und ließen mit starkem Gerassel den Anker hinab in den Meeresgrund und nach wenigen Minuten stand das Schiff still. Nun aber erwarteten uns noch zu guter Letzt die Gefahren und Unannehmlichkeiten der Aussechiffung. Es war nämlich später geworden, als die zum Ankern bestimmte Zeit war, denn es mochte ungefähr 6 Uhr Abends, den 1. April sein, als das Schiff Anker warf; die Abenddämmerung senkte sich bereits über das Meer, das Schiff stand weit vom Lande entfernt, weil der Hafen in Raïsa zu seicht ist und das Schiff wegen Ueberladung zu tief ging; dazu kam noch, daß das Meer unruhig wogte und von der Brandung zurückprallte. Während sonst an Landungsorten Barken in Hülle und Fülle vorhanden waren, sobald ein Schiff ankam, sahen wir hier nur eine einzige kleine Barke auf unsern Dampfer zurudern. Allein, was ist das für so viele? frugen wir uns zaghaft mit dem Apostel Philippus einst bei der Brotvermehrung, da wir 22 Personen waren und das viele Gepäck, das ausgeschiff werden sollte, und an diesem bereits dunklen Abende noch ausgeschiff werden mußte, weil gegen Mitternacht der Dampfer nach Jaffa absegelte. Rath- und thatlos standen wir Pilger unter den Hunderten von umdrängenden Griechen, Türken und Schiffsmatrosen, welche durcheinander lärmten und schrieten und wußten lange nicht, woher noch wohin. Da auf einmal, wie ein Bote des Himmels, trat freundlich grüßend ein Franziskanerpater, der Hochwürdige Herr Wenceslaus Kiechel aus Nazareth kommend, um uns abzuholen, unter uns, mit dem Dragoman Mathia aus Jerusalem,

der schon viermal die östreichische Pilgerkaravane durch das heil. Land begleitet hatte und von Seiten des Severinus-Vereins zur Ankunft unseres Dampfschiffes nach Raifa sammt seinen Pferden bestellt worden war.

Die Ankunft dieser beiden Männer, welche vom östreichischen Consul in Raifa mit 2 Barken zu unserer Ausschiffung ans Dampfboot geschickt waren, wurde von uns mit Jubel begrüßt und richtete unsere darniedergeschlagenen Gemüther wieder etwas auf. Nun ging es ans Ausschiffen; ein Jeder mußte auf seine Sachen Acht haben, damit diese vom Dampfboote auf die Barken geschafft wurden, wenn er derselben nicht ganz verlustig gehen wollte, was bei der nun bereits vollständig eingetretenen Dunkelheit und der spärlichen Beleuchtung von einer Schiffslaterne unter dem vielen hin- und herrennenden und drängenden Volke keine leichte Aufgabe war. Jedoch ging nach vielem Schreien und Rufen und Durcheinanderlaufen auch dieses durch das umsichtige Eingreifen der eben erwähnten abgesandten Herrn und auch der Barkenführer gut von statten, während von Seiten der nicht gerade zugänglichen Schiffskapitäne auf diesem letzten Schiffe noch gar Vieles zu wünschen übrig blieb.

Nun aber sollte noch eine schwere Tour überwunden werden, ehe wir das feste, das heilige Land unter unsern Füßen hatten, die Uebersetzung selbst nämlich. Man denke sich die vollständig eingetretene Nacht, das stürmisch aufgeregte Meer mit seinen hochbrausenden Wogen und den kleinen Nachen mit 11 Personen, 3 Ruderern und vielem Gepäc angefüllt, die ersteren zitternd vor Todesangst und Beben und die letzteren schreiend und lärmend, als wollten sie das Meer übertoben, und die Barke hin- und hergeworfen, so daß die Wellen oft darüber hereinschlugen. Eine größere Angst habe ich fast noch nie ausgestanden, wie an jenem dunklen Abende auf der kleinen Barke in der Bucht vor Raifa. Zu dieser Angst kam nun noch die letzte Wiederholung der Seekrankheit, so, daß ich die wenige Nahrung, die ich kurz vorher auf dem schon stillstehenden Dampfschiffe genossen, noch über den Rand der Barke ins Meer ausbrechen mußte. Lebend dachte ich nicht davonzukommen, und doch beschützte uns der liebe Gott, daß wir nach angstvoll durchlebter halber Stunde glücklich bis beinahe an den Strand des Meeres gelangten, wo die Barkenführer sodann bis an den Leib ins Meer sprangen, theils um die Barke zu halten, damit sie von den brandenden Wogen nicht wieder zurückgeschleudert würde, theils aber auch, um uns auf dem Rücken vollends bis ans Land zu tragen.

So war sie denn überstanden, die mühe- und schmerzreiche

Seereise, und ich stand nicht auf heimatlichem Gestade, sondern im fernen Asien, das nun auf einige Wochen meine Heimath werden sollte, um die Wiege des Christenthums mir zu zeigen und schöne, re'ne, geistige Freuden mir zu bieten.

Bei der Landung in Palästina.

Beendet ist die Meeresfahrt,
Zum Glücke sich die Freude paart,
Der Blick sich nun dahin erhebt,
Wohin das Herz schon lange strebt.

Das Schiff durchschneit die Meeresfluth,
Es widerstand des Sturmes Wuth,
Es flog an Inseln hoch und steil,
Vorbei in großer Hast und Eil!

Da winkten, lahl und grün umlaubt,
Die Berge uns mit ihrem Haupt,
Wir schauten auch der Städte viel,
Doch weiter, weiter ging's zum Ziel.

Nun blinkt' es uns im Himmelsblau,
Vom Auge fällt der Freude Thau,
Es zeigt sich uns des Carmels Höh'
Weitragend in die off'ne See.

Gegrüßt sei mir, aus voller Brust
Ruf ich dir's zu mit Herzenslust,
Gegrüßt sei mir mit deiner Kron',
Du sicherst mir der Reise Lohn.

Vergeffen ist jetzt aller Schmerz,
Es hebt das Aug' sich himmelwärts,
Und als des reinsten Dankes Zoll
Puls't mir das Herz so wonnevoll.

Schon rollt der Anker nun herab
Ins tiefe, dunkle Meeresgrab,
Das Schiff, bis jetzt des Pilgers Welt,
In seinem Laufe stille hält.

Und in der Barke engen Raum,
Da schaukelt er am Meeresraum,
Sie führt ihn hin zum sichern Strand,
Dort steigt er aus — an's heil'ge Land!

Doch kaum berührt es sein Fuß,
So sinkt er hin; mit heil'gem Kuß
Bedeckt er freudig jenen Schooß,
Auf dem der Herr sein Blut vergoß.

Hier soll ihm geist'ger Freuden Quell
 Nun strömen, kostbar, rein und hell!
 Hier will er schöpfen Glaubens-Muth,
 Ansachen seiner Liebe Blut,

Drum kam er her aus weiter Fern',
 Geleitet von der Hoffnung Stern. —
 O Pilger, nütze deine Zeit,
 Der Lohn winkt dir in Seligkeit.

VII.

Nächtlicher gefahrvoller Ritt auf den Carmel. — Erinnerung an die Heimath.
 — Ankunft im Kloster. — Freundlicher Empfang. — Abendbrot. — Heilige
 Messe. — Eliasgrotte. — Gründung des Klosters. — Aussicht vom Carmel.
 — Besuch der Capelle des Heil. Johannes vom Kreuz und der Prophetenschule.
 — Abschied. — Rückkehr nach Raifa. — Ritt nach Nazareth. — Ankunft daselbst.
 — Freundliche Aufnahme im schönen Pilgerhause. — Besuch der Grotte der
 Verkündigung Marias und heilige Messe daselbst. — Hochamt. — Werkstätte
 des Heil. Joseph. — Dorf St. Giacomo. — Berg des Absturzes. — Maria-
 brunnen. — Tisch Christi. — Weibliches Kloster. — Ausrufen vom Minaret.
 — Kleidertracht. —

Freitag, den 1. April Abends gegen 8 Uhr betrat ich den geheiligten
 Boden Palästinas, und obwohl von Angst und Seekrankheit schwach
 und abgemattet, frohlockte doch mein Geist, schlug mir doch das
 Herz mächtig in der Brust und ich ging im Dunkel abseits, fiel
 auf meine Kniee, dankte dem Höchsten für seinen Beistand in allen
 Gefahren bis jetzt und küßte mit Andacht und Reue den geheiligten
 Boden.

Hier erwartete uns noch ein Franziskaner, Bruder Damian,
 vom Convente in Jerusalem zu unserm Empfange und zu unserer
 Begleitung bis nach Raifa uns entgegeneschiedt. So sorgt die
 brüderliche Liebe der Wächter des heiligen Grabes für Pilger, die
 von Sehnsucht getrieben zu einer kleinen Schaar sich verbunden
 haben, um die heiligen Stätten der Erlösung zu besuchen.

Unsere Sachen und Koffer wurden nun auf das österreichische
 Consulatgebäude zur Verwahrung geschafft und wir selbst freund-
 lich von dem Herrn Consul empfangen und begrüßt. Obgleich es
 unterdessen ungefähr 9 Uhr geworden war, konnten wir doch in
 Raifa nicht über die Nacht bleiben, denn es ist ein kleines elendes
 orientalisches Städtchen, schlechter gebaut und eingerichtet, als das
 unansehnlichste Dorf in der Heimath.

Wir setzten uns deshalb auf die bereit stehenden Pferde und
 traten den Zug zum Berge Carmel und zu dem auf demselben
 befindlichen Kloster an. Nächtliches Dunkel umhüllte uns. Ueber
 uns das blaue mit Sternen besäete Himmelszelt, zur linken
 Hand den steilen Karmel, zur rechten das Meer, das dumpf brau-
 send rauschte, ritten wir auf steinigtem Wege dahin, vor uns ein
 Raawaß mit einer langen Fahnenstange, dann der Dragoman (un-
 ser Führer durch das gelobte Land) ein Begleiter mit einer La-
 terne, mehrere andere Begleiter zu Pferde, wir 18 Pilger und die
 2 Franziskaner, ebenfalls zu Pferde, dann die oben erwähnten 3
 Pilger und ein Maler, der sich, aus Rom kommend, in Corfu an
 uns angeschlossen hatte, um das heilige Land ebenfalls zu besuchen,
 diese letzteren 4 zu Fuß. Trotz des oftmaligen Rufens des Dra-
 gomans bei einer jeden gefährlichen Stelle: „attenzione, Signori“
 (Achtung meine Herren) hätten wir doch Hals und Brine hier
 schon bei dem ersten Ritte gebrochen, wenn die kleinen arabischen
 Pferde, die wir ritten, nicht so vorsichtig und sicher auf den stei-
 nigten Gebirgswegen des Orients gegangen wären.

Wir stimmten insgesammt den schönen Choral: „O santis-
 sima, o piissima, dulcis virgo etc.“ wie oben an und nach des-
 sen Beendung sang ich für mich allein die beiden rührenden Ma-
 rienlieder: „O Mutter mit dem Himmelskinde“ und einige Strophen
 von dem Liede: „Milde Königin, gedenke“ etc. Es war Freitag Abend
 und in der friedlichen Dorfkirche der Heimath waren vielleicht eben
 fromme Seelen den h. Kreuzweg gegangen, während ich die Leiden
 der Ausscheidung als mein Kreuz, überstanden. Sie hatten gewiß
 dabei meiner gedacht, darum widmete ich ihnen auch in der Stille
 auf dem Wege nach des Carmels Höhe ein andächtiges Memento,
 und eine Thräne der Wehmuth im Auge, stimmte ich dann im
 Geiste ein mit den frommen Vetern der Heimath in das Schmer-
 zenslied:

„O Jesu mein,
 Welch schwere Pein
 Hast du für mich gelitten, etc.“

Höher und immer höher ritten wir, da hörten wir endlich
 Hundgebell; es tönte vom Kloster her, das von diesen treuen
 Wächtern gegen feindselige thierische und menschliche Angriffe be-
 wahrt werden muß. So gelangten wir glücklich bis an die Pforte
 des Klosters, welche nach einigem Pochen erst, weil die Mönche
 bereits schliefen, uns geöffnet wurde. Doch freundlich, trotz der
 Störung, und zuvorkommend wurden wir empfangen, von den un-
 terdeß wach gewordenen Brüdern und Vätern in den Speisesaal

geführt und durch ein frugales Abendbrot aus Fischen, Salat, Brot und Wein etc. bestehend, bewirthet. Am frühen Morgen des andern Tages schon celebrirten die Priester aus der Pilgerschaar die heilige Messe, einige am Hochaltare, dessen schönes Altarbild als Hauptfigur die Himmelskönigin mit dem Scapuliere hat, und einige in der Eliasgrotte, einer Krypta (unterirdische Grotte) unter dem Hochaltare, wo der Prophet Elias während seines dreijährigen Aufenthaltes als Flüchtling vor dem Könige Achab gewohnt und später die Baalpriester getödtet hat. (3. Kön. Kap. 18.)

B. 1. „Und über eine lange Zeit erging das Wort des Herrn an Elias im dritten Jahre und sprach: Gehe hin und zeige dich Achab und gieb wieder Regen dem Erdboden.“ Und

B. 19 und 20.: „Sende nun hin und versammle mir ganz Israel zum Berge Karmel und die 450 Propheten Baals und die 400 Propheten der Haine, die vom Tische Jezabels essen. Da sandte Achab zu allen Söhnen Israels und versammelte die Propheten zum Berge Karmel“, und

B. 40: „Elias sprach zu ihnen: Ergreifet die Propheten des Baal, daß ihrer auch nicht einer entrinne. Und sie ergriffen sie und Elias führte sie an den Bach Eison und tödtete sie daselbst.“

Diese Grotte ist noch im Naturzustande, d. h. die Wände derselben bestehen aus den nackten Felsen. Die Kirche jedoch und überhaupt das ganze Kloster ist, wie es jetzt dasteht, herrlich und in neuester Zeit erst von einem schlichten Carmeliterbruder, Frater Johann Baptista, der, nachdem er in den Trümmern des früheren Klosters und der auf dem Berge stehenden jetzt fast zertrümmerten Windmühle gewohnt hatte, und für den Neubau Almosen sammelnd, ganz Europa durchwandert war, im Jahre 1837 und den folgenden erbaut worden.

Von dem Karmel aus genießt man die reizendste Aussicht nach Westen hin auf das Mittelmeer, so weit das Auge reicht, nach Norden hin über die nördliche Ebene Saaron und nach Süden hin über einen Theil der Ebene Esdrelon.

Als andere Merkwürdigkeiten des Karmels besuchten wir, von einem freundlichen deutschen Bruder begleitet, die Kapelle des heiligen Johannes vom Kreuze am westlichen Abhange des Berges, wo er, in einer Höhle wohnend, durch mehrere Jahre das heilige Messopfer dem Herrn dargebracht hatte. Auch die Prophetenschule, wo die Propheten des alten Bundes nach Elias ihren Unterricht ertheilten, besichtigten wir; jetzt ist das höhlenartige Gebäude in den Händen der Türken, welche es hoch in Ehren halten und dort

bisweilen noch ihren Gottesdienst feiern. Vor dem Gebäude befinden sich türkische Gräber und ein schöner Palmbaum, in dessen Schatten man etwas ausruhen kann, ehe man die Höhe des Berges wieder ersteigt.

Andere Merkwürdigkeiten, wie den Brunnen des Elias, mußten wir unbefucht lassen, weil unser Pilgerlauf uns bald wegen der großen Kosten, welche die Versäumniß auch nur eines Tages uns verursachte, weiter führen sollte.

Ungern nur trennte ich mich von dieser kostbaren Stätte heiligen Seelenfriedens, nach welcher mein Geist so sehr und so oft sich gesehnt hatte; mit Freuden wäre ich wenigstens noch einmal dort oben übernachtet, doch auch in der Entsagung besteht ein Genuß, weil sie ein Opfer fordert, das dem Herrn angenehm ist. Dram lebe wohl, geliebter heiliger Carmel, du Berg meiner Mutter Maria, mit feuchtem Thränenblick und schmerzlichem Abschiedsgruß scheidet sich von dir! Lebe wohl auf Nimmerwiedersehen! —

Nachdem wir durch ein ziemlich reichliches Mittagbrot, natürlich aus Fastenspeisen bestehend, im Kloster noch gestärkt worden waren, brachen wir in der zwölften Stunde auf und ritten zusehends über den Berg und auf der gefährlichen Passage, die wir den Abend zuvor nicht so recht würdigen konnten, weil wir im Finstern ritten, zurück nach Raifa, um unsere Sachen abzuholen und in vollständiger Karavane nach Nazareth zu reisen. Dieses, die Stadt der Verkündigung der Menschwerdung des Herrn, sollte die erste Station unserer Pilgerwanderung werden.

Der Tag war schön, das Wetter günstig; wohl brannte die Sonne heiß, ihre Glut wurde jedoch durch einen angenehmen Wind etwas abgeköhlt. Von Raifa aus ritten wir, zur rechten Hand fortwährend das weit in das Land sich erstreckende Gebirge Carmel habend, durch die schon erwähnte nördliche Ebene Saron. Unser Pilgerzug war stattlich und ziemlich lang. Er konnte wohl an 40 Pferde stark sein, die hinter einander, Reiter und Gepäcke tragend, im buntesten Gemische, bald trabten, bald im Schritte die Ebene durchzogen. Unser Weg führte uns über den Bach Eison, nach dessen Ueberschreitung wir dann mehr auf hügeliges Land kamen, wo in einem äußerst angenehmen Thale auf einer grünenden Wiese eine kurze Rast gemacht wurde. Die Vegetation konnte auf dem ganzen Wege eine üppige genannt werden, nur schade, daß die Felder wenig oder gar nicht angebaut waren. Wenn hie und da ein freundliches Dörfchen einladend gelegen hätte, nach europäischer Art gebaut, hätte man sich nach Europa versezt geglaubt; so aber kamen wir während des ganzen Nachmittags nur durch ein einziges

Dorf, und gegen Abend, als es schon dunkel geworden war, ritten wir durch ein Hirtenlager, dessen Feuer lustig brannten und dessen Bewohner uns Anfangs durch ihren wilden Anblick erschreckten, aber durch ihr freundliches: „Marhaba“ ihren Friedensgruß, uns wieder froher stimmten.

Lang und beschwerlich für uns Anfänger im Reiten, zu denen die meisten sich rechnen mußten, war bald diese erste Tour. Acht volle Stunden saßen wir schon zu Pferde, das nächtliche Dunkel brach herein und noch immer wollte unser schönes Reiseziel uns nicht winken; ja trotz der tröstlichen Zusprache eines unserer Begleiter, des Franziskanerpaters Wenzeslaus: daß es nicht mehr weit wäre, stellte sich eine kleine Ungebuld schon unter uns Pilgern ein, zumal, da die letzte Strecke vor Nazareth ob des schlechtesten Weges über steile Berge und Felsen bei Tage kaum ohne Lebensgefahr passirbar, in der Nacht uns die größten Schwierigkeiten verursachte. Viele von uns stiegen daher ab und zogen ihr Köpflein am Hügel hinter sich her; einige fielen herunter, ich selbst stürzte und lief Gefahr, von meinem Pferde auf den Kopf getreten zu werden. Der liebe Gott jedoch beschützte uns, und Maria, die seligste Jungfrau, deren einstigen Wohnort wir ja eben besuchen wollten, leitete uns glücklich durch alle Gefahren dieses Weges, so daß wir, Abends gegen 10 Uhr ermattet und wie zerschlagen in Nazareth, dessen Minaret auf der türkischen Moschee wegen des Ramathan (der Fastenzeit der Türken) erleuchtet war, anlangten.

Insgesammt knieten wir, von heiliger Freude belebt, nieder und beteten an dem Orte, wo es wirklich vor 1859 Jahren geschehen war, das schöne, von der ganzen Christenheit täglich dreimal wiederholte Gebet: „Der Engel des Herrn brachte Maria die Botschaft und sie empfing vom heil. Geiste,“ und wurden für die Strapazen des ersten Rittes reichlich belohnt durch die überaus liebevolle Aufnahme der Franziskaner im bequemen eingerichteten Pilgerhause.

Geistig und leiblich gestärkt erwachte ich am frühen Morgen und betrat mit einer nicht zu beschreibenden seligen Stimmung die Kirche des Klosters und in derselben etwa 30 Stufen hinab den Ort in der Grotte der seligsten Jungfrau Maria, wo mit goldenen Buchstaben auf weißem Marmor eingegraben die Worte geschrieben stehen: „Hic verbum caro factum est ex Maria virgine, (Hier ist das Wort Fleisch geworden aus Maria der Jungfrau) nach der Erzählung des heil. Evangelisten Lucas im 1. Kapitel:

„In jener Zeit ward der Engel Gabriel von Gott gesandt in eine Stadt in Galiläa, mit Namen Nazareth, zu einer Jung-



Nazareth.



Die Kirche an dem Orte der Menschwerdung in Nazareth.

Entwurf von Hrn. C. M. Wenzel.

frau, die mit einem Manne aus dem Hause Davids verlobt war, welcher Joseph hieß, und der Name der Jungfrau war Maria. Und der Engel kam zu ihr hinein und sprach: Begrüßet seist du, voller Gnaden, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit unter den Weibern! Da sie dies hörte, erschrak sie über seine Rede, und dachte nach, was das für ein Gruß sei? Und der Engel sprach zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria, denn du hast Gnade gefunden bei Gott. Siehe, du wirst empfangen und einen Sohn gebären und du sollst seinen Namen Jesus heißen; dieser wird groß sein und der Sohn des Allerhöchsten genannt werden, Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben und er wird im Hause Jakob herrschen ewiglich. Und seines Reiches wird kein Ende sein. Maria aber sprach zu dem Engel! Wie wird dies geschehen, da ich keinen Mann erkenne? Der Engel antwortete und sprach zu ihr: Der heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Allerhöchsten dich überschatten, darum wird auch das Heilige, welches aus dir geboren werden soll, Sohn Gottes genannt werden. Und siehe, Elisabeth, deine Verwandte, auch sie hat einen Sohn in ihrem Alter empfangen, und sie, welche die Unfruchtbare heißt, geht schon im sechsten Monat, denn bei Gott ist kein Ding unmöglich. Maria aber sprach: Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte."

Ueber jenen hochheiligen Worten an dem daselbst errichteten Altare las ich die heilige Messe und konnte der Thränen dabei mich nicht enthalten, darüber, daß Jesus auf mein Wort in der heil. Wandlung Fleisch annimmt, wie er einst nach dem Willen des himmlischen Vaters gethan, da ich doch ein so unwürdiger Diener des Altars bin. Es waren dies selige Morgenstunden, die ich an dem Morgen des 3. April, als am 4. Fastensonntage in der Verkündigungsgrotte von Nazareth verlebte.

Auch dem Hochamte, das unser Herr Präses unter Assistenz zweier Priester aus unserer Gesellschaft celebrierte, wohnten wir Pilger alle bei.

Nach demselben besuchten wir auch das Innere der Maria-Grotte unter der Begleitung des Herrn P. Wenzeslaus. Dieser gab uns die Erklärung über die große steinerne Säule in der Grotte, welche eigentlich von der Heil. Helena, Mutter Kaiser Constantin des Großen (313 bis 336 n. Chr.) auf dem Platze errichtet worden war, wo die seligste Jungfrau gekniet hat, als ihr der Engel die Botschaft des Himmels überbrachte, so wie auch an dem Orte, wo der Engel gestanden, von der Heil. Helena eine andere errichtet

wurde, an welcher angebaut der sogenannte Engelsaltar steht. Die Türken zerstörten bei der Besiznahme des heiligen Landes jene erste, die Mariasäule, weil sie wegen der Verehrung, die sie von Seiten der Christen genoß, glaubten, daß große Schätze in ihr verborgen wären; deshalb scheint der obere Theil dieser Säule, welcher ganz frei schwebt, an der Decke zu hängen und die Christen halten, weil sie nun schon so viele Jahrhunderte in dieser Lage sich befindet, bei ihrer großen Schwere ihr freies Schweben für ein Wunderzeichen der göttlichen Gnade, welche diesen Ort, wo die Gnadenvolle gekniet, auch ganz besonders ausgezeichnet wissen will. Darum genießt auch jetzt noch diese Säule eine große Verehrung von Seiten der Christen, welche nicht an ihr vorübergehen, ohne sie zu küssen. In dieser Verkündigungsgrötte, in welcher die Grundmauern des lauretanischen Hauses noch stehen, auf die nach Ausmessung das Haus in Maria Loretto genau paßt, das wunderbarer Weise nach Italien übertragen worden, befinden sich außer den zwei schon erwähnten Altären, dem Verkündigungs- und Engels-Altare, noch zwei Altäre, einer des Heil. Joachim und der Heil. Anna und im Innern auf der Rückseite des Verkündigungs-Altars in der ganz dunklen Grotte ein Altar mit dem Bilde der Flucht nach Aegypten. Ich habe an allen vier Altären während meines Aufenthaltes in Nazareth das heilige Meßopfer dargebracht.

Auch die Kapelle besuchten wir noch, welche über der ehemaligen Werkstätte des heil. Joseph jetzt erbaut wird. Der heil. Joseph sowohl, als auch Maria besaßen ein Häuschen, weil beide die letzten Sprossen ihres Stammes waren, daher kam es auch, daß die Verwandten auf die Verlobung dieser beiden Personen drangen, damit der Stamm erhalten würde. Das Kirchlein, jetzt noch im Baue begriffen, von einem Franziskanerbruder als Werkmeister erbaut, wird recht schön und freundlich werden, wenn es vollendet sein wird; ich las zwar dort die heilige Messe, aber nur auf einem in Eile errichteten Altare.

Nachmittags gingen wir in Begleitung eines Kaawaffen, der mit großem Stab und krummem Säbel uns gewichtig voranschritt, und zweier Franziskaner in das etwa eine Stunde von Nazareth entfernte Dorf St. Giacomo oder Jassa genannt, wo als ein Besizthum der Franziskaner noch in seinen Ruinen das Haus der Söhne des Zebedeus, des Jakobus und Johannes, gezeigt wird. Alljährlich am Tage Jakobi geht von Nazareth aus eine Prozession dahin, um den Erinnerungsgottesdienst an diese beiden Jünger des Herrn zu halten und das heil. Meßopfer darzubringen. Wir wurden von den neugierigen Bewohnern dieses Dorfes, denen

einige Pilger sogar Cigarren anboten, umschwärmt und von allen Seiten beschaut, weil ihnen Fremde, und zumal in solcher Zahl, eine große Seltenheit sein mögen.

Von Nazareth aus nach diesem Dorfe hin hat man, jedoch in einiger Entfernung, zur linken Hand den Berg des Absturzes, d. h. jenen steilen Berg, auf dem einst ein Kloster gestanden hat, und nach welchem hin die Einwohner von Nazareth Jesum aus der Synagoge geschleppt hatten, um ihn von da herunterzustürzen, weil er ihnen bei der Auslegung der heil. Schrift seine Gottheit und seine Sendung vom Vater verkündigt hatte, während sie ihn, da er für des Zimmermanns Josephs Sohn allgemein gehalten wurde, haßten und ihm wenig Ansehen schenkten, bei welcher Gelegenheit der Heiland den wahren und wichtigen Ausspruch that, daß der Prophet im Vaterlande wenig geachtet sei. An der Stelle jener Synagoge steht jetzt eine kleine armenisch unirte Kirche. Der heil. Evangelist Lukas erzählt dieses Factum folgendermaßen in seinem 4. Kapitel:

„Und Jesus kam nach Nazareth, wo er erzogen worden war und ging nach seiner Gewohnheit am Sabbath in die Synagoge, und stand auf, um zu lesen. Da wurde ihm das Buch Isaias, des Propheten, gereicht. Und als er das Buch aufrollte, fand er die Stelle, wo geschrieben stand: „Der Geist des Herrn ist über mir; darum hat er mich gesalbt und mich gesendet den Armen das Evangelium zu verkündigen, zu heilen, die zerknirschten Herzens sind, den Gefangenen Erlösung, den Blinden das Gesicht zu verkünden, die Verschlagenen frei zu entlassen, das angenehme Jahr des Herrn und den Tag der Vergeltung zu predigen.“ Und er rollte das Buch zu und setzte sich. Und aller Augen in der Synagoge waren auf ihn gerichtet.

Er legte diese Stelle auf sich aus, und als er geendet hatte, wurden alle in der Synagoge voll des Jornes, als sie dies hörten. Und sie standen auf, stießen ihn zur Stadt hinaus, und führten ihn auf die Anhöhe des Berges, an welchem ihre Stadt gebaut war, um ihn hinabzustürzen. Er aber schritt mitten durch sie hin und ging hinweg.“

Von anderen Merkwürdigkeiten Nazareths sind noch zu erwähnen der Maria-Brunnen, wo die seligste Jungfrau Maria das Wasser geschöpft haben soll und bei welchem, als dem einzigen Brunnen, die nazarethanischen Frauen und Jungfrauen in ganzen Schaaren sich lagern, um Wasser zu holen, welches sie dann in großen, dickbäuchigen und enghalsigen Krügen auf ihrem Kopfe

nach Hause tragen. Die Griechen haben einen Theil dieses Brunnenwassers abgeleitet, und damit sie auch einen heil. Ort in Nazareth, wo sie sich schon in die Verkündigungsgrötte einschmuggeln wollten, aber von den Franziskanern zurückgewiesen worden sind, haben, an der Stelle, wo dieses Wasser jetzt fließt, eine kleine, aber recht freundliche, mit einem Thurme geschmückte Kirche sich erbaut.

Als letzte Merkwürdigkeit besitzt Nazareth noch den sogenannten Tisch Christi. Es ist dieses ein großer ovaler Stein, dessen längerer Durchmesser wohl 5 Ellen betragen kann. Dort an diesem Tische, oder vielmehr auf diesem plattenförmigen Steine soll der Herr Jesus oftmals mit seinen Jüngern, wenn er in Nazareth verweilte, gegessen haben. Die Juden, denen dieser Stein ein Aergerniß war, wollten ihn sprengen und haben zu diesem Behufe viele Löcher hinein gebohrt, es ist ihnen aber nicht gelungen. Der Franziskaner-Convant in Nazareth hat deshalb schon vor längerer Zeit, das Eigenthumsrecht auf diesen Stein sich erworben, und um seine Zerstörung zu verhüten, eine kleine Kapelle über demselben errichtet, in welcher auch die heil. Messe gelesen werden kann.

Außer dem Kloster der Franziskaner in Nazareth ist in der neuesten Zeit unmittelbar an das Pilgerhaus angebaut, auch noch ein Frauenkloster gegründet worden. Es sind darin französische Nonnen, welche sich *soeurs de Nazareth* (Schwestern von Nazareth) nennen und die Erziehung und den Unterricht der katholischen Mädchen von Nazareth leiten, während die P. P. Franziskaner die männliche katholische Jugend des Städtchens in Religion und andern nützlichen Dingen unterrichten; so wohnte ich und einige andere Pilger unmittelbar vor unserem Abschiede von Nazareth in der Klosterkirche dem Religionsunterrichte bei, den ein alter, ehrwürdiger Franziskanerpater mit einem langen Barte etwa einigen 30 Knaben gab, die mit überschrankten Beinen auf dem Pflaster der Kirche saßen.

Als wir des einen Tages von einem Ausfluge nach Nazareth zurückkehrten, hörten wir den Derwisch von der Gallerie des Minarets die türkischen Bewohner der Stadt mit lauter Stimme zum Gebete auffordern. Dieses laute Ausrufen des Derwisches geschieht auf allen Minarets der türkischen Moscheen, und zwar werden die Türken täglich siebenmal zum Gebete aufgefordert, ein Zeichen, daß sie in ihrer Art Allah, d. i. Gott wohl eifriger anrufen und anbeten, als es manche katholische Christen thun, wenn ihnen das Morgen- und Abendgebet schon zu viel wird und welche gleichgültig den Ruf der Glocke am Morgen, Mittag und

Abend überhören und undankbar genug dabei der Wohlthat der Menschwerdung Jesu Christi sich nicht erinnern oder gar dieser Erinnerung aus eitler Menschenfurcht sich schämen. Dieser Derwisch (eine Gattung türkischer Geistlicher) in Nazareth war, wie P. Wenzel uns sagte, ein Renegat, d. h. ein vom katholischen Glauben zum Muhamedanismus abgefallener Christ.

Was die Kleidertracht der Bewohner Nazareths anbetrifft, ist nur so viel zu bemerken, daß die Männer, auch selbst die Christen, sich nicht von den Türken und Griechen in Kleidung unterscheiden, während die Frauen und Mädchen jetzt noch eine eigenthümliche, die altjüdische Tracht, beibehalten haben. Am Kopf, Gesicht und Hals tragen sie an einer Schnur große und kleine arabische Münzen, eine an die andere gereiht, was bei jeder Bewegung ein großes Klappern verursacht. Es sind diese Münzen das Heirathsgut der Mädchen und der von Seiten des Mannes ohne den Willen der Frau unantastbare Besitz der letztern auch in der Ehe. Nach der Menge dieser Münzen wird der Reichthum eines Mädchens geschätzt. Wie schön übrigens die Tracht im Allgemeinen ist, so wird sie durch die Unreinlichkeit und durch den Schmutz der orientalischen Männer und Frauen sehr herabgesetzt, ja fast ekelhaft.

Nazareth.

Von Gebirgen rings umgeben,
Ferne vom Geräusch der Welt,
Die ein Gott geweihtes Leben
Oft für eine Thorheit hält,
Liegt in Galiläa's Lande
Noch ein Städtchen, arm und klein,
Das uns einst zum Unterpfande
Sollt' für die Erlösung sein.

Und in dieses Städtchens Stille
Lebte fromm in Häuslichkeit,
Ganz so, wie des Höchsten Wille,
Ihr gebot in Freud' und Leid',
Eine Jungfrau voller Milde,
Einem Manne zwar vermählt,
Doch nach reiner Engel Bilde,
Von der Tugend Hauch beiseit.

Oftmals drang ihr heißes Flehen
Auch aus engem Kämmerlein
Wohl hinauf zu Himmels Höhen
Schon beim frühen Morgenscheit,
Und hernieder quoll der Segen
Ueber sie, die Jungfrau heil,
Daß auf allen ihren Wegen
Gott ihr seine Gnade zollt'.

Er hat sie auch auserkoren
 Zu der Mutter seines Sohn's,
 Der die Menschheit, die verloren,
 Würdig machte ew'gen Lohn's;
 Diese Botschaft zu empfangen
 Sandt' er einen Engel ihr,
 Und sie hört's mit einer bangen
 Schüchternheit, der Jungfrau Bier.

Doch sie sprach: „Ich bin des Herren
 Magd, es sei nach deinem Wort;
 Und es schwebt von sel'gen Sphären,
 Rings umwallt aus Himmelsport,
 Nun das Wort des Höchsten nieder,
 Kehrt bei der Jungfrau ein,
 Nahm dort Fleisch und Blut und Glieder,
 Nahm dort Wein von ihrem Wein!“

Jetzt noch zeigt man die Stelle,
 Wo das Wunder einst geschah,
 Wo Maria ward die Quelle
 Aller Gnaden fern' und nah'.
 Und als dieses Wunders Zeuge
 Dort das Städtchen Nazareth,
 Daß zu ihm man niedersteige,
 Noch von Gott erhalten steht;

Dorthin wallt aus weiter Ferne
 Mancher fromme Pilgersmann,
 Folgt Maria, seinem Sterne,
 Auf des Lebens dunkler Bahn;
 Steigt hernieder von dem Berge
 In des Städtchens lieblich Thal,
 Schöpft dort Kraft und Muth und Stärke
 Für des Erdenbaseins Qual.

Fällt in heil'ger Andacht nieder,
 Wo Maria einst gekniet,
 Singt zu ihrem Preise Lieder
 Und sein Geist von hinnen flieht,
 Weilet an der Mutter Throne
 Die das Kindlein lächelnd reicht,
 Und es ihm verspricht zum Lohne,
 Wenn sein Antlitz einst erblickt.

VIII.

Ausflug an den See Genesareth. — Kana in Galiläa. — Begegnung des
 Prinzen Alfred von England. — Aehrenfeld. — Erstes Frühstück im Freien.
 — Berg der Seligkeiten. — Ort der Brotvermehrung. — Tiberias. — Nacht-
 lager unter Zelten. — Rückkehr nach Nazareth. — Besuch des Tabor. —
 Abschied von Nazareth. —

In Nazareth und in seinem gastlichen Pilgerhause blieben wir
 4 Tage und machten von da zwei Ausflüge, den ersten an den See
 Genesareth und den zweiten auf den Verklärungsberg Tabor.

Bei dem ersten Ausfluge ritten wir, unser Raawaß mit langem
 Stab in der Hand, den Säbel an der Seite, zuerst durch das etwa
 eine gute Stunde von Nazareth entfernte Dorf, René und an dem
 Geburtsorte des Propheten Jonas vorbei, welcher auf einem
 mäßigen Hügel, von etwas Gesträuch umwachsen, liegt. Von da
 kamen wir, wieder etwa eine Stunde Weges entfernt, nach Kana
 in Galiläa, wo die Hochzeit war, zu welcher Jesus und seine
 Mutter als Gäste sich auch eingefunden hatten und wo er sein
 erstes Wunder wirkte, welches der heil. Johannes folgendermaßen
 in seinem 2. Kapitel erzählt:

„Und am dritten Tage ward eine Hochzeit gehalten zu Kana
 in Galiläa; und die Mutter Jesu war dabei. Auch Jesus und
 seine Jünger waren zur Hochzeit geladen. Und als es am
 Weine gebrach, sagte die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben
 keinen Wein! Jesus aber sprach zu ihr: Weib! was habe ich
 mit Dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen.
 Da sagte seine Mutter zu den Dienern: „Was er euch sagt,
 das thuet. Es standen aber daselbst sechs steinerne Wasserkrüge
 zu den bei den Juden üblichen Reinigungen, wovon ein jeder
 zwei bis drei Maaß hielt. Jesus sprach zu ihnen: Füllet die
 Krüge mit Wasser! Und sie füllten sie bis oben. Und Jesus
 sprach zu ihnen: Schöpft nun und bringet es dem Speise-
 meister! Und sie brachten es ihm. Als aber der Speisemeister
 das Wasser kostete, welches zu Wein geworden war und nicht
 wußte, woher das wäre (die Diener, welche das Wasser ge-
 schöpft hatten, wußten es) rief der Speisemeister den Bräu-
 tigam und sprach zu ihm: „Jedermann setzt zuerst den guten
 Wein auf, und dann, wenn sie genug getrunken haben, den
 geringeren; Du aber hast den guten Wein bis jetzt aufbewahrt.“

Diesen Anfang der Wunder machte Jesus zu Kana in Galiläa; und er offenbarte seine Herrlichkeit und seine Jünger glaubten an ihn."

Dort an der Stelle, wo das Hochzeitshaus gestanden hat, war ehemals eine kleine Kirche erbaut, heutzutage sieht man nur noch die Trümmer derselben. Auch den Brunnen besuchten wir, den einzigen in Kana und tranken daraus, aus welchem die Diener bei der Hochzeit das Wasser geschöpft hatten, und ritten bei den ziemlich wohl erhaltenen Ruinen des Hauses vorbei, welches dem Nathanael, dem späteren Apostel Bartholomäus, der nach dem Zeugnisse der heil. Schrift aus Kana in Galiläa gebürtig war, als Eigenthum gehört hat.

Bald hinter dem Dorfe Kana begegneten wir einer andern Reiter-Karavane, welche den Prinzen Alfred von England, der von der Festung Bethulia, nördlich von dem See Genesareth gelegen, kam, begleitete. Ob dieses Bethulia jenes ist, wo Judith im alten Bunde dem Holofernes das Haupt abschlug, oder ob der Ort dieser heldenmüthigen That ein anderes Bethulia in Samaria ist, darüber herrscht noch eine Meinungsverschiedenheit. Prinz Alfred reiste unter einer ziemlich starken bewaffneten Bedeckung von türkischem Militair, während wir auf diesem Ausfluge außer dem Dragoman, dem Kaawaf und einigen Dienern und Muckern (so werden die Besitzer von Pferden genannt, welche der Dragoman für unsere Reise durchs gelobte Land gemiethet hatte) eigentlich gar keine Bedeckung hatten.

Nachdem wir eine kurze Strecke nur geritten waren, passirten wir das Aehrenfeld, jenes Feld nämlich, auf dem die Apostel nach der Erzählung des heil. Matthäus an einem Sabbathe Aehren abstreiften, worüber die Pharisäer murrten und Jesu diese Handlung als eine Uebertretung des Gesetzes vorhielten, Math. Kapitel 12:

"Zu derselben Zeit ging Jesus am Sabbathe durch die Saaten; seine Jünger aber waren hungrig und fingen an Aehren abzupflücken und zu essen. Als nun die Pharisäer das sahen, sprachen sie zu ihm: Siehe, deine Jünger thun, was am Sabbathe zu thun nicht erlaubt ist. Er aber sprach zu ihnen: „Habt ihr nicht gelesen, was David gethan, da ihn hungerte, sammt denen, die bei ihm waren; wie er in das Haus Gottes ging und die Schaubrodte aß; welche zu essen ihm nicht erlaubt war, noch auch denen die bei ihm waren, sondern nur den Priestern? Oder habt ihr nicht gelesen im Gesetze, daß die Priester am Sabbath im Tempel den Sabbath brechen, ohne Schuld zu haben? Ich sage euch aber, daß hier ein

Größeres ist, als der Tempel. Und wenn ihr wißtet, was es heiße: Ich will Barmherzigkeit, und nicht Opfer; so würdet ihr die Unschuldigen nie verurtheilt haben. Denn des Menschen Sohn ist auch über den Sabbath Herr."

Nicht weit von diesem Felde machten wir bei dem Dorfe, Luba genannt, wo einst auch Saladin der Große zur Zeit des 2. Kreuzzuges ein Lager aufgeschlagen hatte, die erste Rast, und nahmen im kühlenden Schatten von Delbäumen liegend, die erste von unserm Dragoman uns bereitete frugale Collation (Frühstück) ein. Es ereignete sich dieses später auf unserer Reise durch das gelobte Land noch oft, ohne daß ich es besonders noch erwähne. Bei dieser Collation wurden wir mit Brot, Fleisch, Wurst, Sardellen, Eiern und Käse abwechselnd bewirthet, tranken etwas Wein mit oft schlechtem und so lauwarmem Wasser vermischt, daß wir in Europa es nicht hätten anrühren mögen, hier jedoch mit größtem Appetit, und erhielten zuletzt noch ein Jeder eine Pomeranze, welche süß und frisch, sehr erquickend bei dem brennenden Durste war, den wir oft zu erleiden hatten.

Nach dem Ausbruche von da ritten wir neugestärkt weiter bis an den Berg, wo einst der Heiland die Bergpredigt hielt, oder die 8 Seligkeiten dem zahlreich versammelten Volke verkündigte, Math. Kap. 5:

"Als nun Jesus die Schaaren sah, stieg er auf den Berg, und als er sich niedergesetzt hatte, traten seine Jünger zu ihm, und er that seinen Mund auf lehrte sie und sprach:

"Selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich. Selig sind die Saufmüthigen, denn sie werden das Erbreich besitzen u. s. w."

Diese Rede Jesu umfaßt das ganze 5. 6. und 7. Kapitel bei Matthäus, welches letzte Kapitel also schließt:

"Und es begab sich, als Jesus diese Reden vollendet hatte, erstaunte das Volk über seine Lehre, denn er lehrte sie wie einer, der da Macht hat, nicht wie ihre Schriftgelehrten und Pharisäer."

Herrlich eröffnete bei dem Besteigen dieses Berges sich die Aussicht auf einen großen Theil Galiläas; besonders erfreute uns der erste Anblick des galiläischen Meeres, das spiegelhell glänzend in nicht weiter Entfernung vor uns lag. O wie schön und selig war die halbe Stunde, die ich hier auf diesem durch Jesu Fußtritte geheiligten Berge zubrachte; welch' einen tiefen Eindruck machte hier auf mich die Vorlesung der 8 Seligkeiten und der Lehren und Vorschriften des Herrn in der Bergpredigt, die er

hier auf diesem Platze gegeben; wie fühlt man erst hier so recht innig die Wahrheit und Vortrefflichkeit dieser Lehren, die Jesus allein im Angesichte so vieler Orte, wo er Wunderthaten verrichtet hatte, nur geben konnte. Aus dem Munde eines jeden Andern hätte die oft wiederholte Bekräftigungsformel in dieser Rede: „Ich aber sage euch“ wie leer und nichtig geklungen, Jesus der göttliche Wunderthäter jedoch hatte durch seine hierorts gewirkten Wunderzeichen einen Stützpunkt aller der Forderungen, die er in seiner Bergpredigt an alle seine wahren Jünger stellt.

Von dem Berge herabsteigend ritten wir weiter an den Ort der Brotvermehrung, der ganz nahe an dem Berge der Seligkeiten liegt: Der heil. Johannes erzählt in seinem 6. Kapitel dieses folgendermaßen:

„Darnach fuhr Jesus über das galiläische Meer, an welchem die Stadt Tiberias liegt. Und es folgte ihm eine große Menge Volkes nach, weil sie die Wunder sahen, die er an den Kranken wirkte. Da ging Jesus auf den Berg und setzte sich daselbst mit seinen Jüngern nieder. Es war aber das Osterfest der Juden sehr nahe. Als nun Jesus die Augen aufhob und sah, daß eine sehr große Menge Volkes zu ihm gekommen sei, sprach er zu Philippus: Woher werden wir Brot kaufen, daß diese essen? Das sagte er aber nur, um ihn auf die Probe zu stellen, denn er wußte wohl, was er thun wollte. Philippus antwortete ihm: Brot für 200 Zehner ist nicht hinreichend für sie, daß Jeder nur etwas Weniges bekomme. Da sprach einer von seinen Jüngern, Andreas, der Bruder des Simon Petrus: Es ist ein Knabe hier, der 5 Gerstenbrote und zween Fische hat; allein was ist das unter so viele? Jesus aber sprach: Lasset die Leute sich setzen. Es war aber viel Gras an dem Orte. Da setzten sich die Männer, gegen 5000 an der Zahl. Jesus aber nahm die Brote und nachdem er gedankt hatte, theilte er sie denen aus, die sich niedergesetzt hatten; desgleichen auch von den Fischen, so viel sie wollten. Als sie aber satt waren, sprach er zu seinen Jüngern: Sammel die übrig gebliebenen Stücklein, damit sie nicht zu Grunde gehen. Da sammelten sie und füllten 12 Körbe mit Stücklein von den 5 Gerstenbrotten, welche denen, die gegessen hatten, übrig geblieben waren. Da nun diese Menschen das Wunder sahen, welches Jesus gewirkt hatte, sprachen sie: Dieser ist wahrhaftig der Prophet, der in die Welt kommen sollte. Als aber Jesus erkannte, daß sie kommen und ihn mit Gewalt nehmen

würden, um ihn zum Könige zu machen, floh er abermals auf den Berg, er allein.“

Es ist dieser Ort der Brotvermehrung jetzt noch eine fruchtbare reiche im herrlichen Grün prangende Ebene, die sich auf der einen Seite mäßig erhebt und zu einem Hügel heransteigt. Wenn man bedenkt, daß das gelobte Land um des Fluches willen, den seine Bewohner bei der ungerechten Verurtheilung des Heilandes auf sich geladen, jetzt viel von seiner früheren Fruchtbarkeit verloren hat, aber trotzdem in jenem Thale noch die reichste Vegetation entwickelt, so muß man von Stämmen ergriffen werden über die Allmacht des Höchsten, die, wie die Schöpfungsgeschichte sagt, Alles gut, ja sehr gut geschaffen hatte.

Der Weg von diesem Orte nach dem Städtchen Tiberias, dem Ziele jenes unseres Ausfluges, war nicht mehr weit und auch nicht gerade beschwerlich und frischen Muthes eilten wir diesem unserm Ziele entgegen. Wie überraschend aber war es nicht, als der ganze See Genesareth in seiner vollen Ausdehnung vor unsern Blicken dalag und an seinen Ufern die einst stark befestigte Stadt Tiberias. Diese, eine Judenstadt, ist ursprünglich von Herodes zu Ehren des Kaisers Tiberius erbaut und nach ihm benannt worden, sie wurde später zur Zeit des ersten Kreuzzuges von dem Kreuzfahrer Tancred, dem Helden ohne Furcht und ohne Tadel, stark befestigt, mit Mauern und Thürmen umgeben und hielt sich am längsten den Angriffen der Türken gegenüber. Jetzt liegen diese Befestigungen fast in Trümmern; die Stadt selbst wird von deutschen Juden bewohnt, welche bald nach unserer Ankunft uns dieses oder jenes zum Handel anboten oder auch unsere Kleider ausbessern wollten u. s. f.; nur wenige Türken giebt es hier und gar wenig katholische Christen, jedoch haben die Franziskaner von Nazareth aus ein freundliches Klosterlein und eine Kirche am Gestade des Meeres, gerade an dem Orte erbaut, wo das Haus der Schwiegermutter des h. Apostel Petrus stand. Ein Priester und ein Laienbruder bilden die ganzen Bewohner des Klosters, in der Kirche befindet sich nur ein Altar, dessen Altarbild die Berufung des Apostel Petrus zum Hirtenamte darstellt und die Uebergabe der Schlüssel des Himmelreiches unter den Worten bei Mathäus Kapitel 16:

„Du bist Petrus (d. h. ein Fels) und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Und dir will ich die Schlüssel des Himmelreichs geben und was immer du binden wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gebunden sein und was immer

du lösen wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gelöst sein.“

Als wir bei unserer Ankunft in Tiberias durch das Thor der Mienen ritten, strahlte uns, von der Abendsonne beleuchtet einladend unser kleines Lager, aus sechs Zelten bestehend, entgegen, das außerhalb der Stadt auf einem Hügel aufgeschlagen war, weil es in der ganzen Stadt kein Gasthaus giebt und in den Räumlichkeiten des Klosterleins höchstens nur 3 oder 4 Pilger aufgenommen und beherbergt werden können. Das erstemal ein Nachtlager unter Zelten im Angesichte des galiläischen Meeres war höchst interessant, aber gegen Abend zog ein Gewitter am Himmel auf, es begann zu regnen und regnete ziemlich die ganze Nacht hindurch, so daß unsere Lage sehr unangenehm wurde, da die Zelte uns nicht vollständig gegen den Regen sicherten. Auch am Morgen des andern Tages regnete es noch sehr, so daß wir unentschlossen waren, ob wir an diesem Tage aufbrechen und wie Anfangs beschlossen war, auf den Tabor reiten oder ob wir unter den nassen Zelten hier den Tag über und noch eine Nacht campiren sollten.

Während wir dem heil. Mesopfer, welches zwei Priester aus unserer Gesellschaft nur darbringen konnten (weil es nur einen Altar giebt), beiwohnten, ließ der Regen etwas nach, so daß einige von unserer Gesellschaft, unter denen auch ich mich befand, auf dem einzigen Rahne des ehemals zu Christi Zeiten so belebten Sees, des Schauplatzes der meisten Wunderthaten Jesu, z. B. des reichen Fischfanges, des Zinsgrofchen, den der Apostel Petrus im Munde des Fisches fand, der Stillung des Sturmes, der Heilung der Schwiegermutter des heil. Petrus und vieler andern Kranken u. s. w., eine Stunde lang unter frommen Liedern und Gebeten herumfuhren, alle die Wunderthaten an unserem Geiste vorübergehen ließen, welche Jesus auf den Fluthen des Sees und an seinen Ufern verrichtet, und die Gegend und die Lage der Städte Bethsaida, Korozaim, Magdala und Kapharnaum betrachteten und auch hinüberschauten auf das jenseitige Ufer des Sees in das Land der Gerasener und so uns geistigerweise stärkten und erquickten. Ein anderer Theil der Pilger besuchte indessen die warmen Bäder jenseits der Stadt, und nachdem diese von ihrem Ausfluge und wir von unserer Fahrt auf dem See zurückgekehrt waren, beschlossen wir, unter den Zelten, da es wieder etwas mehr zu regnen anfing, nach Nazareth zurückzukehren und brachen auch wirklich unter völligem Regen dahin auf. Unsern Mitpilger, den Major von Ostermann als Vorreiter an der Spitze, trabten wir in einem fort und legten deshalb den Weg von Tiberias nach Nazareth in viel kür-

zerer Zeit, obwohl mit mehr Anstrengung, als Tages vorher, zurück. Bald hörte es etwas auf zu regnen, bald regnete es mehr oder weniger, so daß wir ziemlich naß in Nazareth's gastlichem Pilgerhause ankamen, dort uns ausruhten von den Strapazen des schnellen Rittes, und der Leiden bald wieder in Freuden vergaßen.

Des andern Tages war der Ausflug nach dem Berge Tabor festgesetzt und auch wirklich unternommen, obgleich das Wetter uns ebenfalls wieder ungünstig war. Die Berge ringsum waren in dunkle Nebel- und Regenwolken eingehüllt, die auch ihren feuchten Inhalt reichlich über uns ergossen. Doch dem Muthigen gehört die Welt, dachten wir, ritten frisch darauf los und langten nach etwa 2stündigem Ritte am Fuße des Berges an. Dieser, beinahe in Form eines Kegels, ist ziemlich steil, mit Bäumen und Gesträuch bewachsen und wegen großer Felsen und Gesteinen, die in dem schlechtgebahnten Wege liegen, schwer zu besteigen, was diesmal noch schwieriger war bei den durch den Regen bereits schlüpfrig gewordenen Pfaden, so daß einige von uns auf ihren Pferden das Gleichgewicht verloren und herabstürzten, einer, P. Abraham Kustler, dessen Sattelzeug in schlechtem Zustande war, sammt seinem Sattel hinten über das Pferd herunterglitt. Unser guter Dechant und Vicepräses Schulte, welcher ein Mantthier ritt, stürzte mit ihm und kam unter dasselbe zu liegen, als wir jedoch ihm eiligst zu Hilfe gingen, antwortete er lächelnd, unter dem Mantthiere hervorgezogen, auf unsere Fragen, wie es ihm ginge: „jut, ganz jut.“ Auf Anrathen unsers Dragomans stiegen wir daher alle von den Pferden herab, um den Berg zu Fuß zu erklimmen, und zogen über den steinigen Rücken, ein jeder sein Köflein am Baume hinter sich nach. So gelangten wir denn trotz aller Gefahr glücklich auf der Höhe des Berges der Verkürung Jesu an, welche der Evangelist Matthäus im 17. Kapitel folgendermaßen erzählt:

„In jener Zeit nahm Jesus den Petrus, Jakobus und Johannes dessen Bruder, mit sich und führte sie beiseit auf einen hohen Berg. Da ward Er vor ihnen verkürt und sein Angesicht glänzte wie die Sonne, seine Kleider aber wurden weiß wie der Schnee. Und siehe, es erschienen ihnen Moses und Elias, sie redeten mit ihm. Petrus aber nahm das Wort und sprach zu Jesus: Herr, hier ist gut sein für uns! willst du, so wollen wir hier 3 Hütten machen, Dir eine, dem Moses eine, und dem Elias eine. Als er noch redete, siehe da überschattete sie eine lichte Wolke. Und eine Stimme aus der Wolke sprach: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören! Da die Jünger

dieses hörten, fielen sie auf ihr Angesicht und fürchteten sich sehr. Und Jesus trat hinzu, berührte sie und sprach zu ihnen: Stehet auf und fürchtet euch nicht! Als sie aber ihre Augen erhoben, sahen sie Niemand, als Jesus allein. Und da sie vom Berge herabstiegen, befahl ihnen Jesus und sprach: Saget Niemanden dieses Gesicht, bis der Sohn des Menschen von den Todten auferstanden sein wird.“

Hier wurden auf einem altare portatile, welches der freundliche, uns auf allen Ausflügen trotz Sturm und Regen begleitende P. Wenzel nebst sämmtlichen zum heiligen Opfer nothwendigen Erfordernissen mitgebracht hatte, in einer ehemaligen Kapelle zwei heilige Messen de transfiguratione gelesen, welchen wir andern unter Gesang beiwohnten. Alsdann zerstreuten wir uns auf dem Berge, der diesmal eine leider nur spärliche, durch Nebel und Wolken verklärte, sonst aber herrliche Aussicht nach dem See Genesareth, dem Berge der Seligkeiten, nach der Ebene Esdrelon und den fernen Samariterbergen, dem Hermon und dem Carmel hin, darbietet. Einige von uns suchten diese Aussicht so viel als möglich zu genießen, während Andere die Ruinen durchstöberten, die dort oben sich befinden, um sich etwa einen Stein oder einige Blumen als Andenken an diesen herrlichen Berg zu suchen.

Wenn von Ruinen die Rede ist, so muß man sich wundern, daß auf einem so hohen Berge und einem im Ganzen beschränkten Raume ihrer so viele zu finden sind. Es waren nämlich einst hier oben 3 katholische Klöster; eins von Andreas, einem Könige von Ungarn, das zweite von dem edlen Tankred und das dritte von den Benedictinern von Clugny erbaut, deren großartige Trümmer sich jetzt noch dort befinden und ein schönes Zeugniß von dem frommen und religiösen Sinne des Mittelalters, aber auch ein verdammendes Zeugniß von der Rauheit unserer Zeit geben, die jedoch auf anderer Seite, auf Seite der griechisch-schismatischen Christen nicht so groß ist, da diese gerade eben jetzt beschäftigt sind, etwas unterhalb dieser verfallenen katholischen Klöster ein neues griechisches zu erbauen.

Nachdem wir unter einem Bogengange, um uns vor dem eben heftig herabströmenden Regen etwas zu schützen, eine Collation eingenommen, machten wir uns wieder auf den Rückweg nach Nazareth. Der Himmel hellte sich nach und nach auf, und als wir den Berg herabgestiegen waren, wurde es heiter und im schönsten Lichte lag der Tabor nun hinter uns, so daß es uns leid war, nicht länger auf demselben geblieben zu sein, was wir trotz ziemlich vorgerückter Tageszeit wohl gethan haben würden, wenn wir

den schönen Abend, der auf den regnerischen Tag folgte, hätten voraussehen können.

Bei schönem Wetter kehrten wir daher nach Nazareth zurück und besuchten an diesem Abende noch, weil es eben der letzte hier war, den Vertreter Oestreichs, der uns recht freundlich in seinem schönen Hause empfing und nur bedauerte, unseren Besuch nicht voraus gewußt zu haben, um uns, wie er sagte, besser und anständiger bewirthen zu können. Als wir auf der Terasse seines Hauses, das ziemlich hoch gelegen ist, noch einmal Nazareth überblicken wollten, fiel uns die Mondichel, die unterdeß am blauen Firmamente aufgegangen war, auf, da sie eine ganz andere Stellung zu uns hier hatte, als in unserer Heimath. Während wir zu Hause nämlich die Mondichel auf einem Horne stehend zu sehen gewohnt waren, sahen wir sie hier liegend, die beiden Hörner in die Höhe gestreckt. Das war uns, wenn wir es auch sonst nicht gewußt hätten, ein Zeichen, daß wir recht weit von unserer Heimath entfernt waren, und an jedem anderen Orte hätte uns vielleicht Heimweh ergriffen, aber hier in Nazareth, hier, wo das ewige Wort Fleisch geworden ist für uns, fanden auch wir uns heimisch und glücklich.

Mit dem Anbruche des nächsten Morgens sollte nun auch Abschied genommen werden von dem mir lieb gewordenen Nazareth und mit schwerem Herzen geschah dieses; nur wenige Tage hatte ich dort verweilt und sollte es nie mehr wiedersehen, das liebliche Dörfchen, wo unser Herr Jesus so viele Jahre, seine Kindheit und Jugendzeit in stiller Zurückgezogenheit zugebracht hat, so viele Jahre, von denen das heilige Evangelium uns nur die wenigen Worte berichtet:

„Er war seinen Eltern unterthan und nahm zu an Gnade und Weisheit vor Gott und vor den Menschen.“

Der Tabor.

Ueber Hügel und durch Thäler ziehen
Froh wir Pilger, uns're Sorgen fliehen,
Denn wir wandern ja zu jener Höb',
Wo einst floh' des Lebens Sorg' und Weh';

Die der Heiland einst vor seinen Siegen
Ueber Tod und Hölle hat erstiegen,
Mit sich nehmend aus der Jüngerschaar
Nur den Petrus und ein Bräutergaar;

Daß sie in Verkürzung sollten schauen
Ihn, den Gottessohn, und ihr Vertrauten
Stärken möchten für die bange Zeit,
Die dem Meister naht mit Schmerz und Leid.

Näher weilten sie dort jenen Zonen,
Wo die reinen Geister ewig wohnen,
Es umwallte sie auch Himmelslicht,
Heller strahlte Jesu Angesicht,

Schneeweiß glänzend wurden die Gewande,
Denn es lösten sich der Erde Bande;
Auch der Jünger Herz war froh entzückt,
Weil ihr Aug' verklärt den Meister blüht.

Und von Himmels Höhen schwebten nieder,
Kehrten auf die Erd' als Zeugen wieder,
Moses, des Gesetzes großer Held,
Dem Elias auch sich beigeßelt.

Froh in dieser übersel'gen Mitte
Naht dem Herrn sich Petrus mit der Bitte,
Weil der Erde Kummer ihnen flieht
Und des Himmels Freudenkranz schon blüht:

„Herr! hier wollen wir drei Hütten bauen,
Hier ist's gut sein auf dem steilen, rauhen
Pfade, der durchs Leben führt,
Wo nur Trauer oft das Herz berührt.“

Da, von oben aus des Himmels Hallen
Hört man Gott des Vaters Stimme schallen:
„Dieser ist mein vielgeliebter Sohn,
Dem zu folgen bringt euch ew'gen Lohn!“

Und die Jünger fallen angstvoll nieder,
Schließen wie betäubt die Augenlieder,
Bis der Heiland sich zu ihnen streckt,
Und, wie früher lieblich sie erweckt.

Noch nicht ist es ihnen jetzt bescheeret,
Weil des Lebens Kampf für sie noch währet,
Jesum so in Herrlichkeit zu seh'n;
Manchen Streit noch sollten sie besteh'n.

Und auf dieses Berges hohem Rücken
Drang in unser Herz auch froh Entzücken,
Weil er uns die sich're Bürgschaft bot,
Daß zur Freude führet Leid und Tod.

Mag des Lebens Sonne uns auch sinken,
Dort wird uns die Siegestrone winken,
Die uns, wenn an Jesum wir geglaubt,
Keine Macht, die Hölle selbst nicht raubt! —

IX.

Abreise von Nazareth. — Naim. — Breviergebet. — Pule und Apule. —
Dschennin. — Namenstagsfeier. — Gewitter. — Ausbruch und Reise im Regen.
— Samaria. — Nachtlager in Sichem. — Codex des Pentateuchs. — Portal.
— Jakobsbrunnen. — Grabmal Josephs. — Sindiel. — Nachtquartier daselbst.
— Bethel. — Dorf El Bireh. — Anblick Jerusalems. — Einzug durch das
Jaffathor. — Ankunft im Kloster. — Te Deum. —

Der Morgen des Abschiedes von Nazareth war da, ehe wir jedoch abreisten, empfahlen wir uns insgesamt beim Guardian des Klosters, welcher, obgleich sehr leidend und kränklich, uns doch in dem Empfangssaale, auf einem Sopha sitzend, empfing. Er ist ein Mann in den besten Jahren voll Würde und Freundlichkeit, mit einem langen bis über die Brust herabreichenden rabenschwarzen Barte. Hier wurde uns nach orientalischer Sitte zum Abschiede noch ein Täschchen schwarzer Kaffee servirt und mit Segenswünschen für unsere künftige Reise entließ uns der P. Guardian. Auch noch einen kurzen Abschiedsbesuch in der Klosterkirche und besonders in der Verkündigungsgrotte, die uns während unseres kurzen Aufenthaltes in Nazareth manche selige Stunde bereitet, machten wir und verließen, Dankes- und Abschiedsthränen im Auge, das friedliche Gotteshaus und das liebliche Städtchen Nazareth.

Gegen 9 Uhr saßen wir reisefertig zu Pferde und ritten nun frischen Muthes, geistig und leiblich gestärkt, dem Ziele unserer Pilgerreise, Jerusalem, zu. Als Ehrengelait ritt ein gutes Stück Weges auf seinem schmucken arabischen Pferdchen der österreichische Consulsvertreter mit uns und bei seinem Abschiede, etwa eine Stunde von Nazareth, brachten wir ihm ein schallendes „Hoch“. Den ganzen Weg von Nazareth bis Jerusalem jedoch machte nebst dem Frater Damian auch unser freundlicher Begleiter, P. Wenzel, mit.

Wir ritten auf einem äußerst beschwerlichen und steinigten Wege, der eine Zeit lang zugleich noch das Bett eines Baches bildete und an Berglehnen dann herum sich schlängelte, bis wir beim Berge des Absturzes und ganz in der Nähe des Tabor vorbei in die Ebene Esdrelon gelangten.

Nun ging es rasch vorwärts, bei dem ehemaligen Städtchen Naim vorbei, das jetzt nur noch ein ärmliches Dorf ist, wo
Stunde, Reise nach Jerusalem.

Jesus einst den todtten Jüngling, den einzigen Sohn einer Wittve, erweckte; wir hielten still und lasen das betreffende Evangelium nach dem Evangelisten Lucas, Kapitel 7:

„Jesus ging in eine Stadt, welche Naim hieß. Und es gingen mit ihm seine Jünger und viel Volk. Als er aber nahe an das Stadthor kam, siehe, da trug man einen Todten heraus, den einzigen Sohn seiner Mutter, die Wittve war, und viel Volk aus der Stadt ging mit ihr. Da nun der Herr sie sah, ward er von Mitleiden über sie gerührt und sprach zu ihr: „Weine nicht!“ und er trat hinzu und rührte die Bahre an, die Träger aber standen still. Und er sprach: Jüngling, ich sage dir, steh' auf! Da richtete sich der Todte auf und fing an zu reden. Und er gab ihn seiner Mutter. Es ergriff sie aber Alle eine Furcht, und sie lobten Gott und sprachen: Ein großer Prophet ist unter uns aufgestanden und Gott hat sein Volk heimgesucht.“

Sonderbar genug traf es sich gerade, daß dieses Evangelium eben an dem Tage, an welchem wir bei Naim vorüberzogen, (es war der Donnerstag nach dem 4. Fastensonntage) von uns Priestern schon am Morgen in der heil. Messe gelesen worden war, was uns allen eine große Freude bereitete, da wir nun an dem Orte dieser wunderbaren Handlung Jesu vorbeizogen.

An dem Gebirge Hermon alsdann vorbereitend, nahm ich mein Brevier aus der Tasche, um die Vespere zu persolviren, und eben in denselben, wie an diesem Tage noch einmal, kam in den Psalmen der Berg Hermon vor, so in der Vesper:

„Sicut unguentum, quod descendit in oram vestimenti ejus sicut ros Hermon, qui descendit in montem Sion; zu deutsch: Es ist, wie Salbe auf dem Haupte, die herabfließt auf den Saum seines Kleides, es ist wie der Thau des Hermon, der herabfällt auf den Berg Sion.“

Und in dem Matutinum für den folgenden Tag: Tabor et Hermon in nomine tuo exultabunt, tuum brachium eum potentia; zu deutsch: Tabor und Hermon jubeln in deinem Namen, dein Arm ist gewaltig;

was ich am Abende unter den Zelten bei Dschennin betete. Wenn ja, so war es an diesem Tage, wo ich mich in jener biblischen Gegend bewegte und gerade diese Stellen des Breviers recitiren mußte, daß heilige Gefühle mein Inneres durchschauerten und einen tiefen, unvergeßlichen Eindruck in mir hervorbrachten.

Auch das Gebirge Gilboas, wo der erste König der Juden Saul nach seiner unglücklichen Schlacht gegen die Philister, in

welcher bereits sein Sohn Jonathan gefallen war, durch einen Sturz in sein Schwert aus Verzweiflung seinem Leben ein Ende machte, sahen wir in geringer Entfernung von uns liegen und passirten in dieser Gegend zwischen 2 Dörfern Pule und Apule hindurch, wo in neuester Zeit von Napoleon I. eine Schlacht gegen die Türken bei seiner asiatischen Expedition geliefert wurde.

Es war indeß der Abend herangerückt und wir von dem Ritte in ziemlicher, wenn auch nicht gerade drückender Hitze ermüdet, darum winkten uns einladend die Zelte entgegen, die unser Dragoman vor den Thoren Dschennins, des alten Ginea, an der Grenze von Galiläa und Samaria, für uns aufgeschlagen hatte. Dort ist der Ort, wo der Heiland einst 10 Aussäßige geheilt hatte, von denen nur einer sich dankbar bezeugte, wie der Evangelist Lucas in seinem 17. Kapitel also berichtet:

„Und es geschah, als Jesus nach Jerusalem reiste, ging er mitten durch Galiläa und Samaria. Und als er zu einem Flecken kam, begegneten ihm 10 aussäßige Männer, die von ferne stehen blieben. Und sie erhoben ihre Stimme und sprachen: Jesu, Meister, erbarme dich unser! Und da er sie sah, sprach er: Gehet hin und zeiget euch den Priestern! Und es geschah, indem sie hingingen, wurden sie rein. Als aber einer von ihnen sah, daß er rein sei, kehrte er um, und lobte Gott mit lauter Stimme, fiel auf sein Angesicht zu seinen Füßen und dankte ihm; und dieser war ein Samaritan. Da antwortete Jesus und sprach: sind nicht 10 rein geworden, wo sind denn die 9, findet sich keiner, der zurückkäme und Gott die Ehre gäbe, als dieser Ausländer? Und er sprach zu ihm: Stehe auf und gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen!“

Am Abende unter den Zelten, welche an einem etwas sumpfigen Orte erbaut waren, in der Nähe der Stadt und einiger schöner hoher Palmbäume, verlebten wir einige recht fröhliche Stunden, denn unser Vice-Präsident Herr Dechant Schulte feierte an diesem Tage gerade seinen 62. und wie er sagte, schönsten, wie er aber wohl nicht vermuthete, letzten Namenstag. Er hielt bei Tische eine feurige Ansprache und forderte in derselben uns auf, daß wir alle insgesammt mit ihm am heutigen Tage uns freuen und in unschuldiger Weise unsern Frohsinn auch zeigen sollten. Dieser sprudelte denn auch in Liedern und Worten, durch den Cyperwein, den wir von Cypern uns mitgebracht hatten, angeregt, in vollstem Maasse und wir saßen bis spät in den Abend in fröhlichen und traulichen Gesprächen bei einander.

Raum hatten wir uns jedoch in unsere Zelte vertheilt zur

Nachtruhe, begann es zu donnern und zu blitzen, da mehrere Gewitter am Himmel aufgezo-gen, so daß wir auch hier, wie wenige Tage vorher am See Genesareth, unter den Zelten ziemlich naß wurden und am andern Morgen in völligem Regen aufbrechen mußten.

Dieser Tag war ein beschwerter für uns Pilger; bald regnete es stärker, bald schwächer, und ein kalter Wind von Westen her wehte schaurig, so daß viele aus uns, welche wohl vor großer Hitze, aber nicht vor Kälte in Palästina sich gefürchtet und sich dagegen eben auch nicht geschützt hatten, stark froren, und fast bis auf die Haut durchnäßt, zitterten.

Nachmittags, gegen 3 Uhr etwa, kamen wir auf sumpfigen Wegen, so daß unsere Pferde bis an die Kniee fast im Sumpfe waten mußten, in das ehemalige Samaria, wo der König Herodes einst in seinem Palaste den ehebrecherischen Umgang mit Herodias, seines Bruders Weib gepflogen und zugleich Johannes den Täufer, der ihm dieses als unerlaubt und sündhaft vorhielt, gefangen gesetzt und später auch enthauptet hat, wie der Evangelist Markus Kapitel 6 berichtet:

„Herodes hatte hingesandt, den Johannes ergreifen und gefesselt ins Gefängniß werfen lassen wegen der Herodias, des Weibes seines Bruders Philippus, weil er sie zum Weibe genommen hatte, denn Johannes hatte zu Herodes gesagt: Es ist dir nicht erlaubt, deines Bruders Weib zu haben. Herodias aber stellte ihm nach und wollte ihn tödten, allein sie konnte nicht, denn Herodes fürchtete den Johannes, weil er wußte, daß er ein gerechter und heiliger Mann sei, und er nahm ihn in Schutz und that vieles, nachdem er ihn angehört hatte, und er hörte ihn gern. Als nun ein gelegener Tag gekommen war, der Geburtstag des Herodes, gab dieser den Fürsten, den Hauptleuten und Vornehmsten von Galiläa ein Gastmahl. Da trat der Herodias Tochter hinein und tanzte und gefiel wohl dem Herodes, sowie auch denen, die mit zu Tische waren. Und der König sprach zu dem Mägdlein: Begehre von mir was du willst, ich will es dir geben. Und er schwur ihr: Was du immer von mir begehrest, ich will es dir geben, und sollte es auch die Hälfte meines Reiches sein. Da ging sie hinaus und sprach zu ihrer Mutter: Was soll ich begehren? Diese aber sprach: Das Haupt Johannes des Täufers. Und sogleich ging sie eilends hinein zu dem Könige, beehrte und sprach: Ich will, daß du mir sogleich auf einer Schüssel das Haupt Johannes des Täufers gebeist. Da ward der König traurig, aber wegen des Eides und derjenigen, die

mit zu Tische waren, wollte er sie nicht betrüben, sondern schickte einen Trabanten hin und befahl, sein Haupt auf einer Schüssel zu bringen. Und dieser enthauptete ihn im Gefängnisse und brachte sein Haupt auf einer Schüssel und gab es dem Mägdlein, und das Mägdlein gab es ihrer Mutter.“

Von dieser Burg des Herodes sieht man jetzt noch viele Säulen als Ruinen. Auch sind in Samaria die Trümmer einer großen Kirche zu sehen, welche von den Johanniter-Rittern erbaut und später von den Türken zerstört worden ist. Während ein Theil von uns die Trümmer im Innern beschauen wollte, von den Einwohnern Samarias, die aus Beduinen bestehen, aber nur durch schweres Geld in das Innere zugelassen werden sollte, umstürmten uns auf den Pferden Zurückbleibende die in großer Anzahl herbeigeeilten Einwohner, so daß uns angst und bange wurde, zumal, da man uns schmähte und drohte, ja sogar Kinder mit Steinen nach uns warfen, und wir vielleicht einen förmlichen Ueberfall hätten ausstehen müssen, wenn nicht glücklicherweise eine türkische Militair-*Caravane*, aus vielen Zelte tragenden Kamelen bestehend, gerade zu uns gestoßen wäre, welche die Einwohner fürchteten und uns unbeschadet von dannen ziehen ließen.

Nach einer beschwerlichen Tagereise, durchnäßt bis auf die Haut und halb erfroren sollten wir nun unter nassen Zelten übernachten, aber zum größten Glück hatte unser Dragoman in Naplus, dem ehemaligem Sichern, in dem Hause eines wohlhabenden griechischen Popen ein Nachtquartier für uns besorgt, so daß wir froh und heiter bald die Beschwerden unserer Tagereise vergaßen.

Den nächsten Morgen besichtigten wir die wenigen Merkwürdigkeiten von Naplus. Zuerst die jüdische Synagoge, in welcher ein Codex des Pentateuchs oder der 5 Bücher Moses gezeigt wurde, der bis aufs vierte Geschlecht von Moses hinaufreichen sollte. Er war auf eine große Rolle von Pergament geschrieben, in rothen, goldgestickten Atlas gehüllt und mit starken, goldenen Beschlagen verwahrt. Froh jedoch waren wir, mit heiler Haut und einem tüchtigen Trinkgeld von hier davongekommen zu sein, da die Juden hinter uns die Thüren des Vorplatzes zur Synagoge zugeschlossen hatten und uns von allen Seiten drohend bestürmten und unge-stülme Geldforderungen an uns stellten.

Außer diesem war auch die Ruine einer ehemaligen Johanniterkirche zu sehen, deren großes, in kunstreichem Baustyle ausgeführtes Portal dem Reisenden auch jetzt noch in seinem Verfall imponirt. Das Innere dieser einstigen christlichen Kirche ist in eine türkische Moschee umgewandelt und eine große Schaar von Türken lagerten

vor dem Portale in ihrer gemächlichen sitzenden Stellung, ruhend auf ihren kreuzweis untergeschlagenen Beinen.

Naplus, oder ehemals Sichem, liegt zwischen den zwei Bergen Garizim und Ebal, den Bergen des Segens und des Fluches. Auf dem Berge Garizim hatten die Samariter einen Tempel, in welchem sie allein den wahren Gott anzubeten meinten, wie aus dem Gespräche zwischen Jesus und der Samariterin am Jakobsbrunnen hervorgeht. Der Evangelist Johannes erzählt in seinem 4. Kapitel darüber folgendes:

„Jesus kam zu einer Stadt von Samaria, welche Sichem genannt wird, nahe bei dem Felde, welches Jakob dem Joseph seinem Sohne gegeben hatte. Es war aber daselbst ein Brunnen Jakobs. Weil nun Jesus von der Reise ermüdet war, setzte er sich so an den Brunnen nieder. Es war um die sechste Stunde. Da kam ein Weib, eine Samaritin, um Wasser zu schöpfen. Jesus sprach zu ihr: Gieb mir zu trinken. (Seine Jünger waren nämlich in die Stadt gegangen, Speise zu kaufen.) Und das samaritische Weib sagte zu ihm: Wie begehrst du, da du ein Jude bist, von mir zu trinken, da ich ein samaritisches Weib bin, denn die Juden haben keine Gemeinschaft mit den Samaritern. Jesus antwortete und sprach zu ihr: Wenn du die Gabe Gottes erkennstest, und wer der ist, der zu dir spricht: Gieb mir zu trinken, so würdest du ihn etwa gebeten haben und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben. Das Weib sprach zu ihm: Herr, du hast doch nichts womit du schöpfest, und der Brunnen ist tief, woher hast du denn das lebendige Wasser? Bist du größer als unser Vater Jakob, der uns den Brunnen gegeben hat; er hat selbst daraus getrunken, auch seine Kinder und sein Vieh. Jesus antwortete und sprach zu ihr: Jeder, der von diesem Wasser trinkt, den dürstet wieder, wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm geben werde, den wird nicht mehr dürsten in Ewigkeit; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in ihm zur Wasserquelle, die ins ewige Leben fortströmt. Das Weib sprach zu ihm: Herr, gieb mir dieses Wasser, damit ich nicht mehr dürste und nicht mehr hieher kommen darf, um zu schöpfen. Jesus sprach zu ihr: Gehe hin, rufe deinen Mann und komm hieher. Das Weib antwortete und sprach: Ich habe keinen Mann. Jesus sprach zu ihr: Du hast recht gesagt: ich habe keinen Mann; denn fünf Männer hast du gehabt, und der, den du jetzt hast, ist nicht dein Mann; das hast du wahr gesagt. Das Weib sprach zu ihm: Herr ich sehe, daß du ein Prophet

bist. Unsere Väter haben auf diesem Berge angebetet und ihr saget, daß zu Jerusalem der Ort sei, wo man anbeten müsse. Jesus sprach zu ihr: Weib, glaube mir, es kommt die Stunde, da ihr weder auf diesem Berge, noch zu Jerusalem den Vater anbeten werdet. Ihr betet an, was ihr nicht wisset, wir beten an, was wir wissen, denn das Heil kommt aus den Juden. Aber es kommt die Stunde und sie ist schon da, wo die wahren Anbeter den Vater im Geiste und in der Wahrheit anbeten, denn auch der Vater will solche Anbeter. Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten. Das Weib sagte zu ihm: Ich weiß, daß der Messias kommt, der Christus genannt wird. Wenn derselbe nun kommen wird, so wird er uns alles verkündigen. Jesus sprach zu ihr: Ich bin es, der ich mit dir rede.“

Diesen Brunnen Jakobs nun, an welchem das eben angeführte Gespräch stattgefunden, besuchten wir auch auf unsrer Reise von Sichem nach Jerusalem, etwas von unserem Wege abweichend; er ist jetzt ganz mit Steinen verschüttet und bildet nur noch eine kleine trichterförmige Vertiefung in das Feld und ist ringsum von großen Steinen umgeben, die auf Ruinen eines ehemaligen Gebäudes daselbst schließen lassen. Ganz in der Nähe des Jakobsbrunnen befindet sich das Grabmal Josephs, dessen Gebeine die Israeliten aus Aegypten mit sich, nach Josephs Willen, in das Land Kanaan zurückgebracht und dort auf dem ehemaligen Besitztume seines Vaters bei Sichem begraben hatten. Dieses Grabmal wird nicht nur von den Juden, sondern auch von den Türken sehr in Ehren gehalten und ist deshalb jetzt noch in ziemlich gutem Bauzustande.

Auch diesen ganzen Tag hindurch war das Wetter sehr unbeständig regnerisch und kalt; deshalb und bei den schlechten durch Regen fast ungangbar gemachten Wegen kamen wir auch nicht ganz bis zu dem Punkte, wo eigentlich sonst die Karavanen Halt machen, in der Nähe von Bethel nämlich, sondern wir hielten diesmal dem Berge Siloe gegenüber, wo einst die Bundeslade und Stiftshütte durch lange Jahre gestanden, wo die Hohenpriester und der letzte Richter und Hohepriester Sammel gelebt hatten.

Dort in einem Dorfe, Sindiel mit Namen, hatte unser Dragoman durch seine Leute, die er vorausgeschickt, ein Nachtquartier auskundschaften und occupiren lassen, damit wir nicht unter den nassen Zelten, selbst durchnäßt und fast erstarrt, zum Nachtheile unserer Gesundheit übernachten dürften. Wirkehrten beim Scheiß (Vorsteher oder Scholzen) des Dorfes ein, welcher freundschaftlich

genug, wenn auch gegen anständige Bezahlung uns christlichen Pilgern sein ganzes Haus eingeräumt und zur Disposition gestellt hatte. Wir ließen es uns in dieser arabischen Wohnung, der vorzüglichsten des ganzen Dorfes, und auch vielleicht der ganzen Umgegend, um eine Art Kamin gelagert, in dem ein von uns angemachtes tüchtiges Feuer flackerte, recht wohl sein. Im Unterstocke des Hauses, oder vielmehr in einer Kellerwohnung nahmen wir unser, von dem Koche des Dragoman ziemlich luxuriös bereitetes Nachtmahl ein, und der eine Theil von uns mußte hier auf Matratzen die Nacht zubringen, während der andere Theil in dem obern, vorhin schon erwähnten Gemache des Hauses sein Nachtlager aufschlug. Es sollte diese die letzte Nacht sein, ehe wir an das Ziel unserer Reise, nach Jerusalem, gelangten; deshalb frohlockten wir im Herzen, daß nach Stürmen uns die Stadt des Friedens (Jerusalem heißt zu deutsch: Gründung des Friedens) in ihre Arme aufnehmen sollte.

Mit dem frühesten Morgen brachen wir daher von Sindiel auf, um noch vor Einbruch der Nacht in Jerusalem einzutreffen. Es war der 10. April, Dominica passionis, der schwarze oder Schmerzenssonntag, an welchem ich nun Jerusalem schauen sollte. Das Wetter war ziemlich gut, wenigstens bei weitem besser, als an den verfloffenen Tagen.

Nach einem mehrstündigen Ritte gelangten wir nach Bethel, wo einst der Patriarch Jacob auf seiner Flucht vor dem Bruder Esau, bei dem Streit um die Rechte der Erstgeburt, unter freiem Himmel übernachtet mußte und die Erscheinung der Himmelsleiter hatte, auf welcher die Engel Gottes auf- und niederstiegen. Hier errichtete er bald einen Stein zum Denkmale dieser Erscheinung, später jedoch, bei der Rückkehr in sein Vaterland, erbaute er da dem Herrn einen Tempel und nannte den Ort Bethel, d. i. Haus Gottes. Jetzt sieht man nur noch spärliche Ruinen von einer zu den Zeiten der Kreuzfahrer erbauten christlichen Kirche.

Eine Stunde von hier passirten wir das Dorf El-Bireh, jenen Ort, wo Joseph und Maria den Knaben Jesus vermißten, als er mit ihnen von Nazareth nach Jerusalem in den Tempel zum Osterfeste gereist war, und von wo aus sie nach Jerusalem zurückkehrten, wie der Evangelist Lucas Cap. 2, erzählt und ihn aufsuchten.

„Es gingen seine Eltern alle Jahre nach Jerusalem zum Osterfeste. Als er nun 12 Jahre alt war, reisten sie, wie gewöhnlich, zum Feste nach Jerusalem. Und da sie am Ende der Festtage wieder zurückkehrten, blieb der Knabe Jesus in

Jerusalem, ohne daß es seine Eltern wußten. Da sie aber meinten, er sei bei der Reisegesellschaft, so machten sie eine Tagreise und suchten ihn unter den Verwandten und Bekannten. Und da sie ihn nicht fanden, kehrten sie nach Jerusalem zurück und suchten ihn. Und es geschah, nach 3 Tagen fanden sie ihn im Tempel, sitzend unter den Lehrern, wie er ihnen zuhörte und sie fragte. Und es erstaunten Alle, die ihn hörten, über seinen Verstand und seine Antworten. Und als sie ihn sahen, wunderten sie sich, und seine Mutter sprach zu ihm: Kind! warum hast du uns das gethan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht! Und er sprach zu ihnen: Warum habet ihr mich gesucht? Wisset ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meines Vaters ist! Sie aber verstanden die Rede nicht, die er zu ihnen sagte. Und er zog mit ihnen hinab, kam nach Nazareth und war ihnen unterthan. Und seine Mutter bewahrte alle diese Worte in ihrem Herzen.“

Eine Kirche, deren Ruinen noch einen imposanten Anblick darbieten, war hier zum Andenken an diese in der Jugendzeit Jesu merkwürdige Begebenheit gegründet worden, deren Außeres wir, so gut es anging, uns besahen. Wir nahmen hier in El-Bireh eine kleine Collation ein, um neugestärkt und rüstig in Jerusalem einreiten zu können und zwar geschah diese Collation in einem Hause oder Khan (in jenen Gegenden eine Art Wirthshaus zur Einstellung von Lastthieren), das über dem sogenannten Maria-Brunnen, wohl zur Erinnerung an jene Begebenheit mit diesem Namen belegt, erbaut ist.

Nur noch starke 3 Stunden sollte unser Pilgerlauf gehen, um an unser Ziel zu gelangen, was wirklich auch gegen 3 $\frac{1}{2}$ Uhr am genannten Sonntage vor unsern Augen dalag. Auf diesem unserm letzten Ritte kamen wir noch bei einer aus dem alten Testamente merkwürdigen Stelle vorbei, vor dem hochragenden, auf einem Berge liegenden Grabmale Samuels. Es ist jetzt dort eine Moschee, die Samuels-Moschee, von einigen Hütten nur umgeben. Hier soll des Propheten Samuels Geburtsort und Begräbnißstätte sein und wird dieser Ort von Juden, Christen und Muhamedanern verehrt und besucht.

Flüchtig jedoch eilten wir an demselben vorüber, denn unseres Herzens Sehnen trieb uns rascher unserem Ziele entgegen, das wir auf jedem neuen vor uns sich erhebenden Hügel erblicken zu können meinten, das aber gleichsam immer weiter rückte, indem jeder neue Hügel uns nur wieder ein neues Thal zu durchschreiten und einen neuen Hügel zu ersteigen darbot. Ehe wir endlich die letzte Höhe erreichten, begeisterte uns Alle ein heiliger Eifer, so

daß wir, obgleich recht ermüdet, doch nicht schnell genug reiten konnten, um den Gegenstand unserer Sehnsucht zu erblicken; und als dieser endlich vor unsern Augen sich entfaltete, da sprangen wir so schnell als möglich vom Pferde herab, fielen auf unser Angesicht, küßten den durch Jesu Blut geheiligten Boden und stimmten mit der größten Freude den Ambrosianischen Lobgesang: „Großer Gott, wir loben dich“, an.

Da lag sie nun vor unsern Blicken, die Weltstadt des Christenthums, die Zeugin göttlicher Huld und Erbarmung, wie auch seiner strafenden Gerechtigkeit, sie, die durch so viele Jahrtausende schon steht und so viele Schicksale schon erlebt unter jüdischer, christlicher und türkischer Herrschaft. Innerhalb ihrer Mauern sahen wir hohe Kuppeln sich wölben, die über den Golgatha und das heil. Grab erbaute Grabeskirche und darüber hinaus sahen wir den Delberg sich erheben, mit der Spitze der Himmelfahrtskirche, die als ein Fingerzeig Gottes so recht eigentlich von dem irdischen Jerusalem hinaufweist in das himmlische Jerusalem.

Nachdem wir so beim ersten Anblicke Jerusalems unsern Gefühlen des Dankes und der Freude, wie des Schmerzes und der Trauer und unsern Thränen freien Lauf lassen hatten, stiegen wir wieder zu Pferde und ritten, durch Ruinen und Trümmer unsern Weg nehmend, in einer halben Stunde durch das schöne Jaffathor in Jerusalem ein.

Zwar wurden wir nicht feierlich empfangen, aber wir erfuhren bald, daß am Morgen des Tages der österreichische Consulat-Ranzler, der Architect des österreichischen Pilgerhauses, der Herr P. Heribert und zwei Kaaawaffen uns bis El Bireh entgegenkommen waren, daselbst jedoch fälschlich berichtet, daß wir erst Montag in Jerusalem einziehen würden, wieder zurückgekehrt seien.

Unser erster Gang nach unserm Absteigen von den Pferden war in die Kirche des Franziskaner-Klosters St. Salvator, wo nochmals das Te Deum als Dank für den gewährten und oft sichtbar erfahrenen Schutz Gottes auf unserer Pilgerreise bis hieher unter Orgelbegleitung angestimmt wurde.

Von hier ging es in den geräumigen Empfangssaal des Klosters, wo wir von den P. P. Franziskanern, an deren Spitze den Reverendissimus terrae sanctae (den Oberen der Ordens-Provinz Palästina) freundlich auf orientalische Weise empfangen und mit einem Täßchen Kaffee, einem Gläschen Aquaevit und überzuckerten Mandeln bewirthet wurden. Nachdem inzwischen die nöthigen Vorbereitungen getroffen waren, wurde unsere ganze Pilgerkaravane einlogirt und zwar wir Priester im Kloster, die Laien aber in dem

nicht weit davon befindlichen Pilgerhause, der sogenannten casa nuova.

Der Anblick Jerusalems.

Ist's Wahrheit, oder sind's nur Träume,
Daß lächelt mir das große Glück,
Zu schauen jene heil'gen Räume
Mit meinem wonnestrunk'nen Blick,

Wo der Erlösung Wunderwerke
Durch Gottes Liebe sind gesch'eh'n? —
Dort hinter jenem letzten Berge
Soll ich Jerusalem nun seh'n!?

Was Tausenden und Millionen
Nicht ist vergönnt, wird mir zu Theil,
Zu weilen jezt in jenen Zonen,
Wo einst erkauf't ward unser Heil.

Zwar bin von Fern' ich hergezogen,
Das Schiff hat mit dem scharfen Kiel
Durchschnitten stolz des Meeres Wogen
Und mich gebracht ans schöne Ziel.

Zwar hab' ich viel gekämpft, gelitten
Mit Krankheit und durch Ungemach,
Bin über Berg und Thal geritten,
Wohl manchmal mir der Muth fast brach.

Doch kann ich's immer noch nicht fassen,
Das Glück, das mir nun bald erblüht;
Die Wangen röthen sich, die küssen,
Weil Freude hoch auf ihnen glüht.

Und doch ist's so, denn schneller fliegen
Mit Jella-Ruf*) die ersten Reih'n,
Schon ist die letzte Höh' erstiegen,
Dort glänzt das Ziel im Sonnenschein! —

Und hingesunken, auf den Knien
Liegt uns're ganze Pilgerschaar,
Sie bringt dem Herren alle Mühen
Mit Freuden als ein Opfer dar.

Dort grünt im engen Cedrons-Thale
Der Garten noch, Gethsemani,
Wo Jesus nach dem Abendmahle
Im Blutschweiß fiel auf seine Knie;

*) Jella heißt Vorwärts.

Dort prangen des Calvarias Höhen,
Umwölbt mit hohem Kuppeldach,
Wo einst in bangen Todeswehen
Das Herz des Welten-Heilands brach.

Und auch des Delbergs Spitze blinket
Gar freundlich uns von dorthier zu,
Wo triumphirend Jesus winket
Im Geiste uns zur Himmelsruh.

Drum rollen auch der Freude Thränen
Herab auf unser Angesicht
Bei diesem Blick, der unser Sehnen
Nun schön verklärt im wahren Licht.

Sowie auch Lobeslieder klingen
Aus unsrer wonnerfüllten Brust,
Und uns're Seelen höher schwingen
Sich jetzt in reicher Himmelsluft! —

X.

Erster Besuch der heil. Grabeskirche. — Ausbruch nach dem Jordan und dem todtten Meere. — Auszug aus Jerusalem durch das Stephansthor. — Reisetour. — Collation in der Wüste zwischen Jerusalem und Jericho. — Elsäusquelle. Quarantania. — Nachtquartier bei Jericho. — Vermeintlicher Ueberfall. — Jordan. Bethabara. — Heil. Messe. — Bad im Jordan. — Unglück. — Ankunft am todtten Meere. Kurzer Aufenthalt daselbst. — Ritt nach St. Saba und Nachtquartier daselbst. — Rückkehr nach Jerusalem.

In Jerusalem bin ich nun, wohin so lange schon meine Sehnsucht gegangen ist, in der Stadt, von welcher das Christenthum, obgleich mit ihrem Widerstreben, ausgegangen ist, hier wo die Wiege des Glaubens das heil. Kreuz auf der Höhe des Calvarienberges gestanden hat. Ich konnte es kaum glauben, konnte die Wonne nicht fassen, welche dieserhalb mein Herz durchbebt.

Am nächsten Morgen nach unserer Ankunft, nachdem ich in der Klosterkirche das heil. Mesopfer dargebracht hatte, ging ich mit mehreren andern Pilgern unter der Begleitung eines Franziskaner-Paters in die heil. Grabeskirche. Den verschiedenartigen Eindruck, den ich beim ersten Eintritte in dieses größte christliche Heiligthum empfand, kann ich kaum beschreiben. Es war heilige Freude, bange Wehmuth, großes Entsetzen, frohes Staunen, Schauer und Widerwillen. Alles dieses bedrängte mich mit

einemmale, so daß ich mich selbst frug, wie eine solche Menge verschiedenartiger Gefühle auf einmal Platz in meinem Herzen finden konnten, und doch war es so.

Es war eine heil. Freude darüber, daß ich nun den Ort wirklich sah, wirklich mit meinen Füßen auf dem Boden stand, wo die Erlösung geschehen und Jesu kostbares Blut für uns geflossen ist; — es war bange Wehmuth darüber, daß die Welt so wenig diese Wohlthat erkennt und immer aufs Neue die unendliche Liebe Jesu mit Undank belohnt, daß selbst meine Sünden Jesu Kreuzestod herbeigeführt haben; — es war großes Entsetzen darüber, daß dieser heilige Ort in der Gewalt der größten Feinde des Christenthums sich befindet, die damit schalten und walten nach ihrem Belieben und nur ihre Geldgier dadurch zu befriedigen suchen; — es war frohes Staunen darüber, daß der liebe Gott in seiner Fürsorge und in seiner Liebe trotz der Lieblosigkeit, Rohheit und Gleichgültigkeit der Menschen doch unser immer noch schon und seine unendliche Langmuth und Geduld uns zeigt; — es war Schauer darüber, daß Menschen so feindselig gegen einander stehen und lieblos auch gegen Gott zu handeln sich wagen, und endlich war es noch Widerwillen gegen das irreligiöse und rohe Betragen der verschiedenen Christen-Sekten in diesem Gotteshause.

Doch über diesen Tempel später noch Mehreres, weil wir nur kurze Zeit jetzt in Jerusalem uns aufhielten. Denn nur einen Kasttag machten wir, welchen wir dazu benützten, um den Ansigen in der Heimath Nachricht über unsere glückliche Ankunft in Jerusalem zu geben. Des andern Tages schon setzten wir uns wieder zu Pferde, um den Jordan, das todtte Meer u. s. w. zu sehen und zu besuchen.

Gerade an meinem Geburtstage, den 12. April früh 9 Uhr, brachen wir unter einiger Bedeckung von bewaffneten Beduinen, einen Tambour an unserer Spitze, von Jerusalem auf. An uns hatten sich noch drei Herren, die von Rom aus kommend schon mehrere Tage in Jerusalem verweilten, angeschlossen, nämlich der Monsignore de Courtes, Seelsorger der päpstlichen Schweizergarde, Dr. theol. Rottmeyer aus der Diözese Münster und ein Gymnasial-Religionslehrer aus Trier. Es war daher eine ziemlich starke Caravane, welche noch von dem Kanzler des österreichischen Consuls, von dem Architekten des österreichischen Pilgerhauses und von dem deutschen Franziskaner P. Deogratias begleitet, viel Aufsehen bei ihrem Auszuge aus Jerusalem machte. Wir ritten zu dem Stephansthor hinaus über das Thal Josaphat, bei dem Garten Gethsemani vorbei und an dem Fuße des Delberges fect durch Bethanien, kamen bis zu dem sogenannten Apostelbrunnen,

an welchem der Legende nach die heil. Apostel einigemal zusammengekommen waren, ehe sie nach der Himmelfahrt des Herrn in alle Welt gingen zur Verkündigung des Evangeliums, und machten endlich in der Mitte des Weges zwischen Jerusalem und Jericho Halt, um eine Collation einzunehmen.

Es war ein schwüler Tag und die Sonnenstrahlen brannten sengend auf unsere Häupter, indem sie gleichsam an den felsigen hohen Bergen dieser sterilen Gegend abprallten. Hatten wir auf unserm Marsche von Nazareth nach Jerusalem über große Nässe und Kälte zu klagen gehabt, so mußten wir in diesem und den nachfolgenden Tagen bis an das todtte Meer und zurück eine eben so große Dürre und Hitze ertragen. An dem Plaze unseres Haltes wurden wir an den Mann, der unter die Räuber gefallen war, und an den barmherzigen Samariter erinnert:

„Es ging ein Mensch, also erzählt der heil. Evangelist Lucas in seinem 10. Kapitel, von Jerusalem nach Jericho und fiel unter die Räuber. Diese zogen ihn aus, schlugen ihn wund und gingen hinweg, nachdem sie ihn halb todt liegen gelassen hatten. Da fügte es sich, daß ein Priester denselben Weg hinabzog, und er sah ihn und ging vorüber. Desgleichen auch ein Levit; er kam an den Ort, sah ihn, und ging vorüber. Ein reisender Samaritan aber kam zu ihm, sah ihn und ward von Mitleid gerührt. Er trat zu ihm hin, goß Del und Wein in seine Wunden und verband sie; dann hob er ihn auf sein Lastthier, führte ihn in die Herberge und trug Sorge für ihn. Des andern Tages zog er zwei Denare heraus, gab sie dem Wirth und sprach: Trag Sorge für ihn, und was du noch darüber aufwendest, will ich dir bezahlen, wenn ich zurückkomme.“

Ogleich der Heiland dieses einst nur als Gleichniß erzählte, so wird doch von Vielen angenommen, daß es auf eine wirklich geschehene Handlung sich beziehe, und der fromme Sinn der dortigen Christen versetzt diese Handlung der Nächstenliebe nach der Aussage unsers Dragomans eben an den Ort, wo wir unsere Collation einnahmen, mitten in einer gebirgigen wüsten Gegend in der Nähe eines hohen, vorspringenden Felsens.

In der Wüste zwischen Jerusalem und Jericho also feierte ich in der Stille bei einer frugalen Collation in diesem Jahre mein Geburtsfest. Möchte mir, dies war dabei mein sehnlichster Wunsch, Jesus, der göttliche Samaritan die barmherzige Samariterliebe als Angebinde recht tief ins Herz flößen zu meinem und Anderer Heile, so wäre dies das schönste himmlische Geburtstagsgeschenk an diesem meinem 31sten geistigerweise schönsten Geburtsfeste.

Diesen Wunsch wolle der gütige Gott mir erfüllen und ewig dankbar dafür will nach Jesu Mahnung ich hingehen und desgleichen thun!

Wir besuchten nach unserm Ausbruche von hier an diesem Tage noch die Quelle des Propheten Elisäus, welche, wenn man aus den Gebirgen heraustritt, am Fuße der Berge liegt und von dem Aufenthalte des Propheten Elisäus dort ihren Namen hat. Der höchste Berg jener Gebirgskette ist der Berg Quarantania, oder der Berg der Versuchungen, auf welchem der Teufel unsern Herrn nach seiner 40tägigen Faste und Vorbereitung auf sein Erlösungswerk versuchte und ihm die Reiche der Welt zeigte, wie der Evangelist Lucas im 4. Capitel erzählt:

„Und der Teufel führte ihn auf einen hohen Berg und zeigte ihm alle Reiche des Erdkreises in einem Augenblicke und sprach zu ihm: Diese ganze Macht und ihre Herrlichkeit will ich dir geben, denn sie sind mir übergeben, und ich gebe sie, wenn ich will; wenn du vor mir anbetest, so soll Alles dein sein. Jesus antwortete und sprach zu ihm: Es steht geschrieben: den Herrn, deinen Gott, sollst du anbeten und ihm allein dienen.“

Dort an jener Quelle stärkten wir uns durch einen ziemlich frischen Trunk und beteten, im Geiste uns auf den Quarantania versenkend, auf dem man noch die Ruinen eines ehemaligen Klosters sieht, ein Vater unser zur Gewinnung des Ablasses.

Nach einem halbstündigen Ritte in der Ebene und an den Ufern des Elisäusbaches, der sein Wasser aus der Elisäusquelle erhält, gelangten wir an den Ort, wo Jericho mit seinen festen Mauern einst gestanden, um unter Zelten vor dem Beduinendörfchen, welches jetzt an der Stelle der einst so gesegneten Palmenstadt liegt, zu übernachten. Der Plaz, an welchem einst Jericho gelegen oder gestanden hat, das auch ein Zeuge vieler Wunderthaten Jesu war, z. B. der Heilung eines Blindgeborenen, der Befehrung des Zöllners Zachäus und der Einkehr in seinem Hause 2c., gleicht jetzt noch einer grünen Dase in der Wüste, denn auf etwa 1 bis 1½ Quadratmeile ist die herrlichste Vegetation zu schauen, Palmen, Feigenbäume und Weinstöcke, wie andere Laubbölzer wachsen da auf der grünen Flur, welche das Auge mit ihrem frischen Grün erquickte, nachdem es auf den Steinen und Felsen, die den Weg und die Gebirge von Jerusalem bis Jericho bedecken, fast blöße geworden war. Hier in dieser Gegend wachsen auch zwei Gewächse, die Jerichorose und der Sodomsapfel, welche in der Schrift als schöne Sinnbilder gebraucht werden. Die Jerichorose, zwar ein unscheinbares Distelgewächs, ist, weil

es immer wieder aufblüht, sobald man es ins Wasser setzt, auch nach 10, 20 und noch mehr Jahren, ein Sinnbild des Ewigen, des Unvergänglichen; der Sodomsapfel aber, welcher auf grünem Strauche als eine äußerlich liebliche Frucht einer schönen, gelben Pomeranze gleich, wächst, im Innern jedoch leer, hohl ist, nur einer gelben Blase ähnlich, ist das Sinnbild eitler, irdischer Weltfreunden, die zwar auch äußerlich glänzen, im Innern aber hohl und ohne Werth für die Ewigkeit sind.

In dem Beduinendorf an der Stelle der Stadt Jericho liegt nur noch die Ruine eines Thurmes, aber nicht als ein Ueberrest des alten Jericho, sondern als eine Ruine, die von den Kreuzfahrern herrühren soll. Wir besuchten das Dörflein, um uns auch zugleich etwas Wasser zu schöpfen zur Löschung unseres großen Durstes, der bei der brennenden Hitze des Tages uns quälte, aber es wurde uns unheimlich unter den wilden Beduinengesichtern, welche theils neugierig, theils vielleicht auch raubgierig uns anstarrten, und als ich und noch ein Mitpilger etwas weiter vordringen wollten, schickte alsbald der Dragoman einen der gemieteten Beduinen unserer Begleitung, um uns zurückzurufen, und als dieser zu uns herantrat, kam eben aus dem Gesträuch auf uns zu ein Beduine, bewaffnet mit seinem Gewehr, wie überhaupt alle bewaffnet gehen, selbst die Hirten bewaffnet ihre Heerden weiden und der Landbebauer bewaffnet hinter seinem Pfluge herschreitet. Als aber der uns gesandte Beduine den andern freundschaftlich nach Landessitte begrüßte und einige Worte mit ihm gewechselt hatte, schlug dieser zurückkehrend einen andern Weg ein und wir gingen nach unserm Zeltlager.

Als in der Nacht ein heftiges Hundegebell und Pferdegetrappel um das Lager mich und meine Zeltgenossen erweckte, glaubten wir nichts anderes, als einen nächtlichen Ueberfall befürchten zu müssen, aber es mochten nur einige unserer Pferde, die um das Lager weideten, unruhig geworden sein, und nun von den Hürern und ihren wachsamten Hunden wieder in Ordnung gebracht werden.

Des andern Morgens brachen wir nach 4 Uhr schon auf, um noch bei Zeiten, ehe die Hitze erst lästig wurde, wenigstens an den Jordan, in die Nähe des Ortes, wo einst Bethabara gestanden und Johannes Jesum nach der Erzählung des heiligen Marcus Kapitel I. getauft hatte, zu gelangen.

„Es begab sich aber, daß Jesus zu derselben Zeit von Nazareth aus Galiläa kam und von Johannes im Jordan getauft wurde. Und sobald er aus dem Wasser heraufstieg, sah er den Himmel offen, und den heil. Geist wie eine Taube herabkommen und über sich bleiben. Und eine Stimme erscholl

vom Himmel: Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen.“

So nahe uns der Jordan mit seinen hohen Ufern auch von unserem Lagerorte zu sein schien, so daß einige von uns den Abend zuvor noch in denselben baden gehen wollten, mußten wir doch ungefähr 2 1/2 Stunden und zwar ziemlich schnell reiten, ehe wir dahin gelangten.

Dort angekommen, wurden die Pferde auf die Weide getrieben, ein Zelt errichtet und unter demselben ein Altar, auf welchem von zwei Priestern aus unserer Gesellschaft zwei heil. Messen gelesen wurden, während wir andern Meßlieder sangen.

Nach denselben zerstreuten wir uns an den Ufern des Flusses, welcher sehr hoch und wirbelnd dahinströmte und von dem vielen Regen der vorangegangenen Tage sehr angeschwollen war, die einen, um sich Steinchen oder Muscheln zu suchen und als Andenken mit nach Hause zu nehmen, die andern, um zu einem gleichen Zwecke Wasser zu schöpfen, wieder andere, um sich Stäbe und Schilfröhre abzuschneiden, noch andere, um sich Gesicht, Hände und Füße zu waschen mit dem Verlangen nach geistiger Reinigung und als Sinnbild derselben, und endlich noch andere, um sich in den Fluthen des Jordans zu baden, was aber diesmal des hochgehenden Wassers wegen sehr gefährlich war. Zu diesen letzteren gehörte auch einer von unserer Beduinenbedeckung, welchem dieses Bad das Leben kostete. Denn, o Schrecken, eben stand ich, mit meiner Fußwaschung beschäftigt, bis an die Kniee am Ufer des Flusses im Wasser, als inmitten der furchtbaren Strömung der Obenerwähnte fortgerissen, jedoch zu schwimmen schien, und alle ihm, die Gefahr wohl ahnend, zuriefen, ans Ufer zu lenken. Dies gelang ihm aber nicht, sondern als er schon nahe am Ufer war, wurde er von der heftigen Strömung ergriffen, in einen Wirbel gedreht und tauchte nur noch einmal mit dem Kopfe und dann mit der Hand empor, und er war versunken, ohne daß er von uns, die wir jammernd und klagend an die Unglücksstelle hinfuhren, nur noch einmal gesehen worden wäre. Er war ertrunken und sein Leib blieb von den Wogen verschlungen. Möge der Herr über Leben und Tod seiner armen Seele gnädig und ihm ein barmherziger Richter gewesen sein.

In den Sträuchern und Bäumen, welche die Ufer des Jordan herrlich umkränzten, hörten wir zu unserm Staunen und zu unserer Freude eine Nachtigall flöten, was uns um so mehr hier wunderte, da wir bis jetzt in Palästina keinen bei uns in Deutschland heimischen Singvogel gehört hatten, später nur noch bei unserer

Rückreise von Jerusalem ans Meer in der südlichen Ebene Saron einige Verchen trillern hörten. Noch eine kurze Zeit hielten wir uns am Jordan auf und ritten dann, an Zahl um einen Mann weniger, dem todtten Meere zu.

Nach einem Ritte von etwa einer Stunde kamen wir, obgleich wir es schon längst mit seinem glänzenden Wasserspiegel vor uns liegen gesehen, erst an seinem Strande an. Ein ernster Gedanke stieg in mir auf und ein wehmüthiger Schauer durchbebt mein Inneres bei dem Anblicke dieser furchtbaren, immerwährenden Gerichtsstätte Gottes. Möchten doch alle jene Unzüchtigen, und dem seelenverderbenden Laster der Unkeuschheit ergebenden Seelen diese Stätte schauen und zurückbeben vor der Rache des gerechten Gottes, der noch heut, wie ehemals, da dieses Meer entstand, die Sünde haßt, wenn er auch nicht immer gleich nach vollbrachter That die Sünder ob ihrer Missethat bestraft. Das Wasser des Meeres sieht schön und klar aus und man kann weit hinein bis auf den Grund sehen; es lud bei der Schwüle und sengenden Hitze, welche äußerst drückend war, zum Baden und zum Trinken ein, wenn man aber die Hand hineintauchte und sie, wieder herausgezogen, trocken wurde, war sie mit einer salzigen, bittern, feinen, weißen Kruste überzogen, und wenn man auch nur ein Wenig von dem klaren Wasser kostete, so konnte man doch lange den äbenenden, bitter-salzig und schweflichten Geschmack nicht von der Zunge bringen. Eben so ist es auch mit der Sünde der Unzucht; schön und einladend und vergnüglich kommt sie Manchem vor, wenn er sich aber hinein taucht, wird er verunreinigt, und wenn er sie verkostet hat, empfindet er den Ekel und den heißen Brand der Leidenschaft, die sein Inneres durchglüht, und lange wird es dauern, ehe er durch Buße und reuige Umkehr die üblen Folgen an seiner Seele wieder ausräumt. Möchten alle Unreinen hierher kommen und das Laster der Unzucht fliehen und die Tugend der Herzensreinigkeit lieben und üben lernen.

Hier an der Stelle des todtten Meeres standen einst, wie die Schrift des alten Testaments erzählt, die Städte Sodoma, Gomorrha, Adama und Zeboim, welche von Gott durch Feuer und Schwefel, die vom Himmel regneten, ob der Unzucht ihrer Bewohner, vom Erdboden vertilgt wurden. Ruinen sieht man nicht mehr, wenigstens an der Stelle und die Ufer entlang, wo wir ritten, sahen wir keine; das ganze Meer ist von Gebirgen und Hüggelland rings eingeschlossen; an der östlichen Seite desselben liegen die Gebirge Moabs mit ihrem höchsten Berge, dem Nebo, von welchem aus Moses das gelobte Land schaute, segnete und

starb. Die Ufer desselben sind weithin steril und öde und nur mit dem Ueberbleibsel von Sträuchern und Bäumen, welche der Jordan mitbringt, das todtte Meer aber wegen seiner spezifisch größeren Schwere auswirft, bedeckt. Auch die ganze Natur rings um ist still und schweigsam, man sieht und hört weit und breit kein Thier, nur eine wilde Ente schien sich auf die Fluthen desselben verirrt zu haben, denn sie schwamm eine Schußweite vom Ufer in demselben; wie ihr dies Bad jedoch bekommen sein mag, wissen wir nicht.

Von den öde und sterilen Ufern des todtten Meeres ritten wir über fast noch ödere, steinigte und steile Gebirge in der größten Sonnenhitze, in welcher wir den unausstehlichsten Durst erleiden mußten und das schlammige Jordanwasser, das in Bodschäuten fast warm geworden war, mit der größten Wollust tranken. Welch eine theure, edle Gabe ist frisches Wasser, wie wenig schätzt man sie in unserer Heimath. Das lernten wir erst recht erkennen in den Gebirgen des todtten Meeres.

Nach einem fast 8stündigen, sehr anstrengenden Ritte gelangten wir erst gegen Abend in das Kloster St. Saba, nachdem wir etwa eine Stunde vorher von den felsigten und schlechten Gebirgswegen auf einen ziemlich schönen, eine orientalische Kunststraße, gekommen waren. Das Kloster St. Saba ist ein wahres religiöses Wunderwerk, welches von dem heiligen Eifer der christlichen Vorzeit ein schönes Zeugniß liefert. Wie eine wahre Felsenburg ist es mit hohen Mauern und Thürmen umgeben, wahrscheinlich so stark befestigt gegen die Angriffe räuberischer Araber und Beduinen. Mitten in einer tiefen unwirthbaren Thalschlucht im Gebirge Judeas hatte der heil. Saba im 4ten christlichen Jahrhundert in einer Höhle, die er mit einem Löwen theilte, sich eine Wohnung zu seinem contemplativen, Gott geweihten Leben gewählt, um in der größten Eingezogenheit fern von allem zerstreuen Geräusche der Welt seine Tage zu verleben. Bald hatten sich gleichgesinnte Männer, satt dieser Welt, nur die nahende Ewigkeit im Auge, auch der stillen Betrachtung leben wollten, um ihn geschaart und diese Einside bezogen. Noch sieht man in den hohen, steilen Felsenwänden wohl viele hundert Höhlen solcher frommen Eremiten, die in gleicher Gesinnung mit dem heil. Saba ihr Leben in inniger Vereinigung mit Gott und in Abgeschlossenheit von der Welt zubrachten. Auf diese Weise war der Anfang zu dem Kloster St. Saba gemacht und der Grund zu seiner Größe und Verühmtheit gelegt worden. Als die Türken das Land eroberten, sollen sie an 14000 solcher, in den Schluchten jener Thäler wohnenden,

Mönche uns Leben gebracht und grausam gemartert haben, bereit Gebeine jetzt noch als Reliquien im Kloster aufbewahrt und gezeigt werden. Jetzt ist das Kloster ein griechisch-schismatisches, und dem wahren Katholiken thut es im Herzen weh, wenn er die herrliche Kirche und das schöne Kloster in den Händen und im Besitze ihm feindlich gesinnter Christen sieht. In einer Kapelle im Klosterhofe ruht der Leichnam des heil. Saba, welcher von Katholiken und von den Griechen zugleich verehrt wird.

Wir wurden in dem schönen geräumigen Pilgeraale des Klosters freundlich aufgenommen, und da der Dragoman Alles, unsere Kost und Miete zu besorgen und zu bezahlen hatte, auch zur Zufriedenheit bewirthet und ruhten auf die Strapazen des Tages gut aus, erquickten und stärkten uns für den neuen Ritt zurück nach Jerusalem. Nur um Mitternacht wurden wir durch den Klang der Glocken, welcher die Mönche zum Gebete rief, erweckt. Ungemein rührend war es, in dieser Einöde und in dem unter türkischer Herrschaft schmachtenden Lande, welche alles Geläut in den christlichen Kirchen, selbst in Jerusalem und Bethlehem verbietet, so wie in allen andern Klöstern im heil. Lande, mit Ausnahme der Klöster St. Saba und auf dem Berge Karmel, den zum Gebete einladenden Klang der Glocken zu hören.

Nachdem wir am andern Morgen das Kloster und die Kirche desselben von Innen und Außen besichtigt, die unten liegenden Höhlen und Gemächer der früheren Eremiten angeschaut, auf vielen Terrassen hinauf zu dem hochstehenden Thurme gestiegen und die Aussicht auf das schauerliche Thal, mit nackten und kahlen Felsen, die zwar schauerlich, doch erhaben ist, genossen, auch das Grabmal des heil. Johannes Damascenus gesehen und die Höhle des heil. Saba besucht hatten, machten wir uns auf den Rückweg nach Jerusalem.

Raum vier Stunden Weges darf man über steinigte Berge und Hügel zurücklegen, um durch das Thal Gehinnon und das Jaffathor, wie wir den Weg einschlugen, zu gelangen. So zogen wir denn, nach fast dreitägiger Abwesenheit, das zweitemal in Jerusalem ein, um es zu einem kleinen Excurse noch einmal zu verlassen, den wir am Palmsonntage und zwar zuvörderst nach Bethlehem unternahmen.

Am Jordan.

Dort an des Jordans Strande,
Von Bäumen grün umkränzt,
Der mitten in dem Lande
Durchströmend, hell erglänzt,

Da lebte einst vor Zeiten
Der Täufer St. Johann,
Die Menschen hinzuleiten
Zur rechten Himmelsbahn.

Dort in des Jordans Fluthen,
Im reinigenden Bad,
Da kühlt' der Sünde Bluthen.
Er ab durch Gottes Gnad'.

Er taufte, die da kamen
Mit wahrem Büssersinn,
Gereinigt Alle nahmen
Vergebung trostvoll hin.

So nahte, zu erfüllen
Wohl des Gesetzes Brauch,
Nach Gott, des Vaters Willen,
Sich Jesus einst ihm auch.

So wollt' der Tause Gnade
Das reine Gotteslamm,
Eh' es auf rauhem Pfade
Erstieg des Kreuzes Stamm;

Eh' es dort wollt' verbluten.
Für unser ew'ges Heil,
Stieg es in Jordans Fluthen,
Daß Kraft ihm werd' zu Theil.

Die Kraft, von Sündenmakel
Zu reinigen das Herz,
Dem Herrn zum Tabernakel
In Freude und in Schmerz.

Mit heiligem Verlangen
Nach Seelenreinigkeit,
Die in des Lebens Bängen
Auch selbst heut Seligkeit,

Wir Pilger bittend stiegen
Hinab zur Jordansfluth:
„Daß wir doch möchten siegen
Durch Gottes Kraft mit Muth,

Hier über Sündentriebe
Die uns zur Erde ziehn,
Daß unser Herz voll Liebe
Zu ihm stets möchte fliehn,

Daß er hier möge dämpfen
Der Hölle furchtbar Drohn:
Daß er uns helfe kämpfen
Um ew'gen Himmelslohn.“ —

O Vater, hör das Flehen
Der milden Pilger an,
Und leit' nach Himmels Höhen
Du unsers Lebens Bahn.

Dort wollen wir erweisen
Dir unsers Herzens Dank,
Und loben dich, und preisen
Mit Engelschor-Gesang! —

XI.

Abreise nach Bethlehem. — Haus Simeons. — Eliaskloster. — Anblick Bethlehems. — Grab Rachels. — Hirtenfeld. — Ankunft im Kloster. — Milchgrotte. — Prozession zu den heil. Stätten. — Hauptaltar, der heil. Katharina geweiht. Heil. Messe an demselben. — Klageweiber. — Griechisches und armenisches Kloster. — Leiche Salomons. — Tauffchale. — Brunnen des Diakon Philippus. — St. Johann in der Wüste. — Kirche der Heimsuchung Marias. — Kloster St. Johann. Kloster des heil. Kreuzes. — Rückkehr nach Jerusalem.

Am Palmsonntage Nachmittags gegen 2 Uhr hielten die gesattelten Pferde wieder auf dem Klosterhofe; wir bestiegen sie und machten uns auf den Weg nach Bethlehem. Der Weg von Jerusalem dahin ist unstreitig einer der besten in ganz Palästina, obgleich er in Europa und zumal in Deutschland mit seinen schönen Chaussees wohl für einen schlechten gehalten würde.

Leute in sonntäglicher Tracht, von denen viele geweihte Palmen in den Händen trugen, zogen in großer Menge hin und her. Durch manche dieser hin und her Pilgernden wurde uns die Flucht nach Aegypten recht deutlich versinnbildet. Ein Mann nämlich in bethlehemitischer Tracht, die sich wieder bedeutend von der in Jerusalem üblichen unterscheidet, geht neben einem Eselchen, auf welchem ein Weib, ihr Kind in den Armen tragend, sitzt, ebenso, wie man Maria und Joseph und das Jesuskindlein auf ihrer Flucht vor dem Könige Herodes abgebildet sieht.

Ueberhaupt machte der sonntägliche Ritt in die Geburtsstadt des lieben Heilandes auf mich einen rührenden und bleibenden Eindruck. Ich sollte nun bald das heimliche Bethlehem sehen, das mir als Kind durch die Darstellung eines Krippleins am Weihnachtsfeste schon im Vaterhause so heilig und theuer geworden war; ich sollte dort gerade am Erinnerungstage des Einzugs Jesu in Jerusalem nun auch meinen Einzug in Bethlehem halten, das

war mir eine überaus seltsame Empfindung, darum war ich während des ganzen Rittes im Herzen und auch wohl in meinem Aeußern froh und heiter gestimmt. Unser Weg führte uns zum Zaffathore hinaus, an dem ehemaligen Teiche Bersabee vorüber, zu einer mit Maulbeerpflanzungen bedeckten grünen Anhöhe, die sich dann wieder zu einer Ebene ausdehnt und später allmählig sich zu einem Hügel erhebt.

Dort auf dieser Ebene werden auch noch die Ruinen eines Hauses gezeigt, welches dem frommen Greise Simeon gehört hatte, der von Gott der Verheißung gewürdigt worden war, daß er den Tod nicht sehen werde, bis er den Gesalbten des Herrn geschaut.

Da, wo die Ebene sich allmählig erhebt, liegen mitten auf Wege, um einen Brunnen oder Cisterne herum, eine Menge großer Steine und ausgehöhlter Krippen, zur Tränkung des Viehes; hier sollen nach einer frommen Sage die heil. 3 Könige auf ihrem Zuge von Jerusalem nach Bethlehem den Stern, der ihren Blicken entschwunden war, wiedergesehen haben. Wir beteten zur Erinnerung daran und zur Verehrung der 3 morgenländischen Weisen ein Vaterunser.

Nun ritten wir in fromme Ungeduld, Bethlehem bald zu erblicken, die Höhe des Hügels hinan, wo uns sein freundlicher Anblick erfreuen sollte. Auf diesem kleinen Hügelrücken liegt ein herrliches, leider griechisch-schismatisches Kloster, das Elias-Kloster genannt, weil der Prophet Elias auf dieser Stelle, wo das Kloster steht, geruht und geschlafen haben, und eben auf seiner Flucht vor dem Könige Achab von einem Engel zur Fortsetzung seiner Reise mit Nahrung gestärkt worden sein soll. Diese Höhe ist eine der angenehmsten des gelobten Landes, denn mitten zwischen zwei Städten, zwei Glanzpunkten im Leben und Leiden Christi, zwischen seiner Geburts- und Todesstadt, zwischen Bethlehem und Jerusalem liegend, bietet sich zugleich eine schöne Aussicht auf beide hin; das Auge sieht dort Bethlehem, lieblich und freundlich an einem Hügel gelehnt, und zurückgewendet die Tempel, Zinnen und Häuser Jerusalems.

Dort nun wurde von uns Pilgern ein frommes Marielied angestimmt, und einige Vaterunser als Begrüßung der Stadt gebetet, welche der Prophet schon keineswegs die geringste aus den Fürstenthümern Judas nennt.

Auf unserem weiteren Ritte dahin bogen wir ein wenig nach rechts von der Straße ab, um das Grab Rachels, des zweiten Weibes des Patriarchen Jakob, der Mutter Josephs und Benjamin, zu besuchen, welches auch von den Türken in Ehren gehalten wird, die über demselben eine kleine Moschee erbaut haben.

so daß wir in das Innere des eigentlichen Grabes keinen Zutritt hatten, sondern uns mit dem Anschauen zufriedustellen mußten.

Von da ritten wir geraden Weges auf Bethlehem zu, und angekommen dort, zogen wir durch sonntäglich schön und besonders in scharlachrothe Gewande gekleidete Menschen bei dem Kloster vorbei, um zuerst das sogenannte Hirten- oder Engelsfeld zu besuchen. Dieses liegt ungefähr eine halbe Stunde von dem Orte entfernt, wo einst der Stall mit der niedern Krippe gestanden hat. Es ist mitten unter steinigtem Boden ein grüner Garten mit Delbäumen bepflanzt, von starken Mauern umgeben, und mit einer unterirdischen, dunklen Grotte, den Griechen gehörend, zum ewigen Andenken, wie Gott nach der Erzählung des heil. Lukas Kap. 2 den frommen einfältigen Hirten sinnen belohnte, versehen.

„Es waren Hirten in derselben Gegend, die hüteten und Nachtwache hielten bei ihrer Heerde. Und siehe, ein Engel des Herrn stand vor ihnen, und die Herrlichkeit Gottes umleuchtete sie, und sie fürchteten sich sehr. Der Engel aber sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht, denn siehe, ich verkündige euch eine große Freude, die allem Volke widerfahren wird. Denn heute ist euch in der Stadt Davids der Heiland geboren worden, welcher ist Christus der Herr. Und dies soll euch zum Zeichen sein: Ihr werdet ein Kind finden, in Windeln eingewickelt und in einer Krippe liegend. Und zugleich war eine Menge himmlischer Heerschaaren, welche Gott lobten und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind. Und es geschah, als die Engel von ihnen geschieden waren in den Himmel, sprachen die Hirten zu einander: Lasset uns bis nach Bethlehem gehen und da sehen, was zu uns gesprochen worden ist und was der Herr uns angezeigt hat; und sie kamen eilends und fanden Maria und Joseph und das Kind, das in der Krippe lag. Als sie es aber sahen, fanden sie wahr, was von diesem Kinde zu ihnen gesagt worden war. Und alle, die es hörten, verwunderten sich über die Dinge, welche die Hirten ihnen erzählt hatten. Maria aber behielt alle diese Worte und überlegte sie in ihrem Herzen. Und die Hirten kehrten zurück und priesen und lobten Gott um alles dessen Willen, was sie gehört und gesehen hatten, so wie ihnen gesagt worden war.“

Durch ein kleines Lämpchen ist die unterirdische Grotte auf dem Hirtenfelde düster erhellt; sie ist in desolaten Zustande, mit einigen schlechten und veralteten Bildern nicht geziert, sondern vielmehr verunziert. Es ist schade, und eine bange Wehmuth er-



Die Kirche der Geburt Jesu in Bethleem.



Die Kapelle der heiligen Grube in Bethleem.

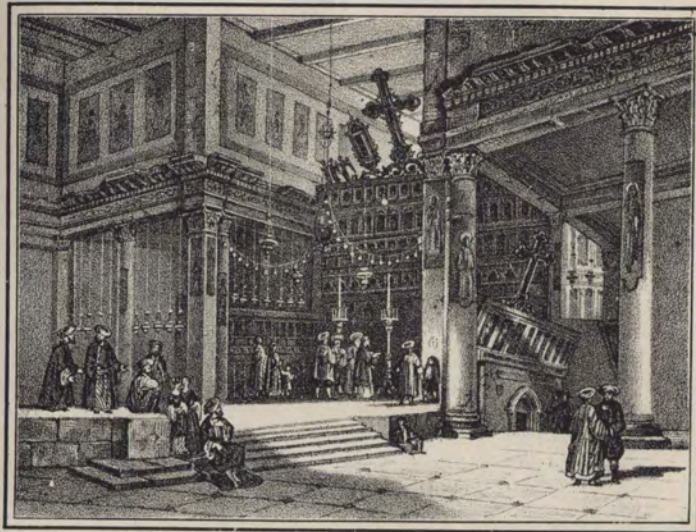
Lith. nach einer Photographie von G. F. Schumacher.

le bod mit in das Innere des eigentlichen Grabes keinen Zutritt lassen, sondern uns mit dem Anschauen zufriedenzustellen mußten.

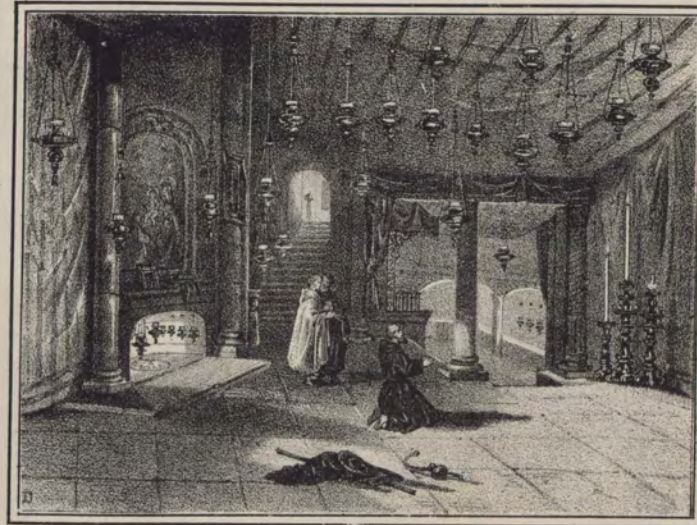
Von da ritten wir geraden Weges auf Bethlehem zu, und angekommen dort, zogen wir durch sonntäglich schön und besonders in scharlachrothe Gewände gekleidete Menschen bei dem Kloster vorbei, um zuerst das sogenannte Hirten- oder Engelsfeld zu besuchen. Dieses liegt ungefähr eine halbe Stunde von dem Orte entfernt, wo einst der Stall mit der niedern Krippe gestanden hat. Es ist mitten unter steinigtem Boden ein großer Garten mit Delphinen bepflanzt, von starken Mauern umgeben, und mit einer unterirdischen, dunklen Grotte, den Griechen gehörend, zum ewigen Andenken, wie Gott nach der Erzählung des heil. Lukas Kap. 2 den frommen einfältigen Hirtenknecht belohnte, versehen.

„Es waren Hirten in derselben Gegend, die hüteten und Nachtwache hielten bei ihrer Herde. Und siehe, ein Engel des Herrn stand vor ihnen, und die Herrlichkeit Gottes umleuchtete sie, und sie fürchteten sich sehr. Der Engel aber sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht, denn siehe, ich verkündige euch eine große Freude, die allem Volke widerfahren wird. Denn heute ist euch in der Stadt Davids der Heiland geboren worden, welcher ist Christus der Herr. Und dies soll euch zum Zeichen sein: Ihr werdet ein Kind haben, in Windeln eingewickelt und in einer Krippe liegend. Und zugleich war eine Menge himmlischer Heerschaaren, welche Gott lobten und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind. Und es geschah, als die Engel von ihnen geschieden waren in den Himmel, sprachen die Hirten zu einander: Lasset uns bis nach Bethlehem gehen und da sehen, was zu uns gesprochen worden ist und was der Herr uns angezeigt hat; und sie kamen eilends und fanden Maria und Joseph und das Kind, das in der Krippe lag. Als sie es aber sahen, fanden sie wahr, was von diesem Kinde zu ihnen gesagt worden war. Und alle, die es hörten, verwunderten sich über die Dinge, welche die Hirten ihnen erzählt hatten. Maria aber behielt alle diese Worte und überlegte sie in ihrem Herzen. Und die Hirten kehrten zurück und priesen und lobten Gott um alles dessen Willen, was sie gehört und gesehen hatten, so wie ihnen gesagt worden war.“

Durch ein kleines Lämpchen ist die unterirdische Grotte auf dem Hirtenfelde dämmernd erhellt; sie ist in bescheidenem Zustande, mit einigen schlechten und veralteten Bildern nicht gezieret, sondern bloß durch die Dämmerung beleuchtet. Es ist schade, und eine große Bequemlichkeit



Die Kirche der Geburt Jesu in Bethlehem.



Die Kapelle der heiligen Grotte in Bethlehem.

Lith. Kunst. von Gbr. C. N. Bertzger in Emsweden.

greift darüber das Herz, daß dieser liebliche Ort nicht besser gepflegt, nicht mehr in Ehren gehalten wird. Nachdem wir dort eine kurze Andacht verrichtet hatten, kehrten wir, uns durch äußerst zudringliche und „Balschis“ fordernde Bewohner des an das Hirtenfeld grenzenden Dertchens drängend, nach Bethlehem und zwar zunächst in das Kloster zurück und ein, wo uns unter allen Mönchen am freundlichsten der deutsche P. Hugo, ein Baier von Geburt, begrüßte.

Weil es bald Abend zu werden drohte, führte uns dieser unser freundlicher Landsmann zuvor noch in die sogenannte Milchgrotte. Dies ist eine Höhle, etwa tausend Schritte von dem Kloster entfernt, in welcher die seligste Mutter Maria das göttliche Kindlein oft gefängt haben und wo bei der Nachricht von der Verfolgung des Königs Herodes aus Schrecken ihr die Mutternahrung zurückgetreten sein soll. Aus Gnade wegen dieses Mutterleidens Marias hat der liebe Gott auf wunderbare Weise es oft schon zugelassen, daß etwas Mörtel von dieser Höhle, pulverisirt, säugenden Müttern, welchen ebenfalls die Mutternahrung zurücktritt, Hilfe verschafft hat. Tausende von Müttern aus dem Oriente, wie aus dem Occidente gebrauchen heutzutage noch dieses Mittel und frommer Glaube, mit dem Vertrauen auf Marias Fürbitte verbunden, hilft ihnen jetzt noch. Wir Pilger nahmen ein jeder etwas von diesem kostbaren Mörtel uns als theure Reliquie mit.

In das Kloster zurückgekehrt, waren die guten Patres so freundlich, obgleich sie es an diesem Tage schon gethan hatten, doch noch einmal uns zu Liebe die tägliche Prozession in die heil. Höhlen zu veranstalten, weil wir am andern Morgen früh wieder von Bethlehem aufbrechen wollten.

Pater Hugo erklärte uns zuvor Alles und las in der Geburtshöhle das Evangelium von der Geburt Jesu nach Lucas vor:

„Es ging auch Joseph von Galiläa von der Stadt Nazareth hinauf nach Judäa, in die Stadt Davids, welche Bethlehem heißt, weil er aus dem Hause und Geschlechte Davids war, um mit Maria, seinem verlobten Weibe, die schwanger war, sich anzugeben. Es begab sich aber, als sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebären sollte. Und sie gebar ihren erstgeborenen Sohn, wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, weil in der Herberge kein Platz für sie war.“

Es war die Zeit dieses Umganges in den unterirdischen Grotten Bethlehems für mich eine selige Stunde. Wir begannen unter Ablefung der üblichen Gesänge und Gebete, ein Jeder mit einer brennenden Kerze, unsern Umgang in der Grotte der Geburt, und

knieten in stiller Andacht an dem Orte, wo einst die Krippe gestanden, wo Jesus das Licht der Welt erblickt, von den frommen Hirten und den heil. drei Königen angebetet worden war. Die Krippe ist nicht mehr hier, sondern nach Rom gebracht worden, wie auch eigentlich nicht über dem Orte der Geburt, sondern in der engen Grotte selbst, unmittelbar neben dem Orte der Geburt, an der Stelle der Anbetung der Weisen der Altar steht, auf welchem täglich das heil. Mesopfer mehrmals dargebracht wird. Auch die Griechen theilen den Besitz dieser Grotte. Sie haben dort einen Altar, auf welchem sie ebenfalls täglich ihren Gottesdienst halten.

Von der Grotte der Geburt, die durch eine künstliche Mauer in zwei Theile getheilt wird, von denen der andere Theil die Grotte des heil. Joseph genannt wird, die ganz im Besitze der Katholiken ist, zieht durch eine Thür die tägliche Prozession dahin. Hier an diesem Orte hat, frommer Ueberlieferung zufolge, der heil. Joseph während der Geburt Jesu unter Gebet geweiht; ein kleiner, nur wenig geschmückter Altar steht an diesem Orte.

Aus dieser Grotte führt wiederum ein Durchgang in die Grotte der unschuldigen Kindlein, die für Jesus den Martertod in der blutigen Verfolgung des Königs Herodes gelitten, und so, wie die heil. Kirche sagt, non loquendo, sed moriendo, (nicht durch Wort, sondern durch ihren Tod) Zeugniß für Jesum abgelegt und sich die Himmels Thür durch die Bluttaufe geöffnet haben. Auch hier macht an einem Altärchen die Prozession ihre Station.

Durch einen sehr schmalen Gang, in welchem bei der Zurückkunft ebenfalls an einem der heil. Lucia geweihten Altärchen durch Gesang und Gebet eine Andacht verrichtet wird zu Ehren dieser Heiligen, weil sie längere Zeit in Bethlehem betend und betrachtend zugebracht, zieht man in die Höhle des heil. Kirchenlehrers Hieronymus, welcher viele Jahre dort gelebt hat und auch gestorben ist. Hier in tiefer Abgeschiedenheit, in dem Dunkel dieser Grotte hat das große Licht der christlichen Religion, dieser gotterleuchtete Mann, gebetet, das heil. Mesopfer gefeiert, geschrieben, die ganze heil. Schrift aus der griechischen in die lateinische Sprache übersetzt und erklärt, welche Uebersetzung jetzt noch als die Vulgata (die allgemein Verbreitete) von der Kirche als echt anerkannt und gebraucht wird. Er wollte sein Licht unter den Scheffel stellen, aber Gott hat ihn auf den Leuchter der Kirche Christi erhoben, wo er jetzt noch strahlt und mit seinem Glanze viele Diener Christi erleuchtet und erwärmt.

Durch sein Beispiel angezogen, verbrachten auch hier in dieser Höhle in heiliger Einsamkeit ihr Leben, die heil. Paula, eine fromme, römische, fürstliche Matrone und ihre Tochter, die heil. Eustochium, welche beide hier begraben, später aber, sowie der Leib des heil. Hieronymus, nach Rom übertragen worden sind. In diesen beiden Grotten des heil. Hieronymus werden zu Ehren der eben erwähnten 3 Heiligen Gebete und Gesänge verrichtet.

Durch oben erwähnten schmalen Gang mit dem Altare der heil. Lucia und auf einer engen düstern Treppe steigt nun die Prozession in die katholische Klosterkirche hinauf, um dort die letzte Station zu halten. Das Hauptaltar dieser freundlichen und ziemlich geräumigen Kirche ist der heil. Märterin und Jungfrau Katharina geweiht. Alle Ablässe, welche auf dem Berge Sinai, ihrer eigentlichen Begräbnißstätte, gewonnen werden können, hat ein Papst, weil jenen in der arabischen Wüste liegenden Berg nur wenige Christen besteigen, auf den Hochaltar in Bethlehem übertragen. Als ich dies hörte, beschloß ich bald in meinem Herzen, dort an diesem Altare den nächsten Morgen das heilige Mesopfer zu Ehren der heil. Katharina, der Kirchenpatronin unserer Pfarrkirche in Schlegel, darzubringen, weil an der Stelle der Krippe in der Geburtsgrotte wegen des Gottesdienstes der Griechen, der früh von halb 5 bis 7 Uhr und dann der Armenier, welcher bis 9 Uhr gehalten wird, nur einer von uns Priestern und zwar gegen 4 Uhr in der Geburtsgrotte heilige Messe lesen konnte, da wir schon gegen 8 Uhr von Bethlehem wieder aufbrechen wollten. Zugleich aber nahm ich mir vor, noch einmal später zu Fuße von Jerusalem aus nach Bethlehem zu pilgern, um wo möglich in der Geburtsgrotte auch celebrieren zu können und führte diesen Entschluß auch in Begleitung des Herrn Pfarrer Abraham Mustler am Ostermontage in der Frühe aus. Aber auch da gelang es mir nur wegen der Anwesenheit einiger französischer Priester, die schon am Ostersonntag Abends nach Bethlehem gekommen waren, am Altare der Josephs-Grotte die heil. Messe lesen zu können.

Den Abend jenes ersten Besuchs in Bethlehem verbrachten wir unter unsern gastfreundlichen Wirthen, den Klosterbrüdern, auch in Frohsinn und Heiterkeit, indem wir bis spät in die Nacht bei einander blieben und da unter andern auch durch das Loos entscheiden ließen, wer von uns in der Geburtsgrotte das heil. Mesopfer darbringen sollte.

Am andern Tage las ich bei Zeiten am Hochaltare der Klosterkirche die heil. Messe und empfahl unter innigen Gebeten die Schlegler Gemeinde ihrer heil. Patronin, auf daß sie eine wahre

Katharina-Gemeinde werden möge, so wie ich auch noch einmal die heil. Grotte besuchte und das Dach der Klosterkirche mit P. Hugo und einigen andern Herren unserer Gesellschaft bestieg, um an dem lieblichen Anblicke Bethlehems und seiner Umgegend mich zu weiden. Bei dieser Gelegenheit sahen wir von oben herab einige arabisch-katholische Klageweiber, nach ihrer Sitte weinend, klagend und jammernd um ein Grab sitzen, von denen besonders die erste oder Vorklägerin unter den verschiedensten Gesten und Gebärden ihren bezahlten Jammer ausdrückte. Von Christi Zeiten her, welcher auch die Klageweiber aus dem Hause des Synagogenvorstehers Jairus jagte und nach ihrer Entfernung dessen todes Töchterlein wieder zum Leben erweckte, hat sich also diese Sitte noch bis jetzt im Oriente fortgepflanzt und läßt sich nach P. Hugo's Aussage wohl schwer, vielleicht ganz unmöglich abschaffen, ein Zeichen, daß auch viele andere alte Sitten, Kleidung u. s. w. sich aus dem Alterthume bis auf den heutigen Tag aufbewahrt haben.

Es giebt in Bethlehem an und über der Geburtsstätte Jesu auch ein griechisches Kloster. Die Griechen sind im Besitze des Chores, der großen schönen, im Basilikastyle von der heil. Helena erbauten, eigentlichen katholischen Klosterkirche, während der andere lange Haupttheil dieser Kirche, wenn er nicht bald eine anderweitige Bestimmung erhält, mit seinen herrlichen Säulen dem allmählichen Verfall entgegen geht, denn er steht jetzt leer und unbenutzt und dient nur, wie P. Hugo sagte, muthwilligen Knaben zum Tummelplatze, so daß man nur mit Wehmuth dem Ruin dieses einst so prächtigen Tempels entgegenblickt.

Obgleich wir gegen 8 Uhr vom Kloster abritten, so nahm ich doch noch nicht Abschied von Bethlehem, weil ich wie oben gesagt, noch einmal hieher kommen wollte und auch wirklich kam. Wir nahmen unsern Weg durch das Städtchen hindurch, an schönen Berglehnen, den von den Kreuzrittern sogenannten Frankenberg zur linken Hand lassend, nach den Teichen und Wasserleitungen Salomons hin, zu welchen wir nach einem fast 2-stündigen Ritte gelangten.

Es sind drei große, in's Viereck gemauerte Teiche, von denen jetzt nur noch der unterste Wasser enthält und welche durch unterirdische Wasserleitungen in der Zeit der Könige Judas Bethlehem und Jerusalem mit Wasser versahen, und unmittelbar daran ist eine festungsartige Burg gebaut, in welcher jetzt Araber oder Beduinen ihren Wohnsitz aufgeschlagen haben. Diese Teiche sowohl, wie auch die Burg zeigen von der Großartigkeit der Bauart und von dem Fortschritte der Baukunst schon in jener uralten Zeit.

Von hier aus begaben wir uns, dem Versprechen gemäß, das wir des Sonntags bei der Palmenweihe einem deutsch redenden Professor von dort gegeben, nach dem Knabenseminar des Patriarchen zu Baitschala bei Bethlehem. Der jetzige hochwürdigste Patriarch von Jerusalem, Joseph Valerga, nämlich hat aus seiner angeborenen Liebe für die Franzosen schon vor zehn Jahren beschlossen, ein Priesterseminar zu errichten, in welchem er nach französischer Art aus den Eingebornen, indem er sie von Jugend auf dem Leben und Treiben ihres Stammes und ihres nationalen Lebens und somit den Untugenden desselben entriß, sich Priester für die Seelsorge herausbilden könne. Diesen Entschluß hatte er dann auch in Ausführung gebracht und in Jerusalem den Grund zu einem Knabenseminar gelegt, welches seit vorigem Jahre aber nach Baitschala verlegt worden ist. Abgesehen davon, daß dieserhalb Feindseligkeiten zwischen ihm und den nunmehr fast 600-jährigen Wächtern des heil. Grabes, den Franziskanern, welche bisher auch die Seelsorge im gelobten Lande geführt hatten, entstanden sind, weil diese sich dadurch zurückgedrängt fühlen, hat das Knabenseminar zu Baitschala auf uns alle einen sehr günstigen Eindruck gemacht. Die Zahl der jetzt in demselben befindlichen Zöglinge aus den verschiedensten Altern und Klassen von 6 bis 21 Jahren, von dem Elementarunterrichte bis in den zweiten Jahrgang der Theologie betrug zu eben der Zeit, wo wir das Seminar besuchten, 25. Die Anstalt selbst ist prachtvoll ausgeführt und im Innern wie im Aeußern schön eingerichtet. Sie erfreut sich auch einer schönen, großen Kirche und die Ausbildung der Zöglinge muß eine gebiegene sein, da die älteren von ihnen ganz fertig lateinisch sprachen. Wir hatten sie am Palmsonnabend beim Einzuge des Patriarchen in die heil. Grabeskirche das erstemal gesehen und gesprochen; sie bilden gleichsam den Hofstaat des Patriarchen und tragen vom Kleinsten bis zum Größten die Reuerende mit purpurrother Einfassung und eine eben solche Schärpe und auf dem Haupte einen rothen Fes. Die Anstalt scheint auch auf die Bewohner von Baitschala einen heilsamen Einfluß auszuüben, indem schon 250 convertirte Katholiken dort sind, während früher gar kein katholischer Christ dort war, sondern alle schismatische Griechen, welche an dem Orte auch einen Priester und eine Kirche haben. Auf uns machte einen besonders guten Eindruck der schon erwähnte deutsch redende, noch jugendliche, liebenswürdige Professor der Anstalt, der eigentlich von Geburt ein Ungar ist und nun schon zwei Jahren seine jetzige Stellung im Knabenseminar bekleidete. Durch den freundlichen Empfang, so wie durch eine liebevolle Bewirthung gestärkt, ver-

ließen wir Baitschala mit einem frommen Segenswunsche für diese junge aufblühende Anstalt und ritten nun nach St. Johann in der Wüste.

In der Mitte dieser ziemlich anstrengenden Tour, an dem Brunnen des heil. Philippus, wo dieser Diakon den Kämmerer der Königin Candace getauft haben soll und dann wunderbarer Weise von Gott wieder entführt wurde, machten wir Halt und nahmen den von unserm Dragoman uns bereiteten Jubiß ein. Der heil. Lucas erzählt in seiner Apostelgeschichte Capitel 8 diese Handlung folgendermaßen:

„Ein Engel des Herrn aber redete zu Philippus und sprach: Mache dich auf und gehe gen Mittag auf die Straße, die von Jerusalem nach Gaza hinabführt. Diese ist öde. Da machte er sich auf und zog fort. Und siehe, ein Mann aus Aethiopien, ein Kämmerer, ein Gewaltiger der Candace, der Königin von Aethiopien, der über alle ihre Schätze war, derselbe war gekommen, anzubeten in Jerusalem und kehrte wieder zurück und saß auf seinem Wagen und las den Propheten Jesaias. Der Geist aber sprach zu Philippus: Gehe hin und nähere dich diesem Wagen. Philippus aber lief hinzu und hörte ihn den Propheten Jesaias lesen und sprach: Meinst du auch zu verstehen, was du liest? Er sagte: Wie kann ich es, wenn mich Niemand unterweist? Und er bat den Philippus, daß er aufsteige und sich zu ihm setze. Die Stelle der Schrift aber, die er las, war diese: Wie ein Schaf wird er zur Schlachtbank geführt und wie ein Lamm vor dem, der es scheeret keine Stimme hat, also thut er seinen Mund nicht auf. In der Erniedrigung wird weggenommen sein Gericht (wer kann sein Geschlecht erklären?) denn sein Leben wird weggenommen von der Erde. Es hub aber der Kämmerer an und sprach zu Philippus: Ich bitte dich, von wem sagt dies der Prophet? Von sich selbst oder von einem anderen? Da that Philippus seinen Mund auf und fing an von dieser Schriftstelle und verkündigte ihm die frohe Botschaft Jesu. Und als sie auf der Straße fortzogen, kamen sie an ein Wasser. Und der Kämmerer sprach: Siehe, da ist Wasser, was hindert, daß ich getauft werde? Philippus aber sprach: Wenn du glaubst von ganzem Herzen, so darf es geschehen. Er antwortete und sprach: Ich glaube, daß Jesus Christus der Sohn Gottes ist. Und er ließ den Wagen halten und sie stiegen beide hinab in's Wasser, Philippus und der Kämmerer und er taufte ihn. Als sie aber aus dem Wasser heraufgestiegen waren, entriekte der Geist des

Herrn den Philippus und der Kämmerer sah ihn nicht mehr; da zog er auf seinem Wege fort mit Freuden.“

Das letzte Stück dieser Tour, von dem Brunnen des Philippus nämlich nach St. Johann in der Wüste, war äußerst beschwerlich und führte über hohe, steinige Bergrücken und durch tiefe Thalschluchten, bis wir endlich nach einem starken, vierstündigen Ritte von Baitschala aus in St. Johann in der Wüste ankamen. Es ist dieses eine Höhle, in welcher während der Zeit der bethlemitischen Kinderverfolgung eine Magd mit dem Kinde Johannes, dem späteren Täufer und Vorgänger Jesu, dessen elterliches Haus noch in den Umkreis von Bethlehem gehörte und er somit auch dem Schwerte des Herodes verfallen war, sich längere Zeit hindurch aufgehalten hat. Einmal im Jahre wird dort von den P. P. Franziskanern aus St. Johann Gottesdienst abgehalten und damit dieser Ort nicht etwa von den Griechen acceptirt wird, hat der Patriarch ein frommes, christliches Ehepaar aus Bethlehem dahin geschickt, welches dort wohnt und die Höhle bewacht. Wir erquickten uns durch einen dargebotenen frischen Wassertrunk und mußten nolens volens warten, bis die gute Frau einen schwarzen Kaffee uns bereitet und präsentirt hatte. Da wir jedoch unser Reiseziel uns heute noch weit gesteckt hatten, ritten wir nach unserem Aufbruche ein gutes Stück Weges schnell zurück, um in das Kloster St. Johann zu gelangen. Auf dem Pfade dahin wurde uns ein großer Stein gezeigt, von welchem aus der heil. Johannes schon vor seinem öffentlichen Auftreten am Jordan dem Volke gepredigt haben soll; ebenso auch der Ort der Heimsuchung Maria.

Das Kloster St. Johann liegt nämlich am Eingange des Therebintenthal's höchst anmuthig an dem Orte, wo einst das Haus des Zacharias und der Elisabeth gestanden hatte. Als nun die seligste Jungfrau Maria durch die Botschaft des Engels zugleich auch die Schwangerschaft der Base Elisabeth erfahren hatte und auf dem weiten und beschwerlichen Wege von Nazareth aus über das Gebirge eilte, sie zu besuchen, traf sie dieselbe nicht unmittelbar in ihrem Hause an, sondern wie die Tradition erzählt, ein gutes Stück von ihrer Wohnung entfernt. Es mag dieses wohl eine Viertelstunde Weges sein. Dort nun an der wirklichen Stelle der Begrüßung dieser beiden heiligen Frauen, wo aus dem Munde Marias das gottbegeisterte Magnificat erklingen, stand früher eine Kirche. Diese Begebenheit erzählt der heil. Lucas im 1. Capitel also:

„In jenen Tagen machte sich Maria auf und ging eilends auf das Gebirge in eine Stadt Judas und sie kam in das

Haus des Zacharias und grüßte die Elisabeth. Und es begab sich, als Elisabeth den Gruß hörte, hüpfte das Kind in ihrem Leibe auf und sie ward erfüllt mit dem heil. Geiste und rief mit lauter Stimme und sprach: Gebenedeiet bist du unter den Weibern und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes. Und woher geschieht mir dies, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt, denn siehe, als die Stimme deines Grußes in meinem Ohr erscholl, hüpfte das Kind freudig auf in meinem Leibe; Und selig bist du, daß du geglaubt hast, denn was dir von dem Herrn gesagt worden ist, wird in Erfüllung gehen. Und Maria sprach: Hoch preiset meine Seele den Herrn, und mein Geist frohlocket in Gott, meinem Heilande, denn er hat angesehen die Niedrigkeit seiner Magd, denn siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter; denn Großes hat an mir gethan, der da mächtig und dessen Name heilig ist. Er ist barmherzig von Geschlecht zu Geschlecht denen, die ihn fürchten. Er übet Macht mit seinem Arme, er zerstreuet, die da hoffärtig sind in ihres Herzens Sinne. Die Gewaltigen stürzt er vom Throne und erhöht die Niedrigen. Die Hungerigen erfüllt er mit Gütern und läßt die Reichen leer ausgehen. Er nimmt sich Israels an, seines Knechtes, eingedenk seiner Barmherzigkeit, wie er zu unsern Vätern gesprochen hat und zu seinen Nachkommen auf ewig.“

Diese Kirche der Heimsuchung Marias liegt jetzt in Ruinen, die von den Franziskanern bewacht werden, welche einen freundlichen Bruder dahin geschickt haben, um sie der katholischen Kirche zu erhalten, da nur einmal jährlich, und zwar an dem Feste der Heimsuchung Mariä, dort feierlicher Gottesdienst abgehalten wird. In aller Eile besahen wir uns die Ruinen und brachen bald wieder auf, der Bruder Franziskaner jedoch wollte uns durchaus nicht so schnell wieder entlassen, sondern in seiner gesprächigen Weise uns vieles erzählen, was eben, weil wir Eile hatten, nicht anging und wir, vielleicht zu seinem Verdrusse, doch aufbrechen mußten. Sein Verdruss hat wohl aber nicht lange gedauert, denn ums Osterfest traf ich mit ihm in Jerusalem in der Nähe der Geißelungskapelle zusammen, wo er eben so freundlich wieder war, wie in seiner einsamen Wohnung auf den Ruinen der Heimsuchungskirche und wo er mir noch einmal, wohl das letztemal auf dieser Erde, brüderlich die Hand drückte.

Das Kloster St. Johann, in welches wir nun nach einem kurzen Ritt einrückten, ist der Ort der Geburtsstätte des heiligen Johannes des Täufers und hier war es, wo nach der Geburt

des heil. Johannes sein Vater Zacharias, von seiner Stummheit plötzlich geheilt, in den weissagenden Lobgesang Gottes ausbrach:

„Gepriesen sei der Herr, der Gott Israels, denn er hat sein Volk heimgesucht und ihm Erlösung verschafft; ein Horn des Heiles hat er uns aufgerichtet in dem Hause Davids, seines Knechtes, wie er es durch den Mund seiner heiligen Propheten verheißt hat; uns zu erlösen von unsern Feinden und aus der Hand Aller, die uns hassen; an unsern Vätern Barmherzigkeit zu thun und eingedenk zu sein seines heiligen Bundes, des Eides, den er unserm Vater Abraham geschworen hat, uns zu verleihen, daß wir aus der Hand unserer Feinde erlöst, furchtlos ihm dienen, in Heiligkeit und Gerechtigkeit alle Tage unseres Lebens. Und du Kind, wirst ein Prophet des Höchsten genannt werden, denn du wirst vor dem Angesichte des Herrn hergehen, um ihm den Weg zu bereiten, um sein Volk zur Erkenntniß des Heiles zu führen, zur Vergebung ihrer Sünden, durch die innigste Barmherzigkeit unsres Gottes, in welcher uns heimgesucht hat der Aufgang aus der Höhe, um denen zu leuchten, die im Finstern und Todesschatten sitzen, und unsere Füße auf den Weg des Friedens zu leiten.“

Wir kamen gerade im Kloster an, als nach vollendetem Completorium von den P. P. Franziskanern die tägliche Prozession unternommen wurde, die freilich nur drei Stationen hat und deshalb nicht lange dauerte, die wir Pilger aber unter Gesang und Gebet mitmachten. Hierauf erquickten wir uns, von dem Guardian in das Empfangszimmer geführt, mit Brot, Feigen und Wein, die uns aufs liebevollste und im reichlichen Maße geboten wurden, bestiegen das Dach des Klosters, um die reizende Aussicht über das ganze sich lang hinschlängelnde Therebinthenthal, den Schauplatz der Kriege der Israeliten und Philister zu genießen, und besuchten endlich noch den Klostergarten, wo die letzte Therebinthe als Ueberrest aller Therebinthenbäume dieses Thales noch gezeigt wird.

Nach einem etwa zweistündigen Aufenthalte hier brachen wir wieder nach Jerusalem auf, um noch vor dem Thorsschlusse, der durch einen Kanonenschuß der ganzen Umgebung angekündigt wird, dort anzukommen.

Rasch ging deshalb unser Ritt von statten; es war an diesem Tage das erstemal, nachdem ich ihn schon 10 Tage lang geritten, daß mein Gaul sich verleiten ließ, zu galloppiren, was mich, als einen trefflichen Reiter, für den Anfang freilich beinahe außer Fassung gebracht hätte, dann aber mir mehr Vergnügen bereitete, als das Traben.

Wir kamen auf diesem Ritte bei dem schönen, griechischen Kloster zum heil. Kreuz vorbei, welches auf dem Plage erbaut ist, wo nach einer frommen Ueberlieferung der Baum, aus dem das heil. Kreuz gezimmert worden ist, gestanden haben soll. Dieses Kloster ist von Außen eben so schön und prächtig anzuschauen, wie das zu St. Saba und das Elias-Kloster, das Innere jedoch konnten wir uns nicht beschauen, wegen der großen Eile, mit der dieser unser abendlicher Ritt geschehen mußte.

Glücklich gelangten wir noch vor dem Thoreschluß in Jerusalem an, denn eben, als wir noch eine Viertelstunde weit von dem Jaffathore entfernt waren, donnerte das Signal, und weil etwa 10 Minuten darnach geschlossen wird, so ging es nun im völligen Galopp vorwärts. Die Sonne war bereits hinter Judäas Bergen untergegangen, als wir zum Thore kamen, und so nahm uns denn Jerusalem zum drittenmale gastlich auf und beherbergte uns bis zu dem Tage, da wir es nach dem heil. Osterfeste ganz und für immer wieder verlassen wollten.

Bethlehem.

Ueber jenem Bergesrüden,
Pilgernd von Jerusalem,
Soll ich bald mit meinen Blicken
Schauen dich, o Bethlehem,
Dich, die kleine Davidsstadt,
Die der Herr gesegnet hat!

Und nun ist die Höh' erstiegen,
Die mich trennte noch von dir;
Lieblich sehe ich dort liegen,
Als des Judenlandes Zier,
Nest das Städtchen in dem Thal. —
Sei gegrüßt mir tausendmal! —

Hier der Engel Worte klangen
Auf dem grünen Hirtenfeld,
Da in vollem Chor sie sangen:
„Ehre sei dem Herrn der Welt,
Und den Menschen Himmelsfried',
Deren Herz von Lieb' erglüht;

Denn es ist geboren heute
Jesus, der Erlöser, euch,
Allen Guten kam zur Freude
Er herab aus seinem Reich;
In der Krippe eingewiegt,
Er als Kind in Windeln liegt.“

Und die frommen Hirten eilen,
Folgend dieses Liedes Schall,
Ohne Säumen und Verweilen
Hin zum armen, nieder'n Stall,
Finden dort das Kindlein
Hell umstrahlt von Himmelschein;

Sehen bei der Krippe stehend,
Seine Mutter, fromm und rein,
Bonnevoll zum Himmel stehend;
Wie mag sich ihr Herz erfreun!
Und voll heil'ger Scheue fern
Betet Joseph an den Herrn.

So mit ihrem schlichten Preise
Lobet es die Hirtenchaar;
Und von Ferne auch drei Weise
Bringen ihm Geschenke dar,
Weibrauch, Myrrhen, glänzend Gold
Opfern sie dem Kindlein hold.

Dort an diesem heil'gen Orte
Kniete ich auch, froh entzückt,
Wo, als einem Friedensorte,
Jesus hat das Licht erblickt,
Als ein Kind aus Mutterschooß,
Er, der so unendlich groß.

Dort, von stiller, dunkler Zelle
Ging in jener heil'gen Nacht
Aus das Licht der Welt, das helle,
Strahlend jetzt in großer Pracht,
Leuchtend durch des Lebens Zeit
Bis in alle Ewigkeit.

Da nun flehte ich um Gnade
Für mich und Euch Lieben all',
Daß er auch auf dunklem Pfade
Leit' uns durch dies Erdenthal.
Wie die Weisen einst dem Stern
Müssen auch wir folgen gern!

Dann nur können wir nicht irren
Hier in dieser schönen Welt,
Jesus wird uns glücklich führen
Einst mit sich ins Himmelszelt,
Und an seinem Richterthron
Wird uns ew'ge Freud' zum Lohn.

Dort strahlt nach errung'nem Siege
Mächtig er in ew'ger Pracht,
Nicht mehr wie in Bethlehems Wiege
Als ein Kind in jener Nacht,
Und Maria's Mutterfreud'
Auch dort währt in Ewigkeit.

XII.

Aussicht vom Delberge und seine Beschreibung. — Himmelfahrts-Moschee. — Bethanien. — Griechische Pilgertaravane von dem Jordan. — Lazarus Grab. — Griechischer Priester. — Bethphage. — Ruinen einer Kirche der heiligen Apostel. — Prophetengräber. — Ort, wo Jesus über Jerusalem geweint hat. —

Jerusalem, diese heilige und doch auch wieder unheilige Stadt, welche von Gott, obgleich wider den Willen ihrer Einwohner, bestimmt war, die Wiege des Christenthums, die Mutter der christlichen Religion zu werden, betrat ich mit einem heiligen Schauer, wie oben schon erzählt worden, am Passionssonntage des Jahres 1859 Nachmittags 4 Uhr und wurde sammt meinen Mitpilgern auf das Freundlichste von dem Reverendissimus terrae sanctae und seinen Klosterbrüdern aufgenommen.

Sie liegt in ihrer jetzigen Beschaffenheit und Ausdehnung auf fünf Hügeln, auf dem Moria, Golgatha, Zion, Sion und Bezeth. Die schönste Aussicht über die ganze Stadt genießt man vom Delberge aus, denn, gleich einem herrlichen Panorama liegt sie mit ihren Zinnen und Kuppeln sammt ihrer ganzen Umgebung vor den Augen des staunenden und mit heiliger Begierde erfüllten Pilgers ausgebreitet da.

Nach Norden hin schaut der Blick, wie weite Lichtstreifen, die Gebirge Samarias und auch einzelne der höchsten Gebirgsspitzen Galiläas; nach Süden hin das Hügelland Judäas und die Berg Höhen Bethlehems, vor allen den Frankenberg, jenen kegelartigen Berg, auf welchem, wie schon erwähnt, die Kreuzfahrer am längsten den Türken Widerstand geleistet hatten und dadurch dem Berge den Namen: Berg der „Franken“, wie im Orient von den gewöhnlichen Leuten alle Abendländer genannt werden, gaben. Nach Osten streift das Auge über die Wüste nach der fruchtbaren Ebene Jerichos bis an die Ufer des Jordans und besonders bis an seine Mündung in die nördliche Spitze des toten Meeres; und ganz im Hintergrunde endlich die moabitischen Gebirge, von deren höchstem Gipfel, dem Berge Nebo, einst Moses das gelobte Land, das Land der Verheißung Israels sah, segnete und starb.

Der Delberg von seinen vielen Delbaumpflanzungen, welche früher in weit größerer Masse ihn bedeckten, so genannt, ist ein lieblicher Berg, welcher im Osten von Jerusalem aus dem Cedronsthal sich erhebt. Er ist außer den Delbäumen auch mit Getreide und besonders Gerstenfeldern bedeckt und bietet einen

sehr angenehmen Anblick dar; besonders war er in diesem Jahre in frisches Grün gekleidet, so zwar, daß der preussische Consul bei dem Besuche, den wir vier preussische Pilger ihm abstatteten, versicherte, ihn während der 7 Jahre seiner Amtsführung in Jerusalem noch nie so schön und grün gesehen zu haben, wie in diesem Jahre. Doch gesetzt auch, es wäre dies nicht der Fall gewesen, macht er doch immer den freundlichsten Eindruck auf den Pilger, weil der Herr Jesus ihn zu seinem Lieblings- und zu seinem Himmelfahrtsberge anersahen, von dessen Höhe aus er scheidend die erlöste Welt noch einmal segnete. Auf dem Rücken des Berges, der eigentlich drei Spitzen hat, von denen die mittlere am höchsten sich erhebt, liegt jetzt ein arabisches Dörflein mit einer Moschee, gerade auf dem Platze, wo Christus der Herr in den Himmel aufgefahren ist; Apostelgeschichte Cap. I. V. 9:

„Und als er dies gesagt hatte, ward er vor ihren Augen aufgehoben, und eine Wolke entzog ihn ihren Blicken.“

Der Pilger muß den Zutritt zu diesem für ihn heiligen Orte durch Bezahlung sich erkaufen, um die in dem Steine zurückgelassenen Fußtapfen des Herrn zu küssen und betend sie zu verehren; um im Geiste mit den Jüngern gen Himmel schauend, sich dorthin zu sehnen, wohin der göttliche Meister vorangegangen ist, damit er allen seinen treuen Jüngern Wohnungen im Hause des himmlischen Vaters bereite.

Am östlichen Abhange des Delberges, auf dem Wege von Jerusalem nach Jericho liegt, auch jetzt noch anmuthig, zwischen Feigen- und Delbäumen das Dörflein Bethanien mit dem Grabe des Lazarus.

Wir waren zwar bei unserer Reise nach dem Jordan hin schon durch Bethanien passirt, wollten aber diesen biblisch so merkwürdigen Ort besonders noch einmal besuchen, was auch im Laufe der Charwoche geschah. Auf unserem Wege dahin begegneten wir der großen, griechischen Pilgertaravane, welche wohl vielleicht 2000 Mann stark, eben vom Jordan, wo sie ihr sündenreinigendes Bad genommen, zurückkehrte. Es war diese Caravane das bunteste Gemisch, was ich je gesehen habe. Männer, Weiber und Kinder in den verschiedensten Trachten, auf Kameelen, Maulthierern, Pferden, Eseln und zu Fuß, ganze große Bürden von Ruthen und Stecken tragend, die sie von den Ufern des Jordan mitbrachten, alles lief und ritt im Gewir durch- und hintereinander wohl eine Stunde lang.

Am Grabe des Lazarus angekommen, über welchem einst die heil. Helena eine Kirche hat erbauen lassen, welche später in eine türkische Moschee verwandelt worden, zündeten wir, nachdem wir

um den Preis des Eintrittes mit den dortigen Arabern einig geworden, Wachlichter an und stiegen auf einer Felsentreppe von 20 steilen Stufen hinab zu dem Orte, wo der göttliche Todten-erwecker gestanden und sein Machtwort in die Gruft des Todes hinabgerufen hatte: Lazarus, komm heraus.“ Johannes Kap. 11, Vers 38 und ff.“

„Es war aber eine Höhle, und ein Stein war darauf gelegt. Jesus sprach: Hebet den Stein weg; Da sagte zu ihm Martha, des Verstorbenen Schwester: Herr, er riecht schon, denn er liegt schon 4 Tage. Jesus sprach zu ihr: Hab' ich dir nicht gesagt, daß, wenn du glaubest, du die Herrlichkeit Gottes sehen wirst? Sie hoben also den Stein weg. Jesus aber hob seine Augen in die Höhe und sprach: Vater, ich danke dir, daß du mich erhört hast. Ich wußte zwar, daß du mich allezeit erhörst, aber um des Volkes Willen, das herumsteht, habe ich es gesagt, damit sie glauben, daß du mich gesandt hast. Als er dies gesagt hatte, rief er mit lauter Stimme: „Lazarus, komm heraus!“ Und der Verstorbene kam sogleich heraus, gebunden mit Grabtüchern an Händen und Füßen, und sein Angesicht war in ein Schweßtuch gehüllt. Da sprach Jesus zu ihnen: Machet ihn los und laßet ihn fortgehen!“

Von diesem Orte, wo ein Altartisch errichtet ist, um das heil. Meßopfer zu feiern, steigt man noch auf einigen Stufen und durch eine enge Oeffnung in die eigentliche, in Stein gehauene Grabeshöhle. Ein heiliger Schauer befällt an diesem Orte des Todes, umweht von kühler Grabesluft, den christlichen Pilger, der in diesem Felsenfarge gleichsam noch den Leichnam des Lazarus liegen sieht, in weiße Grabtücher gehüllt, und das Machtwort Jesu von draußen ertönen hört, und er denkt dabei an seinen eigenen Tod, an sein Grab, an den in die Gräber dringenden Schall der Weltgerichtsposaune, an seine eigene Auferstehung und an sein Gericht und der sehnlichste Wunsch steigt gewiß in ihm auf, daß der, welcher einst bei jener wunderbaren Begebenheit die ewig denkwürdigen Worte sprach: „Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, der wird leben, wenn er auch gestorben ist,“ wie er jetzt noch sein gütiger Erlöser ist, so auch einst sein barmherziger Richter sein möge. Doch, er wird es uns Allen sein, wenn wir nach eben den Worten, die er an jenem lieblichen Orte in Bethaniens gastlichem Hause zu Martha und Maria, den Schwestern des Auferweckten, sprach: „Eins nur ist nothwendig, Maria hat den besten Theil erwählt“, auch nach dem

einen Nothwendigen streben und in diesem Streben uns durch die falschen Grundsätze der Welt nicht irre machen lassen.

Wie lieblich Bethanien auch jetzt noch ist, so muß es doch in den Tagen des Heilandes noch lieblicher gewesen sein, da dieser oftmals, wenn er in Jerusalem sich müde gearbeitet hatte durch Lehren und Predigen im Tempel, durch Krankenheilen und Segenspenden, des Abends hieher in das nahe Bethanien eilte, in seines Gastfreundes Lazarus Haus, wo die Liebe ihn erwartete und treue Freundschaft ihn erquickte in einer sonst ihm feindlich gesinnten Welt. Alle christlichen Denkmale, welche diesen Lieblingsaufenthalt des Herrn in späteren Jahrhunderten mögen geziert haben, sind verschwunden, und nur die Lieblichkeit der Erinnerung und der Lage Bethaniens ist geblieben.

Wie sehr die Liebe die Menschenherzen verbindet, davon erlebten wir hier, an dem Orte der Liebe und Freundschaft, einen schönen Beweis. Am letzten Tage unserer Schifffahrt nämlich von Beirut bis Raifa war unter den vielen Hunderten von Passagieren auch ein junger griechischer Priester auf unser Schiff gestiegen, dem es bei dem großen Trubel auf dem Verdecke nicht wohlgefiel. Obgleich er aber nur den dritten Platz bezahlt hatte, also auf dem Verdecke hätte bleiben sollen, nahmen ihn einige von unserer Pilgerschaft, denen er sich mit vieler Freundlichkeit genähert, mit in die Kajüte 2ten Ranges und setzten ihm ein Glas von unserm Tischwein zur Erquickung vor. Er drückte ihnen damals schon durch Zeichen, da wir seine, die neugriechische Sprache nicht verstanden, seine Verbindlichkeit und Dantbarkeit aus. In Jerusalem auf einmal trafen wir uns wieder und überaus groß war dabei die Freude des jungen Popen. Er umarmte und drückte uns an seine Brust und gab uns den Friedenskuß. Auch damals in Bethanien, gerade als wir aus dem Grabe des Lazarus herausgestiegen waren, kam unser freundlicher Reisegefährte mit zwei Frauen, einer älteren und einer jüngeren, um das Grab auch zu besuchen. Da zeigte er nun wieder dieselbe Freundlichkeit, herzte und küßte uns und theilte seinen beiden Gefährtinnen wahrscheinlich die Ursache seiner Freude mit und wer wir seien, da auch diese uns freundlich anblickten und begrüßten. Wir warteten auf seine Bitten, bis auch er das Grab besucht hatte, weil er durch Zeichen zu verstehen gab, daß er in unserer Gesellschaft über den Delberg nach Jerusalem zurückkehren wolle. Es war dies das einzige Beispiel der Liebe und Freundlichkeit eines griechischen Priesters gegen uns, während alle andern kalt und finster und gehässig oftmals an uns vorüberstritten. Wenn der Geist der wahren

christlichen Liebe wie diesen, so auch viele andere Popen beseelte, die unheilvolle Spaltung und Trennung der griechischen Kirche von der katholischen würde gewiß leicht gehoben werden, wenn nicht bald sich ausgleichen und viele Millionen Christen würden in den Schooß der katholischen Kirche zurückkehren.

Wir gingen nun, noch begleitet von eben dem erwähnten griechischen Priester, durch Felder und Gärten hinauf auf die Höhe des Delberges und kamen an die Stätte des alten Bethphage am östlichen Abhange des Delberges, etwa in der Mitte zwischen dessen höchstem Gipfel und Bethanien. Es war dieses der Ort, wohin Jesus, da er als Friedenskönig am Palmsonntage in Jerusalem einziehen wollte, 2 Jünger absandte, um eine junge Eselin für ihn zu holen. Lucas Cap. 19. V. 29.

„Und es geschah, als er nahe gen Bethphage und Bethanien an den sogenannten Delberg kam, sandte er zwei Jünger hin und sprach: Gehet in den Flecken, der gegenüber liegt, wenn ihr da hineinkommet, werdet ihr ein Füllen einer Eselin, auf welchem noch kein Mensch gesessen ist, finden; bindet es los und bringet es hieher. Und wenn euch Jemand fragt: Warum bindet ihr es los? so saget also zu ihm: Der Herr will, daß es ihm diene. Da gingen, die gesandt wurden, fort; und sie fanden das Füllen dastehen, wie er ihnen gesagt hatte. Als sie aber das Füllen losbanden, sagte dessen Eigenthümer zu ihnen: Warum bindet ihr das Füllen los? Sie aber sprachen: Der Herr bedarf seiner; und sie führten es zu Jesus und warfen ihre Kleider auf das Füllen und setzten Jesus darauf.“

Man sieht von diesem Orte keine Spur mehr; nur auf den Platz, wo Bethphage gelegen und welcher ebenfalls sehr angenehm ist, wurden wir von unserem Führer aufmerksam gemacht.

Unser Weg führte uns nun über die Höhe des Delberges auf den westlichen Abhang desselben. Da liegen, etwas links abseits vom Wege einzelne Trümmer, Säulen und Quadersteine, die uns als Ueberreste einer christlichen Kirche gezeigt wurden, welche auf eben der Stelle gestanden hat; und hier sollen nach einer alten Tradition die heil. Apostel die 12 Artikel des Glaubensbekenntnisses oder unsern apostolischen Glauben abgefaßt haben, ehe sie auf Jesu Wort hinausgingen in alle Welt, um das Evangelium zu verkündigen, damit sie eine gemeinsame Norm hätten, nach welcher sie es predigen wollten und sollten, und auf daß die Einigkeit, dieses schöne Merkmal des wahren katholischen Glaubens auf dem ganzen Erdkreise, bald von vornherein gefördert werde, wie sie auch heut noch, nach 18 Jahrhunderten, in Glaubenssachen besteht.

Ganz in der Nähe dieser Trümmer stiegen wir in eine Art von Katakomben hinab, in die Prophetengräber. Der Ursprung derselben reicht hinauf bis ins graue vorchristliche Alterthum, und ihr Umfang mag früher viel größer gewesen sein, ging aber im Laufe der Zeit seinem allmählichen Verfall entgegen. Es sind diese Gräber in unterirdischen Gängen die letzten Ruhestätten jener gotteserleuchteten Männer gewesen, welche das Volk Israel immer aufs Neue von Zeit zu Zeit zum wahren Jehovadienste zurückführten und es auf den kommenden verhießenen Messias hinwiesen, jetzt sieht man in den Gängen nur noch die Nischen, in denen die Leichname der Propheten aufbewahrt und der Verwesung übergeben worden waren.

Noch wenige Schritte von hier hatten wir nur zu gehen und wir standen an dem Orte, wo auch Christus der Herr einst vor seinem Einzuge still gestanden, über die Stadt geweint und ihren baldigen Untergang vorausgesagt hatte; Lucas Kap. 19 V. 41:

„Und als er näher kam und die Stadt sah, weinte er über sie und sprach: Wenn doch auch du es erkennstest und zwar an diesem deinem Tage, was dir zum Frieden dient; nun aber ist es vor deinen Augen verborgen; denn es werden Tage über dich kommen, wo deine Feinde mit einem Walle dich umgeben, dich ringsum einschließen und von allen Seiten dich bedrücken werden. Sie werden dich und deine Kinder, die in dir sind, zu Boden schmettern und in dir keinen Stein auf dem andern lassen, weil du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast.“

Nirgends wohl, als eben hier, wohl die Stadt in ihrer prächtigsten Lage und vollen Ausdehnung sich zeigt, machen die Worte dieser Weissagung und die Erfüllung derselben einen mächtigern Eindruck, da sie hier an dieser Stelle aus dem Munde Jesu hervorging. Denn hier ist es, wo man auf den Trümmern der alten, durch den römischen Feldherrn und späteren Kaiser Titus 40 Jahre nach Christus bis auf den Grund zerstörten Königsstadt der Juden, mit ihren herrlichen Palästen und dem salomonischen Tempel, nunmehr im Ganzen nur kleine türkische Häuser und an der Stelle des Tempels die Moschee Omars sich erheben sieht, und es sind an diesem Plage noch Ruinen einer christlichen Kirche zu sehen, die zur Erinnerung an dies Ereigniß aus dem Leben Jesu hier erbaut war.

Doch wie es damals Jerusalem erging, weil es die Tage seiner Heimsuchung nicht erkannt hat, eben so ist es auch späteren christlichen Reichen und Städten Asiens und Afrikas ergangen, weil sie die Tage ihres Heiles nicht nützten, das Christenthum

mit seinen Segnungen verschmähten, die Sonne des Evangeliums sich untergehen ließen und verstockt in Gottlosigkeit lebten. Sollte es darum nicht auch mit Zug und Recht zu befürchten sein, daß nach Gottes gerechtem Zorne und nach seinen unerforschlich auch strafenden Rathschlüssen den Nationen Europas dasselbe Geschick drohen könne, wenn sie in geistiger Verblendung immer aufs neue losstürmen gegen den Felsen Petri, gegen das Christenthum und die Kirche und einem modernen Heidenthume mit seinen gottlosen Grundsätzen sich in die Arme werfen? —

Nachdem der christliche Pilger, von diesem Orte der Erfüllung strafender Weissagungen aus, sich solchen und ähnlichen Betrachtungen hingegeben, steigt er ziemlich steil bergab und gelangt in das Thal Josaphat oder das Cedronsthal, so genannt, weil der Bach Kidron es der Länge nach durchströmte.

Der Delberg.

Gar lieblich prangt im grünenden Gewande,
Wie unter Edelsteinen der Smaragd,
So unter allen Höhn im heil'gen Lande,
Der alle Berge rings auch überragt,

Der Delberg, mit den heil'gen Stätten allen,
Wo Jesus oft und gern gewandelt ist,
Steil hebt er sich aus Cedrons tiefen Thälen,
Die jetzt der Bach nicht mehr, wie einst, durchfließt.

Hier weilt' der Heiland, wenn vom Tagwerk milde
Er nach Bethanien ging, am Vergesrand,
Daß in das Herz ihm lehre süßer Friede,
Den im Gewühl der Stadt er nicht empfand.

Hier hat gebetet Er in heil'ger Stille
Zum Vater dann, der in dem Himmel thront;
Daß der Erlösung Werk sich bald erfülle,
Wodurch er der verlor'nen Menschheit schont;

Hier weinte Er in Schwermuth tief versunken,
Weil rührte Ihn Jerusalems Geschick,
Das in dem tiefsten ird'schen Wahne trunken,
Verschmähte, was ihm war zum Heil und Glück;

Von hier aus zog als König Er im Frieden,
Vom Volke rings umgeben, in die Stadt,
Das ihm, verführt, ein furchtbar Loos hienieden,
Nur wenig Tage drauf bereitet hat.

Von hier aus schwebte Er in Himmels Höhen,
Nachdem Er der Erlösung Werk vollbracht,
Verschwand in einer lichten Wolke Wehen
Den Jüngern, als den Zeugen seiner Macht.

Kann drum der Pilger hier gefühllos scheinen,
Wo Jesus so gewirkt an unserm Wohl,
Muß er im Geist sich nicht mit ihm vereinen
Und bringen ihm des tiefsten Dankes Zoll?

Muß er in heil'ger Rührung Gott nicht loben,
Der seine Liebe hier so schön gezeigt,
Wenn auf des Delbergs Höh' er steht dort oben
Und er in Sehnsucht wohl noch höher steigt?

Muß er nicht heiße Abschiedstränen weinen,
Wenn er ihn grüßt und schaut zum letztenmal,
Muß stärken ihn im Geist nicht sein Erscheinen,
Wenn weiter pilgert er im Erdenthal?

O, unvergesslich wird dein Anblick bleiben
Mir, Berg des Heiles, durch des Lebens Zeit;
Und mag mein Lebens-Schifflein weithin treiben,
Stets werd' ich denken dein mit Freudigkeit!

XIII.

Cedronsthal. — Türkischer Begräbnißplatz. — Neuerer Schwemnteich. — Steinigungsplatz des heil. Stephanus. — Grabmal der seligsten Jungfrau Maria. — Blutschwignungs-Grotte. — Garten Genthsemani. — Grabmal Ab-saloms. — Thal Josaphat. — Cedronsbrücke. — Quelle Siloe. — Brunnen des Jeremias. — Thal Gehinnon. — Apostelhöhle. — Hacedana oder Blut-acker. — Teich Versabee. — Königsgräber. — Jeremias-Grotte. — Dornenbaum.

Das Cedronsthal ist eines der biblisch merkwürdigsten und dem Christen heilig, weil es so Vieles in seiner engen Schlucht umfaßt, was mit unser Erlösung und mit unserem ewigen Heile in innigster Verbindung steht. Wir wollen daher langsam und aufmerksamen Blickes dasselbe vom Stephansthore aus durchschreiten.

Tritt man durch ebenenanntes Thor in das Freie heraus, so hat man zur Rechten einen türkischen Begräbnißplatz mit sehr vielen, nach türkischer Sitte ohne und mit Turbanen verzierten Grabsteinen.

Zur Linken erblickt man einen in's Viereck tiefen, ausgemauerten Teich, den äußeren Schwemnteich, weil dort zum erstenmale die zum Opfer bestimmten Thiere gebadet und abgewaschen, alsdann durch das Stephansthor zu dem zweiten und größeren Schwemnteiche zu nochmaliger und vollständiger Reinigung getrieben wurden.

Ganz steil geht es von hier aus hinab in das Cedronsthal und

auf der Mitte dieses Weges etwa wird der Steinigungsplatz des heiligen Diakons Stephanus, des ersten christlichen Märtyrers, gezeigt, wie die Apostelgeschichte Kapitel 7, V. 57 erzählt:

„Sie stießen ihn zur Stadt hinaus, steinigten ihn und die Zeugen legten ihre Kleider nieder zu den Füßen eines Jünglings, der Saulus hieß. Und sie steinigten den Stephanus, welcher betete und sprach: „Herr Jesu, nimm meinen Geist auf.“ Und auf den Knien liegend rief er mit lauter Stimme und sprach: Herr! rechne ihnen dieses nicht zur Sünde! Und als er dies gesagt hatte, entschlief er im Herrn.“

Nachdem man hier in der Stille den christlichen Heldenmuth und zugleich auch die Nachahmung seines göttlichen Lehrmeisters in der Feindesliebe an Stephanus bewundert hat, geht man über die steinerne Cedronsbrücke und gelangt links alsbald zu zwei denkwürdigen Orten, zu dem Grabmale der seligsten Jungfrau Maria und zu der Blutschwitzungsgrotte.

Das erstere ist eine geräumige, in Felsen gehauene Grotte, zu welcher man auf nahe an 50 Stufen hinabsteigt. Hier soll nach ihrem eigenen Wunsche, weil dort das Leiden Jesu begonnen, Maria begraben worden sein und ihr heiliger Leib einige Tage hindurch geruht haben. Die Grotte ist Eigenthum der Griechen und nach der Sitte dieser von vielen hundert brennenden Lampen erleuchtet, so daß das Dunkel des Felsengemaches fast in Tageshelle verwandelt wird. In der Grotte, und zwar in der Mitte rechts und links von der schönen breiten Treppe, sollen auch die Eltern Marias, Joachim und Anna, sowie der heilige Joseph, ihr Verlobter begraben gewesen sein, so daß diese Grotte eigentlich der Begräbnisort der ganzen heiligen Familie ist und als solcher auch von allen Nationen und christlichen Confectionen verehrt wird.

Dicht daran stößt die Angst- oder Blutschwitzungsgrotte, wo der Heiland am Abend vor seinem Leiden seinen Todeskampf begann und den blutigen Schweiß bei seinem dreimaligen Gebete in unennbarer Seelenangst vergoß, Lukas Kap. 22, Vers 40:

„Und er ging nach seiner Gewohnheit hinaus an den Ölberg. Es folgten ihm aber auch seine Jünger dahin nach. Und als er an den Ort gekommen war, sprach er zu ihnen: Betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet. Und er entfernte sich von ihnen einen Steinwurf weit, kniete nieder und betete und sprach: Vater! willst du, so nimm diesen Kelch von mir, doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe! Es erschien ihm aber ein Engel vom Himmel und stärkte ihn. Und als ihn Todesangst befiel, betrete er länger. Und sein Schweiß war

wie Tropfen Bluts, das auf die Erde rann. Und er stand auf vom Gebete, kam zu seinen Jüngern und fand sie vor Traurigkeit schlafend. Und er sprach zu ihnen: Warum schlafet ihr, steht auf und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet!“

Diese Felsengrotte, zu der man auf einigen Stufen hinabgelangt, ist noch in natürlichem Zustande und ziemlich wohl erhalten; nur einige gemauerte Pfeiler stützen in der Mitte das Gewölbe. Sie ist alleiniges Eigenthum der Katholiken oder Lateiner und wird von den P. P. Franziskanern bewacht, welche auch täglich darin das heil. Mesopfer darbringen. Drei Altäre sind in derselben und neben dem Hauptaltare, welches die Abbildung des auf den Knien betenden Heilandes mit dem tröstenden Engel, der ihm den Leidenskelch reicht, als Altarbild hat, stehen die oben angeführten Worte des Evangelisten: „Sein Schweiß war wie Tropfen Blutes das auf die Erde rann“, in lateinischer Sprache mit Goldbuchstaben auf einer Marmorplatte geschrieben: *Hic factus est sudor ejus sicut guttae sanguinis, in terram decurrentis*. Möchte keiner dieser Blutstropfen vergebens geronnen sein für uns Alle, wie besonders für mich, das war an jenem heil. Orte mein sehnlichster Wunsch, mein inniges Gebet, auch im unblutigen Versöhnungsoffer, welches ich am Mittwoch in der Charwoche dort dem Herrn darbrachte.

Etwa eines Steinwurfs weit südöstlich von dieser Grotte liegt, jetzt mit hohen Mauern umgeben, der Garten Gethsemani; Marcus Kapitel 14, V. 32:

„Und sie kamen in den Meierhof, der Gethsemani hieß, und er sprach zu seinen Jüngern: Setzet euch hin, während ich dorthin gehe und bete.“

In demselben stehen noch acht uralte Delbäume, in deren Schatten der göttliche Heiland oft gewandelt und Abends ausgeruht hat von seinem beschwerlichen Tagewerke, sowie er auch unter denselben oftmals die Nächte mit seinen Jüngern betend zugebracht. Hierher hatte er sie auch am Abend vor seinem Leiden unter rührenden Abschiedsworten nach dem letzten Abendmahle geführt und war dort geblieben, bis Judas der Verräther mit den Bütteln und Schergen der Hohenpriester zur Gefangennehmung herannahte.

Früher, zu Christi Zeit, umfaßte der Garten Gethsemani die ganze Berglehne mit Einschluß der Blutschwitzungsgrotte, später aber, damit eben diese alten Olivenbäume erhalten und vor muthwilligem Schaden verwahrt blieben, wurden dieselben allein mit einer hohen, nur schwer übersteigbaren Mauer umgeben und diese Umfriedung der Garten Gethsemani genannt, wie man ihn heut-

zutage noch findet. Der Delbaum erreicht nämlich ein sehr hohes Alter, so daß bei der sorgsamten Pflege, die man diesen Zeugen des Leidens Jesu jetzt noch angedeihen läßt, dieselben wohl erhalten wurden. Ihre Zweige sind so verkümpert, ihre Stämme so ergraut, durchlöchert und hohl, daß sie von den andern Delbäumen sich wesentlich unterscheiden und für ihr hohes Alter selbst Zeugniß ablegen. Für die Katholiken ist die Strafe der Excommunication auf die Beschädigung oder Beraubung dieser Bäume gesetzt und gegen die Türken, Juden und andere Christen schützt sie die hohe Mauer und die Wachsamkeit der Franziskaner, welche einen Laienbruder als Gärtner in jenem Garten haben. Dieser Bruder Gärtner ist ein geschäftiger, lebhafter, vielsprechender, freundlicher Italiener, Frater Leonhard, der den nunmehrigen Garten Gethsemani mit einem schönen Blumenflor bebaut, in einer Zelle im Garten wohnt und besonders in der Osterzeit seine liebe Noth hat mit den vielen griechischen Pilgern, die den Garten ebenfalls besuchen und sich manches Andenken daraus mitnehmen wollen. Uns lateinischen Pilgern schickte Frater Leonhard am Tage vor unserer Abreise einen ganzen Korb voll Blumen aus dem Garten Gethsemani zu und einigen von uns gab er bei unserem wiederholten Besuche des Gartens ein großes Stück einer Delbaumwurzel zum Andenken an diesen heiligen Ort. Innerhalb der Gartenmauer ist ein Kreuzweg mit kleinen Stationsbildern angebracht, und niemals werde ich der seligen Stunde vergessen, in welcher ich denselben mit einem Mitpilger, mit meinem lieben Freunde P. Abraham betend und betrachtend ging.

Ganz in der Nähe der jetzigen Gartenmauer, gerade vor der kleinen eisernen Pforte, durch welche man nur geblickt in den Garten eintreten kann, ist der felsige Ort, wo die drei Jünger Petrus, Jakobus und Johannes in der Leidensnacht Jesu schliefen und etwa 12 Schritte nach Süden die Stelle, wo Judas den Herrn verrieth. Lucas Kap. 22, V. 47:

„Und da er noch redete, siehe, da war die Schaar und einer von den Zwölfen, mit Namen Judas, ging vor ihnen her und er nahte sich Jesum, um ihn zu küssen. Jesus aber sprach zu ihm: Judas, mit einem Kusse verräthst du den Menschensohn?“

Daß diese Orte ächt sind, das beweist sicherlich die Liebe der Jünger zu ihrem göttlichen Meister, denn oft gewiß werden sie nach seinem Leiden den Ort besucht haben in Reue und Buße wegen ihrer Schläfrigkeit, während Jesus Blut schwitzte, zum Andenken an die Lehre, die er ihnen und durch sie uns Allen gab:

„Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet“; und so werden sie diesen Ort den andern Aposteln und Jüngern gewiß gezeigt haben, so daß er durch diese Ueberlieferung ein Gemeingut Aller geworden ist. Ueberdies stimmt auch die Lage des Ortes ganz überein mit der Erzählung des Evangeliums. Was nun den andern Ort anbelangt, wo Judas den Herrn verrieth, so spricht noch deutlich für seine Richtigkeit auch das Zeugniß der Muhamedaner selbst, denn dieser Ort ist als ein ebenfalls von ihnen verwünschter Ort mit Steinhaufen bedeckt und gemieden, weil der große Prophet Jafu, wie sie Jesum nennen, dort verrathen worden ist.

Ein anderer Ort, der ebenfalls mit Steinhaufen, aber besonders von den Juden dorthin geworfen, bedeckt ist, liegt etwas südlich von dem Garten Gethsemani im Thale Josaphat; es ist dies das Grabmal Absaloms, des Sohnes David. Weil Absalom das vierte Gebot Gottes so offenbar übertrat und gegen seinen Vater sich empörte, ist sein Andenken unter den Juden und wohl auch unter den Muhamedanern, welche so wie jene die Liebe der Kinder gegen ihre Eltern heilig halten, verflucht, und Männer und Weiber, welche da vorübergehen, werfen Steine auf das Grabmal mit den Worten: Verflucht sei Absalom und Alle, welche gegen ihre Eltern sich empören. Dort könnten christliche Kinder an Heiden und Juden sich vielfach ein Beispiel nehmen und eine Lehre, wie sie ihre Eltern ehren und ihnen gehorchen sollen.

Bei dem Grabmale Absaloms sind noch zwei andere große Grabmäler, das des Josaphat und des Zacharias; außer diesen aber noch viele tausend und abermaltausend Gräber von Juden, die hier im Thale Josaphat sich ihr letztes Ruheplätzchen ausersehen haben, um dort am Tage der großen Auferstehung nahe am Platze des Weltgerichts zu sein, welches nach ihrem Glauben dort einst gehalten werden soll. Ja, es giebt Juden, die in ihrem hohen Alter deshalb nach Jerusalem reisen, um dort zu sterben und im Thale Josaphat in dieser großartigen, jüdischen Todtenstadt, begraben zu werden. In eben dieser Absicht reisten auch auf unserer letzten Tour zu Wasser von Beirut bis Raifa mit uns zwei greise Jüdinnen, deren eine 110, und die andere 103 Jahr alt war, nach Jerusalem.

Gerade bei dem Denkmale Absaloms befindet sich die zweite oder untere Cedronbrücke, über welche die Schergen Jesum nach seiner Gefangennehmung im Garten Gethsemani geführt und hinabgestoßen haben in den Bach Cedron, dessen Bett jetzt freilich nur, da seine Quellen angetrocknet sind, höchstens zur Winterszeit,

wenn es stark und einige Wochen hindurch unaufhörlich regnet, mit Wasser angefüllt, sonst aber den anderen Theil des Jahres ausgetrocknet ist. Auf einem großen Felsen unten im Bette des Baches werden die Abdrücke der Kniee des Heilandes, von diesem Hinabsturze herrührend, gezeigt und der christliche Pilger verrichtet dort in Andacht, eingedenk der Schmerzen Jesu bei diesem Falle, ein kurzes Gebet.

Ueber der Brücke jenseits des Grabmals Absaloms hebt sich der Weg ziemlich steil und führt unter mehreren Schlangenwindungen zu dem ehemaligen Mistthore, durch welches Jesus gefangen und gebunden zu Annas und Kaiphas geführt wurde. Matthäus Kapitel 27, Vers 57:

„Jene (die Knechte der Pharisäer) aber, welche Jesum ergriessen hatten, führten ihn zu Kaiphas dem Hohenpriester, wo die Schriftgelehrten und Ältesten sich versammelt hatten.“

An den eben erwähnten Grabmälern und Gräbern vorbei gelangt man zur Quelle Siloe. Diese strömt aus den Felsen des Berges Moria hervor und bildet einen kleinen Teich, von dem aus das Wasser in das Thal fließt und einige Gärten befeuchtet. An diese Quelle sandte Jesus den Blindgeborenen, dessen Augen er mit einem Teige von Staub und Speichel bestrichen hatte, damit er sich nach der Erzählung des heil. Johannes, Kap. 9, dort wasche; dieser that es und ward sehend. In einer so wasserarmen Gegend, wie die um ganz Jerusalem, ist eine solche Quelle wohl eine eben so große Seltenheit, als eine Wohlthat für die Menschen.

Noch weiter unten im Cedronsthal ist auch der Brunnen des Jeremias, eine jetzt mit einem zerfallenen Gemäuer umgebene Cisterne.

Hier stößt, an der südlichen Seite von Jerusalem sich hinziehend, das Thal Gehinnon, oder auch das Thal der Verwerfung genannt, mit dem Thale Josaphat zu einander. Wie im Süden an den Delberg der Berg des Aergernisses grenzt, der deshalb so heißt, weil Salomon auf demselben den Götzen seiner Weiber Opfer dargebracht hat, ebenso grenzt auch das Thal Josaphat mit dem Thale Gehinnon, in welchem letzteren abgöttische Juden dem aus Eisen gegossenen Götzenbilde des Moloch, das durch Feuer glühend gemacht wurde, ihre Kinder zum Opfer in seine glühenden Arme legten und sie elend ums Leben brachten. Es ist daher dieses Thal das Thal der Verwerfung im Gegensatz zum Thale Josaphat, welches das Thal des Segens ist, wie der Berg des Aergernisses im Gegensatz zum Delberge, als Berg des Segens, ist. Jesus soll daher einst als Weltenrichter auf dem Delberge

stehend zu seiner Rechten im Thale Josaphat die Gerechten, und zu seiner Linken im Thale Gehinnon die Verdammten haben, wie der fromme Glaube der Juden in Jerusalem ist, und warum nicht? Warum könnte er nicht eben da, wo sein Leiden begann und sein Erlösungswerk, auch sein Gericht abhalten über die Welt und ihre Mißachtung seiner Erlösung? Warum könnte er nicht da, wo er als Mittler in den Himmel aufgefahren ist, als Richter einst wieder erscheinen, wie die Engel den ihm nachschauenden Aposteln ja verkündeten: Ihr Männer von Galiläa, was steht ihr hier und schauet gen Himmel? Dieser Jesus, der von Euch hinweg in den Himmel aufgenommen, wird ebenso wiederkommen wie ihr ihn saht hingehen in den Himmel.

Steigt man aus dem Thale Gehinnon an seinem südlichen Abhange hinauf, so kommt man zunächst in einige Höhlen, welche der Ueberlieferung nach den Aposteln während und nach dem Leiden Jesu zum Versteck und Aufenthaltsorte gedient haben sollen. Daß diese Höhlen früher eine Verehrung genossen, sieht man aus den alten, kaum erkenntlichen Gemälden, die an der Decke und an den Wänden angebracht waren.

Unmittelbar darüber betritt man den sogenannten Blutacker oder Haceldama, welcher von dem Lohne des Verrathes des Judas zum Begräbniß der Fremden erkaufte wurde. Matthäus Kap. 27, Vers 3. und ff.

„Da nun Judas, der ihn verrathen hatte, sah, daß er zum Tode verurtheilt war, reuete es ihn, und er brachte die 30 Silberlinge den Hohenpriestern und Ältesten zurück und sprach: Ich habe gesündigt, daß ich unschuldiges Blut verrathen habe. Sie aber sprachen: Was geht das uns an? Da siehe du zu! Da warf er die Silberlinge in den Tempel hin, entwich, ging hin und erhenkte sich mit einem Stricke. Die Hohenpriester aber nahmen die Silberlinge und sprachen: Es ist nicht erlaubt, sie in den Tempelschatz zu werfen, denn es ist Blutgeld! Als sie nun Rath gehalten hatten, kauften sie dafür den Acker eines Töpfers zum Begräbniß für Fremdlinge. Deswegen heißt derselbe Acker Haceldama, d. i. der Blutacker bis auf den heutigen Tag.“

Dieses Haceldama ist eine tiefe, weite, von Mauerwerk aufgeführte unterirdische Höhle, die wegen ihrer kaffigen Bestandtheile die Leichname bald der Verwesung entgegenführte; oben ist sie mit grünem Rasen bedeckt und in demselben befinden sich mehrere Oeffnungen, durch welche die Leichname förmlich hinabgestürzt wurden. Geht man von dem Thale Gehinnon aus, den

Berg Sion rechts lassend, nach der Westseite Jerusalems und nach dem Jaffathore hin, so kommt man bei dem Teiche Bersabee, unterhalb der Sionsburg vorbei, dessen weites Becken aber jetzt leer steht und kein Wasser mehr erhält.

Um nun noch in Kürze, ehe wir das Innere Jerusalems in Augenschein nehmen, seine merkwürdigen Umgebungen vollends zu beschreiben, begeben wir uns von dem eben genannten Teiche Bersabee und dem Jaffathore auf die nördliche Seite Jerusalems und wir gelangen durch eine mit Delbäumen bepflanzte und mit vielfachen Trümmern besäete Ebene hindurch, wo einst vor der Zerstörung Jerusalems durch den römischen Feldherrn und spätern Kaiser Titus die Vorstädte sich noch ausdehnten, zu den Königsgräbern.

Eine weite Vertiefung, rings von Mauern umgeben, führt als Vorhof mit einem Portale zu diesen Todtenkammern. Noch sieht man schöne Verzierungen, wie Laubwerk, Trauben u. s. w. in die Felswand eingemeißelt. Unser Dragoman, der uns dahin begleitete, hatte für Wachlichtlein gesorgt. Diese angezündet in den Händen haltend, stiegen wir gebückt durch eine kleine Oeffnung hinab in die dunklen, schaurigen Kammern des Todes. Dort nun waren kleine, in Felsen gehauene Gräfte, wo einst die Leichname der Könige aus dem Geschlechte des Herodes begraben wurden. Jetzt stehen diese unterirdischen Todtenpaläste der Könige auch öde und fast verschüttet da, wie ja überhaupt das ganze gottlose herodianische Fürstengeschlecht gar bald nach Christus nicht nur leiblich ausstarb, sondern auch einen geistigen Tod wegen der Schlechtigkeit vieler Glieder desselben gleichsam über sich hereinbrechen sehen mußte, denn nicht gesegnet, sondern verabscheuet ist ihr Andenken unter der Nachwelt.

Mit Freuden stiegen wir aus diesen Todtengrüften wieder heraus ans schöne helle Tageslicht. Von da führte uns der Weg in die Nähe des Damaskusthores zu der Jeremias-Grotte. Hier in dieser Grotte soll der Prophet Jeremias nach der Zerstörung Jerusalems gelebt und seine Klagelieder gesungen haben. Jetzt ist sie in den Händen der Türken und nur durch ein unverkündetes Trinkgeld erhält man den Zutritt in dieselbe. Eine mächtige große Felswand liegt hinter ihr, ja die Grotte ist zum Theil in diese eingehauen und es befinden sich in ihr, natürlich alles aus Felsensücken, das Bett, der Tisch und der Stuhl des Propheten.

Ganz nahe bei der Jeremias-Grotte wird auch der Baum gezeigt, aus dessen mit spitzigen Stacheln versehenen dornenartigen Zweigen die Dornenkrone Christi von den Soldaten geflochten

worden sein soll. Wenn es nun auch nicht von demselben Baume geschehen wäre, so ist doch dort der Platz, wo um Jerusalem herum allein solche große spitze Dornen wachsen und da er ganz nahe vor dem Damaskusthore liegt, mithin nicht allzuweit von dem ehemaligen Palaste des Pilatus entfernt, so läßt es sich auch leicht vermuthen, daß einer oder der andere etwa von den grausamen Henkern auf den Einfall gekommen ist, schnell dort einige Dornenzweige herbeizuholen, sie zu einer Dornenkrone zu flechten und Jesum, dem verspotteten Judenkönige, auf das Haupt zu setzen. Die Pilger nehmen sich solche Dornenzweige, zu kleinen Kronen geflochten, als Andenken mit in die Heimath. Auch ich erhielt von einem Franziskanerbruder eine solche kleine Dornenkrone mit dem Siegel des heil. Grabes versehen, zum Geschenk, und sie ist nun eine schöne Zier meiner Stube.

Das Wichtigste von den Umgebungen Jerusalems hätten wir in diesem umfangreichen Kapitel in Kürze berührt und wollen uns im nächsten Capitel mit den Merkwürdigkeiten im Innern der Stadt etwas näher bekannt machen.

Der Garten Gethsemani.

Umringt von hoher Mauer
Im tiefen Cedronsthal,
Da liegt ein Ort der Trauer,
Des Leidens und der Qual.

Zwar ist jetzt an der Stelle
Ein Garten, blumenreich,
Wo einst des Leidens Quelle
Entsprang so trüb' und bleich.

Und in dem Garten grünen
Wohl Blümchen, schön von Glanz,
Und Rosen, die da dienen
Zu manchem Strauß und Kranz.

Und büß'rer Bäume Schatten
Erquickt dort allzumal,
Wenn sengend zum Ermatten
Erglüht der Sonne Strahl.

Wenn Leiden dich erbrücket,
Im Geiste dorthin flieh,
Der Garten, zum Entzücken,
Es ist Gethsemani!

Hier ging vor dem Leiden
Mit seiner Jüngerschaar
Der Herr, eh' er wollt' scheiden
Von ihnen immerdar.

Hier hat der Kampf begonnen
Mit Satans finst'rer Nacht,
Hier ist sein Schweiß geronnen,
Wie Blut, in jener Nacht.

Hier stieg sein heißes Flehen
Zum Vater himmelwärts:
„Dein Wille mög' geschehen,
Bricht auch im Tod das Herz;

Gern will den Kelch ich trinken,
Den mir reicht deine Hand;“
Und eines Engels Winken
Bracht' Trost zum Unt'rsand.

Hier rief er: Wachtet, betet,
Den Jüngern mahnend zu,
Auf bösen Pfad nicht tretet,
Sonst weicht die Herzensruh'.

Drum lehrt der Ort uns leiden,
Was Gottes Hand uns giebt,
Lehrt uns das Böse meiden,
Weil Gott es auch nicht liebt,

Lehrt uns, von ganzem Herzen
Ihm dienen nur allein,
Dann werden Leid und Schmerzen
Uns Perl' und Edelstein.

O Jesus, schau die Thränen,
Die hier die Buße weint,
Still' unserer Herzens Sehnen,
Das uns mit dir vereint.

Und da du hast vergossen
Hier deinen blut'gen Schweiß,
Der von der Stirn geflossen,
Nimm unsres Dankes Preis;

Und einst dort oben lohne
Mit Freuden unsre Müß'!
Das fleh'n zu deinem Throne
Wir in Gethsemani. —

XIV.

Teich Bethesda. — Haus des heil. Joachim und der heil. Anna. — Palast und Gerichtshaus des Pilatus. — Omars Moschee. — Gefelungs-Kapelle. — Ecce Homo-Bogen. — Via dolorosa oder der Schmerzensweg des Heilandes. — Neues östreichisches Pilgerhaus. — Weitere Stationen des Kreuzweges. — Die heilige Grabeskirche und Beschreibung derselben. — Gefängniß Petri. — Fischteich des Jeremias. — Platz des Klosters der Tempelritter. — Abendmahlsaal auf dem Berge Sion. — Haus des Caiphas. — St. Jakobs-Kirche. — Protestantische Kirche. —

Von dem Stephansthor aus führte uns der Weg zu den merkwürdigsten Stätten der Erlösung außerhalb Jerusalem, in den Garten Gethsemani, auf den Delberg u. s. w. und von dem Stephansthor aus soll uns auch der Weg führen nach dem Innern der Stadt, an die heiligen Orte alle, und besonders auf den schmerzlichen Kreuzweg Jesu, auf die via dolorosa.

Tritt man durch das Stephansthor, das wie alle andern Thore von türkischen Soldaten bewacht ist, welche jedoch in phlegmatischer Stellung ohne Energie auf ihrem Posten stehen, in die Stadt, so liegt bald vor den Blicken da der Teich Bethesda.

Nachdem, wie schon erwähnt, die Opferrthiere in dem vor dem Stephansthor befindlichen äußeren Schwemnteiche das erstemal gebadet und für das Opfer gereinigt waren, wurden sie durch das Thor zu dem innern Schwemnteiche Bethesda, (Haus der Heilung) getrieben, um dort vollends gereinigt zu werden. Dieser Teich, welcher jetzt ganz ohne Wasser ist, hat ins Viered eine große Ausdehnung, er ist jedoch länger wie breit und von zwei Seiten mit Hallen oder Säulengängen umgeben, welche zwar jetzt noch stehen, aber in sehr schlechtem verfallenen Zustande. Hier war es, wo Jesus nach der Erzählung des heiligen Johannes Kap. 5. den 38jährigen Kranken heilte.

„Es ist aber zu Jerusalem der Schafteich, welcher auf hebräisch Bethesda heißt. In diesem lag eine große Menge von Kranken, Blinden, Lahmen, Abgezehrten, welche die Bewegung des Wassers abwarteten, denn ein Engel des Herrn stieg zur bestimmten Zeit in den Teich hinab und das Wasser kam in Bewegung. Wer nun zuerst nach der Bewegung des Wassers in den Teich hinabstieg, der ward gesund, mit welcher Krankheit er auch behaftet sein mochte. Es war aber daselbst ein Mensch, welcher seit 38 Jahren krank war. Als Jesus diesen liegen sah und wußte, daß er schon lange so war, sprach

er zu ihm: Willst du gesund werden? Der Kranke antwortete ihm: Herr, ich habe keinen Menschen, der mich in den Teich brächte, wenn das Wasser in Wallung kommt, denn während ich komme, steigt ein anderer vor mir hinab. Jesus sprach zu ihm: Steh auf, nimm dein Bett und wandle! Und sogleich ward der Mensch gesund, nahm sein Bett und wandelte.

Etwas weiter vorwärtsschreitend erblickt man zur Rechten der Straße durch ein zerfallenes Portal über einen großen Platz hin die Ruinen einer ehemals christlichen Kirche der heil. Anna, welche an der Stelle sich befinden, wo einst Joachim und Anna, die Eltern der seligsten Jungfrau Maria, in Jerusalem ein Haus besessen haben sollen. Im Laufe der Zeit ist diese Kirche von den Türken zerstört, jetzt aber in ihren Ruinen von der französischen Regierung angekauft worden und vielleicht erhebt sie sich bald neu und prachtvoll als Kirche oder Kloster aus ihrem Verfall.

Ein Stück weiterhin nach dem Innern der Stadt gelangt man zu dem ehemaligen Palaste und Gerichtshause des Pilatus; dieses Gebäude steht, wenn wir unsern Weg verfolgen, auf der linken Seite der Straße und ist jetzt zu einer türkischen Kaserne umgewandelt worden. Wir stiegen bei einem Besuche desselben auf den Plafond des Daches, um den daran grenzenden frühern Tempelplatz, jetzt den schönen, geräumigen, grünen Platz um die Omars-Moschee, sowie diese selbst in der möglichsten Nähe zu sehen, da ein Christ unter Androhung der Todesstrafe weder den Platz noch die Moschee betreten darf, und unter den Zugängen zu derselben Steine aufgehängt sind, als Zeichen der Steinigungsstrafe für den Christen, der es wagen wollte, dieselbe zu betreten. So weit treibt es türkischer Fanatismus mit einem türkischen Gotteshause und großen muhamedanischen Heiligthume, während die Türken selbst sich das Schlüssel- und Aufsichtsrecht über das größte christliche Heiligthum anmaßen und darin nach Belieben schalten und walten.

Der Ort, wo die Treppe zum Prätorium des Pilatus gewesen sein soll, auf der man Jesum auf- und abgeführt hat, ist zugemauert, und man kann diese Vermauerung an der äußern Wand noch erkennen.

Dieser ehemaligen Treppe gegenüber, auf der andern Seite der Straße, befindet sich der Platz der Geißelung Jesu. Er ist jetzt Eigenthum der Franziskaner, welche dort eine zwar kleine, aber im Innern schöne und freundliche Kirche, die sogenannte Geißelungskapelle, errichtet haben. Der Eingang in den Vorhof dieser Kapelle von der Straße aus ist ein kleines, eisernes Thürrchen,



Das heutige Jerusalem.



Der Kreuzweg Jesu Christi.

Lith. & Kupst. von G. C. N. Heitzinger in Eisenstein.

Wand welches man nur geküßt in den Vorhof eintreten kann. In der Kapelle selbst, an welche noch ein Klosterchen mit mehreren Zellen angebaut ist, besäßen sich vier recht nette, wenigstens zur Osterzeit, mit natürlichen Blumen reich geschmückte Altäre, an denen einem die drei in Jerusalem als Pilger anwesenden maronitischen Priester nach ihrem Ritus gewöhnlich die heil. Messe lasen. Auch ich habe daselbst, und zwar an dem in der Mitte stehenden eigentlichem Geißelungsaftare, das heil. Messepfer dargebracht und mich immer gern, so oft es nur anging, in dem freundlichen Kirchlein aufgehalten.

Von da, nur eine kurze Strecke weiter auf dem Schwarzenwege hin, wird der Ecco-homo-Bogen gezeigt, auf welchem stehend Pilatus den gegeißelten, mit Dornen gekrönten, mit einem purpurnen Spottmantel umhangenen und ein Schilfrohr in der Hand haltenden Jesus dem verführten Volke vorstellte unter den Worten: Seht ihren Menschen! worauf es nur noch wüthender seine Freyung forderte. Diesen Ecco-homo-Bogen, mit dem darauffolgenden Namen versehen, hat voriges Jahr der satheßliche Priester Alphonse v. Ratisbonne, der ehemals Jute und Feind der christlichen Religion und besonderer Feind ihrer Priester, weil sein Bruder Theodor schon ein solcher war, aber durch die Gnade Gottes und durch die Anrufung der unbefleckt empfangenen Gottesmutter im Jahre 1844 plötzlich in Rom bekehrt worden war, um einen enormen Preis angekauft und beabsichtigt dort an der Stelle, wo die Juden einst die schrecklichste Blutschuld auf sich geladen haben, ein Kloster für bekehrte Jüdinnen zu erbauen, welche sich der Erziehung ebenfalls bekehrter Jüdennädchen widmen und Palast Sion. Dieser Sion nennen, deren es jetzt schon in Jerusalem in einem kleinen Klosterchen giebt. Alphonse v. Ratisbonne war eben in dieser Osterzeit nach Europa gereist, um Geldbeiträge zur Errichtung seines Werkes zu sammeln, so daß Pilger in mehreren Jahren hundertmal am Ecco-homo-Bogen ein schönes Frauenkloster sich werden erbauen sehen.

Von dem Palaste des Pilatus, wo man noch heute Bewahrung das Kreuz auf die Säulen gebracht wurde, um es mit der Schädelstätte zu tragen, mußte man jedoch durch ein kleines Klosterchen gehen, bis man die Straße sah, durch welche, nach der Angabe aus ging. Die Anweisung vom Palaste zum Palaste hin haben, wo Jesus das erstemal unter dem Kreuz, da, verurtheilt wurde Schritte. Nachdem er sich wieder erhoben, wurde ihm sein Weg, weil die Straße sich plötzlich biegt, wieder vor Augen gelegt und es liegt an der Stelle des ersten Bogen ein große Heinerne.



Das heutige Jerusalem.

Der Kreuzweg Jesu Christi

Lutz & Kersch: vgl. Gbr. C & N H. Springer v. H. Springer.

durch welches man nur gebückt in den Vorhof eintreten kann. In der Kapelle selbst, an welche noch ein Klösterchen mit mehreren Zellen angebaut ist, befinden sich vier recht nette, stets, wenigstens zur Osterzeit, mit natürlichen Blumen reich geschmückte Altäre, an deren einem die drei in Jerusalem als Pilger anwesenden maronitischen Priester nach ihrem Ritus gewöhnlich die heil. Messe lasen. Auch ich habe daselbst, und zwar an dem in der Mitte stehenden eigentlichen Geißelungsaltare, das heil. Mesßopfer dargebracht und mich immer gern, so oft es nur anging, in dem freundlichen Kirchlein aufgehalten.

Von da, nur eine kurze Strecke weiter auf dem Schmerzenswege hin, wird der Ecce homo-Bogen gezeigt, auf welchem stehend Pilatus den gegeißelten, mit Dornen gekrönten, mit einem purpurnen Spottmantel umhangenen und ein Schilfrohr in der Hand haltenden Jesus dem verzweifelten Volke vorstellte unter den Worten: Sehet einen Menschen! worauf es nur noch wüthender seine Kreuzigung forderte. Diesen Ecce homo-Bogen, mit den daranstoßenden elenden Häuschen, hat voriges Jahr der katholische Priester Alphons Maria v. Ratisbonne, der ehemals Jude und Feind der katholischen Religion und besonderer Feind ihrer Priester, weil sein Bruder Theodor schon ein solcher war, aber durch die Gnade Gottes und durch die Anrufung der unbefleckt empfangenen Gottesmutter im Jahre 1844 plötzlich in Rom bekehrt worden war, um einen enormen Preis angekauft und beabsichtigt dort an der Stelle, wo die Juden einst die schrecklichste Blutschuld auf sich geladen haben, ein Kloster für bekehrte Jüdinnen zu erbauen, welche sich der Erziehung ebenfalls bekehrter Judenmädchen widmen und Filiae Sion, Töchter Sions nennen, deren es jetzt schon in Jerusalem in einem kleinen Klosterchen giebt. Alphons v. Ratisbonne war eben in dieser Osterzeit nach Europa gereist, um Geldbeiträge zur Errichtung seines Werkes zu sammeln, so daß Pilger in mehreren Jahren hoffentlich am Ecce homo-Bogen ein schönes Frauenkloster sich werden erheben sehen.

Von dem Palaste des Pilatus, wo ihm nach seiner Verurtheilung das Kreuz auf die Schultern gelegt wurde, um es bis zur Schädelstätte zu tragen, mußte der Heiland durch den Ecce homo-Bogen gehen, bis wohin die Straße sich etwas erhob, dann gerade aus ging. Die Entfernung vom Palaste des Pilatus bis dahin, wo Jesus das erstemal unter dem Kreuze fiel, beträgt 350 Schritte. Nachdem er sich wieder erhoben, führte ihn sein Weg, weil die Straße sich plötzlich biegt, südlich und etwas bergab und es liegt an der Stelle des ersten Falles eine große steinerne

Säule, als Denkzeichen von den Christen dahin gewälzt, und die Türen sind zu träge, dieses Merkmal zu entfernen.

Das Eckhaus, um welches die Straße bei dieser Station sich biegt, war früher ein armenisch unirtes Kloster, welches aber jetzt unbewohnt seinem Verfall entgegenieht.

Von diesem gegenüber, auf der andern Seite der Straße, erhebt sich jetzt eins der schönsten und größten Gebäude Jerusalems, das neue österreichische Pilgerhaus. Dieses, durch die Munificenz des österreichischen Kaisers Franz Joseph und des Erzbischofs von Wien, des Kardinals Ottmar v. Hauser, erbaute, für österreichische zunächst und dann auch für deutsche Pilger, herrlich eingerichtete Pilgerhaus war in dieser Osterzeit zwar schon fertig, aber im Innern noch hie und da nicht ganz vollendet und noch nicht ausmeublirt, so daß wir noch nicht das Glück hatten, darin zu wohnen. Bis zum August dieses Jahres sollte es ganz vollendet und ausgebaut sein, und Frater Damianus, unser treuer Begleiter von Kaifa bis Jerusalem, war von Wien dahin gesandt, um die Tischlerarbeiten für die Ausmeublirung des Pilgerhauses zu leiten. Auch ein österreichischer Architekt war daselbst, welcher durch drei Jahre schon dem Baue vorgestanden und der in Kurzem, nachdem er seine Aufgabe gelöst, nach Wien zurückkehren wollte. Wir besuchten diesen Herrn, der im Pilgerhause wohnte und besahen unter dessen gütiger Führung das Innere desselben, was, sehr geräumig, für 130 bis 150 Pilger den schönsten Raum bietet, aber im Nothfalle auch über 200 Pilger aufnehmen kann. Außer den bequemen Räumlichkeiten ist noch eine prachtvolle Hanskapelle in demselben, sowohl zur Darbringung des heil. Mesopfers, als auch zu gemeinschaftlicher Haus-Andacht der Pilger. Freuen können sich darum die Pilger, welche das Glück haben werden, in Zukunft in diesem schönen Pilgerhause an der via dolorosa Tage und Wochen des Heiles und eines seligen Aufenthaltes zuzubringen; die Leitung und Ueberwachung des Hauses wird, wie es in dem jetzt schon bestehenden allgemeinen Pilgerhause der Fall ist, nach seiner Vollendung den P. Franziskanern übergeben werden.

Keihen wir jedoch zurück auf die via dolorosa und begleiten wir auf derselben den Heiland im Geiste weiter. Von dem ersten Falle Jesu bis zur Begegnung seiner betrübten Mutter, also von der dritten bis zur vierten Station, sind etwas abwärts, wie schon bemerkt, 55 Schritte; hier mündet durch einen Thorweg eine enge Gasse in die Straße des Kreuzweges und hier soll ihre schmerzvolle Begegnung mit Jesum stattgefunden haben.

Von hier aus, etwas schräg über die Straße hinüber, ungefähr

40 Schritte, wo der Weg sich nach Westen hinwendet und zu erheben beginnt, ist als Denkzeichen der fünften Station, da Simon von Cyrene dem Herrn das Kreuz tragen helfen mußte, eine Nische in die Mauer des Eckhauses gemeißelt.

Von dieser Station bergan, weshalb auch die Hilfe Simons vonnöthen war, geht es etwa 130 Schritte, und hier wird als Platz der sechsten Station das Haus Veronika's gezeigt, aus welchem heraustretend sie dem Heilande ein Schweißtuch zum Abtrocknen des Blutes gereicht hat.

Noch immer bergauf erhebt sich 40 Schritte von da die Ruine des alten Nichtthores (Porta justitiana), durch welches der Martirerzug dann ins Freie hinausging vor die alte Stadtmauer. Eine große steinerne Säule ist an diesem Orte noch aufgerichtet.

Der Platz der nächsten Station, die Begegnung der weinenden Frauen, sowie der des dritten Falles sind jetzt mit Häusern verbaut und um in die heilige Grabeskirche zu gelangen, wo die Handlungen der letzten Stationen, die Ausziehung der Kleider, die Kreuzannagelung, die Kreuzigung, die Kreuzabnahme und die Grablegung sich zugetragen haben, muß man auf einem andern, etwas weiteren Wege dahin gehen. Der heilige Evangelist Mathäus beschreibt den bitteren Leidensweg des Herrn kurz folgendermaßen in seinem 27. Kapitel:

„Darauf nahmen die Soldaten des Landpflegers Jesum zu sich in das Nichthaus und versammelten um ihn die ganze Schaar. Und sie zogen ihn aus und legten ihm einen Purpurmantel an und flochten eine Krone von Dornen, setzten sie auf sein Haupt und gaben ihm ein Rohr in die rechte Hand und bogen das Knie vor ihm, verspotteten ihn und sprachen: Sei gegrüßt, du König der Juden! Sie spieen ihn auch an, nahmen das Rohr und schlugen sein Haupt damit. Und nachdem sie ihn verspottet hatten, nahmen sie ihm den Mantel ab, zogen ihm seine Kleider wieder an und führten ihn fort, um ihn zu kreuzigen. Indem sie aber hinausgingen, trafen sie einen Mann von Cyrene, mit Namen Simon; diesen nöthigten sie, sein Kreuz zu tragen. Und sie kamen an den Ort, welcher Golgatha, das ist Schädelstätte, genannt wird.“

Und der heilige Lucas erzählt die Begegnung der Frauen folgendermaßen. Kap. 23.

Es folgte ihm aber eine große Menge Volkes und Weiber, die ihn beklagten und beweinten. Jesus aber wandte sich zu ihnen und sprach: Ihr Töchter Jerusalems, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder!

Denn siehe, es werden Tage kommen, an welchen man sagen wird: Selig sind die Unfruchtbaren und die Leiber, die nicht geboren und die Brüste, die nicht gesäugt haben, dann werden sie anfangen zu den Bergen zu sagen: Fallet über uns und zu den Hügeln: Bedeckt uns! denn wenn man das am grünen Holze thut, was wird mit dem dörren geschehen?“

Gehe man jedoch in die heil. Grabeskirche, dieses größte Heiligthum der Christenheit, weil es den Golgatha und das heilige Grab in seinen Mauern umschließt, gelangt, muß man erst durch ein kleines enges Pfortchen, durch welches bequem nur ein Mensch sich bückend gehen kann, über den offenen Vorplatz des Tempels zu dem eigentlichen Thore sich begeben. Auf diesem Vorplatze sitzen zur Osterzeit Hunderte von Christen, welche ihre Waare, Rosenkränze, Kreuze, Perlmuttermuscheln u. s. w. feil bieten, und es drängen sich da stets Tausende von Pilgern, zumal zur Zeit der Thoreröffnung, welche einige Beamte des Pascha von Jerusalem über sich haben und die für den letzteren eine einträgliche Geldquelle ist.

Wenn nicht die bestimmte Stunde herangekommen ist, müssen alle, hoch oder niedrig, vor dem Thore in der drückendsten Sonnenhitze und im fürchtbarsten Gedränge stehen, was selbst dem französischen Consul, als dem Vertreter des Protektors des heiligen Landes, des Kaisers Napoleon, so erging, welcher, weil noch einige Minuten bis zur festgesetzten Frist der Eröffnung fehlten, eben so gut, obgleich die türkischen Pfortner schon da waren, warten und sich hin und her drücken lassen mußte, wie wir. Es ist diese Türkenherrschaft über den und in dem heiligsten Tempel der Christenheit eine Schmach und Schande für dieselbe, zugleich jedoch andererseits wieder eine gewisse Wohlthat, um die Rohheit und Gehässigkeit der griechischen und armenischen Christen sowohl unter einander, als auch wiederum beider gegen die Lateiner, wie die katholischen Christen heißen, etwas zu hindern und so leider Gott, Christen gegen Christen zu schützen.

Werden endlich nach langem Warten die Thore geöffnet, so drängt sich der auf dem Vorplatze befindliche Anäuel in die Kirche, was in der Regel, wie es nicht anders denkbar ist, unter großem Lärmen und Geräusch geschieht, was sicher vermieden würde, wenn besonders zu Festzeiten die Kirche stets vom frühen Morgen bis zum späten Abend offen stünde.

Gleich neben dem Thore links befindet sich zum Aerger der guten Christen der türkische Divan oder die Lagerstätten für die türkischen Thürhüter, welche auf demselben mit überschränkten Bei-

nen sitzen, aus ihren Tschibbüks rauchen, Kaffee trinken und orientalische Süßigkeiten essen, die ihnen noch dazu die Christen auf ihre Kosten herbeischaffen müssen. Dieses Aergerniß fiel jedoch in diesem Jahre zur Osterzeit aus, weil die Türken gerade ihre Fasten (Ramatham) hatten, während welcher sie, so lange die Sonne am Himmel steht, nichts genießen und auch nicht rauchen, um dann am Abende und die ganze Nacht hindurch um so toller zu schwelgen.

Zwölf Schritte gerade aus von der einzigen Pforte, die von außen in den Tempel führt, befindet sich auf dem Fußboden eingemauert eine große Marmorplatte, der sogenannte Salbungsstein, weil Joseph von Arimathia und Nicodemus hier den Leichnam Jesu mit kostbaren Spezereien und Salben einbalsamirt und für die Grablegung zubereitet haben. Dieser Stein kann ungefähr 4 bis 5 Ellen lang und 2 bis 3 Ellen breit sein und ist von einigen großen messingenen Standleuchtern mit dicken Wachskerzen umgeben; auch brennen stets einige Lampen über demselben. Alle Christen, welche die heil. Grabeskirche betreten, fallen hier an dem Salbungssteine nieder auf ihr Angesicht und küssen denselben um dadurch den zu verehren, dessen heiliger Leichnam hier geruhet hat.

Um rund in der Kirche herumzugehen, bis man wieder zum Salbungssteine gelangt, begiebt man sich zuerst nach links vorwärts schreitend, in die große Rotunde des heiligen Grabes. Hier wölbt sich eine weite prachtvolle Kuppel, von einer Menge hoch anstrebender viereckiger Säulen getragen, ringsum mit Chören oder Gallerien, von denen die eine Hälfte den Franziskanern und die andere den Armeniern gehört, über die eigentliche heil. Grabeskapelle, welche die Mitte der Rotunde einnimmt. Durch Glasfenster, oben in dem höchsten Punkte der Kuppel angebracht, fällt das Tageslicht herein. Doch wehmüthig, ja mit Thränen hebt sich der Blick in die Höhe in die Wölbung der Kuppel, denn das kupferne gewölbte Dach derselben ist ganz durchlöchert und auf der südlichen Seite, wo von außen nur die Griechen Zugang haben, finden, obgleich diese Seite den Nord- und Wetterstürmen nicht so sehr ausgesetzt ist, sich eine bei weitem größere Zahl Löcher und Beschädigungen, welche wahrscheinlich von den Griechen absichtlich gemacht worden sind.

Es herrscht nämlich über die Wiederherstellung resp. Ausbesserung dieser schadhafte Kuppel ein unseliger Streit zwischen den Griechen und Lateinern. Die ersteren wollen die Herstellung allein übernehmen, was die letzteren nicht zugeben, um in ihrem Anrechte

auf die Kirche nicht geschmälert zu werden und die Beisteuer der Katholiken oder Lateiner zur Ausbesserung wollen die Griechen nicht annehmen und so bleibt der Schaden schon seit Langem Jahr aus Jahr ein beim Alten; Regen und Sturm dringt zur Winterszeit hier ein und verursacht vielen Schaden, bis dieser endlich so groß sein wird, daß die armen Franziskaner als Vertreter des Katholicismus nicht mehr werden im Stande sein, den auf sie kommenden Theil der Beisteuer zu leisten. Die Griechen, die im Besitze großer Reichthümer sind, beabsichtigen dies eben, um dann den Bau allein zu übernehmen und so ihr Anrecht auf die heilige Grabeskirche zu vergrößern. O unseliger Streit, o verderbliche Spaltung!

Die Grotte des heil. Grabes selbst ist inwendig und auswendig mit Marmorplatten umbaut, so daß sie ein kleines Kirchlein mit einem Thürmchen bildet, welches mit einem großen blauen Baldachin, mit Sternchen besät, überspannt ist. An der Seite des Einganges hängt über der Thür das Bild des glorreich aus dem Grabe auferstandenen Heilandes, und die ganze Außenfläche dieser Seite ist mit einigen hundert kostbaren Ampeln behangen, welche theils den Lateinern, theils den Griechen und Armeniern gehören, aber bei größeren Festlichkeiten alle angezündet werden und im abendlichen Dunkel eine prachtvolle Beleuchtung bieten, besonders wenn noch die 6 Riesenkerzen auf eben solchen Leuchtern vor der Thür des heil. Grabes angezündet werden. Beim Eintritte in dasselbe kommt man zuerst in die sogenannte Engelskapelle, in der Mitte mit einem großen Steine, auf welchem der Engel gesessen haben soll, als er zu den an das Grab kommenden staunenden Frauen sprach: Er ist auferstanden und nicht mehr hier; nur von wenig Lampen erhellt, herrscht an diesem Orte ein geheimnißvolles Dunkel. Durch eine schmale und ganz niedrige Thüröffnung, so daß man sich tief bücken muß, gelangt man in das heil. Grab selbst, wo der Leichnam des Siegers über Hölle und Tod nach seinem heißen Todeskampfe und dem schweren, aber glücklich vollbrachten Erlösungswerke bis zu seiner Auferstehung geruht hat. Die Vertiefung des Grabes ist mit einer großen weißen Marmorplatte bedeckt, welche zugleich als Altartisch dient; das Altarbild stellt die Auferstehung Christi vor. Der Platz in dem heil. Grabe ist sehr beengt, gerade eben nur hinreichend für den Priester und zwei Ministranten. Alle drei Confessionen, Lateiner, Griechen und Armenier, haben das Recht, in der heil. Grabeskapelle ihren Gottesdienst und zwar in bestimmten Stunden nach einander zu halten und da die Lateiner von 4 $\frac{1}{2}$, bis 6 $\frac{1}{2}$, Uhr das heilige Meßopfer in derselben nur darzubringen an der Reihe sind,



Die Kirche des heiligen Grabes in Jerusalem



Das Innere der Kirche des heiligen Grabes

die Kirche nicht geschmälert zu werden und die Beistener der Katholiken oder Latiner zur Ausbesserung wollen zu bewegen nicht annehmen und so bleibt der Schaden schon seit längerer Zeit aus Jahr ein beim Alten; Regen und Sturm dringt zur Winterszeit hier ein und verursacht vielen Schaden, bis dieser endlich so groß sein wird, daß die armen Franziskaner als Vertreter der Katholikenschaft nicht mehr werden im Stande sein, den auf sie kommenden Theil der Beistener zu leisten. Die Griechen, die im Besitze großer Reichthümer sind, beabsichtigen dies eben, um dann den Bau allein zu übernehmen und so ihr Aerecht auf die heilige Grabeskirche zu vergrößern. O unheiliger Streit, o verderbliche Spaltung!

Die Grotte des heil. Grabes selbst ist innen und außen mit Marmorplatten umbaut, so daß sie ein kleines Kirchlein mit einem Thürchen bildet, welches mit einem großen blauen Baldachin, mit Sternchen besät, überspannt ist. An der Seite des Einganges hängt über der Thür das Bild des glorreich aus dem Grabe auferstandenen Heilandes, und die ganze Außenfläche dieser Seite ist mit einigen hundert kostbaren Ampeln behangen, welche theils den Lateinern, theils den Griechen und Armeniern gehören, aber bei größeren Festlichkeiten alle angezündet werden und im abendlichen Dunkel eine prachtvolle Beleuchtung bieten, besonders wenn noch die 6 Nischenfenster auf eben solchen Leuchtern vor der Thür des heil. Grabes angezündet werden. Beim Eintritt in dasselbe kommt man zuerst in die sogenannte Engelskapelle, in der Mitte mit einem großen Steine, auf welchem der Engel gesessen haben soll, als er zu den an das Grab kommenden staunenden Frauen sprach: Er ist auferstanden und nicht mehr hier; nur von wenig Lampen erhellt, herrscht an diesem Orte ein geheimnißvolles Dunkel. Durch eine schmale und ganz niedrige Thüröffnung, so daß man sich tief bücken muß, gelangt man in das heil. Grab selbst, wo der Leichnam des Siegers über Hölle und Tod nach seinem heissen Todeskampfe und dem schweren, aber glücklich vollbrachten Erlösungswerke bis zu seiner Auferstehung geruht hat. Die Vertiefung des Grabes ist mit einer großen weißen Marmorplatte bedeckt, welche zugleich als Altartisch dient; das Altarbild stellt die Auferstehung Christi vor. Der Platz in dem heil. Grabe ist sehr beengt, gerade eben nur hinreichend für den Priester und zwei Ministranten. Alle drei Confectionen, Lateiner, Griechen und Armenier, haben das Recht, in der heil. Grabeskirche ihren Gottesdienst und zwar in bestimmten Stunden auch einander zu halten und da die Lateiner von 4^{Uhr} bis 6^{Uhr}, die Griechen das heilige Mesopfer in derselben nur vorzubringen an drei Reize sind,



Die Kirche des heiligen Grabes zu Jerusalem.



Das Innere der Kirche des heiligen Grabes.

Lith. Kunst. von Gbr. Derzinger in Eins.

so muß der Priesterpilger, wenn er dort die heilige Messe lesen will, in der Grabeskirche oder resp. in dem kleinen, an die Kirche angebauten Franziskanerconvente übernachten, weil erst um 6 Uhr von den Türlen die Pforte zur Kirche geöffnet wird. Hat der Priester die heil. Messe auf dem Grabe des Erlösers gelesen, so nimmt ein Franziskanerbruder alsbald die Altar-Utensilien, wie Canontafeln, Altardecken u. s. w. mit hinweg, weil vielleicht die Griechen außerhalb der Kapelle schon ungeduldig warten und dann bald hineindringen, um ebenfalls ihren Gottesdienst darin zu feiern. Schmerzlich ergreift eine solche feindselige Hast das Herz des Priesters, zumal hier an dem heiligsten Orte der Welt.

Auf der Rückseite der Grabeskapelle haben die armen Kopten, ebenfalls eine christliche Sekte Afiens, eine hölzerne Kapelle, um darin ihren Gottesdienst abzuhalten, weil sie auf die Grabeskapelle kein Anrecht haben.

Von der heil. Grabeskapelle nördlich, aber nicht mehr unter der großen Rotunde, steht der Altar der heil. Magdalena und vor demselben ist aus Mosaik ein großer Kreis auf dem Boden ausgelegt. Hier soll nach der Ueberlieferung die Stelle sein, wo der auferstandene Jesus in Gestalt eines Gärtners der ihr ängstlich suchenden Magdalena erschienen ist. Joh. Kapitel 20:

„Maria Magdalena aber stand außerhalb des Grabes weinend. Da sie nun weinte und gebückt ins Grab hineinblickte, sah sie zwei Engel in weißen Kleidern sitzen, da wo der Leichnam Jesu hineingelegt war, einen am Haupte und den andern bei den Füßen. Diese sprachen zu ihr: Weib, was weinest Du? Sie sprach zu ihnen: Weil sie meinen Herrn weggenommen haben und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben. Als sie dies gesagt hatte, wandte sie sich um und sah Jesum stehen, wußte aber nicht, daß es Jesus sei. Jesus sprach zu ihr: Weib, was weinest Du? Wen suchest Du? Da meinte sie, es wäre der Gärtner und sprach zu ihm: Herr, wenn du ihn weggetragen hast, so sage mir, wo du ihn hingelegt hast, damit ich ihn holen kann. Jesus sprach zu ihr: Maria! Da wandte sie sich und sprach zu ihm: Raponi, d. h. mein Meister! Jesus sprach zu ihr: Rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht hinaufgefahren zum Vater; gehe aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre hinauf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott!“

Auf dem Bilde des Altares, welcher ganz den Katholiken gehört, ist diese Begebenheit dargestellt. So lohnte der göttliche Heiland die Liebe seiner treuen Anhängerin und so lohnt er nicht

nur mit seiner bloßen Erscheinung, sondern mit seiner wesentlichen Einklehr im Sakramente auch heute noch die Liebe aller Jener, die ihn suchen und nach ihm verlangen. O welch herrlicher Fund und Preis für den, der mit heiligem Verlangen sucht, während der kalte und gleichgültige Christ, der nie oder selten den Herrn sucht, auch vieler und großer Gnaden verlustig geht.

Hier vor dem Altare der heil. Magdalena haben die Lateiner ein kleines Chor mit einer zwar nicht großen, doch wohl und stark tönenden Orgel und noch weiter nördlich von demselben ist die Sakristei, und die kleine Kirche der dorthin durch die Griechen verdrängten Katholiken. In der sehr kleinen katholischen Kirche befinden sich die Chorstühle, wo die P. P. Franziskaner, Tag und Nacht dem Herrn lobsingend, das kirchliche Officium oder Breviergebet verrichten. Auf dem mittelften von drei darin befindlichen Altären wird das heil. Sakrament aufbewahrt und der Altar zunächst dem Eingange ist ein Altar der seligsten Jungfrau Maria, weil hier auf der Stelle des Altars Christus seiner geliebten Mutter ebenfalls, wie die Ueberlieferung sagt, bald nach seiner Auferstehung erschienen sein und sie mit göttlichem Troste erquickt haben soll. Auch die Geißelungssäule, an welche Jesus bei seiner schrecklichen Geißelung gefesselt war, ist hinter diesem Altare; man kann sie nur durch ein eisernes Gitter schauen und durch einen langen, mit einem silbernen Knopfe versehenen Stabe berühren und diese berührte Stelle küssen.

Das Hauptschiff der heil. Grabeskirche, östlich und von dem Eingange in die Grabeskapelle gegenüber, ist groß und schön und gehört den Griechen; es ist mit Gold, Marmor, Gemälden und Schnitzwerk kostbar, aber nach griechischem Geschmacke verziert. Drinnen steht ihr Altar und vor demselben ein runder Stein, den die Griechen allen Ernstes als den Mittelpunkt der Erde bezeichnen. Auch brennen darin oft mehr als 1000 Lampen.

Rings um dieses Hauptschiff herum sind in einem etwa 12 bis 14 Fuß breiten Gange anliegende Seitenkapellen, welche durch das Leiden Christi merkwürdige Orte enthalten.

Wenn man unter dem Bogengange von dem Altare der heil. Magdalena ausgeht, gelangt man zuerst in eine etwas tiefer liegende, kapellenartige gewölbte Höhle, der Kerker Christi genannt, wo er, der Ueberlieferung zufolge, eingeschlossen wurde, während die Henkersknechte mit den Zubereitungen zur Kreuzigung beschäftigt waren.

Die nächstfolgende, von den Katholiken besuchte und als

Sanctuarium verehrte Kapelle ist die der Kleidervertheilung, Johannes Kap. 19. V. 23:

„Nachdem nun die Soldaten Jesum gekreuzigt hatten, nahmen sie seine Kleider und machten vier Theile daraus, für jeden Soldaten einen Theil und den Rock. Der Rock aber war ohne Naht, von oben an durchaus gewebt. Da sprachen sie zu einander: Wir wollen diesen nicht zerschneiden, sondern das Loos darüber werfen, wessen er sein soll. Damit die Schrift erfüllet würde, welche sagt: Sie theilten meine Kleider unter sich und über mein Gewand warfen sie das Loos. Und die Soldaten thaten dieses.“

Hier ist die Stelle, wo die Soldaten die Kleider Christi unter sich vertheilten und über sein Gewand das Loos warfen; wenn nun dieselbe auch etwas vom Golgatha entfernt ist, so verliert sie doch nicht die Wahrscheinlichkeit der Richtigkeit, vielmehr läßt es sich leichter annehmen, daß die Kriegsknechte, um ungestörter die Kleider unter sich vertheilen zu können, sich etwas weiter von dem mit vielen Neugierigen bedeckten Schauplatze der Kreuzigung entfernt haben werden.

Weiterhin und zwar am östlichsten Punkte der Grabeskirche, steigt man wohl auf etlichen zwanzig Stufen hinab in die Kapelle der heiligen Helena. Diese ist von einer ziemlichen Ausdehnung, fast eine kleine Kirche mit einer Kuppel überwölbt und ist, da nur spärlich Licht durch kleine Fensteröffnungen hereindringt, sehr düster. Hier hat die heilige Helena während der Auffindung des heiligen Kreuzes oft und lange verweilt als eine thätige Zuschauerin bei der Ausgrabung und endlichen Auffindung. Diese Kapelle ist Eigenthum der Armenier und nicht gerade reichlich ausgestattet.

Noch beinahe 20 Stufen tiefer ist die den Lateinern gehörige Kapelle der Kreuzauffindung. Diese Kapelle ist ohne Marmorumkleidung in ihrer natürlichen Gestaltung, eine wahre Felsenhöhle und hier war ehemals das Thal der Leichname, so genannt, weil von der Nichtstätte des Golgatha die Leichname der Verbrecher und die Marterwerkzeuge ihres Todes in diese Felsenschlucht hinabgeworfen wurden. Wegen dieser Sitte, also mit den Marterwerkzeugen, von den Juden als unrein zu keinem weiteren Gebrauche verwendet, zu verfahren, vermuthete auch die heilige Helena hier das verscharrte Kreuz Christi zu finden und ließ die Nachgrabungen mit Erfolg anstellen, denn unter andern Todeswerkzeugen fand man bei einander drei Kreuze liegend, welche man als die 3 Kreuze Christi und der beiden Schächer ansah und von denen das wahre Kreuz Christi durch wunderbare Krankenheilungen

erkannt wurde. Die Kapelle der Kreuzerfindung, tief unter dem Plafond der Grabeskirche, ist durch silberne Ampeln erleuchtet und auf dem Altare, auf welchem früher nur ein hölzernes Kreuz ganz schlicht gestanden, prangt jetzt, als ein Geschenk des Erzherzogs Maximilian von Oesterreich, welcher vor 2 Jahren Jerusalem und Bethlehem besuchte, eine schöne bronzene Statue, die heil. Helena mit dem Kreuze darstellend.

Ueber die Stiegen herauf in die Grabeskirche zurückgekehrt, gelangt man weiterschreitend in dem oben erwähnten Gange um das Hauptschiff und schon zurückbiegend zu einer schmucklosen Kapelle. Hier steht die sogenannte Schmach- oder Spottsäule (*Columna impropiarum*), auf welcher der Heiland vor der Kreuzigung noch einmal von den Henkern verspottet worden ist, als ein ewiges Denkmal seiner Leiden und seiner aus Liebe zu uns auf sich genommenen Verspottung.

Ist man bei dieser Kapelle vorbeigeschritten, so steht man schon bei dem heiligsten Orte der Erde, am Fuße des Calvarienberges, am Hügel Golgatha!

Eine steinerne Treppe von einigen 20 Stufen führt unten hinauf zur Schädelstätte, welche überröhrt, die Kreuzigungskapelle bildet. Diese ist durch 2 Pfeiler in zwei große Hälften geschieden. Die nördliche Hälfte ist Eigenthum der Griechen und enthält die eigentliche Schädelstätte und den Altar der Kreuzigung. Unter dem Altartische bezeichnet eine runde Goldplatte, in der Mitte mit einem runden Loch, den Ort, wo das Kreuz des Herrn gestanden. Hier also hat das Lamm Gottes für die Sünden der ganzen Welt geblutet, hier hat der göttliche Erlöser sein blutiges Versöhnungsoffer vollbracht, hier hat er hängend zwischen Himmel und Erde ausgekämpft den schweren Leidenskampf und den bitteren Wermuthskelch bis auf den letzten Tropfen geleert! Welche Gefühle bestürmen hier an diesem Orte das Herz des christlichen Pilgers?! Er fällt auf seine Knie, er küßt den heiligen Boden, er benezt mit Thränen der innigsten Rührung und Buße den Ort, wo Jesu Blut für ihn geflossen, er betet in sich gekehrt mit stiller Andacht hier das größte Wunder der Liebe an. Er ist entzückt in dem Gedanken, Hunderte von Meilen über das Meer und durch fremde Länder hieher in heiliger Sehnsucht geeilt zu sein und nun die Mühen seiner Reise so herrlich gekrönt zu sehen durch das Bewußtsein, auf der Stelle jetzt zu weilen, wo einst der Gottessohn als Mensch für ihn gestorben, und Schmerz und Lust und Trauer und Freude durchströmen abwechselnd seine Brust. Die griechischen Pilger bezeugen ihre Andacht lauter und durch viele Ceremonien; durch große

Kreuze, die sie schlagen, durch viele Verbeugungen, durch oftmaliges Niederfallen und Aufstehen, durch Steinküssen u. s. w. Abgesehen jedoch von dem Geräusch, das dadurch entsteht, herrscht hier oben auf der Spitze des Calvarienberges eine heilige Scheu, eine bei weitem größere Ruhe, als in allen andern Theilen der heiligen Grabeskirche, als besonders um das heilige Grab, wo stets ein großes Gedränge von Menschen stattfindet und mithin auch die Andacht gestört ist. Rechts und links von der Stelle der Kreuzigung werden 2 schwarze Steine gezeigt, auf den Plätzen, wo die Kreuze der beiden Schächer gestanden, Joh. Cap. 19, V. 17.

„Und er trug sein Kreuz und ging hinaus zu dem Orte, den man Schädelstätte nennt, auf hebräisch aber Golgatha. Da kreuzigten sie ihn und mit ihm zwei andere zu beiden Seiten, Jesum aber in der Mitte.“

Zwischen dem Orte des Kreuzes Christi und dem des linken Schächers sieht man den Felsenriß, der durch das Erdbeben bei dem Tode Jesu entstanden ist, wie der h. Evangelist Mathäus Kapitel 27 erzählt:

„Die Erde bebt und die Felsen spalteten sich!“

Ein langes bewegliches Goldrathgitter ist über der Felsenspalte angebracht; man schiebt es hinweg und schaut bei dem Scheine der Kerze tief hinab in die Kluft.

In der andern Hälfte der Kreuzigungskapelle auf dem Calvarienberge steht der den Katholiken gehörige Altar der Kreuzannagelung, mit einem eben diese grausame Handlung, die auf dieser Stelle stattgefunden, darstellenden Altarbilde.

In der Mitte zwischen den beiden Altären der Kreuzigung und der Kreuzannagelung, gerade unter dem Bogen, der durch einen der beiden Pfeiler gebildet wird, steht der ebenfalls den Katholiken gehörige kleine Altar der schmerzhaften Mutter. Johannes 19, V. 25.

„Es standen aber bei dem Kreuze Jesu seine Mutter und die Schwester seiner Mutter, Maria, die Frau des Cleophas, Maria Magdalena. Da nun Jesus seine Mutter und den Jünger, den er liebte, stehen sah, sprach er zu seiner Mutter: Weib, siehe deinen Sohn! Hierauf sprach er zu dem Jünger: Siehe deine Mutter! Und von derselben Stunde nahm sie der Jünger zu sich.“

Der kleine Altar ist deshalb der schmerzhaften Mutter geweiht, weil eben hier die Mutter Jesu gestanden, während er am Kreuze hing und weil sie an dieser Stelle die Testamentsworte Jesu vernommen: Weib, siehe deinen Sohn und Sohn siehe deine Staupe, Reise nach Jerusalem.

Mutter, wodurch wir alle in der Person des heil. Johannes Maria zu unserer Mutter erhalten und geistige Kinder der Mutter Jesu geworden sind.

Nur sparsam fällt das Tageslicht in die Kreuzigungskapelle, desto herrlicher aber ist sie durch mehrere hundert Lampen und Lichter bisweilen erleuchtet, die an dem vielen Gold und Silber, von welchem die ganze Kapelle erfüllt ist, doppelt wiederstrahlen und glitzern.

Der ganze Calvarienfels ist mit Marmorplatten um- und übermauert, theils, um ihn zu eben und zu einer Kapelle umgestalten zu können, theils aber auch, um ihn vor den Pilgern zu schützen, die, wenn auch als kleine Reliquien, gewiß im Laufe der Jahrhunderte in alle Welt ihn getragen hätten, und nur auf vieles Bitten erhalten Einzelne von den P. P. Franziskanern einige ganz winzige Bröcklein von dem Calvarienberge als theure Reliquien. Unter der Marmorbekleidung aber ist der Calvarienfels, wie er vor 2000 Jahren dort gestanden, als das heil. Kreuz mit seiner theuren Last von ihm aus in die erlöste Welt hinausgeragt, und dieses feste Bewußtsein genügt dem christlichen Pilger.

Steigt man von dem Calvarienberge wieder herab, so befindet man sich in der Nähe des zuerst erwähnten Salbungssteines, des Ortes, wo Jesus eingesalbt wurde, Joh. Kap. 19. V. 38:

„Nach diesem aber bat Joseph v. Arimathia, der ein Jünger Jesu war, aber ein heimlicher, aus Furcht vor den Juden, den Pilatus, daß er den Leichnam Jesu abnehmen dürfe und Pilatus erlaubte es. Er kam also und nahm den Leichnam Jesu ab. Es kam aber auch Nicodemus, welcher vormals bei der Nacht zu Jesus gekommen war und brachte eine Mischung von Myrrhe und Aloe, gegen 100 Pfund. Da nahmen sie den Leichnam Jesu und wickelten ihn sammt den Spezereien in leinene Tücher ein, wie es die Sitte der Juden beim Begraben ist. Es war aber an dem Orte, wo er gekreuzigt ward, ein Garten und in dem Garten ein neues Grab, in welches noch Niemand gelegt worden war. Dorthin legten sie Jesum wegen des Rüsttags der Juden, denn das Grab war in der Nähe.“

Der Schluß dieser Stelle dient zugleich als Beleg dafür, daß, wie die heil. Grabeskirche nicht weit von der Kreuzigungskapelle ist, ebenso auch das Grab Christi nicht weit vom Golgatha war.

In der Nähe des Salbungssteines angekommen, befindet man sich auch bei der Eingangspforte. Da ist noch eine in der marmornen Umbauung des Calvarienfelsens befindliche Kapelle zu be-

suchen und zu besuchen, die Kapelle des Gottfried v. Bouillon, des ersten Heerführers der Kreuzfahrer und dessen Bruders Balduin, des ersten christlichen Königs von Jerusalem, welche in dieser Kapelle beerdigt worden, deren Leiber aber später nach Europa zurückgebracht wurden. In der düstern Kapelle werden noch ihre Grabmäler gezeigt; auch kann man hier, unten am Fuße des Calvarienfelsens bei dem Schimmer einer Kerze hinter einem eisernen Gitter noch einmal die von oben bis herunter reichende, bei dem Tode Jesu entstandene Felsenspalte sehen.

Verläßt man die heil. Grabeskirche, so kann man links unmittelbar neben der Pforte, über eine Stiege hinaufsteigend, noch eine recht liebliche Kapelle der schmerzhaften Mutter Gottes, ein unbeschränktes Eigenthum der Lateiner, zu welcher man jederzeit, auch wenn die Grabeskirche geschlossen ist, Zutritt hat, besuchen. Sie ist noch auf einem Theile des Calvarienberges erbaut, und hier hat die Mutter Maria während der Vorbereitung zur Kreuzigung und während der Annagelung Jesu gestanden. Durch ein mit einem Eisengitter versehenes Fenster kann man in die Kreuzigungskapelle schauen, wie auch in der Kapelle selbst an einem schönen Altare die heil. Messe lesen.

Zu dem Vorplaze der Grabeskirche führt außer dem oben erwähnten engen Pförtchen, gerade von diesem gegenüber, noch ein anderes, eben so kleines und schmales Pförtchen.

Tritt man durch dieses hinaus, so ist in einem Gäßchen nicht weit von da, nach Osten hin, ein großes Portal, natürlich in zerfallenem Zustande, welches früher zu einem Gerichtsgebäude geführt hat und hier hinter diesem Portale hat das Gefängniß ehedem gestanden, in welchem nach der Apostelgesch. Kap. 12. der hl. Apostel Petrus zu seiner bevorstehenden Enthauptung aufbewahrt, durch einen Engel aber gerettet wurde:

„Petrus ward zwar im Gefängnisse verwahrt, aber die Kirche betete ohne Unterlaß für ihn zu Gott. Als nun Herodes ihn vorführen wollte, in derselben Nacht schlief Petrus zwischen zwei Soldaten, gefesselt an zwei Ketten und Wächter hielten vor der Thür die Wache. Und siehe, da stand ein Engel des Herrn und Licht strahlte im Gemache. Und er stieß Petrus an die Seite, weckte ihn auf und sprach: Steh eilig auf! und es fielen ihm die Ketten von den Händen. Der Engel aber sprach zu ihm: Gürtle dich und ziehe deine Schuhe an! und er that also. Jener aber sagte zu ihm: Wirf dein Kleid um dich und folge mir! Da ging er hinaus, ihm nach und er wußte nicht, ob das wahr sei, was durch den Engel geschah, sondern

er glaubte, daß er ein Gesicht sähe. Sie gingen nun durch die erste und zweite Wache und kamen zu dem eisernen Thore, welches in die Stadt führt. Dieses öffnete sich ihnen von selbst und sie traten hinaus und gingen eine Gasse voran und plötzlich schied der Engel von ihm. Da kam Petrus zu sich selbst und sprach: Nun weiß ich wahrhaftig, daß der Herr seinen Engel gesandt und mich entrisen hat der Hand des Herodes und aller Erwartung des Volkes der Juden."

An einem Nachmittage wurde ich von dem Herrn Präsidenten, weil ich gerade nichts Anderes vor hatte, aufgefordert, mit ihm zu gehen, um, wie er auf einem Plane Jerusalems ihn gesehen, den Fischteich des Jeremias aufzusuchen. Wir hatten uns nach dem Plane ganz wohl die Richtung und Lage des Teiches gemerkt, konnten aber nach langem Hin- und Herlaufen durch Gassen und Gäßchen, ja nachdem der Herr Präses einigemal sogar in das Innere von Häusern eingedrungen, unser Ziel nicht finden. Siehe, da führt in einer Gasse von außen eine Stiege auf das Dach eines Hauses. Auch diese ersteigt in seinem Eifer der Herr Präses und wäre mit einer aus der auf die Treppe führenden Thüre des ersten Stockes tretenden Frauensperson beinahe zusammengestoßen; trotzdem aber weitersteigend und angekommen auf dem Dache ruft er in voller Freude mich unten Harrenden, weil er endlich hinter dem Hause von dem Dache aus den langgesuchten Teich gesehen. Dieser ist ganz von Häusern umbaut, von großem Umfange, im Viereck wohl an die 40 bis 50 Fuß breit und 90 bis 100 Fuß lang und enthält zwar ziemlich viel, doch stehendes und grünlich aussehendes Wasser, welches wahrscheinlich sich zur Regenzeit dort ansammelt; ob er aber noch Fische enthält, weiß ich nicht.

Diese unsere Erfindung nun theilten wir andern Pilgern mit, die, wenn wir sie dahin führen wollten, uns auch zugleich auf den nicht weit davon befindlichen großen Platz zu begleiten versprochen, auf welchem einst das umfangreiche Kloster der Tempelritter gestanden. Gesagt, gethan! Wir sahen auf jenem Platze noch bedeutende Ruinen des Tempelklosters, die aus einer schönen christlichen, für Jerusalem gewiß auch glücklicheren Zeit, trauernd uns zuwinkten, während unsere Mitpilger die Ansicht des Fischteiches Jeremia durch uns genossen. So tauschten wir gegenseitig unsere Erfindungen aus und erfreuten uns an dem Besuche und Anschauen derselben.

Ein anderesmal gingen wir Pilger alle unter der Begleitung von zwei P. Franziskanern, um den Berg Sion mit seiner ehemaligen Davidsburg und dem Coenaculum oder dem Abendmahlsaal des

Herrn, zu besuchen. Auf dem Berge Sion fanden wir anstatt der alten herrlichen Davidsburg nunmehr nur noch eine halb verfallene Häusergruppe, rings umgeben von einem großen, weiten Kirchhofe aller christlichen Confessionen, Leichensteine unregelmäßig, Steinhäufen gleich, hingeworfen, ohne das Kreuz, das Zeichen des christlichen Heiles. Dede und schaurig sieht es hier aus und die Wehmuth, die unser Herz bei diesem Anblicke erfüllte, wurde noch gesteigert durch die vielen Ausfägigen, die dort in der Nähe ihre schlechten Wohnungen, als Verbannungsorte habend, mit Bitten um Almosen uns dorthin verfolgten. Ein Entsetzen erregender Anblick ist eine solche Schaar Ausfägiger, die mit abgefaulten Armen oder Händen oder Füßen ihre Stumpfe uns entgegenstreckten, deren Gesichter entweder halb abgefault oder doch sonst entstellt, bekrustet waren und deren Stimme nur ein Zischen, uns anslehten um Barmherzigkeit. Da lernten wir so erst erkennen, welche eine große Wohlthat der Heiland so vielen Ausfägigen erwiesen, wenn er von dieser furchtbaren Krankheit sie befreite und gesund machte.

So traurig es auf der Höhe des Sion ausah, hat man doch eine schöne Aussicht auf den Delberg, über die Thäler Josaphat und Gehinnon und auf die Berge gen Bethlehem, welche jenen schaurigen Eindruck wieder etwas verwischt. Hier stand nun einst jenes Haus, in welchem der Heiland zum letztenmale mit seinen Jüngern am Abende vor seinem Leiden das Osterlamm des alten Bundes gegessen hat. Marcus Kapitel 14. Vers 12:

"Und am ersten Tage der ungesäuerten Brode, wo man das Osterlamm schlachtete, sprachen die Jünger zu ihm: Wo willst du, daß wir hingehen und dir das Osterlamm zu essen bereiten? Da sandte er zwei seiner Jünger und sprach zu ihnen: Gehet in die Stadt, da wird euch ein Mensch begegnen, der einen Wasserkrug trägt, folget ihm, und wo er hingehet, da saget zu dem Herrn des Hauses: Der Meister läßt dir sagen: Wo ist mein Speisezimmer, in dem ich das Osterlamm mit meinen Jüngern essen kann? Und er wird euch einen großen, mit Polstern versehenen Speisesaal zeigen, daselbst richtet für uns zu; und seine Jünger gingen hin und kamen in die Stadt und fanden es, wie er ihnen gesagt hatte und bereiteten das Osterlamm."

Hier in diesem Saale hat der Heiland nach dem Genusse des Osterlammes des alten Bundes dann als das Osterlamm des neuen Bundes seinen Leib und sein Blut unter den Gestalten des Brodtes und Weines seinen Jüngern zur Nahrung für ihre Seele gegeben und so zum erstenmale das heil. Opfer der Messe bei der

Einführung des heil. Abendmahles gefeiert. Hier erschien auch der Heiland nach seiner Auferstehung mehreremal seinen aus Furcht vor den Juden hinter verschlossenen Thüren versammelten Jüngern mit dem Gruße: Der Friede sei mit euch, und ließ den Apostel Thomas zur Heilung seines Unglaubens die Hand in seine Seitenwunde und seine Finger in die Nägelmale legen. Hier kam auch an dem ersten christlichen Pfingstfeste der heil. Geist in Feuersflammen und Sturmeswehen über die im Gebete einmütig versammelten Apostel und wandelte sie um, aus Feigen zu Weithigen, aus Furchtsamen zu Furchtlosen, aus Ungelehrten zu Gelehrten, die da hinausgingen in alle Welt und unerschrocken die frohe Botschaft des Heiles zu allen Völkern trugen und muthig selbst ihr Blut für ihren Glauben und für Jesum einsetzten. Hier ist endlich noch nach der Ueberlieferung die erste christliche Kirche gebaut und das erste Apostel-Concilium gehalten worden; und hier, eben an dieser hochheiligen Stelle, an dem Orte des größten Liebeswunders, das heut noch die Schwachen erquickt, die Hungernden sättigt, die Müden stärkt, die Sterbenden mit Trost erfüllt, hier, wo ehemals die heil. Helena eine schöne christliche Kirche gebaut und wo im Mittelalter die Franziskaner ein Kloster und ein Pilgerhaus besaßen, aber von den Türken, die aus der Kirche eine muhamedanische Moschee machten, vertrieben wurden, hier findet man auch jetzt nur noch eine dem Verfall nahe, ganz schmucklose Moschee.

Mit theurem Gelde mußten wir uns den Eintritt in das einstige Coenaculum des Herrn erkaufen. Ein leerer Saal, etwa einige fünfzig Schritte lang und halb so breit, von zwei Säulen getragen, that sich uns auf und nur mit einer heiligen Rührung betraten wir den jetzt so entheiligten, einst durch die Fußtritte Jesu so geweihten Boden. Die heil. Ablässe, welche einst in diesem Coenaculum zu gewinnen waren, sind nach der Entweihung und Beraubung desselben auf die Kirche des Klosters St. Salvator übertragen worden.

Nicht weit von dem Coenaculum wird das Haus des Caiphas oder vielmehr eine armenische Kirche gezeigt, welche an dem Orte steht, wo einst der Palast des Hohenpriesters Caiphas gestanden und wo Christus in der Nacht vor seinem Leiden durch den ungerechten hohen Rath der Juden zum Tode verurtheilt worden ist, wo auch Petrus den Herrn verlängnet hat, Matthäus Kapitel 26., Vers 57:

„Jene aber, welche Jesum ergriffen hatten, führten ihn zu Caiphas, dem Hohenpriester, wo die Schriftgelehrten und Ältesten sich versammelt hatten. Petrus aber folgte ihm von ferne bis

in den Vorhof des Hohenpriesters, und er ging hinein und setzte sich nieder bei den Dienern, um den Ausgang zu sehen. Die Hohenpriester nun und der ganze hohe Rath suchten falsches Zeugniß wider Jesum, damit sie Jesum zum Tode überliefern könnten. Und sie fanden keines, obwohl viele falsche Zeugen wider ihn aufgetreten waren. Zuletzt aber kamen zwei falsche Zeugen und sprachen: Dieser hat gesagt: Ich kann den Tempel Gottes abbrechen und nach drei Tagen ihn wieder aufbauen. Da stand der Hohenpriester auf und sprach zu ihm: Antwortest du nichts auf das, was diese gegen dich zeugen? Jesus aber schwieg und der Hohenpriester sprach zu ihm: Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du uns sagest, ob du Christus, der Sohn Gottes bist. Jesus sprach zu ihm: Du hast es gesagt! Ich sage euch aber: Von nun an werdet ihr den Menschensohn sitzen sehen zur Rechten der Kraft Gottes, und auf den Wolken des Himmels kommen sehen. Da zerriß der Hohenpriester sein Kleid und sprach: Er hat Gott gelästert, was brauchen wir weiter noch Zeugen? Siehe, nun habt ihr die Lästerung gehört. Was dünket euch? Sie aber antworteten und sprachen: Er ist des Todes schuldig! Dann spieen sie in sein Angesicht und schlugen ihn mit Fäusten, andere aber gaben ihm Backenstrieche in sein Angesicht und sprachen: Weissage uns, Christus, wer ist's, der dich geschlagen hat? — Petrus aber saß draußen im Hofe und eine Magd trat zu ihm, und sprach: Du warest auch bei Jesu, dem Galiläer! Er aber läugnete vor allen und sprach: Ich weiß nicht, was du sagest! Als er aber zur Thüre hinausging, sah ihn eine andere Magd und sprach zu denen, die da waren: Auch dieser war bei Jesu, dem Nazarener. Und er läugnete abermal mit einem Schwure: Ich kenne den Menschen nicht. Und nach einer kleinen Weile traten die Umstehenden hinzu und sagten zu Petrus: Wahrlich, du bist auch einer von denen, denn auch deine Sprache macht dich kenntlich. Darauf fing er an zu fluchen und zu schwören, daß er den Menschen nicht kenne; und alsbald krächte der Hahn. Da erinnerte sich Petrus der Worte Jesu, da er gesagt hatte: Ehe der Hahn krähet, wirst du mich dreimal verlängnen. Und er ging hinaus und weinte bitterlich.“

In dieser armenischen Kirche befindet sich eine kleine, von Lampen erleuchtete, Kapelle als der Ort des Gefängnisses Jesu, wo er nach dem Verhöre aufbewahrt wurde und sein geheimes Leiden in der Nacht vor seinem Tode erduldet. Auch wird ein großer viereckiger Stein in derselben gezeigt, welcher derselbe sein

soll, der vor das Grab Christi gewälzt worden ist, damit sein Leichnam nicht daraus geraubt würde. Der Pilger küßt diesen Stein zum Andenken und zur Verehrung des im Grabe ruhenden Heilandes, auch wenn er wirklich nicht der echte sein sollte. In dem Hofe des an die Kirche stoßenden Klosters sahen wir als Merkwürdigkeit einen uralten Weinstock, dessen Stamm wohl die Dicke eines mäßigen Baumes hatte und der mit seiner Spitze über das Dach des Hauses hinausreichte.

Auch die Kirche des heil. Apostel Jakobus, welche an der Stelle steht, wo dieser als der erste Bischof von Jerusalem entthronet wurde, besuchten wir.

„Zu derselben Zeit aber, erzählt die Apostelgeschichte Kapitel 12., legte der König Herodes Hand an, um einige von der Kirche zu peinigen. Er ließ den Jakobus, den Bruder des Johannes, mit dem Schwerte tödten, und da er sah, daß es den Juden gefiel, fuhr er fort, auch den Petrus zu ergreifen.“

Es ist dieses eine schöne, im orientalischen Style gebaute Kirche, welche reichlich in Gold und Farbenpracht strahlt und in einer kleinen Nebenkapelle den schön verzierten Enthauptungsplatz des heil. Jakobus in sich schließt. Sie gehört jetzt den Armeniern und war zur Zeit unseres Besuches gedrängt mit Betenden angefüllt, weshalb wir sie auch bald, nachdem wir in der oben erwähnten Kapelle eine kurze Andacht verrichtet, wieder verließen.

Am äußeren Abhange des Berges Sion nach dem Thale Gehinnon hin ist das protestantische, englisch-preussische Missionshaus mit Schule und Kirche erbaut, welches wir von der Höhe des Berges Sion sahen. Es wird dort protestantischer Gottesdienst in englischer Sprache gehalten und ist der Hauptsitz des vor mehreren Jahren neu errichteten protestantischen Bisthums in Jerusalem, welchem zur Zeit der Bischof Gobat vorsteht. Ich bin weder in diese Kirche gekommen, noch habe ich den Bischof, wohl aber eines Tages seine Familie, die mir als solche gezeigt wurde, gesehen.

Auf dem Golgatha.

Seht ihr die Welt an dem Abgrund der Sünden,
Wie sie vergeblich sich sträubet und ring't,
Seht, wie die Menschen die Ruhe nicht finden,
Wie all' ihr Glauben und Hoffen auch sinkt,
Fühlt ihr des Feindes gar mächtiges Dräuen,
Wie er im Finstern die Herzen umzieht,
Hört ihr der Hölle gewaltiges Schreien,
Daß ihr, betäubet, fast Niemand entflieht?

Aber in dem Toben
Dieser Feindeschaar
Strahlet friedlich oben
Dort ein Kreuz-Altar,
Auf Calvarias Höhen
Ragt der Lebensbaum,
Kings im Morgenwehen
In den Himmelsraum.

Schrecklich fürwahr ist das Ringen und Kämpfen,
Furchtbar der Hölle gezügelte Wuth,
Nichts kann sie schrecken, und Nichts kann sie dämpfen
Als nur des Opferlammes fließendes Blut;
Und auch die Felsen der Erde erzittern
Gleichwie vom Donner der grausamsten Schlacht,
Gräber sich öffnen und Felsen zerpsplintern
Und rings auf Erden ist finstere Nacht;

Darum heiß errungen
Ist des Sieges Lohn,
Und vom Tod umschlungen
Hängt am Kreuzesthron
Zwar der Ueberwinder
Durch der Gottheit Macht,
Aber freut, ihr Sünder
Euch —, es ist vollbracht! —

Nichts kann den liebenden Seelen mehr schaden,
Wenn auch der Feind sie bedroht und umheult,
Nur müssen folgen auf dornigen Pfaden
Sie auch dem Meister, der voran geeilt,
Der in Gehorsam sein Kreuz hat getragen
Auf des Calvarias blutige Höh',
Der aus Gehorsam daran sich ließ schlagen,
Achtend nicht Schmerzen, nicht tödtliches Weh'.

Reiche Dankesthränen
Mögen fließen dort
Für des Heilands Stöhnen
An dem Schmerzensort,
Und vertrauend Bitten
Lindert alle Noth,
Da er ja gelitten
Für uns bis zum Tod.

Und ist's auf Erden auch kalt und gar trübe,
Ist auch der Lebensweg schmerzlich und steil,
Und ob auch gar keine Freude mehr bliebe,
Kein Glück dem Pilger mehr werde zu Theil;
Dort auf des Golgathas Spitze sich heben
Segnend zwei Arme am Kreuzesgebäll,
Dort schließt sich auf ihm ein himmlisches Leben,
Wenn auch der irdische Freudenkranz weilt.

Ja, dort blühen Kronen
 Von dem reichsten Schein,
 Dort ist friedlich Wohnen,
 Darum kehrt dort ein!
 Zu des Kreuzes Armen
 Fliehet in der Zeit,
 Dann wird euch Erbarmen
 Auch in Ewigkeit! —

XV.

Das Kloster St. Salvator und die Franziskaner. — Schwestern vom heiligen Joseph. — Gemeinschaftliches Mittag- und Abendbrod. — Tägliche Prozession in der h. Grabeskirche. — Eine Nacht in der h. Grabeskirche. — Die h. Messe in der Grabeskirche, auf dem Gokatha und an einigen andern heiligen Stätten der Grabeskirche. — Fest der sieben Schmerzen Marias. — Einführung des Patriarchen in die h. Grabeskirche am Palmsonnabend. — Palmenweihe und Prozession am Palmsonntage. — Die Trauer-Metten. — Delweihe, General-Communion und Fußwaschung am Gründonnerstage. — Der h. Kreuzweg in der Nacht zum Charfreitage. — Charfreitags-Ceremonien. — Besuch des Klageortes der Juden. — Abends feierliche Prozession an die h. Stätten in der Grabeskirche. — Feuerweihe und Ceremonien am Ostersonnabend. — Griechisches Feuer. — Ostersonntag. — Abschiedsbesuch bei dem Patriarchen. — Pilgerbrief. — Barmherzige Schwestern. — Einiges über die Sitten der Einwohner Jerusalems.

Nachdem die Kreuzritter durch die Türken wieder aus dem heiligen Lande vertrieben worden waren, ging auch der Katholicismus dort seinem Verfall immer mehr entgegen, zumal da alle kirchlichen und klösterlichen Orden ebenfalls nach und nach verdrängt und vertrieben wurden. Nur die armen Söhne des h. Franziskus v. Assisi hielten sich seit 600 Jahren und halten sich heutzutage noch dort trotz Sturm und Wogendrang, trotz Verfolgungen und Bedrückungen von Seiten der Griechen und der durch griechisches Geld bestochenen Türken, die wohl auch an und für sich die Haupt- und Erbfeinde des Christenthums sind, als die treuen Wächter des heiligen Grabes und der andern heil. Stätten des gelobten Landes. Denn außer dem Berge Carmel mit seinen Carmeliten findet man im ganzen Lande nur Klöster der Franziskaner mit ihren genügsamen und armen Bewohnern, welche selbst darben und Noth leiden, um von den Almosen, die ihnen aus dem Abendlande und vorzüglich aus Oesterreich und Baiern zufließen, den

Pilgern Wohnung und Unterhalt zu gewähren und ohne welche für katholische Christen bei den jetzigen Zuständen des Landes es unmöglich wäre zu reisen.

Auch haben die P. P. Franziskaner bis in die neueste Zeit, wo der katholische Patriarch von Jerusalem auch Weltpriester heranzubildet und als Seelsorger anstellt, ausschließlich die Seelsorge der dortigen Katholiken geführt und den nothdürftigsten Schulunterricht erteilt, den sie jetzt in Jerusalem nur noch der männlichen Jugend geben, während für den Unterricht der weiblichen Jugend, wie in Nazareth die Schwestern von Nazareth, hier die Schwestern vom h. Joseph Sorge tragen, welche ganz in der Nähe des Klosters St. Salvator ein Haus inne haben.

Die Franziskaner sind ihres anspruchslosen und so offenbar wohlthätigen Wirkens wegen auch bei allen Bewohnern des heiligen Landes, selbst bei den rohesten und christenfeindlichsten Stämmen, geehrt und geachtet, ja es gab Zeiten, wo es im heil. Lande zu reisen nur möglich und rathsam war in dem rauhen aber allgemein verehrten Franziskaner-Habit.

Wie sehr beschämen daher selbst die dortigen wilden Heiden die im civilisirten Europa fein gebildet fein wollenden Menschen, welche vor dem Gewande eines solchen Religiösen weit fliehen und weiß Gott was für Schlechtigkeit darunter wittern, weil sie vielleicht aus einem Lügen-Roman Böses und Verwerfliches, den religiösen Orden Angehängt und Aufgebürdetes gelesen haben und demselben mehr glauben, als dem heiligmäßigen strengen Leben solcher Männer.

In der That verdienen die Franziskaner und besonders die des heil. Landes unsere Liebe und unsere ganze Bewunderung, weil sie fort und fort gleichsam ein unblutiges Märtyrertum dort erdulden. Sie verdienen unsere Liebe, weil sie die heil. Orte bewachen, die Reise dahin möglich machen und das Christenthum dort erhalten; möchten wir daher ihnen nur einen schwachen Liebesbeweis geben und sie, die Väter des heil. Landes, in ihrem segensreichen Wirken wenigstens durch kleine freiwillige Geldspenden nach Kräften unterstützen.

Das Kloster der Franziskaner in Jerusalem liegt auf dem Berge Sion in der Nähe des Saffathores und umfaßt einen bedeutenden Raum, da es eine Mühle, Werkstätten für allerlei Handwerker, Tischler, Schneider, Schuhmacher u. s. w. und selbst eine Buchdruckerei enthält, in welcher Bücher in lateinischer und arabischer Sprache gedruckt werden, was viel zur Bildung des dortigen christlich arabischen Volkes beiträgt. Der Vorsteher der Buchdruck-

ferei ist P. Heribert, ein Oestreicher, welcher unter seinen in der Druckerei beschäftigten Leuten einen schlichten Laienbruder, Frater Giuseppe hat, einen Eingebornen des Landes, der durch Fleiß, Mühe und Talent es dahin gebracht hat, sieben Sprachen zu reden und es war staunenswerth, den uns Pilger bedienenden Bruder bald deutsch mit uns, bald französisch mit den französischen Pilgern, bald italienisch mit dem, bald arabisch mit jenem reden zu hören.

Innerhalb des Klosters und seiner Räumlichkeit mit einem großen Klosterhofe liegt die schöne, wenn auch nicht gerade große Klosterkirche, die zugleich als Pfarrkirche von Jerusalem dient und die besonders am heil. Osterfeste in reichem Gold- und Silberschmucke strahlte; in derselben habe ich am ersten und am letzten Tage meiner Anwesenheit in Jerusalem das heil. Messopfer dargebracht.

Auch ein großes Lager von Kreuzen, Rosenkränzen und andern heiligen Sachen zum Verkauf an Pilger enthält das Kloster, und diese Sachen alle sind zumieist von bethlehemitischen Christen angefertigt, welche sie in das Kloster zum Verkauf niederlegen, und der Pilger kauft hier am sichersten ein, während er sonst von den auf den Straßen und zumal auf dem Platze vor der h. Grabeskirche Feilhabenden leicht übervorthelt werden kann.

Auf der Dachterasse des Klosters hat man eine sehr schöne Rundschau über Jerusalem und die ganze Umgegend, weil das Kloster an und für sich auf einem der höchsten Punkte liegt, und mehreremal, besonders wenn abendliche Kühle eingetreten war, gingen wir einige, oder zu stiller Betrachtung einer allein auf diese herrliche Terasse, und man kann dort oben, in dieser belebten Einsamkeit, sehr glückliche Stunden voll erhabener geistiger Freuden genießen. Von dem flachen Dache fließt das Regenwasser in kleinen Rinnen in die Cisterne des Klosters, wo es ziemlich frisch, da diese sehr tief ist, erhalten wird, und die Bewohner des Klosters den ganzen Sommer hindurch davon trinken. — Wir Priester von unserer Pilgerkaravane und zwei Laien, der Sekretair und der Cassirer wurden wie oben schon erwähnt, in einige Zellen des Klosters, welche die Liebe der Brüder uns eingeräumt hatte, einquartirt. Hier wurden wir von den Laienbrüdern, so gut es anging, bedient und besonders von unsern deutschen Landsleuten, den P. P. Deo gratias, Heribert und Wenceslaus, Frater Damian und Frater Benvenuto öfters besucht; der letztere aus Mähren, und in unserer lieben Grafschaft bekannt, suchte mich und meine Stubengenossen, so oft es seine Geschäfte und die Ordensregeln erlaubten, heim.

Zum Mittag- und Abendbrot jedoch mußten wir in das nahe gelegene Pilgerhaus, die casa nuova gehen, denn diese Mahlzeiten wurden in dem geräumigen Speisesaale desselben gemeinsam gehalten. Dort kamen zur Essenszeit die Mitglieder der französischen und deutschen Pilger-Karavane zusammen. Die erstere bei weitem stärker als die unsere, denn sie zählte einige fünfzig Pilger, darunter aber auch nur 11 Priester, ihr Präsident, ein französischer Herzog und der Vicepräsident der Jesuitenpater, ehemals russische Fürst Gagarin, war einige Tage später als wir in Jerusalem angekommen, gerade an dem Abende, da ich und noch drei aus unserer Gesellschaft in der h. Grabeskirche übernachten wollten, in welche sie bewaffnet, wie sie auf der Reise gewesen, bald nach ihrer Ankunft einzogen. Die Stunden der gemeinschaftlichen Mahlzeiten waren heiter und würzten das oft fremdartige Mahl mit freundschaftlichen Gesprächen, so daß mir's oftmals kaum möglich schien, hier tausend Stunden von der lieben Heimath entfernt zu sein, so heimisch fühlte ich mich unter treuen Gefährten und Pilgern im irdischen Jerusalem. Da kam mir denn auch bisweilen der Gedanke: Wie schön und herrlich muß und wird es nicht erst in der Gemeinschaft der Heiligen, der vollendeten Erdenpilger, im himmlischen Jerusalem sein, und mir war so pilgerselig zu Muth, daß wohl der feste Vorsatz nicht ferne lag, treu und standhaft auf dem Pilgerpfade des Lebens zu wandern, um einst glücklich in jene Gemeinschaft im himmlischen Jerusalem zu gelangen.

Doch, was wäre diese Freude gewesen, wenn die Pilgerseligkeit nicht durch andere, wahrhaft erhabene, geistige Freuden noch erhöht worden wäre? Und unter diesen geistigen Freuden nimmt einen vorzüglichen Platz die tägliche Prozession in der h. Grabeskirche ein.

Nach der Vollendung des Completoriums nämlich führen täglich die P. P. Franziskaner eine Prozession zu den heiligen Orten der Grabeskirche. Voran ziehen die Franziskaner, dann der Celebrant mit zwei Assistenten in reichlich ausgestatteten schönen Ornat, hierauf die anwesenden Pilger und Pilgerinnen, alle brennende Kerzen in den Händen tragend. Bei der ersten Theilnahme an dieser Prozession erhalten aber die Pilger größere Kerzen, die sie als Andenken an jene seligen Abendstunden sich mit in die Heimath nehmen können.

Von der kleinen, an die h. Grabeskirche anstoßenden Kapelle der seligsten Jungfrau Maria, wo auch, wie oben schon erwähnt, das Sanctissimum aufbewahrt wird; von dem Altare, wo der Heiland seiner Mutter nach der Auferstehung erschienen ist und

wo die Geißelungssäule steht, nachdem hier Hymnen und Gebete gesungen und gesprochen worden sind, geht die Prozession wieder unter Hymnengesang zu der Kerkerkapelle, alsdann zur Kapelle der Kleidervertheilung, wo jedesmal der Celebrant die vorgeschriebenen Gebete verrichtet. Hierauf steigt sie hinab in die Kapelle der Kreuzerfindung und verweilt, zurückkehrend, in der Kapelle der h. Helena. Von da geht sie zur Spottsäule und dann steigt sie auf den Calvarienberg, wo zuerst bei dem Altare der Kreuzannagelung feierlich und dann bei dem Altare der Kreuzigung in heiliger Trauer still gebetet wird. Nach diesem steigt sie wieder herab zum Salbungssteine, von da begiebt sie sich zum heiligen Grabe, zu dem Altare der heiligen Magdalena und kehrt endlich wieder zurück zu der Kapelle der seligsten Jungfrau.

Ergreifend ist bei dieser Prozession der feierliche, weithin tönende Gesang der Hymnen sowie der passenden Gebete, nach denen eine kleine Weile der stillen Betrachtung gewidmet ist, auf welche zuletzt ein Kuß der betreffenden Leidensstelle folgt.

Bei der Rückkehr zu dem Altare der Erscheinung Maria's war unterdeß bereits die Abenddämmerung hereingebrochen und die Kerzen erloschen eines nach dem andern; da ertönte von dem kleinen Chore aus unter Begleitung der Orgel der herrliche Gesang der lauretanischen Vytanei auf eine ganz eigenthümliche, herz-erhebende Weise, so schön, wie ich sie noch nie singen gehört habe, denn die kräftigen Stimmen der P. P. Franziskaner und die Alles durchdringenden klangvollen Stimmen der gut eingelebten arabischen katholischen Singknaben erfüllten das große, weite Gotteshaus und erquickten das Herz des Pilgers und drängten aus seinem Auge Thränen der Rührung, so wie sie vertrauensvoll und hoffnungsvoll den Blick im Geiste zu Maria, der Königin des Himmels, emporlenkten, welche gewiß die aus voller Brust quillenden, himmelstürmenden Bitten nicht unerhört lassen kann, sondern bei ihrem göttlichen Sohne für uns eine liebevolle Fürbitterin sein wird. O, unauflöslich wird der Eindruck bleiben, den diese Art, die lauretanische Vytanei zu singen, auf mich gemacht hat. Nach derselben werden dann noch Gebete für den Papst, die christlichen Fürsten, für die Pilger, für das Wohl und die Befreiung des h. Landes u. s. w. verrichtet, worauf der Schluß folgt.

So oft ich während meiner Anwesenheit in Jerusalem nur irgend konnte, habe ich dieser täglichen Prozession beigewohnt und immer geistige Freuden daraus geschöpft.

Einen nicht minder mächtigen Eindruck machte auf mich die Nacht in der h. Grabeskirche.

Während am Tage, zumal in der heil. Osterzeit, das Drängen und Drücken und das Gewühl bei der großen Zahl der Pilger — es mochten wohl an die 6000 griechische und armenische Pilger und an 4 bis 500 katholische Pilger aus allen Gegenden der Erde da sein und dazu noch die einheimischen Christen aller Confessionen, welche in dieser Zeit bei den feierlichen heiligen Functionen die Kirche zahlreich besuchen, — unendlich groß ist, kann man in der Nacht, obgleich sich viele Pilger einschließen lassen, doch ungestörter seine Andacht an den heil. Stätten verrichten. Deshalb blieben abwechselnd immer einige von unserer Gesellschaft in der Grabeskirche über Nacht. Mit mir zugleich blieb der Herr Pfarrer Schonat und zwei Laien dort. Nach der abendlichen Prozession, als die Andern sich entfernt hatten und auch, wie ich oben schon erwähnte, die französischen Pilger, welche ihren Einzug an diesem Abend gehalten, blieben wir noch in der Kirche bis etwa gegen 8 Uhr, wo uns der Vorsteher, der P. Präsident der kleinen geistlichen Grabeswache, der 12, ein Vierteljahr ununterbrochen im Tempel weilenden Patres, ein äußerst freundlicher und liebevoller Mann, zum frugalen Abendbrod in das Refektorium rief und sich, während wir etwas genossen, sammt P. Isidor aus Böhmen, einem äußerst strengen und frommen Priester, mit uns unterhielt. Nach der kleinen Mahlzeit wollten wir wieder in die h. Grabeskirche zurückkehren, aber auf Anrathen der beiden Patres, doch wenigstens einige Stunden der Ruhe zu pflegen, begaben wir uns in das im kleinen, der Kirche angebauten Convente befindliche Fremdenzimmer, konnten jedoch lange die gewünschte Ruhe nicht finden, weil unser Geist, sei es der Heiligkeit des Ortes oder der Handlungen wegen, die wir unternommen hatten und noch unternahmen wollten, allzu aufgeregt war. Um 11^{1/2} Uhr weckte uns die kleine Glocke, welche die P. Franziskaner zur Absingung des Matutinums und der Laudes rief; wir nahmen nun, nachdem wir rasch uns angekleidet hatten, an dem Officium Theil, welches, da es langsam und würdevoll gebetet wurde, bis gegen 1^{1/2} Uhr gedauert haben mochte. Als hierauf die P. Franziskaner wieder zur Ruhe sich begaben, gingen wir in die h. Grabeskirche, an alle die heiligen, oben erwähnten Orte und brachten dem Herrn in der Stille das Opfer der Andacht dar. Besonders ergreifend war es in der Kreuzerfindungskapelle; tief unten in dem schaurigen Dunkel des heiligen Ortes, der nur von unserem kleinen Lichtlein erhellt war, lagen wir dort auf den Knien, wo das h. Kreuz, das Zeichen des Heiles, beinahe 300 Jahre gelegen und wunderbar von Gott erhalten worden war, und nur aus weiter Ferne störte das Stim-

mengemurmeln der ihr Officium eben betenden griechischen Priester die geheimnißvolle, geisterhafte Stille. Auf dem Golgatha wurde von den Griechen schon das h. Messopfer dargebracht, in aller Frühe, denn es war noch kaum 3 Uhr, daher kniete ich in einer Ecke vor dem katholischen Kreuzannagelungsaltare und flehte zum Herrn für mich und die Meinigen, für die Gemeinde, in der ich gewirkt und bisher gelebt und für alle Theuren der Heimath und für viele Einzelne insbesondere, und für die geliebten Verstorbenen alle, deren ewiges Heil mir am Herzen liegt. Ein wunderbares Gefühl durchbebte mein Inneres hier an diesem heiligsten Orte der Welt zur Nachtzeit, während so weit, weit entfernt in der Heimath Alle hoffentlich ruhten und schliefen. Ja schlafet nur und ruhet sanft, dachte ich, während ich, der sehnuchtsvolle, arme und doch wiederum so überschwenglich reiche Pilger für Euch bete! Möchte mein Gebet doch dort in jener heiligen Nacht durch die Wolken zum Himmel hinauf zum Throne des Lammes gedrungen sein, das einst hier für uns Alle geschlachtet worden ist.

Allmählig wurde es nun auch wieder etwas lebendiger in der h. Grabeskirche, weil auch die Armenier und Kopten ihren Gottesdienst jetzt zu feiern begannen, wozu sie durch einen betäubenden Lärm, durch das Schlagen mit Hämmern auf Bretter und Metallstangen einluden.

So nahte denn allmählig der Zeitpunkt, wo auch wir das heil. Messopfer und zwar nach einer so heilsam verlebten Nacht im h. Grabe selbst darbringen konnten und sollten. Täglich werden von den P. Franziskanern nur zwei heilige Messen und ein gesungenes Amt dort gehalten. Am Grabe des verklärten auferstandenen Erlösers sollte ich nun das unblutige Opfer des neuen Bundes darbringen, um dadurch den zu verherrlichen, dessen Grab einst und bis auf den heutigen Tag noch, nach der Prophezeiung, so herrlich war und ist. Ich war allein mit dem mir ministrirenden Franziskanerbruder, welchem ich auch während des h. Opfers die Kommunion reichte. Die Messe am h. Grabe ist immer de resurrectione (die von der Auferstehung) und ich wurde so am Orte der Auferstehung geistigerweise auch in die Zeit der Auferstehung des Herrn, mit all ihren Nebenumständen versetzt, durch welche Christus uns eine sichere Bürgschaft unserer eigenen Auferstehung gegeben hat.

Das h. Messopfer dort am h. Grabe, sowie überhaupt an den h. Orten der Grabeskirche dargebracht, war der Höhepunkt aller geistigen Freuden.

Zweimal las ich die heil. Messe auf dem Golgatha. Das erste Mal kleidete ich mich in der Sakristei der Franziskaner an und mußte mich durch die Menge rechtgläubiger wie schismatischer Christen hindurch wohl länger als fünf Minuten drängen, ehe ich den Schmerzhafsten-Mutter-Altar auf dem Calvarienberge erreichen konnte. Das zweitemal aber, da ich am Kreuzannagelungsaltare celebrierte, kleidete ich mich bald am Altare oben an und begann, nachdem ein anderer Priester dasselbe vollendet hatte, dort das h. Opfer. Hier war das Sühnopfer für die schuldige Menschheit einst vor 1826 Jahren blutigerweise vollbracht worden, hier hatte das Lamm Gottes Jesus Christus, als wahres und würdiges Osterlamm, für unser Aller Sünden sein Leben dahingegeben. Hier hatte er die Macht des Satans gebrochen, die Thore der Hölle geschlossen und die Pforten des Himmels geöffnet; wenn ich daher je aus voller Andacht des Herzens die Erneuerung des Kreuzopfers gefeiert, so geschah es hier, wo das Kreuz einst hoch in die Lüfte ragend, mit dem Erlösungsopfer stand, während das Volk rings um dasselbe wogte, wie auch jetzt noch in den Tagen des Osterfestes, es dort, aber in Glauben und in Reue um den Calvarienberg wogt. Wenn bei jedem heiligen Opfer der Altar auch in der kleinsten Dorfkirche zum Golgatha wird, wo der Heiland zur Sühnung dem himmlischen Vater sich darbringt, so stand ich doch dort gleichsam in der unmittelbaren Nähe des Kreuzes und hörte im Geiste die Hammerschläge der Annagelung und die Seufzer und das Stöhnen, sowie die Liebesworte des Heilandes, die er zu seiner schmerzhaften Mutter, zu Johannes, dem Jünger der Liebe, zu uns Allen und für uns Alle bittend und verzeihend sprach, darum konnte ich auch hier, wenn je aus vollster Brust, reinig, gläubig, hoffend und liebend bitten und opfern für mich und für Alle, die mir werth und theuer sind und deren zeitliches und ewiges Wohl mir nahe liegt.

Auch bei dem Altare der heil. Magdalena las ich mit tiefer Bußgesinnung und inniger Bitte um dieselbe die heil. Messe, die sonst in der Kirche am Tage Magdalena gelesen wird und in der Kreuzerfindungskapelle die Messe de inventione sanctae crucis (von der Kreuzerfindung), bei welcher ich jedoch durch das überlaute Gespräch einiger schismatischer Griechen oder Armenier unmittelbar hinter mir, welches sie vielleicht gerade aus gehässiger Gesinnung so laut führten, sehr gestört wurde.

Von Feierlichkeiten in der Grabeskirche erlebten wir auch während unseres Aufenthaltes in Jerusalem viele, denn die heil. Osterzeit ist ja eine Zeit der erhabensten Feier des katholischen Kultus.

So war die erste Feierlichkeit am Freitage vor dem Palmsonntage, das Fest der sieben Schmerzen Marias, oder das schmerzhaftes Mutter-Fest. Dieses wurde auf die erbaulichste Weise von den P. Franziskanern auf dem Golgatha am Altare der Schmerzensmutter gefeiert. Der wunderschöne, würdevolle Gesang der Patres wurde durch das liebliche Spiel auf einer tragbaren, dort aufgestellten Orgel mit Meisterhand unterstützt und nirgends noch habe ich so schön und rührend das:

Stabat mater dolorosa,
Juxta crucem lacrymosa
Dum pendeat filius;
Cuius animam gementem,
Contristatam et dolentem
Pertransivit gladius &c.

zu deutsch:

Seht die Mutter, voll der Schmerzen,
Wie sie mit betäubtem Herzen
Bei dem Kreuz des Sohnes steht,
Wie sie weinet, wie sie leidet,
Wie ein Schwert ihr Herz durchschneidet
Und durch ihre Seele geht. u. s. w.

singen hören, als eben da, wo das zweischneidige Schmerzensschwert nach der Weissagung Simeons sich unter dem Kreuze Jesu tief in das Mutterherz Marias eindrückte; und diese Rührung sprach sich auch in den Blicken aller katholischen Pilger, die dieser Andacht beiwohnten, aus. Klein war zwar nur das Häuflein derselben, aber größer doch, als am Tage der Kreuzigung selbst, wo nur Maria, Magdalena, Johannes und einige wenige fromme Frauen unter dem Kreuzestamme Jesu sich zusammengefunden hatten.

Des Tages darauf, also am Palmsonnabend Nachmittags fand, wie die des griechischen und armenischen Patriarchen, so auch die feierliche Einführung des katholischen Patriarchen in die Grabeskirche statt. Dieser, ein stattlicher, schöner Mann, noch in den besten Jahren, mit einem langen, bis tief auf die Brust herabreichenden Barte, hatte uns, als wir am Nachmittage des Schmerzensfreitags ihm unsere Aufwartung gemacht, sehr freundlich und liebevoll aufgenommen und echt orientalisches bewirthet; heut nun wurde er von dem gesammten anwesenden katholischen Klerus an der Pforte der Grabeskirche eingeholt und nachdem er am Salbungseine, diesen küßend, seine Andacht verrichtet, in feierlicher Prozession bei der heil. Grabeskapelle vorbei in die katholische Kapelle des Sanctissimums geführt und hierauf unter seiner Theil-

nahme die tägliche Prozession an die heil. Stätten in oben beschriebener Weise abgehalten.

Am Palmsonntage früh gegen 9 Uhr begann die Palmenweihe und feierliche Palmenvertheilung vor der heil. Grabeskapelle. Der Patriarch, angethan mit Züfel, Stab und bischöflichem Ornate und umgeben zunächst von seinen Seminaristen aus Baitschala, deren kleinster, ein freundlicher Knabe von etwa sieben Jahren, ihm die Schleppe nachtrug, und von allen Weltpriestern und Klostergeistlichen, ein großer Theil auch in kostbaren Ornaten, die Andern in Chorrock und Stola, vollzog diese. Jeder der anwesenden Pilger und Einheimischen erhielt einen schönen, im frischen Zustande herrlich grünen Palmenzweig aus der Hand des Patriarchen, worauf sich die Prozession um die heil. Grabeskapelle folgendermaßen bildete:

Voraus ging die Geistlichkeit und zwar zuerst die Ordensgeistlichen, dann alle als Pilger anwesenden Priester aus Deutschland, Frankreich, Italien und Spanien, sogar drei maronitische Priester aus dem Libanon, dann der Patriarch mit der ihm assistirenden Geistlichkeit und hinter demselben der französische Consul und sein Kanzler in Uniform (der österreichische General-Consul war abwesend) und hierauf Männer und Frauen aus allen Ständen und Ländern. Damit bei der Prozession keine Störung von Seiten der Griechen stattfinde, umstand bei dieser, wie bei allen andern Feierlichkeiten, bewaffnetes türkisches Militair im weiten Spaliere die heil. Grabeskapelle.

Nun entwickelte sich der schöne, feierliche Zug langsam und würdevoll, mit den Palmenzweigen in der Hand, dreimal um die Grabeskapelle ziehend und den entsprechenden Hymnus: *pueri hebraeorum* — die Knaben der Hebräer gingen mit Palmenzweigen vor dem Herrn her und riefen: „Hosianna in der Höhe“ — singend; worauf nach vollendeter Prozession am Altare der heil. Magdalena ein feierliches Pontifical-Amt von dem hochwürdigsten Herrn Patriarchen gehalten wurde.

Auch die Griechen und Armenier hielten während desselben einen ebenso würdevollen und prächtigen Palmenzug um die heil. Grabeskapelle, nur daß ihr Gesang, wie immer ganz unmelodisch, näselnd und gellend, einem unharmonischen Geschrei eher ähnelte, als einem musikalischen Gesange und der Kopf einem lange, nachdem man dieses Geschrei gehört, gleichsam davon widerschwirrte.

Am Mittwoch Nachmittags in der Charwoche wurde unmittelbar vor der heil. Grabeskapelle das erstemal die Trauermette abgehalten, wie ebenso Donnerstag und Charfreitag Nachmittags.

Diese Netten werden auch Pumper-Netten genannt, weil am Ende derselben, versinnbildend das Erdbeben und das Krachen der Felsen bei dem Tode Jesu von den Patres und anwesenden christlichen Singknaben mit Büchern und Stühlen ein Geräusch gemacht wird.

Die Lamentationen oder die Klagelieder des Propheten Jeremias über das zerstörte Jerusalem, welche in der ersten Nocturn an jedem dieser drei Tage vierstimmig und vortrefflich gesungen wurden, machten hier in Jerusalem, auf welches sie, wie damals, auch heutzutage fast buchstäblich noch anzuwenden sind, einen äußerst wehmüthigen Eindruck, besonders jene Trauerworte des Propheten: Quomodo sedet sola civitas, plena populo? &c. zu deutsch: Wie sie so einsam sitzt, die Stadt, die so volkreiche? Wie eine Wittve ist geworden die Herrin der Völker; die Fürstin der Länder ist zinsbar geworden. Sie weinet des Nachts ohne Aufhören, und ihre Thränen laufen über die Wangen, keiner tröstet sie u. s. w. Oder ich frage: Ist Jerusalem, die einst von katholischen Christen so reich bewölkerte, nicht eine verlassene Stadt jetzt zu nennen, wenn man die wenigen Christen in ihr sieht, gleich einer Wittve, die da die Mutter des Christenthums ist? Wird sie nicht gedrückt und durch die Türken Zins gezogen von allen heiligen Stätten? Und wird sie nicht gar wenig beachtet von den Fürsten Europas, die in unchristlicher Feindseligkeit, eben da wir dies in Jerusalem sahen, einen blutigen Krieg begannen mit seinen üblen, jetzt noch dauernden Folgen, von dessen Beginn wir freilich damals in Jerusalem noch nichts wußten?

Am Gründonnerstage und Charfreitage haben die Lateiner nach einem alten Vorrechte in der heil. Grabeskirche allein kirchliche Funktionen zu verrichten, weshalb auch die Griechen zu ihrem etwaigen Gottesdienste auf dem Plage vor der Kirche sich eine Tribüne aus Holz errichteten und dort während dieser Tage ihre gottesdienstlichen Handlungen vornahmen.

Vor dem Eingange in die heil. Grabeskapelle wurde auf einem kostbar errichteten Altare von dem Patriarchen am Gründonnerstage früh ein Pontifical-Amt gesungen und während desselben die heil. Oele, das Tauföl, Krankenöl und das Chrysm confefkirt, sowie alle anwesenden Priester und Pilger von nah und fern durch die heilige Communion gestärkt. O, welch ein ergreifender Act war dieses, hier in Jerusalem, wo Christus das erstemal seinen Jüngern sein Fleisch und Blut zur Speise ihrer Seele gegeben, eben auch an dem Erinnerungstage daran Christen aus fast allen Weltgegenden durch eben diese Himmelspeise sich stärken zu sehen.

Nach dem Pontifical-Amt fand die Fußwaschung nach dem

Beispiele Jesu statt und der Patriarch, in Demuth eine weiße Schürze sich verbindend, wusch über einem silbernen Becken die Füße von 12 Auserwählten aus den P. Franziskanern und den Pilgern; von unserer Caravane hatten die zwei Aeltesten, der Aelteste von den Priestern, Herr Dechant Schulte und der Aelteste von den Laien, Herr Kaufmann Schwarz das Glück, zu den Jüngern erwählt zu werden. Alle erhielten nach der Fußwaschung ein schönes Perlmutterkreuz zur Erinnerung an diesen heiligen Tag und an diese ihnen erwiesene Gnade.

Nun nahte der Charfreitag, der Todestag des Heilandes selbst. Was ich mit so unendlicher Sehnsucht lange Jahre hindurch gewünscht und wonach ich gestrebt, sollte ich nun erleben, einen Charfreitag in Jerusalem auf dem Golgatha. O unaussprechliches Glück, o selig wemuthsvolle Freude!

Da wir zwar schon einzeln und still betrachtend die Fußtapfen des Herrn auf seinem blutigen Kreuzwege gewandelt waren, aber am Tage es doch nicht mit der gewünschten Andacht und Sammlung thun konnten, so beschloßen wir deutschen Pilger insgesammt, in der Nacht vom Gründonnerstage zum Charfreitage es zu thun. Drei deutsche P. Franziskaner, P. Heribert, Wenzeslaus und Deo gratias und Fr. Damianus wollten uns dabei begleiten. Nach 2 Uhr in der Nacht wurden wir von diesen geweckt und versammelten uns auf dem Klosterhofe. Dann gingen wir mit einigen Laternen still und voll heiligen Schauers zum Palaste des Pilatus, um von da aus auf der via dolorosa dem Rufe des Herrn: „Wer mein Jünger sein will, der folge mir nach“, zu folgen und seine Fußtapfen, gerade an jenem Tage mit seinem Blute bezeichnet, zu wandeln. Einer der Franziskaner betete die Betrachtungen des heil. Kreuzweges laut vor, was in Stille der Nacht, die um uns nur durch ein Paar Laternenlichter erhellt wurde, uns Alle, wenn nicht die Heiligkeit des Ortes es schon gethan, zur innigsten Andacht hätte stimmen und heiße Thränen des Dankes und der Gegenliebe unsern Augen hätte entpressen müssen. O selige Nacht auf dem Schmerzenswege des Herrn am Charfreitage! So wanderten wir, ein Jeder in stille Betrachtung versunken, zu allen Stationen des Kreuzweges an die heil. Grabeskirche. Da diese aber noch nicht geöffnet war, begaben wir uns in die den Franziskanern gehörige, an die Kreuzigungskapelle angebaute Schmerzhafte-Mutterkapelle, in welcher wir durch das vergitterte Fenster in die Kreuzigungskapelle schauend, die Betrachtungen der letzten Stationen, deren Handlung sich dort zugetragen, vollendeten.

Wenn ich in dieser Fastenzeit auch die Stationen des heil.

Kreuzweges betrachtend nicht oft gegangen bin, wenn ich sie auch außer diesem Male am Charfreitage in Jerusalem gar nicht gegangen wäre, dieses eine Mal, glaube ich, wiegt alle Betrachtungen auf, die ich im Leben und als Priester besonders, den Kreuzweg gehend, unternommen habe und so Gott will und mir Gnade giebt, noch anstellen werde.

So war der Morgen des Charfreitages angebrochen, und vor der heil. Grabes-Kapelle wurden die auch in jeder andern katholischen Pfarrkirche üblichen Ceremonien abgehalten, und nach denselben wurde der Leib des Herrn in der herrlich erleuchteten Grabeskapelle über der Grabes-Nische aufgestellt und von Stunde zu Stunde lösten zwei Priester gleichsam als Grabeswache immer einander wieder ab, die friedlich, ohne leibliche Waffen, nur mit den geistigen Waffen des Gebetes und der Betrachtung den Leib des Herrn im heil. Grabe bewachten.

Da, wie schon erwähnt, die Griechen und Armenier aus der Grabeskirche ausgeschlossen waren, konnten wir in aller Stille und in Frieden in den weiten Räumen derselben am heiligen Grabe und auf dem Golgatha beten, betrachten, Thränen der Buße und der heiligen Nüchternung weinen; wir konnten in dem ehrwürdigsten Heiligthume des ganzen Erdkreises den Gefühlen unserer Andacht freien Lauf lassen und genossen so die seligsten Stunden des Segens, womit unsere beschwerliche Pilgerreise auf das herrlichste gekrönt wurde.

Da alle Freitage die in Jerusalem weilenden strenggläubigen Juden, reiche und arme, von den Wohlhabenden in Europa unterstützt, an den kolossalen Grundmauern des salomonischen Tempels (deren Quadern wohl einige zwanzig Fuß lang und entsprechend breit und hoch sind) ihre Klagen über den Verlust des Tempels anstellen, wozu sie die Erlaubniß von den Türken durch schweres Geld erkaufen müssen, so begab ich mich mit einigen Mitpilgern auch dahin, um dieses Schauspiel zu sehen.

Die Tempelmauern des uralten salomonischen Tempels bilden zugleich einen Theil der Umschließungsmauern der prachtvollen Omar-Moschee, die auf dem schönsten und freiesten Plage Jerusalems, auf dem ehemaligen Tempelplatze steht, und in ihren Mauern den Stein umschließt, von welchem aus Muhamed bei einem Besuche Allahs sich nach dem Glauben der Muhamedaner in den Himmel geschwungen hat; deshalb ist auch die Omars-Moschee nach der Moschee in Mekka ihr größtes Heiligthum und ein Meisterstück orientalischer Baukunst.

Ganz in der Nähe, im Süden davon, befindet sich die tür-

tische Moschee el Aksa, welche mit sieben nebeneinanderlaufenden Schiffen, ehemals eine katholische Kirche, die Kirche Mariä Opferung gewesen ist, weil Maria an dem Orte derselben, der noch zur Umsfassung des Tempels gehörte, stehend, das Kind Jesus dargestellt oder geopfert hat.

In den reichsten und kostbarsten Kleidern, in Kaftanen von rothem, gelbem und blauem Atlas und mit Schmucksachen umhängen, große Bibeln oder auch andere Gebetbücher unter den Armen, begaben sich Männer und Weiber, Greise und Kinder dahin an die Tempelmauern, zogen aus Ehrfurcht vor dem heiligen Boden ihre Schuhe aus, und beteten, weinten, klagten und schlugen mit ihrer Stirne an die Mauern, um so Jehovah zu bestürmen, daß er ihnen den Tempel und das jüdische Reich wiederherstellen möge. Thöricht, hartnäckig und verblendet zeigt sich hier in Jerusalem, wo der alte Bund mit seinen Weissagungen in Erfüllung gegangen ist, das Benehmen dieser Juden, welche wohl von dem lieben Gott nur als Zeugen seiner Langmuth und Güte, aber auch seiner Gerechtigkeit aufbewahrt werden, um durch ihre fortdauernde Verblendung die Verblendung ihrer Vorfahren zu strafen.

Nach Beendigung der Trauermette am Charfreitage begaben wir uns in das Pilgerhaus, um durch einen kleinen frugalen Imbiß unsern Leib auch zu stärken und um dann wieder in die Grabeskirche zurückzukehren und an der heute feierlichst abgehaltenen Prozession zu den heil. Stätten Theil zu nehmen, welche gegen sieben Uhr beginnen sollte.

Eben wollten wir mit den P. Franziskanern aus dem Kloster St. Salvator in die heilige Grabeskirche uns begeben, als die Schreckensbotschaft erscholl: „Es ist Revolution, es ist Aufruhr in der Grabeskirche, die Griechen und Armenier sind handgemein mit einander geworden und werden eben unter Blutvergießen von dem verstärkten türkischen Militair aus der Kirche vertrieben.“

Nach einigem Warten wagten wir uns in die Nähe der Grabeskirche, aber das Gedränge der Flüchtigen und Vertriebenen und der Militair-Patrouillen war so groß, daß wir in den ziemlich engen Gassen nicht weit vordringen konnten, bis uns endlich eine militairische Bedeckung bis zur Kirche und in die von den Unruhestiftern, welche alle von den Katholiken aufgestellten Bänke zertrümmert hatten, gesäuberte Kirche geleitete.

Dort hatte unterdeß die Feierlichkeit schon begonnen, denn der Patriarch selbst hielt in der Kapelle des heil. Sakramentes eben eine italienische Rede über die Liebe Gottes zu uns. Nach dieser entfaltete sich die schönste Prozession. Voran wurde ein großes

Kreuz mit einer kunstreich geschnittenen beweglichen Figur des Gekreuzigten getragen; hierauf folgten alle anwesenden Kloster- und Weltpriester, dann der Patriarch, die Consuln und alle Pilger jedes Standes und Geschlechtes und jeglicher Nation, Kerzen in ihren Händen tragend. An den oben angeführten Leidensstationen wurde in verschiedenen Sprachen gepredigt und zwar am Orte der Kleidervertheilung neugriechisch, an der Spottsäule lateinisch, auf dem Calvarienberge vor dem katholischen Altare deutsch, von einem deutschen Missionär in Palästina und vor dem griechischen Altare der Kreuzigung französisch von dem Pilger P. Gagarin, an dem Salbungssteine arabisch und an dem heil. Grabe spanisch, so daß jeder der anwesenden Pilger in seiner Muttersprache die Liebesthaten Gottes verkündigen hörte und gewissermaßen daß erste christliche Pfingstfest sich hier wiederholte.

Nach der französischen Predigt auf dem Golgatha wurde die rührende Ceremonie der Kreuzabnahme Jesu vorgenommen. Das oben erwähnte Kreuz mit der großen, an Armen und Haupt beweglichen Christusfigur wurde hinter dem Altartische, unmittelbar an der Stelle, wo ehemals das heil. Kreuz gestanden, aufgepflanzt und zwei würdige Franziskaner-Patres von großer Gestalt, von denen einer der fromme deutsche P. Isidor, stellten nun Nicodemus und Joseph von Arimathia vor; sie näherten sich ehrfurchtsvoll dem Kreuze, nahmen die Dornenkrone von dem Haupte, küßten sie und legten sie auf einen silbernen Teller. Ebenso zogen sie die Nägel aus Händen und Füßen, und legten sie auch auf den Teller, die Arme senkten sich und durch untergezogene Leinwandstreifen ließen sie den Leichnam langsam heruntergleiten. In Leinwandtücher gehüllt und von 4 Patres auf den Schultern getragen wurde nun die Figur des heil. Leichnams in Begleitung der Prozession still und feierlich von dem Golgatha herab zum Salbungssteine gebracht, wo die Ceremonie der Einbalsamirung von dem Patriarchen vorgenommen und nach der arabischen Predigt die den Leichnam vorstellende Figur in das heil. Grab getragen und dort niedergelegt wurde.

Rührend und erbaulich war diese nächtliche Charfreitags-Prozession, an welcher der ganze Erdbreis durch seine Vertreter gleichsam Theil genommen, um so erbauender für alle wahren katholischen Christen, je ungeziemender und unflätiger das Betragen der Griechen und Armenier ist, welche nach Beendigung derselben in der ausgelassensten Weise ihren Osterscandal wieder begannen und die heil. Grabes-Kirche, welche diese und die nächstfolgende Nacht geöffnet bleibt, singend und heulend durchzogen.

Schon längst war es Mitternacht vorbei, als wir still und gedankenvoll uns nach Hause, ein Theil ins Pilgerhaus, der andere Theil ins Kloster, zurückbegaben.

Am Osterfonnabend in aller Frühe begaben wir uns wieder in die Grabeskirche, um dem Gottesdienste, den Ceremonien und Weihungen beizuwohnen, aber das Gefühl des Widerwillens und der Empörung über den Scandal und die Entweihung der Kirche erreichte da fast den höchsten Grad, das im Laufe des Tages bis zum höchsten Grade vollends gesteigert wurde. Sehr viele griechische und armenische Pilger hatten sich während der Nacht mit Weib und Kind, mit Betten und Matragen hässlich in derselben niedergelassen, und aßen und tranken und schwagten und lärmten, wie in dem ersten besten Dorfwirthshause bei uns. Das alles, und mehr noch, worüber zu schweigen besser ist, müssen die armen Franziskaner sich ruhig ansehen und können es nicht ändern, aber eine Schmach ist es, daß katholische Fürsten, daß vor allem Frankreich, welches sich das Protektorat über das heilige Land anmaßt, und dessen Consul sich sonst bei den heiligen Handlungen und dem Gottesdienste genug brüskt, dieses scandalöse Treiben dulden.

Nach Beendigung der ehrwürdigen symbolischen Weihungen des Feuers, durch welches Christus, das Licht der Welt, versinnbildet wird, das am Charfreitage durch seinen Tod erloschen, durch seine Auferstehung aber gleichsam wieder angezündet wird, und nach dem Gottesdienste begaben wir uns aus der Grabeskirche in das Pilgerhaus, aßen heut zeitiger Mittag, damit wir um 12 Uhr schon wieder in der Kirche sein und durch das Gedränge bis zum Franziskaner-Convent uns durcharbeiten konnten zur Beiwohnung und zum Ansehen des rohesten, scandalösesten Treibens, des crassesten Aberglaubens, der mit dem sogenannten griechischen heil. Feuer getrieben wird.

Es herrscht nämlich unter den Griechen der Aberglaube, daß auf das Gebet des griechischen Patriarchen und der Priester am Osterfonnabende im heil. Grabe Feuer vom Himmel herabfalle. Um nun an diesem göttlichen Feuer sich eine Kerze anzuzünden oder Baumwolle oder Kinnenzug, dessen Tragen ein sicheres Mittel zur Erlangung der ewigen Seligkeit, ebenso wie auch um das Bad im Jordan zu nehmen, deßhalb kommt die größte Zahl der griechischen Pilger zum Osterfeste nach Jerusalem; von einer innern Andacht aber und Geistesammlung ist bei ihnen wenig oder gar keine Rede, und dieses Unwesen wird von den griechischen Priestern noch gestärkt und unterhalten, weil diese von einer größeren Zahl der Pilger einen um so größeren Gewinn ziehen, während die

Franziskaner von dem größten Theile der Pilger nicht nur Nichts erhalten, sondern ihnen sogar noch Kost und Wohnung, ohne irgend welche Bezahlung, geben.

Nachdem wir glücklich durch das schon mehrere Stunden vor dieser abergläubischen Ceremonie stattfindende furchtbare Gedränge uns durchgearbeitet hatten, gelangten wir in das Convent und auf die in der Rotunde der Grabeskirche befindliche Gallerie der Franziskaner. Von da nun sahen wir dem fast satanischen Treiben unten um das heil. Grab zu. Ein Drängen und Schreien und Singen und Händeklatschen und Hüpfen und Springen und Rufen und Schlagen und Herumbalgen und Stampfen mit den Füßen, alles dieses drückt in den rohesten Zügen die Freude dieser Menschen, ja ich möchte lieber sagen Unmenschen aus. Halbnackte Burschen und Frauenspersonen werfen einander hoch in die Luft, so daß sie auf die Schultern der Menge unter dem lautesten Gelächter wieder niederfallen. Dieses, und noch viele andere Unflätigkeiten sind nur das langdauernde Vorspiel zu dem heiligen Feuer.

Erst gegen 2 Uhr kamen die beiden, der griechische und der armenische Patriarch, umgeben von vielen Priestern, und begaben sich, beinahe erdrückt von der Menge, in die heil. Grabeskirche, um das Feuer von dem Himmel zu erlösen. Nach einigen Minuten, während welcher im Verhältniß zum früheren Scandal eine große Stille herrscht, reicht durch zwei an den Seiten der Grabeskirche vielleicht eigens dazu angebrachte Löcher ein Pope das heilige, vom Himmel herabgefallene Feuer heraus. Nun entsteht ein Gedränge, in welchem häufig Personen erdrückt werden, denn jeder will zuerst seine mitgebrachte Kerze angezündet haben, und so schlagen sie einander das Feuer wieder aus, reißen sich dasselbe aus den Händen, die auf den Gallerien befindlichen lassen ihre Kerzen hinab, um sie angezündet wieder heraufzuziehen und so geschieht es, daß endlich wohl mehrere Tausend Lichter in der Grabeskirche brennen, an denen sie das mitgebrachte Leinwandzeug und Baumwolle anzünden, wodurch ein furchtbarer Qualm entsteht und die ganzen Räume der Kirche erfüllt. Um wahrscheinlich den Katholiken zu zeigen, daß das Feuer nicht schade und brenne, wie gewöhnliches Feuer, fahren sie mit den brennenden Kerzen einander in's Gesicht, reiben sich mit dem brennenden Leinwandzeug Brust und Arme u. s. w.

Nachdem der dabei entstandene Lärm vielleicht eine halbe Stunde gedauert hat, verläßt ein großer Theil der griechischen Pilger, die aus der Nähe Jerusalems gekommen sind, mit den angezündeten Kerzen schon die heil. Grabeskirche, um in Laternen

das heil. Feuer sobald als möglich in die Heimath zu bringen, wofür sie dann viel Geld empfangen, und eine Flamme dieses Feuers soll in Rußland mehrere Tausend Rubel kosten.

Hierauf entfaltet sich dann die Prozeßion der Griechen und Armenier. Die zahlreich anwesenden Priester bilden um die Grabeskirche ein Spalier und die beiden Patriarchen in kostbaren Gewändern, umringt von den assistirenden Priestern, das Volk mit einem Kreuzchen fortwährend segnend, voran Fahren, ziehen mehreremal um die Grabeskirche, alsdann in die griechische Kirche, wo die Ceremonie beschlossen wird.

Am Ostersonntage in aller Frühe zogen die griechischen und armenischen Pilger, zufrieden mit dem Jordansbade und dem heil. Feuer, in großen Zügen zum Jaffathore hinaus, ihrer Heimath zu, so daß, als wir zum Hochamte in die heil. Grabeskirche kamen, dieselbe beinahe leer und von dem unheiligen Volke fast gereinigt war. Die Latener konnten deshalb vor dem heil. Grab mit Ruhe und wie es die Würde des Tages verdient, mit der größten Feierlichkeit das Pontificalamt abhalten, nach welchem eine feierliche Prozeßion um das heilige Grab stattfand. Nachmittags wohnten wir sodann den feierlichen Vespers in der, wie oben schon erwähnt, in reichem Gold- und Silberschmucke prangenden Klosterkirche der Franziskaner bei und endeten so, einstimmend in die freudigen Alleluja-Gefänge der Kirche, das schöne Osterfest in Jerusalem.

Doch wie auf Erden keine Freude vollkommen ist, so mischte sich auch in unsere Osterfreude das bange Gefühl der Wehmuth, die wegen des baldigen Abschiedes von diesen heiligen Stätten allen unser Herz bestürmte, uns aber aus dem irdischen Jerusalem, das wir nun bald verlassen sollten, in Sehnsucht einen Blick richten ließ nach dem ewigen himmlischen Jerusalem.

Wie wir bald nach unserer Ankunft in Jerusalem unsere Antritts-Besite bei dem Hochwürdigsten Herrn Patriarchen abgestattet hatten, gingen wir deutsche Pilger auch insgesammt am Osterdienstag wiederum zu dem Patriarchen, um ihm unsere Abschieds-Besite und zugleich unsern Dank für das von seiner Seite uns bewiesene Wohlwollen abzustatten. Bei diesem Abschiedsbesuche sprach der Patriarch sich freudig bewegt über das Zunehmen der Pilgerfahrten nach dem heiligen Lande und damit die Hoffnung aus, daß, wenn nur von Seiten der Abendländer das heilige Land erst wieder häufiger besucht werden würde, auch vielleicht manche Uebelstände sich heben würden, welche von Seiten der Griechen, sowie der Türken den katholischen Christen gemacht worden wären und erwähnte als Beweis dafür, das in diesem Jahre

schon bei weitem gemäßigtere Betragen der Griechen in der heiligen Grabeskirche, was uns zugleich auf die Nothheit und Ausgelassenheit derselben in früheren Zeiten schließen ließ, da sie uns diesmal schon den höchsten Grad erreicht zu haben schien.

Am Nachmittage des letzten Tages in Jerusalem erhielten wir von dem Reverendissimus terrae sanctae als Ausweis unserer Anwesenheit in Jerusalem und zugleich als schönes Andenken für unsere ganze Lebenszeit ein Jeder einen Pilgerbrief, welcher in Abschrift also lautet:

In Dei Nomine, Amen.

Omnibus et singulis praesentes litteras inspecturis, lecturis, vel legi audituris fidem, notumque facimus Nos Terrae Sanctae Custos, Illust. ac Reverend. Dominum Augustinum Staude, Capellanum in Schlegel Jerusalem feliciter pervenisse die 10^a mensis Aprilis anni 1859; in de subsequentibus diebus praecipua Sanctuaria, in quibus Mundi Salvator dilectum populum suum, imo et totius humani generis perditam congeriem ab inferi servitute misericorditer liberavit; utpote: Calvarium, ubi Crucis affixus devicta morte, Coeli januas nobis aperuit; SS. Sepulcrum, ubi Sacrosantum ejus corpus reconditum, triduo ante suam gloriosissimam Resurrectionem quievit; ac tandem ea omnia Sacra Palaestinae Loca gressibus Domini, ac Beatissimae ejus Matris Mariae consecrata, a Religiosis nostris, et peregrinis visitari solita, visitasse et magna cum devotione in eis Missam audivisse, ac celebrasse.

In quorum fidem has scripturas officii nostri sigillo munitas, per Secretarium expediri mandavimus. Datis apud S. Civitatem Jerusalem ex venerabili nostro Conventu S. S. Salvatoris die 25^a mensis Aprilis, anno Domini 1859.

De Mand. Pat. Suae Reverendissimae

(L. S.)

Fr. Clemens a Solerio,

Terrae Sanctae a Secretis.

In der deutschen Uebersetzung heißt dieses, wie folgt:

Im Namen Gottes. Amen.

Allen und Jedem, welche diesen gegenwärtigen Brief einsehen, lesen oder lesen hören, thun wir, des heiligen Landes Custos, kund, daß der ehrwürdige Herr Augustinus Staude, Kaplan in Schlegel, am 10. April des Jahres 1859 glücklich nach Jerusalem gekommen, von da in den nächstfolgenden

Tagen die vorzüglichsten Heiligthümer, an welchen der Erlöser der Welt sein geliebtes Volk, ja das ganze verlorne Menschengeschlecht von der Knechtschaft der Hölle erbarmungsvoll befreit hat, wie: den Calvarienberg, wo er ans Kreuz gehängt, nach Besiegung des Todes die Pforten des Himmels uns geöffnet, das heilige Grab, wo sein heiligster Leib eingeschlossen drei Tage vor seiner glorreichen Auferstehung geruht hat und endlich alle jene durch die Schritte des Herrn und seiner allerseeligsten Mutter Maria geweihten heiligen Orte Palästinas, die von unsern Religiösen und Pilgern besucht zu werden pflegen, besucht und mit großer Ehrfurcht an ihnen die heilige Messe gehört und gefeiert habe.

Zur Beglaubigung dessen haben wir anbefohlen, daß dieses Schriftstück mit dem Siegel unseres Offiziums untersiegelt und durch unseren Sekretair ausgefertigt werde.

Gegeben in der Stadt Jerusalem, in unserem ehrwürdigsten Convent des allerheiligsten Erlösers am 25. April im Jahre 1859.

Auf den Befehl des ehrwürdigsten Vaters

(L. S.)

Pater Clemens a Solerio,

Sekretair des heiligen Landes.

Mit diesem Beglaubigungsbrieft ausgefertigt und der schönsten, heiligsten Erinnerungen voll, sollte ich nun am nächsten Tage meine Rückreise nach der fernen Heimath wieder antreten, für welche ich nur einen Wunsch und eine Bitte im Herzen trug, die, daß der Höchste mich auf derselben eben so beschützen und wohl erhalten möge, wie er mich durch die Gefahren meiner Fahrt nach Jerusalem glücklich geführt und in denselben bewahrt hat.

Außer den P. P. Franziskanern und den oben erwähnten Schwestern vom h. Joseph, sowie den Töchtern Sions, giebt es in Jerusalem noch einen klösterlichen Orden, die barmh. Schwestern vom h. Vincenz von Paula, welche die Krankenpflege in einem christlichen Hospitale versehen. Mitglieder dieser drei weiblichen klösterlichen Orden wohnten stets den heiligen Handlungen in der Grabeskirche mit wahrhaft rührender Anacht bei.

Ehe wir jedoch von Jerusalem scheiden, nur noch einige Worte über einige Sitten der Einwohner.

Obgleich Jerusalem nicht groß und bedeutend ist, keine mächtige und reiche Handelsstadt und zumal die nächste Umgebung Jerusalems nichts Schönes, sondern nur Steriles und Unfruchtbares zeigt, so pilgern doch jährlich viele Tausende dahin, so haben doch die größten europäischen Staaten ihre Vertreter oder Consuln

dort, auf deren Häusern an hohen Stangen die Fahnen und Flaggen von der jedesmaligen Landesfarbe wehen, denn Jerusalem ist die geistige Hauptstadt der ganzen Welt, die Wiege des Christenthums.

Daß sie eigentlich eine christliche Stadt sein sollte und nicht eine türkische, wie sie es wirklich ist, daß die Christen, wie einst zur Zeit der Kreuzzüge Millionen und aber Millionen hinsandten, um sie aus den Händen der Fehnde des Christenthums zu reißen, es als ihre heiligste Pflicht ansehen sollten, sie den Türken, des Erbfeinden des christlichen Glaubens auch jetzt noch zu entreißen, das ist ein Gegenstand der Befürchtung von Seiten der Türken. Es herrscht auch unter diesen eine alte Sage, daß die Christen einst noch Jerusalem erobern werden und zwar an einem Freitage um die Mittagsstunde; deshalb werden alle Freitage von 11 bis 1 Uhr alle Thore Jerusalems geschlossen und Niemand kann in dieser Zeit weder herein noch heraus. Auch den Ort, durch welchen die Christen in die Stadt eindringen sollen, meldet die Sage, es ist die sogenannte Porta aurea oder das goldene Thor, welches einst zum Tempelplatze, welcher jetzt der Platz vor der Omar-Moschee ist, führte, darum ist auch dieses Thor von den Türken zugemauert worden, damit den Christen der Eingang durch dasselbe resp. die Eroberung Jerusalems erschwert werden möchte.

Wirthshäuser und Belustigungsorte, wie bei uns im Abendlande, ohne welche wir im Großen und Ganzen gar nicht leben könnten, die zu einem Bedürfnis, aber auch zugleich zur Unsitte geworden sind, giebt es wie im ganzen Oriente so auch in Jerusalem nicht. Die Reisenden müssen entweder selbst ihre Zelte, unter denen sie wohnen können, mit sich führen und aufschlagen, oder in den von der christlichen Liebe ihnen dargebotenen Pilgerhäusern ihre Zuflucht auf der Reise suchen. Nur ein einziges Kaffeehaus und zwar in der Nähe desselben und vor dem Saffathore habe ich gesehen. Hier sitzen die Orientalen still bei einer Tasse Kaffee und rauchen aus ihren Tschibbaks und entfernen sich eben so still wieder, sobald sie dieses ihr größtes Vergnügen mit vollen Zügen genossen haben.

Was die Moralität der orientalischen Christen anbelangt, so könnten wir Christen im Abendlande uns daran ein gutes Beispiel nehmen, denn sogenannte Bekanntschaften und uneheliche Geburten kommen gar nicht oder doch äußerst selten vor und werden, wenn sie vorkommen, äußerst streng bestraft.

Während man bei uns im Abendlande die allgemeine Erfahrung macht, daß das weibliche Geschlecht frommer und religiöser

gesinnt ist als das männliche, so kann man im Oriente die umgekehrte Erfahrung machen, daß die Männer mehr Sinn für Religion haben, was man bei dem Besuche einer Kirche an der Zahl und dem Betragen der betreffenden Geschlechter bald erkennen wird. Ich selbst wohnte in der Klosterkirche eines Tages einer feierlichen Prozession der Mitglieder des dritten Ordens des heil. Franziskus bei, an welcher sich mit Andacht und Frömmigkeit wohl über zwei Drittheile Männer und ein Drittheil Weiber, alle Ketzen tragend, betheiligten.

Unter der christlich-arabischen Jugend gefielen uns Pilgern allen ganz besonders die arabischen Singknaben und Ministranten, welche, wie oben schon erwähnt, außer ihrer kräftigen, helltönenden klangreichen Stimme, mit einem offenen, freimüthigen und lebhaften Aeußern in der Kirche auch ein eben so zurückhaltenes und bescheidenes Betragen verbanden. Besonders liebten diese Knaben Heiligenbildchen, um welche sie uns häufig italienisch ansprachen, indem sie uns die Hand haltend wohl fünf bis sechsmal zuriefen: *dote mi signaram*, geben Sie mir ein Bildchen, und welche sie als Belohnung für den Dienst am Altare freudiger annahmen als ein Geldstück.

Die Kleidung der Orientalen, sowohl der Männer als auch der Frauen, besteht meistens in weißen oder doch hellfarbigen Gewändern. Die Männer und zumal die der ärmeren Klasse tragen weite weiße Hemden, beinahe bis auf die Füße reichend, mit einem Gurt um die Lenden, und einen Fes, eine rothfilzene Kappe mit blauer oder schwarzer Quaste auf dem Kopfe und die Frauen über ihren andern Kleidern ein großes weißes Tuch, wie ein Betttuch, in das sie sich vom Kopf bis zum Fuß einhüllen und das Gesicht entweder ganz oder halb verschleiert haben. Auf die Fußbekleidung verwenden die Orientalen ziemlich Sorgfalt, mehr als wir Abendländer, indem fast Jeder zwei Paar Schuhe trägt, roth oder gelb sassianene Unterschuhe und darüber noch ein Paar schwarze Uberschuhe.

Wenn nun auch wir Abendländer in vielfacher Weise in Kunst, Wissenschaft und Kultur vor den Orientalen voraus sind, so doch gewiß nicht in den geselligen Tugenden, in Wahrheitstreue, Geltung des gegebenen Wortes, in Gastfreundschaft, Genügsamkeit u. s. w., so daß sie uns in diesen wie in manchen anderen Stücken wohl den Vorrang streitig machen, obgleich wir sie unwillkürlich nennen, gerade zu unserer Verurtheilung, da die Civilisation bei uns, und zwar die allzu große Civilisation, oft recht viel Schlechtigkeit, Unwahrheit, Lieblosigkeit, Untreue u. s. w. mit sich führt.

Am heiligen Grabe.

Wohl hat der Heiland schwer gerungen
Mit feindlich starker Sündenmacht,
Doch hat er ruhmvoll sie bezwungen,
Ob er auch sank in Todesnacht.
Er schien des grausen Todes Beute,
Als er am Kreuze für uns starb,
Doch glänzender strahlt er nun heute,
Da er den schönsten Sieg erwarb;
Gesprenkt sind Todesbanden
Denn Christus ist erstanden.

Vom Kreuze nahm die kalte Leiche
Die Liebe seiner Jünger ab,
Daß Feindeshand sie nicht erreiche,
Und barg sie wohl im neuen Grab.
Hier ruht nach überstand'nen Sorgen
Er sankt in Finnen eingehüllt,
Doch kaum naht sich der dritte Morgen,
Als auch sein Wort sich treu erfüllt;
Da liegen nur die Banden
Denn Christus ist erstanden.

Und schon beim frühen Morgenrauen,
Um nur noch einmal ihn zu seh'n,
Mit Spezereien fromme Frauen,
Zum Grabe hin gar traurig geh'n,
Wohl bang' wer von der Grabespforte,
Hinweg dort wälz' den großen Stein;
Doch als sie nahen sich dem Orte
Ist leer des Grabes Marmorschrein,
Den Heiland sie nicht fanden
Denn er ist auferstanden.

Sie schauen einen Engel sitzen
Dort auf des leeren Grabmals Rand,
Und wie die Sonne glänzend blühen
Sein freudig Antlitz und Gewand;
Sie hören ihn das Wort verkünden:
Er, den ihr suchet, ist nicht hier,
Er hat gelöst alle Sünden,
Geöffnet auch des Grabes Thür;
Die Feinde sind zu Schanden
Denn Christus ist erstanden.

Erschrocken sie von himmen eilen
Zu melden es der Jünger'schaar,
Die ihre Angst und Freude theilen,
Da groß auch ihre Liebe war;
Und schnell, um sich zu überzeugen

Sich diese auch dem Grabe nah'n;
Sie sind der Auferstehung Zeugen,
Da oftmals sie den Heiland sahn;
Und Schmerz und Trauer schwand,
Denn Christus ist erstanden.

Verklärt mit einer Siegesfahne
Schwang er sich aus dem Grab empor;
Doch, daß an seinen Tod er mahne,
Ging mit den Wunden er hervor,
Die nun an seinem Leibe strahlen
In Purpurroth gleich dem Rubin;
Sie leuchten uns aus Erdenthalen
Nach jener lichten Heimath hin
In ew'gen bessern Landen,
Denn Christus ist erstanden.

Drum schwindet auch des Todes Grauen
Aus eines wahren Christen Herz,
Denn Alle, die dem Herrn vertrauen,
Ruft er zu sich einst himmelwärts.
Wir schauen zu ihm mit frohen Blicken,
Hinauf zu seinem Himmelsthron.
Das bot uns Pilgern rein Entzücken
Als unsres Pilgerlaufes Lohn,
Das wir am Grab empfanden,
Wo Christus ist erstanden.

XVI.

Abschied und Abreise von Jerusalem. — Begleitung. — Letzter Blick auf Jerusalem. — Theresienthal. — Abu Gosh. — Zusammentreffen mit dem österreichischen Generalkonsul Grafen Pizzimani. — Ramla. — Nachtquartier daselbst. Ritt nach Jaffa und Ankunft dort. — Anblick des Meeres. — Franziskanerkloster. — P. Wenzeslaus. — Einschiffung. — Fahrt und Seekrankheit. — Ankunft in Alexandrien. — Türkisches Kriegsschiff. — Anschiffung. — Douanenwächter. — Einkehr im Franziskanerkloster. — Ritt zur Pompejusssäule und zur Nabel der Cleopatra. — Kirche der h. Jungfrau und Märtyrin Katharina.

Mittwoch, der 27ste April war zur Abreise von Jerusalem bestimmt. Weil an diesem Tage aber ein starker Tagemarsch gemacht werden sollte, so brachen wir frühzeitig von Jerusalem auf.

Ich wie gerne wäre ich länger hier an den heil. Orten der Erlösung geblieben, um mich geistigerweise zu stärken und zu erquickern, wie es auch einer von unserer Gesellschaft, der Herr Pfarrverweser Anton Geß aus Freiburg im Breisgau that, welcher, um noch länger in Jerusalem zu bleiben, sich von uns trennte. Jedoch dazu mangelte mir Geld und Zeit, und ich gestehe es ein, auch

Stande, Reise nach Jerusalem.

der Wuth, mich von einer liebgewordenen Gesellschaft zu trennen. In der Erinnerung und im Entsagen sollte nun mein fernerer Genuß bestehen; abstine et sustine, rief ich mir zu, wie ich es mir in meinen Lebenstagen noch oft werde zurufen müssen, um einst das himmlische Jerusalem zu erreichen.

Nachdem ich den Tag und den Abend zuvor noch einmal von den h. Stätten allen und besonders von der Grabeskirche und dem Calvarienberge unter heißen Thränen Abschied genommen, weil ich so viele süße und trostreiche Stunden dort verlebt, feierte ich am Morgen des Scheidetages das h. Messopfer noch einmal in der Klosterkirche St. Salvator und stieg dann mit den andern Mitpilgern rüstig zu Pferde. Wir ritten, begleitet von dem Hr. P. Heribert, dem freundlichen, uns früher durch seine lange und opfernde Begleitung schon werthen F. Damianus, ferner von dem österreichischen Konsular-Kanzler und dem Architekten des österreichischen neuen Pilgerhauses, welche Herren sämmtlich dem österreichischen General-Consul Herrn Grafen von Piccimani, der an diesem Tage erwartet wurde, entgegen ritten, zum Jaffathore hinaus.

Das Ziel unserer Pilgerreise lag nun hinter uns. Gott hatte in seiner Güte bis hierher uns glücklich beschirmt, möge er bei den zukünftigen leiblichen und geistigen Gefahren es ebenfalls thun, um durch alle hindurch jetzt unsere irdische und einst unsere ewige Heimath uns erreichen zu lassen, das war ein Theil des Inhalts meines Abschiedsgebetes, welches wir auf der ersten Höhe vor Jerusalem gemeinschaftlich verrichteten, um dann auf immer von der theuren Stadt Abschied zu nehmen.

Noch ein Blick, ein Gruß, ein Kuß im Geiste — und sie war verschwunden, wahrscheinlich auf Nimmerwiedersehen in dieser Welt.

Ueber Berge, Hügel, Thäler und Vertiefungen, auf steinigten, äußerst schlechten und zum Gehen schon gefährlichen Wegen, geschweige erst zum Reiten, gelangten wir in das Therebintenthal, dessen Anfang wir schon von dem Kloster St. Johann aus gesehen hatten. Es ist dieses Thal merkwürdig und biblisch berühmt durch die Kämpfe der Israeliten mit den Philistern und durch die Besiegung des Riesen Goliath von dem Hirtenknaben David.

Von da kamen wir bei der Feste des ehemaligen Räubers Abu Gosh, der alle nach Jerusalem wallfahrenden Pilger beraubte und brandschatzte, vorüber, der aber auf schlaue Weise, weil es anders nicht ging, von der türkischen Regierung nach Jerusalem gelockt und dann unschädlich gemacht wurde.

Der ganze Weg von Jerusalem aus nach Jaffa zu war an diesem Tage von reitenden und gehenden Pilgern in großer Zahl,

von Last- und Gepäckthieren verschiedener Art angefüllt, so daß man allein auch in der größten Sicherheit dort seine Reise hätte zurücklegen können.

Nach einem fast vierstündigen Ritte machte unsere Karawane Halt in einem angenehmen, mit Oelbäumen reich bewachsenen Thale an einer Berglehne, um eine Collation einzunehmen. Hier nun war es auch, wo wir mit dem aus Europa zurückkehrenden österreichischen Generalkonsul, der sammt seiner Familie und Begleitung hier ebenfalls eine Erfrischung eingenommen hatte, zusammentrafen. Bei dieser Gelegenheit ließen wir es uns zum Abschiede von den bis hieher uns begleitenden Herren und zur Begrüßung des Herrn Grafen Piccimani recht wohl sein, indem wir den letzten, uns in Cypern gekauften Wein tranken und unter verschiedenen Vivats auf das österreichische Kaiserhaus und dessen Vertreter im Orient und endlich aller jener, die in Jerusalem uns so freundlich und liebevoll entgegen gekommen waren, leerten wir unsere Flaschen und Becher. So war bald mehr als eine frohe Stunde dahingeschwunden und unser weiter Weg mahnte uns zum Aufbruche. P. Heribert und die andern Herrn kehrten mit dem Consul nach Jerusalem zurück, während wir unsern Weg nach Ramla, dem ehemaligen Arimathia, dem Wohnorte Josephs, fortsetzten.

Der Weg wurde nach einer kurzen Strecke besser und angenehmer, denn bald kamen wir aus dem Gebirge mit seinen Steinen, Thälern und Schluchten auf die schöne fruchtrtragende Ebene Saaron, die von da an bis nach Jaffa im Westen sich erstreckt. Wir ritten deshalb auch schneller, als wir es früher gewohnt waren, und kamen bei Zeiten noch im gastlichen Kloster in Ramla, obwohl sehr ermüdet und fast erdurftet, an.

Das Kloster liegt gerade an der Stelle, wo das Haus des Joseph von Arimathia, des bei dem Begräbniße so thätigen Freundes Jesu, gestanden haben soll. Wir wurden daselbst freundlich aufgenommen und bewirthet und stiegen nach einer kurzen Rast, ehe noch der Abend vollständig einbrach, auf die Terasse des Klosters, um einen Ueberblick auf die Stadt hin zu gewinnen. Merkwürdiges von historischem Interesse giebt es außer dem Kloster und seiner Lage Nichts, als einen großen, festen Thurm, der noch aus der Zeit der Kreuzfahrer herrührt, welche wahrscheinlich eine Kirche dort erbaut hatten.

Des andern Morgens, nachdem einige von uns, worunter auch ich, in der kleinen Klosterkirche die h. Messe gelesen hatten, brachen wir gestärkt zwar durch den Schlaf, aber an Händen und Gesicht mit kleinen Beulen übersät, zerstoßen von bössartigen

Rücken, die hier selbst in den Zimmern in großer Menge sich vorfanden, von Ramla auf und gelangten nach einem eben so angenehmen Ritte, wie den Nachmittag vorher, gegen 11 Uhr vor Jaffa an. Von manchen angenehmen und lustigen Scenen auf diesem Ritte sei nur die eine erwähnt. Herr Kaufmann Schwarz, einer der Pilger, hatte schon seit Jerusalem über sein schlechtes Pferd geklagt, da kam es ihm in den letzten Stunden unseres Rittes ein, sein Pferd mit dem Eselchen eines neben uns hertrabenden Mulkers zu vertauschen. Dieser bestieg das Pferd und Herr Schwarz den Esel. Auf unser Befragen, wie es sich auf dem Thiere reite, war Herr Schwarz voll Rühmens: „Ah, rief er, prachtvoll, ausgezeichnet, wunderschön!“ und während er das Thier so pries, hatte er wahrscheinlich sich unachtsam nicht fest in dem Sattel gehalten, denn noch lobend und preisend, lag er auf einmal im Sande und der Esel trabte vergnügt seines Weges. Da bestieg, durch den Schaden klug, Herr Schwarz ruhig sein schlechtes Pferd. Ehe wir jedoch das Weichbild von Jaffa, dieser letzten, von uns im h. Lande zu besuchenden Stadt betraten, nahmen wir, unser Gesicht nach Jerusalem gewendet, betend Abschied von dem gelobten Lande, das wir 4 Wochen lang kreuz und quer durchritten und durchschritten, und das uns viele Beschwerden und Leiden, aber noch mehr Lust und geistige Freuden geboten hatte. Nachdem wir dies im dankenden Ausblicke zu Gott gethan, ritten wir nun erst in das eigentliche Paradies des h. Landes, in Jaffa, ein.

Unser Weg führte uns zwischen herrlichen Gärten hindurch, die von blühenden, weithin duftenden und die goldenen Früchte, Citronen, Pomeranzen und Paradiesäpfel in großer Fülle tragenden Bäumen strotzten. Es war wirklich eine Pracht zum Anschauen und der Anblick davon erquickte Herz und Auge und ist ein Zeichen von der Fruchtbarkeit, welcher sich einst das ganze gelobte Land, das von Milch und Honig floss, zu erfreuen gehabt hat.

Aus den grünenden und wohlriechenden Gärten Jaffas kamen wir nun in den Trübel und das Gedränge des Bazars vor dem Thore der Stadt und mußten uns außer andern in reicher Menge vorhandenen Waaren ganz besonders durch große Haufen von Pomeranzen und Citronen, und die solche Früchte genießenden Schaa-ren durcharbeiten. Bald bot sich uns auch auf dem Ritte nach dem Franziskanerkloster die Aussicht auf das Meer hin dar. Doch, bei welcher ein ganz verschiedener Anblick des Meeres von dem ersten Triest war dieser, und welche ganz entgegengesetzten Gefühle gegen jene damaligen durchdrangen mich dabei. Während ich das erstemal mit einem frohen Schauer die stille See zugleich im Ausblicke zu

Gott betrachtete, war es jetzt ein banger Schauer, der mein Herz bei dem Anblicke der stürmischen See und der hohen, an vielen Felsenriffen brandenden und schäumenden Wogen durchbebt, bang deshalb, weil ich die Gefahren und die Leiden der Seefrankheit, die mir jetzt wieder bevorstanden, nun besser kannte und zu widerstehen wußte, als damals.

Das Franziskanerkloster in Jaffa, dem einstigen Zoppe, steht an der Stelle des Hauses, in welchem der heil. Apostel Petrus, auf dem Dache betend, die Erscheinung eines Reges mit wilden und unreinen Thieren hatte und den Ruf zu Cornelius von Cäsarea von Gott erhielt, wie die Apostelgeschichte im 10. Kapitel erzählt:

„Es war aber zu Cäsarea ein Mann mit Namen Cornelius, ein Hauptmann in der Heerschaar, welche die italische hieß; der war fromm und fürchtete Gott mit seinem ganzen Hause, gab viel Almosen dem Volke und betete immerdar zu Gott. Derselbe sah in einem Gesichte ganz klar um die neunte Stunde einen Engel Gottes zu sich hereinkommen, der zu ihm sprach: Cornelius! Er aber schaute auf ihn, ward von Furcht ergriffen und sprach: Was ist's, Herr? Er aber sagte zu ihm: deine Gebete und deine Almosen sind emporgestiegen zum Andenken vor Gott, und nun sende Männer nach Zoppe und laß einen gewissen Simon kommen, der mit dem Zunamen Petrus heißt, dieser hält sich bei einem gewissen Simon, einem Gerber auf, dessen Haus am Meere liegt, der wird dir sagen, was du thun sollst. Als nun der Engel, der zu ihm geredet, sich entfernt hatte, rief er zwei seiner Knechte und einen Soldaten, der den Herrn fürchtete, einer von denen, die unter ihm standen. Diesen erzählte er alles und sandte sie nach Zoppe. Am andern Tage aber, als jene auf dem Wege waren und sich der Stadt naheten, stieg Petrus oben hinauf zu beten um die sechste Stunde. Da ward er hungrig und wollte essen. Als sie ihm nun zurichteten, kam über ihn eine Entzückung im Geiste. Er sah den Himmel geöffnet und ein Behältniß herabkommen wie ein großes leinenes Tuch, an vier Zipfel gebunden und vom Himmel zur Erde herabgelassen, in welchem alle vierfüßigen und kriechenden Thiere der Erde und die Vögel des Himmels waren. Und es erging eine Stimme an ihn: Stehe auf Petrus, schlachte und is. Petrus aber sprach: Herr das sei ferne, denn niemals habe ich etwas Gemeines und Unreines gegessen. Und die Stimme sprach wieder zum zweitenmale zu ihm: Was Gott gereinigt hat, das sollst du nicht gemein

nennen. Dies aber geschah dreimal und plötzlich ward das Verhältniß wieder hingenommen in den Himmel. Als nun Petrus bei sich selbst im Zweifel stand, was das Gesicht, welches er gesehen, bedeute, siehe da standen die Männer, die Cornelius gesandt und nach Simons Hause fragten, an der Hausthüre. Und sie riefen und fragten an, ob Simon mit dem Zunamen Petrus daselbst sich aufhielte. Indem aber Petrus über das Gesicht nachdachte, sprach der Geist zu ihm: Siehe, drei Männer suchen dich, darum stehe auf, gehe hinab und ziehe ohne Bedenken mit ihnen, denn ich habe sie gesandt. Da ging Petrus hinab zu den Männern und sprach: Siehe ich bin es, den ihr suchet. Was ist die Ursache warum ihr gekommen seid? Sie sprachen: Cornelius, der Hauptmann, ein gerechter und gottesfürchtiger Mann, der solches Zeugniß hat von dem ganzen Volke der Juden, hat durch einen heiligen Engel Ansprache erhalten, dich in sein Haus kommen zu lassen und Worte von dir zu hören. Da führte er sie hinein und beherbergte sie. Am folgenden Tage aber machte er sich auf, reiste mit ihnen und einige der Brüder von Joppe geleiteten ihn.

Wir kamen, durch die Stadt reitend, zu dem Kloster an und hatten, da es ganz am Ufer liegt, von der Terasse desselben die beste Aussicht auf das Meer.

Noch war das Schiff, das uns aufnehmen und nach Alexandria führen sollte, nicht angekommen, aber bald schauten wir es von weiter Ferne mit dem rauchenden Schornstein aus den Fluthen sich erheben und dem Hafen nähern, nicht ahnend, daß es einen guten Freund und Reisebegleiter uns zuführen sollte, den P. Benzeslaus aus Nazareth nämlich, der uns aus dem Schiffe in der Bucht von Raïsa abgeholt und bis Jerusalem geleitet hatte, der nun zum Guardian des Klosters in Alexandria ernannt war und eben dahin reiste.

Während wir nämlich zu Tische saßen, trat dieser auf einmal durch die Thüre des Speisesaales in unsere Mitte und wurde von uns mit einem begeisterten Hoch begrüßt, aber unsere Freude über seine Ankunft steigerte sich noch mehr, als wir von ihm hörten, daß er bis nach Alexandria mit uns reisen werde.

Nachmittags gegen 4 Uhr geschah die gefürchtete Einschiffung. Auf zwei Barken sollten wir nach unserem, ziemlich weit im Meere haltenden Dampfer „Erzherzogin Carolina“ hinüber gesetzt werden. Bei der stürmischen und an den Felsenriffen des Hafens gewaltig brausenden See, die uns auf ihren Wogen fast wie ein Dorfhaus hoch hinaufhob und wieder eben so tief in die Wogen hinabschleu-

berte, war unsere Einbarkung wirklich lebensgefährlich. Ich und mehrere andere unserer Gesellschaft fielen während derselben schon der Seekrankheit mit ihrem ekelhaften Erbrechen zum Opfer, so daß ich, auf dem Schiffe angekommen, mich alsbald in die Kabine auf das Matrazbett begeben und während der ganzen, 2 Nächte und 1½ Tage dauernden Reise dasselbe hüten mußte.

Einen so hohen Grad, wie auf dieser Tour, hatte die Seekrankheit bei mir noch nie erreicht. Da ich beinahe gar nichts genoß und auch nichts genießen konnte, kam es mit mir so weit, daß ich Blut erbrechen mußte und ich dachte diese Epoche wohl nicht überleben zu können. Es bot daher diese Tour von Jaffa nach Alexandrien nicht nur nichts Interessantes für mich, sondern nur vieles damals Schreckliches, und jetzt in der Erinnerung noch Furchtbares.

Eine Stunde vor Alexandrien wohl näherte sich uns auf einer Barke der Pilot (ein Schiffer, der alle Klippen im Hafen wohl weiß und ihre Lage kennt), um uns sicher durch die verborgenen Klippen in den Hafen von Alexandrien zu geleiten.

Mit der größten Freude, die ein schwer Kranker nur bei der Aussicht auf eine baldige Genesung haben kann, begrüßte ich das Land und mit ihm auch auf meiner Reise den dritten Welttheil, Afrika, nachdem ich über 5 Wochen ein asiatischer Weltbürger gewesen war.

In dem Hafen von Alexandrien, der mir, obgleich ich schwach und unwohl war, dennoch viel Interessantes darbot, sah ich unter andern auch das erste Kriegsschiff, das auf der Rhebe lag, um ausgebeffert zu werden. Es war dieses ein großer Coloss, wohl vielleicht groß genug, um über 200 Kanonen zu tragen, deshalb war auch sein Anblick für mich ein außerordentlicher, zumal, wenn ich im Geiste mir bei einer Seeschlacht einige 50 bis 60 solcher Schiffe mit ihren Tausend Feuerschlünden einander gegenübergestellt dachte, wie sie auf einander losstürmen und eines das andere in den Grund bohren oder schießen.

Nach der widerlichen, schon oftmals sich wiederholten Ausschiffungs-Szene und Placerei mußten wir auch diesmal noch unsere Pässe und andere Effekten durchsuchen lassen. Bei der letztern Durchsuchung, oder vielmehr Nichtdurchsuchung ereignete sich eine komische und zugleich erfreuliche Scene. Ein türkisch gekleideter, aber doch, wie es sich später gleich herausstellte, christlicher und zwar katholischer Beamter nämlich ließ sich auf unsere Aussage, daß wir Jerusalemspilger und größtentheils Priester wären, die nichts Steuerbares mit sich führten, zu unserer Beglaubigung von

uns die Tonsuren zeigen. Da es sich denn nun bei vielen aus uns damit sehr schlecht verhielt, weil wir dieselben lange schon nicht mehr erneuert hatten, so zog doch der schwache Beweis bei Einigen, bei denen sie noch erkennbarer waren und er entließ, unsern Worten glaubend, uns ohne weitere beschwerliche und lang dauernde Durchsuchung, ohne irgend ein Trinkgeld oder sonstige Belohnung zu beanspruchen, als nur die Forderung, daß wir einige Ave Maria für ihn beten sollten. Wie schön und edel war dieses in einem so fremden Lande von einem in fremdartiger Kleidung erscheinenden Beamten. Oft birgt eine rauhe Hülle einen kostbaren Edelstein, dieses Sprichwort zeigte sich hier in der That an dem ägyptischen Zollbeamten und zwar in einer Weise, wie vielleicht bei wenig dergleichen Beamten in unserem civilisirten Europa, die gar zu häufig wenn nicht durch Geld bestechlich sind, so doch sicher den Reisenden gegenüber ein rauhes und troziges Betragen annehmen.

Wir zogen nun durch die Douane oder Grenzwache ohne weitere Beschwerde und froh, mit unsern Sachen, die wir auf einem kleinen Maulthierwagen gepackt hatten, nach dem Franziskanerkloster, den weiten Weg durch das europäisch gebaute schöne Alexandrien hin.

Hier wurden wir, wenn auch nicht gerade sehr willkommen, doch mit aller Liebe und Freundlichkeit beherbergt.

Nach eingenommener frugaler Mittagsmahlzeit wurde, um auch so viel als möglich die Merkwürdigkeiten von Alexandrien zu besuchen, ein Ritt zur Pompejussäule und zur Nabel der Cleopatra beschlossen. Damit wir diesen Beschluß nun auch so schnell als möglich ausführen konnten, ließen wir uns vor die Pforte des Klosters Esel bringen.

Diese Thiere, kleiner, aber auch behender wie bei uns, wurden im Gedränge und in Masse, viel mehr, als wir bedurften, von ihren Treibern, wilden alexandrinischen Buben, uns angeboten und vorgeführt. Das war nun ein Treiben, Schreien und Drängen, daß einem Hören und Sehen hätte vergehen mögen. Wir wurden förmlich auf die Esel hinaufgeschoben und nun ging es, ob wir auch noch nicht ordentlich fest auf dem Sattel saßen, im völligen Galopp von dannen, hinter uns her die Eselsjungen, schreiend und lärmend, mit ihren spitzen Stöcken die Esel unaufhörlich anstachelnd zu einem fast rasenden Galopp und wir vor lautem Lachen und Haltrufen und Einhalten mit den Zügeln, was jedoch nichts fruchtete, ermattet und ganz willenlos, mußten uns ins Unvermeidliche, d. h. in das unaufhaltsame Galoppiren, fügen.

Es war, als wenn das wilde Heer, ähnlich wie im Freischütz,

durch die Straßen Alexandriens hinausstürmte, daher legten wir auch den Weg zur Pompejussäule, der bereits eine halbe Stunde zum Gehen ist, in etwa fünf Minuten zurück.

Die Pompejussäule steht auf einem Hügel, außerhalb und gegen Süden der Stadt, umgeben von den schlechten und niedrigen Häusern Alt-Alexandriens, das mehr einem arabischen Fellah-Dorfe, als einer ehemaligen Stadt gleicht. Sie ist mit ihren zierlichen Kapitälern wohl erhalten und ragt hoch und schlank in die Luft empor, eine runde, einzeln stehende Säule. Ueber ihr Entstehen jedoch und die Zeit und den Zweck ihrer Errichtung konnten wir nicht Bestimmtes erfahren, nur so viel theilten uns die P. Franziskaner und unter ihnen besonders der deutsche P. Peter, ein Tyroler, mit, daß wie ihr Name schon besagt, sie von Pompejus, dem großen römischen Dictator, als ein Monument der römischen Macht auch in Afrika errichtet worden sei.

Von da ritten wir etwas gemäßigter an einem Arme des Nils entlang und dann ostwärts außerhalb der Stadt zur Nabel der Cleopatra. Auf dem Ritte dahin sahen wir am letzten April die ersten reifen Gersten- und Weizenfelder und Schnitter darauf mit dem Abmähen beschäftigt, sowie dann im Laufe der folgenden Tage weiter am Nil hinauf die Ernte im Gange, während in Palästina, zumal in der Ebene Saaron, die Felder sich erst bleichten. Aegypten hat nämlich zweimal Ernte im Jahre; Dank der göttlichen Vorsehung, welche den Mangel an Regen und Dünger durch die wohlthätige und schlammreiche Ueberschwemmung des Nils zu ersetzen weiß und dadurch Aegypten zu einem der fruchtbarsten Länder der Erde macht. Die Nabel der Cleopatra ist ein uralter Obelisk aus Granit gehauen, dessen bis jetzt zum größten Theil unentzifferte Hieroglyphen für ein höheres Alter als die Zeit der schönen und darum verführerischen Cleopatra, deren Namen sie trägt, zeugen.

Nachdem wir diese Denkmäler des heidnischen Alterthums uns zur Genüge angeschaut hatten, begaben wir uns wieder auf unseren muthigen langohrigen Köpfelein zurück in das Kloster. Die Kirche desselben, die zugleich als Pfarrkirche von Alexandrien gilt, ist zu Ehren der Jungfrau und Martyrin Katharina geweiht. Sie ist erst im Jahre 1837 angefangen worden zu bauen, daher noch ganz neu, aber äußerst schön und geschmackvoll gebaut. Besonders kunstreich ist das große Bild des Hauptaltars gemalt, welches die heil. Katharina in ihrer durch heil. Glauben und göttlichen Liebe noch erhöhten Schönheit darstellt, wie sie gerade die Philosophen und Weisen des Heidenthums in Gegenwart des Kaisers, der diese zur Widerlegung Katharinas herbeigerufen, mit ihrer vom göttlichen

Lichte eingefloßten Beweiskraft besiegt und überwindet. Hier in Alexandrien hatte die Heilige ja gelebt, hier hatte sie das herrlichste Zeugniß von Christus abgelegt und so die doppelte Krone des Martyrerthums und der Jungfräuschaft sich erworben, darum gebührt sich auch hier ein ihr zu Ehren so prachtvoll erbauter Tempel und ein ihre Thaten so schön darstellendes Bild.

Ich las des andern Tages, als am weißen Sonntage, an ihrem Altare die heil. Messe und flehte recht inbrünstig dabei zu der Heiligen des Altars und des Ortes, unter deren Schutz und Fürbitte sich auch die Schlegler Gemeinde gestellt hat, auf daß durch eben diese Fürbitte auch die genannte Gemeinde eine rechte Catharina-Gemeinde, d. i. eine gottwohlgefällige Gemeinde werden, fein und bleiben möge. Ja, o heilige Catharina, schaue von dem Throne des Lammes, in dessen nächster Umgebung du in der Schaar der heil. Jungfrauen weilest, stets liebevoll herab auf Priester und Volk in der Heimath und erbitte ihnen bei deinem göttlichen Bräutigam die Gnade des rechten Glaubens, der festen Hoffnung und der innigsten Liebe.

Abschiedsgruß an das heilige Land.

Wie eilt die Zeit doch schnell vorüber
In unaufhaltbar raschem Flug!
Raum daß ins heil'ge Land hinüber
Ich folgte meines Herzens Zug,

Raum daß auf festem Schiff die Wogen
Mich trugen an den fernen Strand,
So habe ich auch schon durchzogen
Der Sehnsucht Ziel, das heil'ge Land.

Ich wallte an dem Pilgerstabe
Nach Nazareth und Bethlehem,
Ich ruhte aus am heil'gen Grabe,
In deinem Schooß, Jerusalem.

Ich stieg hinauf des Ölbergs Höhen,
War dort dem Himmel geistig nah,
Und fühlte Jesu Leidenswehen
Auch auf dem Hügel Golgatha.

Ich sah und hörte Vieles Schöne
Ich fühlte auch der Sonne Gluth,
Doch Jenes waren Heimathstöne,
Es stählte diese meinen Muth;

Und Alles zeigte mir nach Oben
Zum Vaterlande nur den Pfad,
Es hat den Geist, das Herz erhoben
Zu üben nun des Glaubens That.

Und wieder steh' ich schon am Strande
Des Meeres, das mich führt zurück
Nach meinem ird'schen Heimathlande,
Da richte wehmuthsvoll den Blick

Ich auf das Land, das ich verlassen,
Von dem ich bald nun scheiden muß;
Wer kann den Schmerz wohl ganz erfassen?
Hör' meinen inn'gen Abschiedsgruß:

„Leb wohl, o Land, das uns den Glauben
Geschenkt als reine Himmelsgab';
Nichts soll dies höchste Gut mir rauben,
Er sei im Leben mir ein Stab!

„Leb' wohl, o Land, das unser Hoffen
Erhellte mit reinem Gnadenstrahl,
Du zeigst uns ja die Heimath offen,
Führst sicher durch des Lebens Qual.

Leb' wohl, o Land der heil'gen Liebe,
Wo die Erlösung einst geschah,
Wird mir das Leben noch so trübe,
Du bleibst im Geist mir ewig nah'.

Leb wohl, dir dank' ich Seelenfrieden,
Du hast mich reich damit erquickt,
Er sei mein großer Schatz hinieden
Bis einst mich Seligkeit entzückt.

Leb wohl, ich muß nun von dir gehen,
Doch denk' ich dein in Freud' und Schmerz;
Leb wohl, auf Nimmerwiedersehen
Mein Weg führt mich jetzt himmelwärts!“

Und du o Jesus, mögest leiten
Mich stets an deiner treuen Hand,
Daß ich nach ird'schem Kampf und Streiten
Einst eingeh'n darf ins Vaterland!

XVII.

Entschluß zur Reise nach Kairo und den Pyramiden. — Abreise dahin mit der Eisenbahn. — Ueberfahrt über den Nil. — Ankunft in Kairo. — Unfall und Straßenkampf unsers Präsidenten. — Abweisen aus dem Franziskanerkloster. — Einkehr in einer Kellerei. — Zeitiger Ausbruch nach den Pyramiden. — Empfehlung der Esel. — Ueberführung über den Nil. — Dorf Gizeh und seine Bewohner. — Die Pyramiden und Quäleren der Beduinen. — Die Sphinx. — Rückkehr nach Alt-Kairo oder Memphis. — Die unterirdische Grotte des Aufenthalts der heil. Familie. — Die Moschee Mehemed Ali's. — Ein schwarzes Leib-Regiment. — Josephsbrunnen. — Mittagbrot. — Ausflug zu den Kalkfengravern. — Besuch einer deutschen Brauerei. — Rückkehr nach Alexandrien. — Deutsche Bierstube. — Beiramsfest. — Maianacht. — Barmherzige Schwestern. — Schulbrüder.

Eine, für den Augenblick zwar nur, wie sich später zeigte, traurige und für mich schmerzliche Epoche stellte sich nun bei unserer Pilgerkarawane ein, die Epoche der Trennung und des Scheidens.

Durch 7 Wochen ungefähr waren wir mit einander gereiset, hatten Leiden und Freuden, Beschwerden und Wohlsein mit einander getragen, ja, hatten uns schätzen und lieben gelernt, und nun sollten wir von einander uns trennen, denn ein Theil der Pilger, unter denen auch ich war, wollte am Nil hinauf bis Kairo reisen, um die weltberühmten Pyramiden zu besuchen und zwar auf das Risiko hin, daß, wenn inzwischen die indische Post aus Bombay und Kalkutta ankäme, dann das Ploiddampfschiff nach Europa absegeln und sie noch 14 Tage in Alexandria warten müßten bis zur Abfahrt des nächsten Ploiddampfers nach Triest. Die indische Post sollte den 2. oder 3. Mai ankommen und der erste Mai war bereits angebrochen, so daß wir, wenn auch alles günstig und glücklich ginge, frühestens erst den 3. Mai Abends von unserm Exkurse nach den Pyramiden hin zurückkommen konnten. War nun die indische Post zur bestimmten Zeit angelangt, dann sah es übel für uns aus; trotzdem jedoch beschlossen 8 aus unserer Gesellschaft die Reise nach Kairo zu unternehmen. Gern hätte ich auch der ersten Communion der Kinder in Alexandria, die sich festlich geschmückt schon in der Klosterkirche einfanden, als einem für mich stets rührenden Akte beigewohnt, aber Beides, jene Reise und diese ergreifende Handlung ließ sich nicht miteinander vereinigen, da wir um 8 Uhr uns schon auf den Bahnhof begeben mußten.

Unter Thränen der Wehmuth nahmen wir Pilger daher im Recreationssaale des Klosters Abschied von einander. Da plötzlich, während des Abschiedsnehmens entschloß sich noch einer, Hr. Pfarrer Schonat aus Delfe, mit uns zu reisen, da er aber noch nicht darauf vorbereitet war, sollten wir ihm etwas warten, doch die Eile, um noch zur rechten Zeit zur Eisenbahn zu kommen, drängte und wir bestiegen die vor der Klosterpforte auf uns schon harrenden Esel.

Nun ging es wie Tags vorher im völligen Galopp dem Bahnhofe zu, ohne daß wir hätten einhalten können. Da glaubte ich schon, Pfarrer Schonat würde, weil wir ihm nicht gewartet hatten, sich wieder anders besonnen haben und allein uns nicht nachreiten wollen.

Doch siehe da! als wir eben durch das Thor von Alexandria hinausjagen, kommt keuchend und im völligen Carriere ein Reiter an mir auf seinem Esel ein vorbei und als ich mir diesen kühnen Don-Quixote näher betrachtete, ist es mein lieber Pfarrer Schonat, der nur grazios grüßend an uns vorübergaloppirte und als einer der ersten auf dem Bahnhofe ankam.

Dort hatten wir mancherlei Chikanen mit der gangbaren Münze zu bestehen, denn man nahm nur egyptisches und nicht das von uns früher schon eingewechselte türkische Geld und obgleich auch österreichische Theresienthaler und Napoleonsdor angenommen wurden, so hatten wir doch kein Geld zur Ausgleichung. Nach glücklich überstandenen Plackereien wurden wir endlich auf einen Waggon förmlich gepackt, denn allerhand Volk, Türken, Aegyptier, die verschiedensten Europäer, Weiße und Schwarze, wurden hineingepfropft, bis auch kein Plätzchen mehr übrig war.

Bald flogen wir nun bei Villen (Landhäusern) und Dörfern vorbei und hatten zur rechten Hand den großen Salzsee, aus welchem die Aegyptier durch Verdunstung des Wassers ihr Salz beziehen, eine Zeit lang sogar fuhren wir mitten im See, diesen auf einem Damme durchschneidend. Nach einer ungefähr vierstündigen Fahrt in einer angenehmen, oft sogar reizenden Gegend kamen wir an den Ufern des Nils an, wo der Zug Halt machen mußte, weil er in Ermangelung einer Brücke auf einem Dampfboote von eigenthümlicher Konstruktion über den Fluß gesetzt wurde.

Von 2 Stieren werden je drei Wagen auf das Dampfboot gezogen, welches mit zweimal 3 neben einanderstehenden Waggons nun seine Fahrt beginnt und nach vollendeter Ueberbarkirung werden die Waggons auf eben genannte Weise wieder ans Land geschafft.

Im vorigen Jahre geschah bei einer solchen Ueberfahrt ein

gräßliches Unglück. Der Sohn des Paschas von Aegypten nämlich war mit seinem ganzen Gefolge auf dem Bahnzuge. Um nun seine Ueberfahrt schnell zu bewerkstelligen, gebrauchte man bei dem Schieben der Waggon auf das Dampfboot eine große Kraft, hatte aber in der Eile am jenseitigen Ende die Barriere zu schließen unterlassen, so daß die Waggon jenseits des Dampfbootes in den Nil stürzten, und wer von den Passagieren nicht zerquetscht oder erdrückt wurde, fand in den Fluthen des Nils seinen Tod.

Diese Ueberbarfierung hält die Reisenden wohl nahe an zwei Stunden auf, ein Verzug, der später nicht mehr stattfinden wird, da künftiges Jahr schon die herrliche Eisenbahnbrücke über den Nil vollendet werden soll.

Unterdeß war es längst Mittag vorbei, ohne daß wir trotz eines grimmigen Hungers den Waggon verlassen hatten, aus Furcht, daß der Zug abfahren könne, denn die Haltezeit war nicht, wie bei unseren europäischen Bahnen, angezeigt worden. So des langen und vergeblichen Wartens und des Hungers überdrüssig, begaben wir uns einige in die etwas entfernte, aber auf englische Art komfortabel eingerichtete Restauration, wo uns auf unser Verlangen nach einem kleinen Imbiß wohl 6 bis 8 Speisen auf einmal vorgesetzt wurden. Unser Wagen hätte sich wohl vielleicht durch diese zu unserm nicht geringen Schrecken uns vorgesetzte Table de hôtes-Gerichte durcharbeiten und ein bedeutendes Quantum davon aufnehmen können, aber es mangelte uns an Zeit, denn kaum hatten wir von einer Speise nur zu Noth gekostet, so wurde die Abfahrt des Zuges gemeldet und über Hals und Kopf mußten wir die uns vorgesetzten und angeschauten, aber nicht genossenen Speisen theuer bezahlen und mit leerem Magen und bedeutend geschwächtem Geldbeutel zum Waggon zurückeilen.

Schnell wurde nun die noch übrige Strecke bis Kairo zurückgelegt, doch schon einige Meilen vor Kairo schauten wir nach Westen in weiter Ferne die Pyramiden, das Ziel unseres Abstechers.

In Kairo angekommen, wurden wir in einen förmlichen Knäuel von Menschen, Kaleschen, Eseln und Eselstreibern verwickelt, dessen Undurchdringlichkeit noch durch den unaussethlichsten Qualm von Staubwolken erhöht wurde.

Wir Pilger, nunmehr eigentlich zu bloßen Touristen geworden, verloren in diesem Wirrwar einander und nur ein Paar galopirten nahe beisammen auf ihren schnellen Eseln. Als ich so, eingebüllt in fast unsichtbare Staubwolken, ein gutes Stück in der größten Angst geritten war, da kommt auf schäumendem Esel unser Präsident, jetzt schon außer Diensten, da unsere Pilgerkaravane sich

faktisch bereits aufgelöst hatte, an mir vorbeigesprengt, doch das Sprüchwort: Eilen thut selten gut, mußte sich an ihm bewähren, denn ehe er sich versah, stürzte er über den Kopf seines stolpernden Thieres der Länge nach in den gewiß 3 bis 4 Zoll hoch liegenden aufwirbelnden Staub, raffte sich wohl bald wieder auf, jedoch als vollkommener Staub- oder Erdenbürger, schwang sich in diesem Aufzuge wieder auf sein langöhriges Köpflein und ritt weiter, bis er, des ungestümen Drängens seines Eseltreibers satt, herabstieg und diesen mit dem halben ausbedungenen Preise entlassen wollte. Doch bald hätte er diese Kühnheit theuer bezahlen müssen, denn um das zankende und streitende Paar gesellten sich in Eile die feierlichen Genossen des einen Theils, eine Schaar arabischer Eselsjungen und machten unserm guten Präsidenten viel zu schaffen, so daß dieser, des Lärmens und Drängens überdrüssig, sich ritterlich durch die Gassenbuben Kairo hindurch mit seinem Stocke Bahn brach und schnell von dem Kampfplatze zurückzog.

Da begegneten nach dieser siegreichen Schlacht und nachdem wir uns einigermaßen zusammengefunden hatten, uns zwei Franziskaner-Patres, welche auf unsere Ansprache uns Hoffnung machten, daß wir im Kloster vielleicht Herberge und Nachtquartier erhalten würden. Doch wir hatten uns getäuscht, indem wir mit Ausnahme eines Paters, der sehr liebevoll und zuvorkommend gegen uns war, von den andern abstoßend behandelt und geradezu abgewiesen wurden, was uns sehr schmerzlich war, den Brüdern des h. Franziskus in Kairo aber keine Ehre machte.

Zwei von uns hatten sich verabredetermaßen in das Hotel de Nil begeben, während wir andern, von der Klosterpforte abgewiesen, in einer andern Locanda (Gasthaus) uns niedergelassen hatten. Nach kurzer Rast zogen wir, um unsere durch die Strapazen des Tages geschwächten Magen zu stärken, in ein Speisehaus, wo wir billig und gut ein frugales Abendbrot einnahmen, und suchten dann im Hotel de Nil zu gegenseitiger Besprechung wegen des folgenden Tages und des Ausfluges nach den Pyramiden die andern beiden dort eingekehrten Herren auf.

Es wurde nun ein Führer mit einer hinreichenden Zahl von Eseln gemiethet und bestimmt, früh Morgens noch vor 4 Uhr aufzubrechen. Nachdem in unserem Gasthause der Einkauf von Feigen, Datteln, Brot und einigen Flaschen Wein für den kommenden Tag gemacht und alles wohl verpackt worden war, sanken wir ermüdet in die Arme des uns fest umschlingenden Morpheus.

Noch war es dunkle Nacht, noch drang kein Strahl der Morgendämmerung in unsere Gemächer, als schon der von uns ge-

miethete Dragoman mit den Eseln und deren Treibern vor unserm Gasthause hielt und zu uns heraufsteigend, uns weckte. Schnell waren wir angekleidet und bereit, unsere langohrigen Pferdchen zu besteigen.

Da entstand in dem undurchdringlichen Dunkel auf einmal durcheinander das Empfehlungsgeschrei der Eseltreiber: „Signore, mein Esel gut Esel, bistes in Kairo, sprichst deutsch, gut Esel, Baron-Esel, Graf-Esel“, bis man einen endlich bestiegen hatte und nun die Jungen befriedigt bald den Herrn, bald den Esel lobigend klopften mit den Worten: gut Esel, den einzigen deutschen Worten, die sie sprechen konnten.

In der tiefen Finsterniß und in den engen Gäßchen, welche wir passirten, hatten wir einander fast verloren, wenn wir nicht durch lautes Zurufen, gleichwie die Jäger im Walde, uns Zeichen gegeben hätten.

Wir durchritten nun Neu- und Alt-Kairo in seiner vollen Ausdehnung beinahe eine Stunde lang, so daß die Morgendämmerung bereits vorüber war und die Sonne uns schon den ersten Gruß zulächelte, als wir an dem Ufer des Niles anlangten, um auf einem großen Rahne uns sammt den Eseln übersetzen zu lassen. Hier fuhren wir bei einer Nilinsel vorbei, auf welcher ein Sohn Mehemed Alis seinen Harem hat, ein schönes Schloß nach türkischem Style gebaut, von schönen Gärten und Anlagen umgeben und das Ganze mit einer hohen Mauer umschlossen.

Auf dem andern Ufer des Niles angelangt, führte uns der Weg durch ein ziemlich großes ägyptisches Dorf und durch mehrere Palmenwäldchen unserm Ziele, den Pyramiden, entgegen.

Bis jetzt hatten wir Palmbäume nur einzeln oder in kleinen Gruppen gesehen, daher machte ein ganzer Palmenwald einen lieblichen und zugleich großartigen Eindruck auf uns. Die hohen, schlanken Bäume mit ihrer reichen Blätterkrone entzückten uns und boten uns zugleich einen angenehmen Schatten und Schutz gegen die nun schon heißengenden Strahlen der afrikanischen Sonne. Doch bald mußten wir diese lieblichen Aufenthaltsorte wieder verlassen und gelangten in eine weite Ebene, auf welcher uns, ganz im Hintergrunde, die Pyramiden entgegen starrten.

Hier war die Ernte im völligen Gange, denn Gerste, Hafer, Mais und Weizen, alles in schönster Reife und Dürre, wurde auf Kameelen, die hier auch als Erntewagen gebraucht werden, bis nahe an das Dorf gebracht, wo es auf freiem Felde, auf einem Dreschplake, gleich gedroschen wurde.

So kamen wir glücklich, mit Ausnahme einiger kleinen Unfälle

oder vielmehr Fälle unsers Majors vom Esel, der, obgleich guter Cavallerist, doch von seinem eigensinnigen Langohr einigemal abgesselt wurde, bis in das letzte Dorf vor den Pyramiden, bis an das Fella- oder Beduinendorf Gizeh, nach welchem auch diese Pyramiden die von Gizeh genannt werden, zum Unterscheide von mehreren einige Meilen südlicher noch gelegenen, die wir ebenfalls, wenn auch in weiter Ferne nur, sahen.

Als die Beduinen von Gizeh unsere kleine Karavane erblickten, eilten sie in Schaaren herbei, ja sie verließen sogar den Pflug auf dem Felde, um von uns einige „Balschis“ zu erpressen. Wir hatten mit diesen zudringlichen Menschen schon auf dem Hinwege bis zu den Pyramiden unsere liebe Noth, denn wie ein Bienenschwarm umdrängten sie uns und hielten uns an, bei den Armen, hinten und vorne, wo sie uns nur ergreifen konnten und redeten uns in vielen europäischen Sprachen an, bald Monsieur, bald Signore, bald Mylord, bald mein Herr und fragten in gebrochenem Italienisch, ob wir nicht die Pyramiden besteigen wollten und bedangen sich bald schon aus, mit den Fingern zeigend, wie viel sie für die Begleitung auf die Pyramiden, die sie sich nicht nehmen lassen, haben wollten. In meinem Leben, auf meiner ganzen Reise habe ich nirgends so zudringliche und geldgierige Menschen gesehen, als eben hier in Gizeh und nicht nur die Aermern, sondern auch die Wohlhabenderen aus ihnen, die Geld und Feld besitzen, waren so ungestillt.

Unter den verschiedensten Quälereien dieser rohen Leute kamen wir, die letzten fünf Minuten in tiefem Sande der Wüste Sahara, die hier ihren Anfang nimmt, reitend, bei den Pyramiden an.

Was soll ich von diesen Colossen der alten Baukunst sagen? Großartig ist der Eindruck, den diese Steinmassen, ja ich möchte sagen Steinberge, auf mich gemacht haben, nicht etwa ihrer Schönheit oder ihres Baustyles halber, sondern wegen ihrer Colossalität. Die erste derselben, die Pyramide des Keops genannt, ist gegen 800 Fuß hoch und man braucht 20 Minuten, sie in mäßigem Schritte zu umlaufen. Die andern vier, die noch ganz in der Nähe stehen, sind eben so groß oder auch etwas kleiner und da alle nach einem Style gebaut sind, so braucht man bloß eine etwas näher zu betrachten, um alle gesehen zu haben. Sie sind nichts Anderes, als großartige Grabmäler der Hohen des alten Aegyptens, welche sie zu ihrer letzten Ruhestätte sich errichten ließen; aber ihre Beichname fanden eben wegen der ungeheueren Größe der Momente keine Ruhe, sondern sind als Mumien in die Museen der Hauptstädte Europas gewandert, um dort von Schaulustigen und Wißbegierigen betrachtet zu werden.

Nicht ganz am Fuße, sondern schon etwas höher hinauf, bis wohin vielleicht früher Stufen geführt haben, ist ein schmaler und niedriger Eingang in das Innere zur Grabesstätte. In derselben aber herrscht ein undurchdringliches Dunkel, weil nirgends eine Oeffnung oder ein Fensterchen angebracht ist. Ich stahl mich, so zu sagen, ein Stück allein in dieselbe, soweit durch die Thüröffnung etwa das Tageslicht drang, denn die Beduinen würden sich nicht hindern lassen, sonst den Fremden mit Licht hinein zu begleiten, um ihn drinnen vielleicht auszuplündern; so etwas wäre diesen geldgierigen Menschen zuzutrauen, da sie sich bei dem Besteigen der Pyramiden ebenfalls so gefährlich und raubgierig zeigen.

Die erste Pyramide, die des Keops nämlich, ist von Außen, da der Mörtel im Laufe der Zeit herabgefallen ist, auf den riesigen Quadern zu ersteigen. Wenn dieses auch für einen nur etwas Schwindelnden mit Lebensgefahr verbunden ist, so könnte doch einer, dem der Schwindel nichts anhat, allein ganz bequem und ohne alle Gefahr von Quader zu Quader hinaufklettern. Die Beduinen von Gizah aber sehen sich gleichsam als die Besitzer der Pyramiden an und nehmen sich somit das Recht heraus, den Touristen gleichsam zu brandschatzen. Denn nicht genug, daß ihnen etwas Bestimmtes, ich glaube nach östreichischem Gelde ein Gulden pro Person, gezahlt werden muß für das Besteigen der Pyramiden, was ein Jeder gern geben würde, sondern es drängen sich dem Besteigenden drei Begleiter auf, zwei, die ihn auf jeder Seite an einem Arme emporziehen und einer, der ihn von hinten stößt. Diese drei nun fordern fast bei jedem Schritte aufwärts einen Bakschis und drohen im Verweigerungsfalle mit Herabstoßen, ja sie durchsuchen sogar auf der schwindelnden Höhe Taschen und Kleider des Besteigers, der es in seiner Todesangst geschehen lassen muß.

Vier von uns versuchten unter solch sauberer Begleitung das Besteigen der Pyramide, aber nur Einer, unser Präsident, gelangte bis auf das Plateau derselben, denn sie ist ein Stück abgetragen worden, damit Napoleon I. nach der Schlacht bei den Pyramiden, die er siegreich über die Araber geführt, dort oben ein Diner einnehmen konnte; und zwar deshalb gelangte er nur bis auf die Höhe, weil er unten am Fuße seine Geldbörse vor den Augen der Beduinen einem von uns übergeben hatte, diese also bei ihm nichts zu plündern fanden, sondern mit dem Versprechen eines guten Trinkgeldes nach zurückgelegter Besteigung sich begnügen mußten. Die andern drei kamen mehr oder weniger etwas weiter hinauf, keiner jedoch über die Hälfte, wo sie aus Furcht vor Plünderung

oder doch möglichem Herabstürze umkehrten und fast todtenbleich vor Angst unten wieder ankamen.

Nachdem wir diese kolossalen Denkmäler bewundert, im Geiste uns in das graue Alterthum versetzt und uns die Stürme alle vergegenwärtigt hatten, welche im Laufe der Zeit bis auf unsere Tage an ihnen vorübergebraust waren und deren Zeugen sie gewesen, entfernten wir uns immer noch unter der umschwärmenden und Bakschis fordernden Beduinen-Begleitung eine kurze Strecke bis zu der Sphinx.

Diese ist ein eben so kolossaler, aus einem Steine gehauener weiblicher Kopf, der mit dem Halse aus dem Wüsten-Sande hervorkommt und wahrscheinlich auch ein Grabmal aus uralter Zeit ist. An Ohren und Nase ist sie schon bedeutend beschädigt, aber trotzdem macht sie einen großartigen Eindruck auf den Beschauer, der im Verhältniß zu ihr wie eine Ameise um sie herumkriecht und zu ihrer Höhe hinaufschaut.

Unter fortwährendem Drängen und Plagen der Beduinen, wie beim Ankommen, ebenso beim Abziehen, verließen wir die Pyramiden und eilten so schnell als möglich, um nur den vielen Plackereien zu entgehen, auf unsern Eseln im Galopp von dannen.

Auf demselben Wege, den wir gekommen, kehrten wir auch wieder bis an den Nil zurück und wurden mit unserm Kahne an einem Laue ein großes Stück am Ufer stromaufwärts gezogen, dann ging es stromabwärts dem jenseitigen Ufer zu, wo wir vor mehreren Stunden abgefahren waren.

Wir ritten nun durch einige Straßen der Vorstadt, bis wir zu einer kleinen versteckten griechischen Kapelle kamen, an dem Platze und über der unterirdischen Grotte erbaut, wo Joseph mit Maria und dem Jesus-Knaben während der Verbannung in Aegypten, wie der h. Matthäus Kap. 2 erzählt, gelebt haben soll:

„Der Engel des Herrn erschien dem Joseph im Schlafe und sprach: Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter und fliehe nach Aegypten und bleibe allda, bis ich dir's sage; denn es wird geschehen, daß Herodes das Kind suchet, um es zu tödten. Da stand er auf und nahm das Kind und seine Mutter bei der Nacht und zog fort nach Aegypten. Und er blieb allda bis zum Tode des Herodes, damit erfüllet würde, was von dem Herrn durch den Propheten gesagt worden ist, der da spricht: Aus Aegypten habe ich meinen Sohn berufen. Nachdem aber Herodes gestorben war, siehe, da erschien der Engel des Herrn dem Joseph im Schlafe in Aegypten und sprach: Stehe auf, nimm das Kind und seine Mutter und ziehe in das

Land Israel, denn die dem Kinde nach dem Leben strebten, sind gestorben. Da stand er auf, nahm das Kind und seine Mutter und kam in das Land Israel."

Das Kirchlein ist dunkel und wenig geschmückt, aber ein ehrfurchtsvoller Schauer erfüllte uns bei dem Betreten der unterirdischen Grotte, in welcher die h. Familie unbekannt und unbeachtet mehrere Jahre zugebracht hat, bis der Engel Gottes sie wieder zur Rückkehr in die Heimath aufforderte. Ob dieser Ort ächt sei, das läßt sich nicht behaupten, aber daß die Griechen ihn auch als den Aufenthaltsort der h. Familie in Ehren halten, ist ein schönes Zeugniß für seine Aechtheit.

Von da ritten wir durch das alte Memphis, dessen Ruinen im traurigsten Zustande, öde und verlassen, als Zeugen einer alten herrlichen Vergangenheit uns wehmüthig ansprachen. Furchtbar wirbelte bei diesem Ritte der Staub und Sand der nahen Wüste, vom Winde aufgejagt, uns entgegen, so daß wir fast die Augen nicht öffnen konnten. Ich wollte mich wenigstens etwas gegen Staub und Wind, welche die Augen mir schon entzündeten, schützen und suchte nach einem Schleier, den ich für solche Fälle mir mitgenommen, aber ich suchte vergebens, denn es fiel mir bei einigem Nachsinnen ein, daß mein Schleier in Ramla, eine Tagereise von Jerusalem, im Hospiz des Klosters läge, wo ich mich damit gegen die vielen Insekten, Fliegen und Mücken, während des Schlafes beschützt und wo ich ihn bei der Eile des Ausbruches vergessen hatte; ich mußte mich also damit zufrieden stellen, mir den Staub aus den Augen zu reiben und mit geschlossenen Augen mich ganz meinem langohrigen Köhlein zu überlassen, das mich auch sicher den andern Reisenden nachtrug durch Alt-Kairo bis zur Moschee des Mehemed Ali.

Dieses prachtvolle Gebäude sollte zunächst das Ziel unserer Vormittagstour sein. Sie ist erst seit mehreren Jahren vollendet und macht einen imposanten Eindruck auf den Beschauer.

Mehemed Ali, der letztverstorbene Pascha von Aegypten, wollte zu seiner letzten Ruhestätte sich eine Moschee bauen und begann damit im Jahre 1837. Er führte oben nach ihm genannte Moschee ganz aus Marmor im byzantinischen Style auf. Um eine runde Hauptkuppel schmiegen sich vier Halbbugeln oder lehnen sich gleichsam an dieselbe an. Auf jeder dieser Halbbugeln erhebt sich ein schlankes Minaret hoch in die Luft und gewährt dem ganzen Gebäude einen herrlichen Anblick. Im Innern, das wir nach Bezahlung eines bestimmten Eintrittsgeldes, aber nur in Strümpfen betreten durften und wozu man durch einen schönen weiten vier-

eckigen gut gepflasterten Vorhof gelangt, in dessen Mitte eine herrliche Fontaine mit Cascaden empor- und herabsprubelt, ist die Moschee auf das Prachtvollste ausgestattet. Der Fußboden ist mit dem schönsten glänzenden Marmor gepflastert, sowie sich auch viele marmorne Säulen erheben, auf denen die Kuppeln ruhen. Auch Goldverzierungen, kunstreich gearbeitete, goldene und silberne Ampeln und Straußeneier sind nicht gespart. Rechts von dem Eingange befindet sich das Grabmal Mehemed Ali's, ebenfalls reich verziert, sonst ist auch hier, wie in andern Moscheen, nichts, als eine Art von schön geschnitztem Predigtstuhle zum Vorlesen des Koran und eine Nische nach Osten hin.

Außer der Moschee selbst, deren Pracht und Schönheit uns sehr ansprach, hatten wir hier noch einen eigenthümlichen Genuß durch den Anblick eines Leib-Regimentes des Pascha.

Es besteht dieses Regiment aus lauter Negern, und zwar rabenschwarzen, großen Leuten, welche mit ihren rothen Monturen, Frack mit gelben Epauletten, dem rothen Fes, mit ihren weiten, weißen Beinkleidern, mit ihrem schwarzen Gesicht, Händen und schwarz beschuhten Füßen sich nicht übel ausnahmen, zumal da es meist starke und nervigte Leute waren, alle schwarze Abyssinier, mit Ausnahme eines einzigen Weißen, des Regiments-Kapellmeisters, der, wie man uns sagte, ein Deutscher ist. Diese Soldaten waren auch sehr zahlreich in der Moschee vertreten, wo sie mit rechter Andacht ihre religiösen Uebungen, ihr Niederknien, ihr Verbeugen auf die Erde und ihr Küssen derselben vornahmen. Es hätten sich daran unsere christlichen Soldaten ein Beispiel nehmen können, die, besonders in großen Städten, gar spärlich von freien Stücken, viele, wenn nicht kommandirt, gar nicht in das Gotteshaus kommen, und auch da noch mit Helm und Säbel steif dastehen, als hätten sie Stöcke in den Beinen oder als wäre es für einen Soldaten eine Schande vor Gott, der auch ein Herr der Schlachten ist, sein Knie zu beugen. Aus einem solchen Benehmen der Soldaten und auch vieler anderer Aufgeklärter in den Kirchen kann man recht deutlich sehen, wie die sogenannte Bildung der Neuzeit die Menschen zwar raffinirt und routinirt, aber nicht besser und religiöser macht.

Wir waren seit 4 Uhr Morgens zu Esel und auf den Beinen in afrikanischer Hitze von 38 bis 39° Reaumur und im Staube geritten und gegangen und nun war es bereits 1 Uhr Nachmittags, daher waren wir auch ermüdet, hungrig und durstig (denn außer einer kleinen Collation von etwas Brot und Feigen, Datteln und Wein am Fuße der Pyramiden hatten wir noch nichts genossen)

aber noch immer konnte sich unser Herr Präsident nicht zufrieden stellen, denn noch hatte er von dem Josephsbrunnen, welchen der ägyptische Joseph unter Pharao soll haben graben lassen in der Nähe, gehört, deshalb mußte auch dieser jetzt noch besichtigt werden, ehe wir an Ruhe und Erquickung denken sollten.

Einer von uns, Herr Dechant Schulte, verglich darum scherzweise unseren Herrn Präsidenten mit einer alten Drehweide, welche immer länger hält und immer mehr nachgiebt, je mehr man sie dreht.

Der Josephsbrunnen wurde noch besucht, an dem außer dem Namen und dem angeblichen Ursprunge jedoch nichts Absonderliches zu sehen war. Nun aber ritten wir schnurstracks unserer Restauration zu, die wir am Tage vorher als gut und billig schon ausfindig gemacht hatten, um uns zu laben und uns zu erquicken, und aufs Neue uns zu stärken für einen Ritt, den wir am späten Nachmittage noch unternehmen wollten zu den Kalifengräbern.

Nachdem die größte Hitze vorüber war und wir uns ausgerastet hatten, stiegen wir als unermüdete Touristen wieder auf unsere Esel, von welchen wir gleichfalls, wie Tags zuvor, die schönsten Lobpreisungen (wie: bestes Esel in Kairo u. s. w.) hören mußten, und ritten zu den Gräbern der Kalifen, welche etwas südöstlich von der Stadt gelegen sind.

Mitten gleichsam in einer Todtenstadt, in großartigen, alten Begräbnißplätzen, liegen diese und sind in ihren Ruinen noch merkwürdige Zeugen einer alten Pracht, denn als 8 bis 10 kleine Moscheen mit schönen Kuppeln stehen sie der Reihe nach, fast in gerader Linie hinter einander. Es sind diese eigentlich großartige Gräber früherer, jetzt längst schon ausgestorbener Herrschergelechter, die auch nach ihrem Tode, gleichwie die Könige in den Pyramiden, in diesen Moscheen einen letzten Ruheplatz für ihren Leib haben wollten. Ueberhaupt zeichnen sich die alten Aegyptier durch Auführung solcher Grabdenkmäler, wie das berühmte Mausoleum und die obengenannten u. s. w., vor allen andern Völkern des Alterthums aus und es ist die Frage, ob nicht dieser Sitte der Glaube an eine einstige Auferstehung auch schon bei jenen alten Aegyptern zum Grunde gelegen haben mag.

Auf dem Ritte zurück nach Kairo geschah mir, was fast uns Allen mehr oder weniger schon passiert war, ich stürzte nämlich über den Kopf meines Esels herab in den Staub, doch ohne alle weiteren Folgen dieses Falles zu verspüren.

Da es schon zu spät war, noch den weiteren Ausflug in den versteinerten Wald zu unternehmen, welchen wir auch überhaupt aufgeben mußten, weil uns die Eile zurück nach Alexandrien drängte,

so besuchten wir an diesem Tage noch eine deutsche Brauerei in Kairo, den Versammlungsort vieler Deutschen dort im fremden, fernen Afrika. Ein deutscher Wirth, deutschredende Marqueurs und deutschredende Gäste, zu denen wir uns gesellten, waren uns eine große Wohlthat nach der heutigen arabischen Beduinengesellschaft an den Pyramiden, wie überhaupt unter den vielen fremdbartigen Elementen Kairo's. Wir ließen uns daher zur Erquickung einige Flaschen Bieres, von denen freilich eine 2½ Pfaster (ungefähr 5 Sgr.) kostete, recht gut munden, was uns erheiterte und noch zu einem Spaziergange nach einigen öffentlichen Gärten Kairo's veranlaßte.

Dort erschallten aus laubigen Gängen die Töne eines Gartenconcerts, hie und da waren Restaurationen, vor denen an Tischen viele Gäste saßen und sich unterhielten, ebenso wie es in den öffentlichen Gärten Europas zu geschehen pflegt und wir konnten es uns selbst kaum glauben, daß wir nicht in Europa, sondern in Mittel-Aegypten uns befänden.

Des andern Morgens früh bestiegen wir wieder die Eisenbahn, um auf demselben Wege über den Nil nach Alexandria zurückzukehren, wo wir noch unsere Pilgerfreunde, die zurückgeblieben, zu treffen hofften und zu unserer größten Freude auch wirklich antrafen, da die indische Post immer noch nicht angekommen war.

Wenn auch die Eisenbahn in Afrika ein eben so schnelles Beförderungsmittel ist, wie bei uns, so empfindet man doch viele Mängel und einen bedeutenden Unterschied zwischen ihr und einer europäischen Eisenbahn. So um aus vielen nur eines anzuführen, kam vor einer Haltestation ein zerlumpter und unsauberer, barfußiger junger Mensch zum Waggonfenster hereingetroffen und forderte die Fahrбилете ab und als einige der Passagiere sie ihm nicht geben wollten, zeigte er sich in gebieterischem Tone als den Eisenbahn-Conducteur.

Glücklich gelangten wir den 3. Mai Abends gegen 5 Uhr wieder in Alexandrien an, wo wir uns von den zurückgebliebenen Pilgern nicht genug erzählen lassen konnten, wie auch wiederum wir unsere Erlebnisse ihnen erzählen mußten.

Als wir nämlich 8 Wochen zuvor Europa verlassen hatten, drohte wohl ein verderblicher Krieg in Ober-Italien auszubrechen, aber sonst hatten wir von den Zuständen Europas während unserer Pilgerreise durch das gelobte Land bis hierher weiter nichts erfahren. Nun jedoch war mit dem Dampfschiffe aus Triest, das uns eben dahin zurückbringen sollte, am 1. Mai gegen Abend die neueste Post aus Europa angekommen und mit ihr die Nachricht

vom Ausbruch des lombardischen Krieges, welcher durch den Uebergang der Destreicher über den Mincio am 23. April seinen Anfang genommen hatte.

Diese Kriegesnachricht nun brachte verschiedene Wirkungen in unserer Pilgerschaft hervor. Die einen begeisterte sie, wie unseren Major v. Ostermann und unseren Dr. Goldrainer, welche beide nach ihrer Rückkehr in die Reihen der österreichischen Kämpfer eintreten wollten. Andern flökte diese Nachricht Besorgniß ein, wie unserem guten Kaufmann Schwarz, welcher ein vielbewegtes und umfangreiches Geschäft zu Hause zurückgelassen und einer höheren Sehnsucht nach Jerusalem gefolgt war. Einen dritten Theil entmuthigte diese Nachricht, wozu auch ich und mehrere Andere gehörten, welche nicht unmittelbar nach Hause, sondern noch erst nach Rom ihre Pilgerreise fortsetzen wollten, woran wir durch den Krieg gehindert zu werden vermutheten. Diese Begeisterung, Besorgniß und Entmuthigung trug jedoch viel zu unserem Zeitvertreib bei, indem sie uns öfteremale während der drei Tage, die wir noch zu Alexandria auf die indische Post warten mußten, in eine deutsche Bierstube zusammenführte, wo wir alle die Zeitungsnachrichten von 8 Wochen her in den Zeitungen durchlasen und dann besprachen, was in der weiten Ferne auch eine große Sehnsucht nach der Heimath in uns erregte.

Während unseres Aufenthaltes in Alexandria hatten wir auch noch Gelegenheit, die Feier und die Lustbarkeiten des türkischen Beiramfestes zu sehen. Der Ramatham oder die türkische Fastenzeit ging zu Ende und schloß mit dem Beiramfeste, entsprechend unserm christlichen Osterfeste, da es ein Erinnerungsfest ist an die Opferung Isaaks durch den Patriarchen Abraham. Schon am frühen Morgen bewegten sich ungeheure Volksmassen zu Pferde, zu Esel, zu Wagen und zu Fuß durch die Straßen und die Thore Alexandriens hinaus auf einen großen freien Platz, auf welchem ein herrliches Volksfest gefeiert wurde. Wie bei unsern Schützenfesten, aber in noch weit größerem Maasstabe, waren auf jenem Plage Buben aller Art mit Vekereien und Näschereien errichtet, hohe Steigebäume aufgepflanzt, Carousselle drehten sich in der Runde, Gaukler und Taschenspieler zeigten ihre Künste, ebenso Seiltänzer und Schauspieler; kurz, was das Volk nur immer erheitern und ihm sinnliches Vergnügen schaffen konnte, war da zu sehen und zu hören, denn auch die Musik war durch die verschiedensten Instrumente auf diesem Plage vertreten. Dieses Volksfest dauerte drei Tage ununterbrochen und immer zogen neue Schaaeren Vergnügungs-

flüchtiger bei dem Kloster der Franziskaner, das eben an der Straße nach jenem Plage hin lag, ein und aus.

Aber nicht nur ein Volksfest ist das Beiramfest der Türken, sondern es wird auch am Hofe des Pascha in der feierlichsten Weise begangen. Hunderte von glänzenden Equipagen, in denen die Vertreter, Gesandten und Consule aller auswärtigen Mächte in der reichsten Galla-Uniform saßen, rollten zu der Residenz des Pascha hin und her, denn dieser gab Allen eine feierliche Audienz und nahm die Aufwartungen und die Beglückwünschungen von Seiten aller Mächte durch ihre Vertreter entgegen. Auf allen Consulat- und Gesandtschafts-Gebäuden flatterten im Winde die Nationalfahnen und ganz Alexandria strahlte im Festtagskleide. Um die Gesandten und Consule alle in ihren Uniformen etwas näher betrachten zu können, begaben wir uns auch nach dem Residenzschlosse des Pascha, in dessen unteren Räumen und Hofräumen freier Ein- und Ausgang heute war und in welchen vieles Volk sich aus eben der Absicht wie wir, versammelt hatte. Unsern Präsidenten an der Spitze, durchzogen wir alle nur erlaubten Räumlichkeiten und wären dabei durch die Wißbegierde des Präsidenten beinahe auch in eine unerlaubte Räumlichkeit gerathen, in den Harem des Pascha nämlich, aus dessen Thore der zuerst eintretende Präsident ganz höflich von einem Wächter des Harem am Arme zurückgeführt wurde mit dem Bedeuten, daß hier Niemandem der Eintritt erlaubt sei.

Aber nicht nur dieser türkischen Feierlichkeit hatten wir Gelegenheit in Alexandria beizuwohnen, sondern auch zu unserer großen Freude einer christlichen Feierlichkeit der Marien-Maiandacht nämlich.

Diese wurde in zwei Kirchen Alexandrias allabendlich abgehalten, in der schönen Klosterkirche zur heil. Katharina und in der ebenfalls schönen und geschmackvollen, aber kleinen Kirche der Lazaristen, wo auch die Schwestern des heil. Vincenz v. Paula mit ihren weiblichen Zöglingen sich zur Mai-Andacht versammelten. Ich wohnte eben in dieser Lazaristenkirche mehreremale der Mai-Andacht bei, angezogen durch die liebliche Ausschmückung eines Marien-Altars und durch den herrlichen Mädchengesang, der hier in lateinischen oder französischen Liedern zu Ehren der seligsten Jungfrau Maria aus der Brust der Mädchen und Kloster-Jungfrauen ganz besonders schön und rein ertönte, nachdem ein Priester eine kurze französische Betrachtung von der Kanzel aus gehalten hatte.

Ueberhaupt hat mich die Mai-Andacht, welche an Liebllichkeit gewiß viele andere Andachten übertrifft, in diesem Jahre, obgleich ich derselben nicht regelmäßig beizuwohnen konnte, mehr, denn je, er-

freut, denn überall, wo ich auf meiner Rückreise von Alexandria bis nach Hause, hinkam, wurde sie feierlich und in schön geschmückten Kirchen an noch reichlicher ausgeschmückten Altären abgehalten; so z. B. in Triest, in Bruck an der Mur, in Ischl, Salzburg, München, Regensburg u. s. w., an welchen betreffenden Orten ich kurz noch ihrer Erwähnung thun werde, zum Beweise, wie tief die Verehrung der heil. Jungfrau und Mutter Gottes Maria, von Gott durch den Mund des Engels Gabriel begonnen, durch die heil. Schrift gebilligt, von der Kirche empfohlen und von den Heiligen als vorzügliches Mittel zur Erlangung der Heiligkeit erprobt, in dem Herzen und dem Bewußtsein des katholischen Volkes aller Orten und Länder Wurzel gefaßt hat.

Außer dem Kloster der Franziskaner giebt es in Alexandrien noch ein Haus der P. P. Lazaristen, ein Haus der barmherzigen Schwestern vom heil. Vincenz von Paula, welche letzteren den Schul-Unterricht der weiblichen Jugend besorgen und unmittelbar am Franziskaner-Kloster noch ein Krankenhaus leiten und so im Angesichte der Türken und Heiden die leiblichen und geistigen Werke christlicher Barmherzigkeit üben.

Für die Erziehung und den Unterricht der männlichen christlichen Jugend haben auch hier, und ebenfalls in unmittelbarer Nähe der Klosterkirche zur heil. Katharina, die christlichen Schulbrüder ein schön eingerichtetes und großartiges Haus inne. Einige von uns, unter denen auch ich, besuchten eines Tages dieses Kloster der Schulbrüder, in dessen Hofe eben die erwachseneren Knaben, von einem Turnlehrer unterrichtet und beaufsichtigt, ihre Turnübungen mit einer großen Geschicklichkeit ausführten.

Während wir darüber unsere Freude und Bewunderung aussprachen, gesellte sich ein Schulbruder, ein deutscher Landsmann aus Westphalen zu uns, der sich sehr über uns und wir über ihn freuten. Schon 12 Jahre war er aus seiner Heimath entfernt und hatte wenig Gelegenheit gehabt, seine Muttersprache zu reden, die er eben aus Mangel an Übung nunmehr schon etwas gebrochen sprach. Er führte uns in dem Hause umher und zeigte uns die schöne Einrichtung desselben, welches als eine Pflanzstätte der christlichen Jugend gewiß im Laufe der Zeit auch hier in einem heidnischen Lande die gesegnetsten Blüthen treiben und Früchte erzeugen wird.

Die Pyramiden.

Hoch ragen an der Wüste fernem Rande
Als Denkmal alter Zeiten in die Lüfte,
Von West' umweht durch Palmenwaldes Düste,
Die Pyramiden dort in Asra's Lande.

Sie sind der Kunst gewalt'ge Unterpfande,
Die längst in der verjunkenen Jahre Klüfte
Verfallen, wie sie bergen dunkle Gräfte
In ihrem kalten, steinigten Gewande.

Wer kann die Mähe und die Kraft ermessen,
Die einst, — von mächtiger Idee getragen,
Noch jetzt der Brust Bewunderung erpressen, —

Gewagt, die Felsenmassen aufzutragen?!
Bei eurem Anblick möchte man vergessen,
Daß ener Ursprung fällt in's Reich der Sagen.

XVIII.

Leben im Kloster und Einführung des P. Wenceslaus als Guardian. — Endliche Ankunft der Post aus Bombay und Kalkutta. — Abschied und Abfahrt von Alexandrien. — Reisegeellschaft. — Fahrt und Seekrankheit. — Ankunft in Corfu. — Quarantaine. Practica. — Ausflug auf die Insel. — Ueberbarückung auf den englischen Dampfer Duero. — Abfahrt von Corfu. — Verfolgung von Seiten der französischen Kriegsschiffe. — Ankunft in Triest. — Negnerische Aussehung. — Einkehr in das Gasthaus zum Tyroler Sandwirth. — Letzte Zusammenkunft der Pilger. — Heilige Messe in der Kirche St. Antonii.

Tag um Tag verstrich, und immer wurde die indische Post noch nicht von Suez aus signalisirt, was einen Tag vor ihrer Ankunft in Alexandrien geschieht, darum mußten wir nolens volens uns häuslich in dem Franziskanerkloster einrichten.

Die Räume desselben sind großartig und bequem, ein breiter Gang im Erdgeschoß und im ersten Stocke läuft längs des Klosters hin und dient den Patres zu einem kühlen Spazierorte in den Stunden der Recreation.

Früh nach der heiligen Messe nahmen wir unser Frühstück, ein Jeder wie er gerade konnte und kam, in der Küche des Klosters ein, wo uns ein Frater schwarzen Kaffee und Weißbrot servirte. Alsdann gingen wir unsern Vergnügungen oder Geschäften nach, bis um 12 Uhr die Glocke uns mit den Patres zum gemeinsamen Mittagbrote in den großen, geräumigen Speisesaal rief, wo auch des Abends um halb 8 Uhr gemeinsam das Abendbrot ge-

nossen wurde. Nach der Mittag- und Abendmahlzeit begaben wir uns insgesamt, die Patres und wir Pilger, in den Empfangssaal des Klosters, in welchem zur Kühlung und Erquickung eine Art Biqueur (Aqua-vit) in kleinen Gläschen herumgereicht und dabei eine oft ziemlich lebhaft Unterhaltung in deutscher, italienischer und lateinischer Sprache gehalten wurde, je nachdem die Patres oder wir der einen oder andern Sprache mehr oder weniger mächtig waren.

Außer dem P. Wenzeslaus, dem zukünftigen Guardian des Klosters, gab es noch einen deutschen Vater, den P. Peter, einen Tyroler; die andern sprachen meist italienisch und ein noch junger Vater, aus Rom, P. Franziskus de Pinciveri, unterhielt sich zu meist mit uns in lateinischer Sprache.

Dieser junge, lebenswürdige Franziskaner hatte sich besonders an mich und meine Stubengenossen, den Herrn Pfarrer Schonat und Herrn Pfarrer Rustler, angeschlossen und besuchte uns jeden Abend, oft bis gegen 11 Uhr, und wir conversirten während dieser Besuche, so gut es anging, lateinisch.

In den ersten Tagen unserer Anwesenheit in Alexandria war der Bischof, ebenfalls ein Franziskaner-Ordensmann, nicht zu Hause, sondern auf einer Visitationsreise, und erst den vorletzten Tag unseres Aufenthaltes kehrte er zurück, deshalb konnte auch die Einführung des P. Wenzeslaus in sein Amt als Guardian nicht eher stattfinden, als nach der Rückkehr des Bischofs.

Diese Einführung geschah denn auch nach dem letzten Mittagsmahle im Kloster durch den Sekretair des Bischofs, welcher zuerst die Ernennung des P. Wenzeslaus zum Guardian von Seiten des Reverendissimus terrae sanctae aus Jerusalem (da das Kloster in Alexandria noch zur Ordensprovinz des heiligen Landes gehört) und dann die Bestätigung von Seiten des Bischofs vorlas, worauf P. Wenzel mit einer lateinischen Ansprache sein Amt übernahm und die Brüder bat, ihn in der Führung desselben durch Eintracht, Liebe und Gehorsam zu unterstützen.

Nach langem Warten und Sehnen wurde endlich den 5. Mai gegen Abend die indische Post signalisirt und uns die Hoffnung gemacht, daß wir den 6. gegen Abend von Alexandrien würden abfahren können, was auch wirklich geschah.

Den 6. Mai, Nachmittags gegen 3 Uhr schon nahmen wir Abschied von den P. Franziskanern, die uns so liebevoll durch 7 Tage bewirthet hatten, schafften dann unsere Sachen bis an den Hafen, bis wohin wir selbst mit den letzten Piastern ägyptischen Geldes uns einen Esel zum letzten Ritte miethten.

Abends gegen 6 Uhr stachen wir wieder ins Meer zur letzten und längsten Tour auf demselben, denn der Dampfer „Erzherzog Karl“ sollte uns bis Triest hin bringen; wie der Pilot uns bei unserer Ankunft in Alexandrien eingeholt, so geleitete er auch unser Schiff durch das unsichere Fahrwasser des Hafens wieder hinaus bis in das offene Meer.

Da es schon beinahe Abend war, begaben wir uns bald zur Ruhe und als wir am andern Morgen erwachten, waren wir in der offenen See und hatten nichts vor Augen, als Himmel und Wasser. Unter unserer Reisegesellschaft, welche sehr gemischt war, machte uns vor allem ein wiener Pferdehändler, welcher dem Pascha von Aegypten 4 Pferde gebracht hatte und nun zurückreiste, durch seine derben, aber auch zugleich komischen Manieren viel Amusement. —

Auch aus dem Thierreiche hatten wir eine nicht ganz gewöhnliche Reisegesellschaft auf dem Schiffe. In einem großen Käfige nämlich wurden 2 Nilpferde, welche in Kairo aufgekauft worden waren, nach Europa geschafft. Ein Neger begleitete diese und es machte uns in der Einsörmigkeit der Seefahrt bisweilen Vergnügen, der Fütterung und der täglich oftmaligen Uebergießung der Thiere mit Wasser zuzuschauen, welche der Neger, gleichsam wie ein Kind mit Hündchen spielend, ohne Furcht übernahm. Zu diesen beiden großen und in Europa bis jetzt selten gesehenen Exemplaren des Thierreichs gesellte sich noch ein drittes merkwürdiges Thier auf unserm Dampfer. Es war dieses nämlich ein Steppenhund, ein Bastard von einer Hyäne und einem Hunde, welcher mehr die Gestalt einer Hyäne, jedoch ohne die Mähne vom Kopfe den Rückgrat entlang, aber nur die Größe eines mittelmäßigen Hundes hatte.

Diese drei Thiere ließ der Besitzer derselben, wie ich später, als ich schon einige Wochen in der Heimath war, in den Zeitungen las, in den Hauptstädten Europa's für Geld sehen und auch in Breslau, der Hauptstadt unserer Provinz Schlesien, machten sie, als eine seltene Merkwürdigkeit, viel Aufsehen.

Den ersten Tag ging unsere Fahrt ziemlich glücklich von staten, ohne auch nur im geringsten von der Seekrankheit belästigt zu werden. Den 2ten und 3ten Tag jedoch, als auf dem hohen Meere durch stürmischen Wind die Wogen höher getrieben wurden und das Schiff gewaltigen Schwankungen unterworfen war, lagen die meisten Passagiere an der Seekrankheit hart darnieder in ihren Kabinen und mußten mehr oder weniger sich erbrechen, was oft zu komischen Auftritten Gelegenheit gab, besonders unter denen,

die nicht zu arg und heftig von der Krankheit heimgesucht wurden. Auch unser Pferdehändler, den wir scherzweise den Rossbändiger nannten, wurde seefrank und saß oder lag oft stundenlang mit stierem Blicke und ganz verwünschtem Gesichte in der Kajüte, eben so still und schweigsam, wie er früher beredt und lärmend sich gezeigt hatte. Daß bei einer solchen allgemeinen Uebelkeit die Tafel nicht stark besetzt war, läßt sich leicht denken, ja das einmal saß sogar Niemand bei Tische, als unser Schiffsarzt, welcher seine Seepatienten auslachte und sich's recht wohl schmecken ließ. So schlichen die Stunden langsam, wie Tage dahin, bis wir endlich den jonischen Inseln uns wieder näherten und ganz nahe an den im klassischen Alterthum berühmten Inseln Ithaka, Cefalonia u. s. w. vorbeifuhren und den dritten Tag Abends gegen 9 Uhr in dem Hafen von Corfu ankamen.

Jene von uns, welche nicht so heftig seefrank waren, hatten sich bei der Annäherung Corfus auf dem Verdecke aufgehalten und brachten uns, nachdem das Schiff Anker geworfen hatte, die Hiobspost, daß des ausgebrochenen Krieges halber schon 12 Lloydampfer im Hafen von Corfu unthätig vor Anker lägen und unser Schiff das dreizehnte sei. Nun stiegen wegen unserer Weiterfahrt nach Triest hin heftige Besorgnisse in uns auf. Schon von Alexandria aus hatten wir wohl befürchtet, daß unserer Fahrt ein Hinderniß in den Weg gelegt werden möchte, aber viele im Seerechte bewanderte Passagiere, ja auch selbst unsere Schiffskapitäne und der Schiffsarzt hatten unsere Befürchtungen niedergeschlagen, indem sie sagten, daß bei einem ausgebrochenen Kriege zwischen 2 Seehandel treibenden Mächten noch 60 Tage die Schiffe der einen oder der andern Macht unbehindert und ungefährdet auf der See wären, daß wir also ganz ungehindert von der französischen Seemacht in Triest ankommen würden. Nun aber vor dem Hafen von Corfu angelangt, bemächtigten sich diese Besorgnisse und Befürchtungen unserer aufs neue und mit banger Erwartung sahen wir dem kommenden Morgen, der über unsere nächste Zukunft entscheiden sollte, entgegen.

Raum dämmerte dieser Morgen, als auch das ganze Verdeck mit den nunmehr wieder genesenen Passagieren sich füllte. Da lag Corfu im Glanze der Morgen Sonne schön vor uns da, in seinem weiten Hafen eine große Anzahl von Schiffen, Dampfern und Seglern. Nicht wie das erstemal, als wir in Corfu vor mehr als 8 Wochen gelandet hatten, umschwärmten uns die Barken, denn, da unser Schiff aus Afrika kam, wo sich einige Pestfälle gezeigt hatten, sollte es Quarantaine halten, d. h. mit den andern Schif-

fen nicht in Berührung kommen und die Passagiere auf demselben bleiben, deshalb wurde die gelbe Pestflagge an dem Hauptmaste aufgehißt, zur Warnung, daß kein Rahn oder Schifflein sich unserem Schiffe nähere.

Einzelne Rähnen nur von den anderen Dampfbooten kamen bis in die Nähe von etwa 30 Schritt und durch diese wurden wir gewahr, daß auch unser Dampfsschiff hier im Hafen vor Corfu würde liegen bleiben müssen, ohne uns Passagiere weiter zu befördern. Diesen Befehl erhielt auch bald darauf unser Schiffs-Kapitain von dem Agenten der Lloydgesellschaft, denn es sollten, so hieß es, mehrere französische Kriegsdampfer im adriatischen Meere kreuzen und Jagd auf österreichische Handels- und Dampfsschiffe machen, um sie, gegen alles Seerecht, zu kapern.

Unsere Lage war nun eine sehr fatale, denn es war Aussicht vorhanden, daß wir hier auf einer Insel mitten im Meere auf unbestimmte Zeit würden liegen bleiben müssen, bis etwa ein englischer Dampfer, der in 6 oder 7 Tagen von Liverpool aus erwartet wurde, uns vielleicht nach Triest bringen würde. Ja, unsere Lage wurde noch fataler durch die Quarantaine, da wir zwar das Inselland vor Augen hatten, aber dasselbe nicht betreten durften.

Da wurden nun Verhandlungen gepflogen und alle nur möglichen Mittel angewandt, um wenigstens die lästige Quarantaine aufzuheben, doch es schien vergebens, obgleich unser Schiffsarzt die amtliche Erklärung in einer blechernen Büchse ans Land geschickt hatte, welche nach Ankunft dort erst beräuchert und desinfiziert werden mußte, daß Alles auf unserem Schiffe sich wohl befände und auch nicht die Spur von einer pestähnlichen Krankheit auf demselben sich zeige.

Da endlich schien ein schwacher Hoffnungsstrahl, denn gegen Mittag hieß es, es würde eine Sanitäts-Commission auf unser Schiff kommen, um nach Untersuchung desselben uns Practica d. h. die Aufhebung der Quarantaine, zu bringen. Und wirklich ruhderte auch in kurzer Zeit ein beslagtes Rähnen mit mehreren Herren vom Lande an unser Schiff heran. Die Treppe des Schiffes wurde hinuntergelassen und die Herren der Sanitäts-Commission stiegen an Bord, Niemand jedoch von uns durfte sich ihnen nähern.

Nun mußten wir alle, Passagiere und Schiffsleute, von dem ersten Kapitain bis zum letzten Schiffsjungen, langsamen Schrittes an den Herrn vorübergehen, die uns mit scharfem Blicke betrachteten und dann nach der wiederholten Versicherung des Schiffs-

arztes, daß während der Fahrt von Alexandria bis hieher sich auch nicht die geringste Spur einer pestartigen Krankheit auf dem Schiffe gezeigt, hoben sie die Quarantaine auf, indem sie zuerst dem Kapitain die Hand reichten und dann uns alle bewillkommten. Sogleich verschwand auch die Pestflagge von dem Mast und in einem Nu steuerten auch 30 bis 40 Barken auf unser Schiff los, um die etwa landungslustigen Passagiere herüberzuholen.

Ein Theil von uns fuhr hinüber, während ein anderer Theil, da es unterdeß schon hoch im Nachmittage war, die gewährte Freiheit nicht benützte, weil in der 5 Stunde das Mittagmahl dann eingenommen werden sollte, zu dem die Gelandeten sich wieder einfanden mußten, wenn sie ihr Anrecht daran nicht aufgeben wollten.

Für den andern Tag jedoch wurde während der Mahlzeit ein Ausflug etwas weiter in das Innere der Insel projektirt, und unter Anführung unseres freundlichen Schiffsarztes des Dr. Carl Steinhäuser, gebürtig aus Stockerau in Oestreich, von dem größten Theile der Pilger unternommen.

Wir fuhren deshalb bei Zeiten auf einer Barke ans Land und besuchten zuerst die katholische Kathedralekirche, ein Theil, um dort heilige Messe zu hören, einige von uns Priestern, um sie dort zu lesen. Da, wie oben bei der Hinreise in das gelobte Land schon bemerkt, der Bischof von Korfu mit Tode abgegangen und noch kein anderer an dessen Stelle gewählt war, wandten wir uns an den eben in der Kirche weilenden Generalvikar, einen ganz jungen Priester, der wahrscheinlich Sekretair des früheren Bischofs gewesen war, um die Erlaubniß heil. Messe lesen zu dürfen, zu erhalten.

Mit der größten Freundlichkeit und Zuvorkommenheit erteilte sie uns dieser Herr, ja er ließ sich nach dem Beispiele Jesu soweit herab, uns beim Ankleiden selbst zu bedienen und unterhielt sich nach der heiligen Messe mit uns noch längere Zeit über unsere Pilgerfahrt.

Hierauf begaben wir uns an den vornherein bestimmten Versammlungsort, an dem schönen großen freien Platze, welcher zwischen der Stadt Corfu und dem Castell liegt, in eine Restauration, wohin auch nach Kurzem unser freundlicher Doktor kam, der nach unserem Auftrage aufs Beste für den Mundvorrath auf den Tag gesorgt, indem er Brot, Schinken, Wein, Feigen eingekauft hatte und es nun durch einen Träger mit sich brachte.

Wir vertheilten diese Mundvorräthe zum Tragen unter uns und machten uns auf den Weg. Auf einer ziemlich guten, breiten chaussirten Straße zogen wir über angenehme Hügel, durch rei-

zende Thäler, durch grüne Saaten und Weingärten, durch lieblich schattige Wäldchen einige Stunden lang in das Innere der Insel hinein und bewunderten die Herrlichkeiten der Natur auf dieser Insel, welche wirklich in einem fast paradiesischen Zustande vor unsern Blicken sich entfaltete. Wir erquickten uns an all diesen Schönheiten, welche noch durch den herrlich blauen südlichen Himmel und durch den Glanz der hellstrahlenden Sonne vermehrt wurden und hielten, nachdem wir körperlich etwas ermüdet waren, im Schatten einiger Bäume an einer Quelle eine kurze Rast, um den mitgenommenen Imbiß zu verzehren.

Neugestärkt und voll seliger Freude zogen wir singend unsern Weg fort und begegneten vielen Griechen, die in schöner National-Tracht reitend und fahrend zur Stadt zogen. Nachdem wir so weit genug vorgeedrungen, wandten wir uns seitwärts von der Heerstraße ab, um auf die Rückkehr wieder bedacht zu sein und gingen in reizenden Gebüsch bergauf und bergab, bis wir in ein an dem Strande des Meeres gelegenes Dörfchen kamen. Bei demselben macht das Meer einen bedeutenden Einschnitt in das Land, so, daß eine große Bucht gebildet wird, über welche wir uns auf einem Rahne übersetzen ließen und am andern Ufer angekommen, ein Theil im Meere sich badete, ein anderer Theil am Strande wadend, sich Arme und Beine wusch, alle aber uns ergösten an der Pracht der Landschaft, die vor uns sich entfaltete und im Meere wiederpiegelte.

Um das Malerische dieser Gegend noch zu erhöhen, liegen am Eingange in die Bucht zwei Inseln, eine größere und eine kleinere, und auf jeder dieser Inseln ist ein Nonnenklosterchen erbaut. Die größere, etwas weiter ins Meer hinaus reichend, gewährt mit ihrem Kirchlein und ihrem baumumkränzten Hügel einen äußerst lieblichen Anblick, während auf der kleinen nur das Klostergebäude, auf Felsen erbaut, sich erhebt. Die Bewohner der beiden Klosterchen können nur mittelst eines Rahnes, auf welchem sie zum Lande hinüber fahren, mit andern Menschen in Berührung kommen und leben daher in einer reizenden, durch die Schönheit der rings umgebenden Natur des Meeres und des Landes angenehmen Einsamkeit.

Vom Meere aus, nach der Insel Corfu zu, erhebt sich ein auf einer Seite ziemlich steiler Hügel, welcher allmählich sich abflachend, vielleicht eine kleine Stunde lang nach Corfu sich hinzieht und mit den herrlichsten Parkanlagen geziert ist, denn ehe man in die Stadt gelangt, ist am Ende der Parkanlagen das Palais des Gouverneurs von Corfu erbaut und man hat auf der Esplanade vor diesem Sommerpalais die herrlichste Aussicht über die Stadt

und das weite Meer hin. In den Anlagen des Parkes, welche von Silbfrüchten und den schönsten Blumen erfüllt sind, ergingen und erquickten wir uns und setzten dadurch unserem Ausfluge, den wir gemacht und auf dem wir vieles Schöne und Herrliche geschaut, die Krone auf.

Der Präsident unserer Pilgerschaft und zwei Mitglieder derselben hatten diesen Ausflug nicht mitmachen können, denn sie waren von der Gesellschaft erwählt und bestimmt worden, mit dem Agenten der Lloydgesellschaft wegen unserer Weiterfortschaffung bis Triest, für welche wir am Anfange unserer Pilgerschaft schon alles bezahlt hatten, zu unterhandeln. Diese Unterhandlung und die Bemühung des Agenten hatte denn auch einen günstigen Erfolg für uns.

Als wir nämlich am Abend auf unser Schiff zurückkehrten, was nunmehr in den Hafen, in die Reihe der andern schon vor Anker liegenden Dampfer eingerückt war, vernahmen wir die freudige Botschaft, daß wir nicht, wie es Anfangs zu befürchten war, in Corfu vielleicht noch 6 bis 8 Tage bleiben durften, sondern daß wir den nächsten Tag gegen Abend noch nach Triest hin würden abfahren können.

Ein kleiner, englischer Schraubendampfer, der nur bestimmt war, Fracht zu laden und der ein Kohlenschiff noch im Schlepptau führte, lag glücklicherweise auch im Hafen von Corfu. Durch diesen nun wollte der Agent der Lloydgesellschaft uns Pilger, sowie auch die andern Passagiere nach Triest befördern lassen. Deshalb wurde, um die Erlaubniß dazu zu erhalten, durch den von Corfu bis Malta gelegten unterseeischen Telegraphen an das englische Gouvernement nach Malta telegraphirt und auf diesem Wege durch das dortige Gouvernement die Erlaubniß erteilt, daß wir den Gepäkdampfer „Duero“ benützen könnten zur Fortsetzung resp. Beendigung unserer Reisetour.

Nun wurden den folgenden Tag mehrere Zimmerleute auf das Dampfboot geschickt, um es, so gut es in aller Eile anging, zur Aufnahme von Passagieren herzustellen. Betten und Tische wurden im untern Schiffsraume, der sonst zur Aufbewahrung von Gepäck diente, aus rohen Brettern aufgeschlagen und alles so gut und schnell als möglich zu unserer Fahrt hergerichtet.

Gegen Abend setzten wir auf Rähnen sammt unserm Gepäck auf den englischen Dampfer über und einer der Capitäne des österreichischen Dampfschiffes mit den gesammelten Effekten und Briefschaften der indischen Post, sowie auch unser freundlicher Schiffsarzt Steinhauser begleiteten uns.

Nachdem wir so 3 Tage in Corfu aufgehalten worden waren,

wurden wir endlich wieder flott und segelten freudig aus dem Hafen von Corfu ab, einige von den Damen unserer Reisegesellschaft blieben auf dem Lloyd dampfer zurück und lange noch schwenkten sie den Abfahrenden zum Abschiede die Tücher in der Luft, welcher Gruß ihnen auch von einigen aus unserer Gesellschaft erwiedert wurde.

Unser Schraubendampfer, dessen Dampfmaschine nur klein, von geringer Pferdekraft war, segelte bei weitem langsamer, als alle früheren Dampfer, indem er in der Stunde nur 6 bis 8 Seemeilen zurücklegte, während die andern Dampfer 11 bis 12 Seemeilen in derselben Zeit durchsegelt hatten.

Da nach unserer Abfahrt das nächtliche Dunkel bald einbrach, legten wir uns in unsere improvisirten Bettstellen völlig angekleidet auf eine bloße Matratze ohne Kopfkissen und Decke, um durch nächtliche Ruhe uns zu stärken.

Doch kaum graute der Morgen, als auch einige von uns, welche frühzeitig ihre schlechte Lagerstatt verlassen und auf das Verdeck sich begeben hatten, mit der unangenehmen Botschaft in den untern Schiffsraum zurückkehrten, daß eine französische Kriegsschiff in Sicht sei und uns verfolge. Viele glaubten dieser Botschaft nicht, sondern hielten sie nur für einen Scherz, und blieben deshalb ruhig auf ihrer Lagerstätte, bis wiederum andere mit derselben Botschaft kamen und zugleich berichteten, daß das französische Admiralschiff schon ganz in unserer Nähe sei. Als auf diese Nachricht die bis jetzt Säumigen sich erhoben und ebenfalls auf das Verdeck eilen wollten, erdröhnte ganz in der Nähe ein Kanonenschuß als Signal zum Halten und bald stellte auch unsere Dampfmaschine ihre Kraft ein und unser Schiff stand still. Unmittelbar in der Nähe, kaum 200 Schritt davon, hielt auch der uns verfolgende französische Admiralsdampfer und in der Entfernung von einigen 1000 Schritten wiederum ein anderes französisches Kriegsschiff von dem Geschwader, welches im adriatischen Meere kreuzte und schon mehrere österreichische Kauffarthenschiffe gekapert im Schlepptau mit sich führte.

Da unser Schiff ein englisches war, hatte der Capitain desselben zwar bald, als er die Verfolgung von Seiten der französischen Kriegsschiffe wahrnahm, die englische Flagge aufgehißt, aber die Franzosen trauten derselben nicht, sondern hielten es nur für ein Scheinmanöver und standen von unserer Verfolgung nicht ab.

Neugierig, was nun mit uns geschehen würde, und auch, um den uns ganz nahe haltenden französischen Kriegsdampfer, der wohl mehr als 100 Kanonen tragen mochte, zu sehen, drängten wir uns

alle auf das Verdeck. Mit Behendigkeit wurde von dem feindlichen Dampfer ein Boot ins Meer herabgelassen, auf welches ein Capitain, ein Lieutenant und etwa 20 Mann Seesoldaten und Matrosen stiegen und so an unser Schiff herangesegelten. Der französische Capitain und der Lieutenant stiegen auf den Bord unseres Schiffes und verlangten von unserm Capitain sowohl den Paß des Schiffes als auch seinen Paß zu sehen, fragten auch, ob die Schiffsmannschaft eine englische und was für Passagiere auf demselben seien. Nach diesen und mehreren andern Fragen, wie z. B. was man vom Kriege wisse, ob man nicht österreichischen Lloyd-Dampfern begegnet sei, u. s. w. verließen sie auf eben die Weise, wie sie gekommen, unser Schiff und kehrten zurück zu ihrem Admiralsdampfer, von welchem uns bald durch ein Signal die Erlaubniß gegeben wurde, weiter zu segeln.

Wäre unser Schiff nicht ein englisches, also einer neutralen Macht gehöriges, wäre es ein österreichisches Lloyd-Schiff gewesen, dann würde es den französischen Kriegsschiffen eine willkommene Prise und wir französische Kriegsgefangene geworden sein. Wer weiß, wann und wie wir dann in unsere Heimath gelangt wären. Wohl hatten einige von uns in Corfu über die allzugroße Furcht und Aengstlichkeit des österreichischen Lloyd-Agenten, durch welche wir jene mehrtägige Verzögerung erfahren, gemurt, jetzt aber sahen sie ihr Unrecht wohl ein und dankten Gott, daß er es so gefügt und wir auf unserer Heimreise nicht länger aufgehalten worden seien.

Bei ziemlich ruhiger See zog unser Dampfer durch die Wogen des adriatischen Meeres dahin, an der dalmatischen Küste entlang, zwischen den Inseln St. Andrea und Lissa hindurch und gelangte endlich nach dreitägiger glücklicher Fahrt, an dem Vorgebirge Caput Istria vorbei, am 15. Mai Nachmittag gegen 4 Uhr im Hafen von Triest an.

Am letzten Tage unserer Seereise strömte fast ununterbrochen ziemlich stark der Regen vom Himmel, der erste Regen, den wir seit unserer Reise von Nazareth nach Jerusalem wiederum sahen und empfanden, daher konnten uns die schönen Küsten des adriatischen Meeres nicht die Erquickung bieten, die sie uns bei unserer Hünreise verschafft, da wir des reichlich sich ergießenden Regens halber nur immer auf eine kurze Zeit auf dem Verdecke bleiben konnten. Auch der reizende Anblick Triests vom Hafen aus wurde des Regens, der trüben nebeligen Witterung halber uns entzogen, doch wir hätten ihn auch bei schöner Witterung nicht mit der gehörigen Ruhe und Muße genießen können, da die Sorgen der bevorstehenden Ausschiffung und die Plackereien der Donan-Wächter,

welche auf unser Schiff kamen um die Effekten der Passagiere zu durchsuchen, uns daran gehindert hätte.

Nachdem auch alles dieses überstanden, setzten wir unter dem größten Regen auf einigen Barken an's Land und kamen so, fast bis auf die Haut durchnäßt, glücklich wieder auf dem festen Lande, das wir vor 9 Wochen verlassen hatten, an.

Unser Schiffsarzt Dr. Steinhauser hatte uns ein billiges und zugleich anständiges deutsches Gasthaus in Triest angerathen, das Gasthaus zum „Tyroler Sandwirth“, in welches wir uns auch nur mit Ausnahme einiger Weniger begaben, um die kurze Zeit, die wir in Triest verweilen würden, dort zu wohnen.

Zur Zeit unserer Abfahrt von Triest hatten im Hafen vielleicht mehr als 100 Schiffe gelegen, denn ein förmlicher Wald von Masten starrte uns damals entgegen, jetzt bei unserer Rückkehr lagen nur zwei Segelschiffe und ein Lloyd-Dampfer vor Anker, und unser Schiff war das vierte in dem großen und schönen Hafen. Diese Leere und völlige Stockung der Schifffahrt war eine traurige Folge des lombardischen Krieges, daher kann man sich auch die Stimmung der Bewohner Triests leicht denken, welche, als Bewohner einer Hafenstadt, einzig und allein auf den Handel, als ihren Erwerbszweig, angewiesen sind. Es herrschte anstatt des früheren regen Lebens auf dem Corso und in den Straßen der Stadt eine Stille und Niedergeschlagenheit, die sich auch auf die Gemüther der Menschen und auf ihren geselligen Verkehr erstreckte, so daß es uns fast unheimlich in der früher so regen Stadt vorkam.

Lange jedoch sollte unser Verweilen hier nicht dauern, sondern schon auf den nächsten Tag war unsere Abreise von Triest festgesetzt, ja unser Major reiste des nächsten Morgens frühzeitig schon ab, da er auf der Post einen Brief aus der Heimath vorfand, welcher ihn bald nach Hause rief, um in die Reihen der österreichischen Armee wieder einzutreten.

Um noch einmal in Liebe und Freundschaft insgesammt mit einander uns zu unterhalten, wie wir ja die 9 Wochen unserer Pilgerfahrt nach Jerusalem zu einander gestanden, versammelten wir uns am Abende in der Restauration unseres Gasthauses Alle, auch jene, die nicht in demselben eingekehrt waren, und tranken, um eine lange Tafel sitzend, als Pilger vereint einen Abschiedstrunk. Einer aus unserer Mitte, Herr Kaplan Bomke, ergriff bei dieser Gelegenheit das Wort und hielt eine recht gebiegene Ansprache an uns, in welcher er aller unserer Leiden und Freuden erwähnte, uns zu einer fortwährenden geistigen Gemeinschaft unter einander aufforderte und zuletzt unserm Herrn Präsidenten im Na-

men Aller seinen tiefgefühltesten Dank abstattete für die viele Mühe und Sorgfalt, die er an der Spitze unserer Gesellschaft gehabt und für die Last, die er so gern und bereitwillig für uns Alle getragen hatte. Ein begeistertes „Hoch“ knüpfte sich an den Schluß dieser Rede an.

Nehmet, christliche Pilgerfreunde, wenn diese Zeilen je vielleicht einmal vor eure Augen kommen, auch meinen Dank, meinen innigsten tiefgefühlten Dank für alle die Liebe, Freundschaft und Rücksicht aus weiter Ferne an, aber auch die Versicherung, daß ich stets Eurer und der frohen, seligen Stunden gedenken werde, die ich in Eurer Gesellschaft während meiner Pilgerreise und im irdischen Jerusalem mit Euch verlebt, nehmt die Versicherung, daß meine frohesten Erinnerungen und meine Gebete Euch stets begleiten werden, so lange meine irdische Pilgerfahrt noch dauert, auf daß, so es Gottes heiliger Wille ist, und wozu seine Gnade uns helfen möge, wir uns einst froh vereint im himmlischen Jerusalem wiedersehen mögen! —

Am andern Morgen lasen die meisten von uns Priestern in der Pfarrkirche zum heil. Antonius, welche in der Nähe unseres Gasthauses sich befindet, die heil. Messe und wurden äußerst liebevoll und freundschaftlich von dem Pfarrer dieser Kirche begrüßt und aufgenommen, so daß wir in derselben Kirche, wo wir 9 Wochen zuvor Abschied von unserem Vaterlande und überhaupt von Europa genommen, wo wir Gott um Schutz und Segen für unsere Pilgerfahrt angefleht hatten, nunmehr unser Vaterland und Europa wieder begrüßten und dem Herrn der Welt unsere Dankfagungen brachten für den genossenen oft sichtbaren Schutz und Beistand.

Als wir in Triest unsere Pilgerfahrt begannen, beabsichtigte ich und ein großer Theil der Pilger auf unserer Rückreise noch Rom, die Hauptstadt der ganzen Christenheit, den Sitz des apostolischen Stuhles Petri zu besuchen, um, nachdem wir in Jerusalem die Kirche in ihrer Schmach und Bedrückung geschaut, sie in Rom in ihrer Herrlichkeit und Glorie zu erblicken. Ein Theil der Pilger jedoch, die dies beabsichtigten, stand in Jerusalem schon von diesem Plane ab, ein anderer Theil ließ sich in Alexandria durch die italienischen Kriegsnachrichten abschrecken, Herr Dechant Schulte und ich hielten bis auf den letzten Augenblick an diesem Plane fest, und wären, wenn unsere Schiffsahrt nach Wunsch gegangen, in Ancona ans Land gestiegen, und von da über Voretto und Assisi nach Rom gepilgert. Aber wie das Sprüchwort sagt: der Mensch denkt und Gott lenkt, so war es auch hier. Durch den Krieg wurden wir an diesem Vorhaben verhindert und mußten mit un-

sern kleinen englischen Dampfer bis nach Triest segeln. Von hier aus sogar noch wollten wir mit einem der nächsten Dampfschiffe nach Ancona oder nach Venedig fahren und von da unsere Reisetour weiter nehmen, aber die Klopddampfschiffahrt von Triest aus war der Unsicherheit des Krieges wegen ganz und gar eingestellt, und von Triest aus zu Lande mit der Eisenbahn über Caserta, Venedig, Mantua, Padua und Verona hin zu reisen, das rietten uns unter den obwaltenden Umständen in Triest Alle, die wir deshalb um Rath befragten, ja selbst die Beamten der Eisenbahn ab, daher fügten wir Beide uns auch in den so deutlich uns von dieser Reise abmahnennden Willen Gottes und verschoben eine Pilgerfahrt nach Rom auf spätere Zeiten, so Gott uns das Leben schenkt und die unseligen Unruhen in Italien durch seine allmächtige und fürsorgende Hand gedämpft und zum Besten hinausgeführt haben wird.

Anstatt dieser unserer aufgeschobenen Pilgerfahrt nach Rom beschlossen wir Beide in Begleitung noch zweier Pilgerfreunde, der Herren Kapläne Kempter und Bomke, unsern Weg in die Heimath durch Steiermark und bis München hin zu nehmen, welchen Beschluß wir denn auch ausführten.

Wie in Alexandria der Mai als Monat Marias gefeiert wurde, so fand ich diese Feier auch in Triest. In der Kirche des heil. Antonius nämlich verrichteten wir sie in der Stille vor dem dazu bestimmten und in dem überreichsten Blumenschmucke prangenden Altare.

Bei der Landung.

Auf des Meeres hohen Wellen
Fliehet rasch das Schiff dahin,
Freud' und Sehnsucht sich gesellen
In des Pilgers frohem Sinn;

Bald wird seinem Blick sich zeigen
Dort der sich're Meeresstrand,
Und wie aus den Gluthen steigen
Wird das liebe Heimathland.

Bald sind die Gefahren alle
Ueberstanden groß und klein,
Und er kehrt mit Liebeschallen
Wieder in die Heimath ein.

Wie er sehnsuchtsvoll gezogen
In die Ferne weit hinaus,
So auch tragen ihn die Wogen
Jetzt zurück zum Vaterhaus.

Gott hat glücklich durch Gefahren
Ihn geführt an's Pilgerziel,
Er wird ihn auch noch bewahren,
Bis das Schiff mit seinem Kiel

In dem Hafen stille steht,
Nun nach langer Fahrt zur Rast,
Und die Flagge lustig wehet
Wie zum Gruß vom hohen Mast.

Nun fährt er im kleinen Rachen,
Durch die Bucht zum Ufer hin,
An dem sich die Wellen brachen,
Plätschernd, und dann weiter zieh'n.

Er betritt mit seinen Füßen,
Springend von der Barke Rand,
Unter Winken, unter Grüßen
Wieder jetzt das feste Land.

Dankend seine Blicke wendet
Er zu Gott, der Welten Herrn,
Wie er Liebesseufzer sendet
Auch empor zum Meeresstern;

Hat er doch mit hellem Glanze
Ihm erleuchtet manche Nacht,
Darin preißt im Sternenzranze
Er Maria's Lieb' und Macht.

Und nach frommer Pilger Weise
Stimmt er jetzt ein Loblied an,
Da nach langer Meeresreise
Ruh' ihm winkt auf seiner Bahn.

O, möcht' auch auf allen Wegen
Durch dies Erdenthal dahin
Ihm des Himmels reicher Segen
Stets als Pilgergabe blühn,

Dann wird glücklich er vollenden
Auch des Lebens Pilgerfahrt,
Und in Gottes Vaterhänden
Ewig Ruhe seiner harret! —

XIX.

Abreise von Triest. — Placerei der Steuerbeamten. — Nächtliche Fahrt auf der Eisenbahn. — Abschied eines Theiles der Pilger in Graz. — Bruch an der Mur. — Reise auf der Post. — Leoben. Ansee. Ischl. Salzburg. — Fahrt über Rosenhayn nach München. — Viertägiger Aufenthalt daselbst. — Abreise nach Augsburg. — Abschied von den Herren Dechant Schulte und Kaplan Bomke. — Kirche des heil. Ulrich, St. Anna. — Die Kirche zum heiligen Kreuz mit dem kostbaren Gulte. — Begräbniß. — Abendlicher Ausflug. — Enthusiasmus für die österreichische Armee.

Den letzten Tag unseres gemeinsamen Zusammenseins in Triest wendeten wir, so gut als es anging, zu unserer Erholung und zu unserem Vergnügen an.

Um das gesellige Leben, das freilich der bedrängten Kriegszeit halber einige Grade tiefer stehen mochte, als sonst, etwas näher kennen zu lernen, begaben wir uns des Vormittags zum Frühstück und des Nachmittags zur Vesper in einige bedeutende Kaffeehäuser, welche äußerst glänzend und comfortabel eingerichtet sind und zu gleicher Zeit vielleicht von vielen Hunderten besucht werden. Es ist in denselben ein Leben, Drängen und Treiben von hoch und niedrig gestellten Personen, von verschiedenen Charakteren, daß man sich recht gut ein Bild von der Welt im Kleinen in stiller Betrachtung dort machen kann.

Rasch verflogen die Stunden des Vormittags und die ersten Stunden des Nachmittags und gegen 4 Uhr sollten wir mit der Eisenbahn von Triest aufbrechen um im Fluge der Heimath entgegenzuweichen.

Wir begaben uns etwa eine halbe Stunde vor Abgang der Eisenbahn auf den Bahnhof, aber wer beschreibt unsern Schrecken, als dort durch Grenz- und Steuerbeamte unsere sämtlichen Sachen der genauesten und lästigsten Untersuchung ausgesetzt werden mußten. Wir hatten als Pilger Rosenkränze, Kreuzchen und andere Sachen aus Jerusalem mitgebracht, um sie in der Heimath als Andenken auszutheilen und alle diese Sachen in unsern Koffern wohl verpackt. Wir mußten unsere Koffer öffnen und die Steuerföldaten wühlten in denselben herum, warfen Alles durcheinander, wogen das Steuerbare, obgleich die meisten aus uns nur durch Oestreich reisten, und auch selbst die in Oestreich Wohnenden keinen Handel damit treiben wollten und mußten alles als Kunstfachen aufs Höchste versteuern, wobei die Beamten weder Papiergeld noch kleines Silbergeld, noch neue Währung nehmen wollten, wes-

halb wir sehr in Verlegenheit kamen, die sich noch vermehrte, weil die kurze Zeit bis zur Abfahrt des Bahnzuges bald vorüber war und wir Gefahr liefen, zurückbleiben zu müssen.

Endlich war auch diese Plackerei überstanden und wir saßen auf dem Eisenbahnwaggon, der auch bald auf das gegebene Signal in Bewegung kam und uns zunächst am Meeresstrande durch herrlich gelegene Villen und Weinberge hindurch immer weiter von Triest hinwegführte.

Unter den fortdauernden Regenschauern des vergangenen Tages, welche die Aussicht auf das Meer hin trübten, sahen wir dieses gewaltige Element das letztemal und nahmen Abschied von seinen majestätischen Wogen, die bis an den fernen Horizont hinreichten und schaukelnd uns lange Zeit in ihrem Schooße getragen hatten.

So ging es rasch fort in das nächtliche Dunkel hinein, von einer Station bis zur andern, ohne langen Aufenthalt. Da wir die ganze Nacht hindurch fahren mußten, wollten wir uns in einer der nächsten Stationen stärken durch Speise und Trank und es wurde uns Hoffnung gemacht, daß bei der Station Abelsberg (in der Nähe der berühmten Abelsberger Tropfsteinhöhle) ein längerer Aufenthalt sein werde.

Als der Eisenbahnzug in Abelsberg hielt, strömten die meisten Passagiere in die etwas ferne Restauration, um sich in Eile durch einen Trunk Bier, etwas Brot, Fleisch oder sonstiges Eßbare zu stärken. Doch kaum hatten wir so viel Zeit, um das Erkaufte zu bezahlen, als auch die baldige Abfahrt des Zuges gemeldet wurde. Alle stürzten in rasender Eile über den Platz vor der Restauration und in den betreffenden Waggon und sogleich setzte sich der Zug in Bewegung. Kaum hatten wir uns auf unsere Plätze niedergelassen, so bemerkten wir zu unserm nicht geringen Schrecken, daß einer unserer Mitpilger, der Herr Dechant Schulte, welcher ebenfalls in der Restauration gewesen war, auf seinem Platze fehle; zwar lag sein Mantel und seine übrigen Sachen im Waggon, er selbst aber war, weiß Gott, — vielleicht in Abelsberg. Zu unserer größten Freude jedoch kam er auf einer der nächsten Stationen wieder in unseren Waggon; er hatte sich in der größten Eile in den ersten besten Waggon geflüchtet und da vor lauter Angst vergessen, sein mitgebrachtes Brot und Fleisch zu genießen, welches er erst that, als er wieder bei uns und seinen Sachen war.

Wir fuhren so die ganze Nacht, schliefen und unterhielten uns mitunter und kamen am frühen Morgen in Raibach an, wo wir auf dem Bahnhofe ein kleines Frühstück einnahmen. Da erst, als er eben bezahlen wollte, merkte unser Freund und Mitpilger Herr

Pfarrer Schonat, daß er seinen Geldbeutel mit einer ziemlich erheblichen Summe verloren und ihn nirgends anders verloren haben konnte, als bei jenem Wirrwarr in der Abelsberger Restauration, wo er noch seine Schuld bezahlt und dann in aller Eile sich auf den Waggon begeben hatte. Er ließ deshalb bei der nächsten Station nach Abelsberg seinen Verlust telegraphiren, mit welchem Erfolge jedoch weiß ich nicht, da wir uns bald von einander trennten.

Gegen 10 Uhr Morgens langten wir in Graz an. Hier stiegen einige unserer Gefährten ab, um in der reizenden Hauptstadt Steyermarks einige Zeit zu verweilen. Während und unter Thränen geschah dieser Abschied, da er nach einer kurzen, aber werthen Bekanntschaft vielleicht und wahrscheinlich ein Abschied war fürs ganze Leben.

In Bruck an der Mur, einige Stationen hinter Graz, verließen wir vier gen München Reisende, Herr Dechant Schulte, Herr Kaplan Kempter, Herr Kaplan Bomke und ich und der Bauersohn Mathias Schwaiger aus Abtenau, den Eisenbahnzug. So war nun die völlige Trennung und Auflösung der Pilger-Caravane geschehen. Zwei waren am frühen Morgen schon von Triest abgereist, der Präsident in Triest zurückgeblieben, um noch einige Tage dort zu verweilen, drei waren in Graz abgestiegen, wir 5 in Bruck und die andern fuhren mit einander bis nach Wien, um sich auch dort bald, der eine nach Osten, der andere nach Westen hin, zu zerstreuen. So giebt es auf Erden nichts Beständiges, so ist hier unter der Sonne das Leben nichts anderes, als ein Zusammentreffen, ein kurzes Zusammenleben und Scheiden. Trennung und Wiedersehen wechseln ab, bis nach einer großen und schweren Trennung im Tode wir auf ewig in der Heimath des Friedens, im himmlischen Jerusalem uns wiedersehen sollen, wo nach den Worten der geheimen Offenbarung Johannis kein Schmerz und keine Trennung mehr sein soll. Lebet darum wohl, geliebte Mitpilger bis auf Wiedersehen, wenn nicht eher, dort oben in den Wohnungen des himmlischen Vaters.

In Bruck mußten wir einige Stunden auf den Abgang der Post nach Salzburg hin, warten, weshalb wir uns von dem Bahnhofe in die Stadt begaben, um diese zu beschauen. Sie ist zwar nicht groß, aber freundlich und anmuthig in dem Zusammenstoße mehrerer Thäler gelegen. Ich glaubte hier einen Freund und Bekannten aus meiner Vaterstadt zu treffen, der lange Jahre in der Seelsorge hier gestanden, hörte jedoch auf meine Nachfrage, daß er ein halbes Jahr zuvor als Pfarrer an die Grenze Oberösterreichs versetzt worden sei.

In der Pfarrkirche der Stadt fanden wir auch einen Altar

zur Feier des Maimonats herrlich geschmückt und verrichteten dort eine kurze Andacht. Hier in der Kirche war es, wo wir das letzte mal unsern Mitpilger Mathias Schwaiger sahen. Er wollte zwar mit uns bis nach Aufsee fahren, hatte sich auch schon auf der Post bis dahin einschreiben lassen, war aber dann zum Abgange der Post nicht erschienen, wie und wann er in seine Heimath gekommen sein mag, ist mir unbekannt. Wir bestiegen auch noch die Berggrüne bei Bruck, um von oben herab das Städtchen, seine Umgebung und überhaupt das ganze Thal zu überschauen.

Gegen 4 Uhr fuhren wir auf einem Postwagen von Bruck ab und kamen noch vor völligem Einbruch der Nacht nach Leoben, einem kleinen Bergstädtchen, welches auf seinem Marktplatz eine schöne gusseiserne Statue als eine Zier desselben hat. Nach kurzem Aufenthalte jedoch mußten wir wieder weiter und fuhren die ganze Nacht hindurch, allein nur auf uns und unsere Unterhaltung beschränkt. Bei uns 4 Passagieren im Wagen waren noch 3 andere kleinere Passagiere, 2 Schildkröten des Dechant Schulte und ein kleiner Papagei des Kaplan Bomke, welche Thierchen diese Herren sich gekauft und mit nach Hause nehmen wollten.

Raum graute der Morgen, als wir bei einer Haltestation auf einem Dorfe abstiegen und im klaren frischen Quellwasser uns erquickend Kopf, Gesicht und Hände wuschen, was um so erquickender für uns war, da wir während unserer ganzen Reise im Orient fast immer nur laues oder gestandenes Wasser hatten.

Immer weiter und weiter ging es in tiefen Thälern und Bergschluchten an der Seite riesiger Gebirge, der steirischen Alpen, deren Gipfel mit ewigem Schnee bedeckt als Gletscher im Strahl der Sonne glänzten, während nur wenige 100 Fuß darunter die grünen Matten mit ihren darauf zerstreut liegenden Schweizerhäuschen Herz und Auge erquickten. Jedes neue Thal, das wir durchfuhren, bot uns neue Reize, jede neue Bergeshöhe, die wir überstiegen, gewährte uns immer neue Ausichten auf andere herrliche Thäler. Auch einzelne Wallfahrtskirchen hatten wir auf unserer Fahrt bis jetzt gesehen, wie über Graz hinaus nach Westen hin Maria Trost, kurz vor Bruck Maria Straßengel, jetzt kurz vor Aufsee, einem Städtchen, wo wir unser Mittagsmahl einnahmen, Maria Schein, ein kleines Wallfahrtskirchlein, schön auf der Höhe eines mit Laubholz bedeckten Berges gelegen, welches freundlich in die Thäler hineinseht und die Bewohner derselben zu seinem Besuche einladet.

Nachdem wir etwa 2 Stunden in Aufsee verweilt hatten, fuh-

ren wir wieder weiter an den Gestaden eines Sees in der Nähe des Städtchens vorbei, wieder über Berge und durch Thäler des Steyerlandes, das so viel Naturschönheiten in sich schließt, daß es den Steyrern wie den Tyrolern nicht zu verargen ist, wenn sie, in weiter Ferne weiland, auch ein tiefes Heimweh beschleicht und sie sich immer wieder zurücksehnen nach ihren heimischen Fluren, nach ihren geliebten Alpen und nach dem gemüthlichen Leben in ihrer steirischen Heimath.

Abends gegen 6 Uhr gelangten wir in das Bad Ischl. Vom Wagen abgestiegen, begaben wir uns bald in die Kirche, von wo aus uns Orgeltöne entgegenklangen, und siehe da, auch hier war das Volk eben zahlreich versammelt, um Maria durch die Mai-Andacht zu verehren, welcher Andacht wir bis zum Schluß beiwohnten. Alsdann durchgingen wir die herrlichen Parkanlagen des weltberühmten Bades, und besahen uns die Baulichkeiten desselben, die Trink- und Spazierhallen von innen und außen, wo so viele Tausende und Tausende schon Gesundheit, Kraft und Stärke wiedererlangt hatten. Auch das Sommerpalais des jetzigen Kaisers von Oestreich, Franz Joseph, wo er öfters im Sommer einige Wochen im Herzen des Steyerlandes verweilt und wo er auch seine jetzige Gemahlin die Kaiserin Elisabeth, ehemals bairische Prinzessin, kennen gelernt hat, konnten wir hier in seiner reizenden Umgebung bewundern. Da die Bade-Saison erst mit dem Juni beginnt, waren die Häuser und die Baulichkeiten des Bades und rings um das Bad herum noch leer von Badegästen, sowie auch der Park, obgleich schon im Frühlings Schmucke, seine Spaziergänger doch noch erwartete.

Nach einem ungefähr 2stündigen Aufenthalte setzten wir unsere Reise fort und gelangten etwa um 3 Uhr Morgens in Salzburg an.

Eine kurze Zeit nur genossen wir, nachdem wir zwei Nächte im Postwagen zugebracht, der Ruhe, um alsdann die Schönheiten und Merkwürdigkeiten Salzburgs, so gut es etwa in einem Tage sich thun läßt, zu beschaun. Salzburg ist die Hauptstadt jenes anmuthigen Ländchens, welches seiner vielen Salzbergwerke wegen das Salzkammergut Oestreichs heißt, es liegt zwischen zwei ziemlich hohen Bergen, dem Mönchsberge und dem Capuzinerberge, an den Ufern eines ziemlich breiten Flusses, der Salza, welcher der Donau zufließt. Die erste Merkwürdigkeit in Salzburg war der schöne prachtvolle Dom, welcher gerade zu der Zeit, als wir da waren, restaurirt und im Innern renovirt wurde, wobei aus Unvorsichtigkeit einige Monate später ein großer Brand entstand, welcher den ganzen Dachstuhl des Domes einäscherte. Wir mußten, wie alle

Beschauer in jener Zeit, ein Entree zahlen, welches zur Restauration mit verwendet wurde.

Alsdann begaben wir uns in das ganz in der Nähe befindliche große schöne Benediktinerkloster, in welchem wir den Abt, einen noch jungen, aber äußerst freundlichen und liebevollen Mann, baten, uns die Räumlichkeiten und die Schätze desselben zu zeigen, was er auch mit der größten Bereitwilligkeit that und uns die prachtvollsten neuesten Ornamente, Kelche und Kreuze, sowie auch uralte Bischofs-Mützen und Ornamente, welche heilige Aebte in ihrer Lebenszeit getragen, zeigte.

Hier in Salzburg war nicht nur ein Altar zu Ehren Mariens und zur Feier des Maimonats geschmückt, sondern eine ganze Kirche dieser lieblichen Feier gewidmet. Schon vor der großen Eingangspforte in dieselbe war ein Triumphbogen errichtet, in welchem mit großer transparenter Schrift die Worte standen: „Heilige Maria bitte für uns“, und wie außen, so war auch im Innern die Kirche entsprechend ausgeschmückt.

Um einen Ueberblick über die ganze Stadt und ihre Umgebung zu gewinnen, bestiegen wir am Vormittage noch den sogenannten Mönchsberg, auf dessen höchster Spitze ein befestigtes Kastell erbaut ist. Unmittelbar zu unsern Füßen lag Salzburg mit seinen vielen schönen Kirchen und Palästen, anmuthig durchströmt von der Salz; jenseits der Stadt erhob sich höchst romantisch anzuschauen, der Kapuzinerberg und auf der andern Seite des Mönchsberges, wo wir standen, schaute man weit ins Land hinein, bis die hohen schneebedeckten Alpen als ein schöner Hintergrund eines landschaftlichen Gemäldes sich erheben.

Nachmittags bestiegen wir den eben genannten Kapuzinerberg, auf welchem ein Kloster der Kapuziner steht, bis zu dem ein von der Stadt ausgehender bedeckter Gang mit den Leidensstationen des Herrn führt. Die Aussicht von diesem Berge nach der Stadt hin ist zwar nicht so schön und des auf demselben befindlichen Gebüsches wegen nicht so vollständig, wie von dem Mönchsberge aus, desto lieblicher aber dehnt sich auf seiner andern Seite eine weite Ebene aus und an dem Ende derselben erhebt sich auf einer mächtigen Höhe das Benediktinerstift Maria Plain, das zugleich als Wallfahrtsort berühmt ist.

Unsere kurze, nur einen Tag dauernde Anwesenheit in Salzburg hatten wir demnach auf das beste benutzt, indem wir die schönsten Umgebungspunkte und Kirchen besucht, sowie uns die auf dem Marktplatz befindliche schöne Mozartstatue angeschaut hatten.

Am späten Abend setzten wir uns wiederum auf den Post-

wagen, um über Traunstein nach Rosenhain hin zum Anschlusse an die Eisenbahn nach München hinzufahren. Die Beamten an der bairischen Grenze zeigten sich viel humaner und einsichtsvoller, als die Grenzbeamten in Triest, indem sie die aus Jerusalem als Andenken mitgebrachten heil. Gegenstände nicht als steuerbare Dinge ansahen, weil wir mit selben keinen Handel treiben wollten.

Früh Morgens gegen halb sechs Uhr kamen wir in Rosenhain an und von da mit der Eisenbahn durch eine im Verhältniß zur früheren schönen Gegend ziemlich sterile und nach München hin zu immer einförmigere Gegend, gegen 9 Uhr in München, der Hauptstadt des Bayernlandes, an.

Nach einer kurzen Rast in dem Gasthose, wo wir Quartier genommen begannen wir, um in kurzer Zeit so viel als möglich zu sehen, unsern Kreislauf in München. Das erste jedoch war, daß wir letzten vier der ganzen diesjährigen deutschen Pilgerkaravane nach Jerusalem, die wir am längsten noch beisammen waren, uns zum gegenseitigen Andenken auf ein Bild photographiren ließen. Zwar wollten wir Pilger uns alle in Alexandria schon ein solch gegenseitiges Andenken verschaffen, aber es scheiterte dieser Plan an dem Widerstreben einiger und so unterblieb es, bis wir letzten vier in München diesen Plan verwirklichten. Bei dieser Gelegenheit gingen wir an der königlichen Burg vorüber und durch den Park vor derselben, der mit Säulengängen umgeben ist, in welchen Scenen aus der bairischen Geschichte mit der größten Kunst dargestellt sind. Wir erregten auf unserem Gange durch München in unserer priesterlichen Pilgerkleidung und den Bärten, die uns auf unserer Pilgerreise ziemlich stark gewachsen waren und welche in Europa zu unserer andern Kleidung im Widerspruch standen, ein ziemliches Aufsehen. Man hielt uns einestheils für griechische Priester, andernteils für neu angeworbene Militairgeistliche, so daß Kaplan Kempter aus Augsburg, der in München seine Studien vollendet und vielleicht hie und da Bekannte haben mochte, sich bewogen fühlte, seinen Bart sich abschneiden zu lassen, wofür wir ihn, wenn seine ganze lange Gestalt ihn uns nicht kenntlich gemacht hätte, sicherlich kaum wieder erkannt hätten, wie es auch dem Photographen erging, als er des andern Tages bei demselben unsere Bilder abholte.

Am Nachmittage unseres ersten Tages in München fuhren wir auf einem Fiaker außerhalb der Stadt zunächst auf die wirklich sehenswerthen Kirchhöfe. Die Grabmäler und Monumente auf denselben sind wahrhafte Kunstwerke und die Gemälde in den, an

den Mauern herumlaufenden Säulenhallen zeigen nicht minder von der großen Kunst, die hier in München ihren Sitz aufgeschlagen hat.

Von da führte uns der Weg zu dem berühmten bairischen Riesen-Kunstwerke, zu der Bavaria. Am Ende einer großen Ebene, auf welcher die Münchener Volksfeste abgehalten werden, hat der vorletzte regierende König Ludwig eine Art Gloriette erbauen lassen, und vor derselben erhebt sich jenes eben erwähnte Riesen-Monument, die Bavaria, eine Frauengestalt mit einem Löwen an der Seite und mit dem einen Arme einen Lorbeerkrantz in die Höhe haltend. Sowohl der Marmorsockel, als auch die ganze kolossale Figur sind innen hohl und man kann in derselben bis in den Kopf hinaufsteigen, in welchem letzteren 8 Personen ganz bequem sitzen und stehen können. Das Ganze ist ein in jeder Beziehung vollendetes Kunstwerk. Unser Weg führte uns hierauf in die Auerkirche, welche ganz neuen Ursprungs, ebenso wie die Ludwigs-, Bonifazius- und Hofkirche ein Werk des kunstsinigen und kunstliebenden Königs Ludwig ist.

Die Auerkirche ist in rein altgothischem Style erbaut; hoch ragt ihr Thurm mit seiner Spitze in die Luft, wie auch das Haupt-Portal und die Fenster in hohen Spitzbogen sich wölben und rings um die ganze Kirche sich kleine Thürmchen erheben, unter denen zwei größere rechts und links von dem Hauptthurme stehen. Das Innere der Kirche macht den erhabensten Eindruck auf das Gemüth des Besuchers wegen seiner Einfachheit und doch auch wegen seiner ganzen kirchlichen Würde. Geheimnißvoll dringen die Lichtstrahlen durch die Glasgemälde der Fenster, welche links vom Hauptportale beginnend, Scenen aus dem Leben der seligsten Jungfrau Maria und aus dem Leben Jesu, von der unbefleckten Empfängniß Mariens an bis zu ihrer Himmelfahrt darstellen. In dieser Kirche zeigt sich die ganze Kunst der Glasmalerei und zugleich auch das Passende derselben für Kirchen und Dome. Hier, wie in den andern durch König Ludwig erbauten Kirchen, kann und muß man recht klar und deutlich erkennen, daß die Kunst, wie sie von der Kirche ausgegangen und in ihr genährt und gepflegt worden ist durch Jahrhunderte, wieder zu ihr zurückkehren muß, wenn sie Großes und Erhabenes leisten soll, hier kann man erkennen, daß Religion und Kunst im Bunde Gemüth und Herz zu Gott, dem Urquell aller Kunst, dem Schöpfer aller Dinge, hinzuführen geeignet sind.

Um aber auch das gemüthliche Leben Münchens kennen zu lernen, führte unser Augsburger Mitpilger uns in den sogenannten Franziskaner-Bräu. Es ist dieses ein Lieblings-Aufenthalt der Münchener Biertrinkenden Welt, in welchem wir so recht die Ge-

müthlichkeit der Baiern sahen, die hier bei ihrem nationalen Getränk vereint, aller Sorgen und alles Kammers zu vergessen schienen. Dieses gemüthliche Leben sprach uns Pilger ebenfalls sehr an und bei dem erquickenden Labetrunk erinnerten wir uns mit Freuden der ausgestandenen Mühen, der Hitze und des Durstes, die wir auf unserer Pilgerfahrt gar oft erdulden mußten und in welchen wir uns oft nur nach einem einzigen erquickenden Trunk gesehnt, der uns nun in unserm lieben deutschen Vaterlande zu Theil wurde und die Freuden der Erinnerung an alles durchgekämpfte Ungemach erhöhte.

Am Abende dieses Tages wollte ich noch eine Freundschaftspflicht erfüllen. Es lebt nämlich in München, nur seiner Kunst gewidmet, ein Maler, gebürtig aus dem Dorfe, wo bisher meine seelsorgliche Wirkksamkeit war. Diesen biedern Mann aufzusuchen, hatte ich, wenn ich je einmal nach München kommen würde, ihm bei einem Besuche in der Heimath versprochen, und wollte es auch seinen Angehörigen zu Liebe thun, sowie auch mein Herz dazu mich drängte, weil er mir und ich ihm gleichsam ein vermittelndes Band war, das uns an unsere immerhin noch ferne Heimath knüpfte. Ich suchte ihn, den Maler Hrn. W. H. in seiner Wohnung auf, traf ihn jedoch nicht an und ließ ihn in meine Wohnung für den andern Morgen früh zu kommen, ersuchen. Dieses geschah denn auch in aller Frühe des andern Tages; als wir kaum von unserem Lager uns erhoben, klopfte Freund H. an die Thür unseres gemeinsamen Wohnzimmers. Groß war die Freude unseres Wiedersehens, aber auch zugleich das Staunen des Künstler-Freundes über mein fremdartiges, weil härteres Aussehen, was sich jedoch bald legte, als ich ihm das Wie und das Warum desselben erklärte. Denn noch hatte er nichts von meiner Reise vernommen, sondern erst an eben diesem Tage, wo wir uns in München trafen, erhielt er von den Seinen die briefliche Nachricht von meiner Pilgerreise nach Jerusalem.

Dieser Freund und seine lebenswürdigen Künstlerkollegen, unter denen es auch einige aus meiner Vaterstadt Neurode und noch einen aus unserer Grafschaft gab, waren nun unsere treuen Führer und Begleiter an manche schöne und merkwürdige Orte Münchens. So führten sie uns zuerst an diesem und dem nächstfolgenden Tage in die alte und neue Pynakothek. Diese Pynakotheken sind nämlich zwei von dem schon mehrfach erwähnten König Ludwig erst erbaute und reichlich ausgestattete Bildergalerien. Die alte Pynakothek enthält Bilder aus den verschiedensten Schulen und von den berühmtesten Meistern des Mittelalters bis etwa zu Ende

des vorigen Jahrhunderts, und die neue Pynakothek enthält in vielen Sälen, sowie die alte, Kunstwerke der neueren Malerei sowie der größten Meister unseres Jahrhunderts. In beiden Bildergalerien staunten wir die Größe und die Schönheit der Malerkunst an und bereicherten unseren Ideenkreis durch manches schöne und liebliche Bild. Hier in einer solchen Pflanzstätte der Kunst nur kann die neueste Kunst wachsen und gedeihen, darum ist auch München die Metropole der neuen Kunst, welche hier in allen Zweigen und Gattungen ihre würdigen Vertreter findet. Mehreres über diese Bildergalerien hier zu sagen, wäre überflüssig, denn mit nur wenigen Worten könnte man in die Einzelheiten nicht eingehen, und Vieles darüber zu sagen, was überdies schon in umfangreichster Weise geschehen, ist nicht die Aufgabe dieses Büchleins.

Auch in die Glyptothek führte mich mein Landsmann. Es ist dieses ein Gebäude, welches in 12 Sälen eine bedeutende Anzahl plastischer Werke aller Kunstepochen von den ältesten Zeiten an, ja aus dem alten Heidenthume schon bis in die Neuzeit enthält. Des einen Abends begleiteten uns die Künstler in den großen englischen Park, den allgemeinsten und beliebtesten Vergnügungsort der Münchener, der, was der Prater für Wien, daselbe für München ist. In den schattigen Laubgängen desselben ergingen sich die Bewohner Münchens hoch und niedrig, Vornehme und Bürger und von dem Plaze der Restauration in der Mitte des Parkes ertönte die Musik eines vollständigen Orchester-Konzerts. Es war bei dem schönen Abende mit einem Worte hier Gemüthlichkeit, Lust und Freude vertreten.

Unsere Künstlerfreunde führen überhaupt ein für sich abgeschlossenes, ganz gemüthliches Leben; sie kümmern sich nicht um die Etiquette der hohen Welt, sondern vereinigen sich in ihren freien Stunden zum frohen Zusammensein, indem sie bald diesen, bald jenen Vergnügungsort, wie es ihnen gerade in den Sinn kommt, besuchen und nachdem ihre etwaigen Unterhaltungen der Kunst gepflogen sind, ist Scherz, Wit und Aufseiterung ihres Lebens ihre Unterhaltung. So vereinigen sie Kunst und Frohsinn und gehen an der Hand Beider vergnügt durchs Leben.

Außer der oben etwas näher beschriebenen Auerkirche hat, wie schon erwähnt, König Ludwig noch drei Kirchen erbaut, die Hofkirche, die Bonifaziuskirche und die Ludwigskirche. Jede dieser drei Kirchen ist ein Kunstwerk im Großen, das viele Kunstgemälde und Kunststeinrichtungen im Kleinen enthält. So ist die Bonifaziuskirche im Basilikenstyle gebaut. Ohne Thurm, diesem sonstigen

Schmuck einer Kirche, hat sie jedoch wieder andere Vorzüge; schöne majestätische Säulengänge von Außen und von Innen zieren sie und prachtvolle Gemälde an der Decke und an den Altären vollenden ihren kirchlichen Schmuck. Diese Kirche ist dem Orden der Benediktiner übergeben und ich hatte in ihr Gelegenheit, den durch seine Gelehrsamkeit berühmten Abt Dr. Hahneberg zu sehen.

In der Ludwigskirche, welche ebenfalls von ausgezeichneten Kunstgemälden erfüllt ist, wohnte ich im Verein mit meinen Künstlerfreunden, welche sich auch immer ziemlich zahlreich dabei theilnahmen, der Maiandacht bei, die hier mit Predigt und Segen unter dem Gesange herrlicher Marienlieder täglich im Mai gehalten wird.

Von den vielen Kirchen Münchens sei nur noch kurz der Dom erwähnt, welcher eben zur Zeit, wie der in Salzburg, renovirt wurde, weshalb die eine der Renovation eben unterworfenen Hälfte durch einen großen Bretterverschlag abgesperrt war und nur die andere Hälfte dem gottesdienstlichen Gebrauche geöffnet, nicht den imposanten Anblick darbot, den der Dom sonst einem Besucher bietet. In der Kirche St. Michaelis wollten wir beide, Kaplan Bomke und ich, den zweiten Tag unseres Aufenthaltes in München die heilige Messe lesen, wurden indeß von dem in der Sakristei weilenden Glöckner, der uns ein roher, ungebildeter Mensch zu sein schien, abgewiesen, was uns zwar sehr verdroß, aber dann, als wir uns etwas näher über diesen Mann erkundigten, nicht mehr befremdete; er war nämlich von der Regierung, nachdem er längere Jahre bei dem Militär gestanden, ob er dazu passe oder nicht, für diesen Glöcknerposten bestimmt worden, wieder unter vielen andern Zeichen eines dafür, daß viele Mißgriffe gemacht werden, wenn der Staat seine Hand bei Besetzung kirchlicher Stellen hat, wobei dieser oft nicht auf den Geist, sondern auf die Form sieht.

Meine andern drei Mitpilger waren schon einen Tag früher als ich, von München abgereist, der eine um in seine Stellung nach Augsburg wieder einzurücken, die andern, um auch bei diesem ihrem Freunde noch einen Tag zu verweilen, was bei einem längeren Aufenthalte in München nicht hätte geschehen können, weil sie schon den Tag ihrer Ankunft in der Heimath bestimmt hatten. Daher war ich den letzten Tag allein in München und wurde an diesem Tage von meinem Landsmann noch an verschiedene Orte hin begleitet, und zwar zuerst in die Marburg, wo er sein Künstler-Atelier aufgeschlagen hat. Da er nämlich Gemälde für die königlichen Museen liefert, ist ihm vom König Ludwig in der ehemals kurfürstlichen Burg ein großes geräumiges Zimmer angewiesen worden, wo er diese Gemälde anfertigen kann.

Als dann wurde ich auf seine Verwendung auch in die königliche Hofburg eingelassen und zwar in die untere Etage der Hofburg, wo in mehreren Sälen ein Professor der Akademie im Auftrage des jetzt regierenden Königs einzelne Scenen aus dem Leben des Odysseus nach den Gefängen des alten griechischen Dichters Homer über diesen König in großen Freskogemälden an den Wänden fertigt, welche Kunstarbeit nun beinahe ihrer Vollendung entgegensteht. Da ich nun einmal in München war, konnte ich es mir auch nicht versagen, den originellen, echt bairischen Hofbräu (das königl. Hofbräuhaus) zu besuchen, von welchem ich schon Vieles hatte reden hören. Wer sich aber unter diesem ein schönes elegant eingerichtetes Restaurationsgebäude mit promptester Bedienung vorstellt, der würde sich gewaltig täuschen. Die Gebäude des Hofbräues sind zwar ziemlich umfangreich, aber nichts weniger als elegant, zumal ist das Schanklokal, bestehend aus mehreren großen gewölbten Sälen, veräuchert und unreinlich, aber Hunderte und Hunderte von Biertrinkern strömen da ein und aus und was die Bedienung anbetrifft, so muß jeder, auch selbst der eleganteste und vornehmste Gast, der einen Krug Bier haben will, sich denselben bestellen und selbst am Schanklokal ihn holen. Das Bier ist ausgezeichnet gut und frisch, deshalb setzt der Münchener und überhaupt auch der Baier sich über die Außerlichkeiten und selbst über das Unangenehme hinweg, um nur seinen Lieblingsstrauß in vollen Zügen genießen zu können. Außer dem Schanklokal sind im Hofe des Bräuhauses viele Tische, und zumal zur Sommerzeit, mit Gästen besetzt und oft findet man keinen Platz zum Sitzen, sondern muß, sein Krüglein Bier in der Hand, froh sein, nur ein Plätzchen zum Stehen zu haben. Eine bedeutende Rolle in den Brauhäusern Münchens spielen die sogenannten Radvweiber (Kettigweiber), welche Kettige und trockenes Brot, beides mit Salz bestreut, feilbieten und dadurch den Durst der Gäste und ihren Appetit nach Bier noch mehr reizen.

Mein letzter Ausgang, ehe ich mit der Eisenbahn München verließ, war ein Besuch im Mutterhause der Schulschwester, welche der Erziehung und christlichen Bildung der weiblichen Jugend ihr Leben widmen und von dem Münchener Mutterhause aus schon eine weite Verbreitung durch ganz Deutschland hin und so auch in unser kleines Ländchen, die Grafschaft, gefunden haben. Leider traf ich den Seelsorger der Anstalt, der mich in den Räumen derselben etwas herumführen sollte, nicht zu Hause an, deshalb war mein Besuch dort nur ein kurzer und es war auch gut, daß ich mich nicht längere Zeit dort aufhalten konnte, sonst wäre ich viel-

leicht zu spät zur Eisenbahn gekommen, die mich meinen Pilgerfreunden nach Augsburg nachführen sollte.

Ich verabschiedete mich auf das Herzlichste von den durch ihre Traulichkeit mir lieb und werth gewordenen Künstlern, welche mich bis auf den Bahnhof sogar noch begleiteten und fuhr mit dem Abendzuge von München ab.

Die Reise bis nach Augsburg bot nichts Merkwürdiges; nur wird die Gegend, je weiter man von München sich entfernt, schöner und angenehmer, als sie in der Umgebung der Hauptstadt war.

In Augsburg angekommen, erwarteten mich dort schon meine vorangeeilten Freunde in Begleitung noch einiger andern Priester aus der Stadt. Wir begaben uns in den Gasthof, in welchem Herr Dechant Schulte und Kaplan Bomke schon Tags zuvor eingelehrt waren und verlebten dort noch einen und zwar den letzten Abend in freundschaftlicher Unterhaltung, bis wir erst spät uns trennten.

War der Abschied von den übrigen Pilgern in Graz und Bruck mir schon schwer und schmerzlich geworden, so war er es hier noch in einem höheren Grade, weil damals doch noch einige Pilgerfreunde mit einander reisten, jetzt aber das Band des Zusammenseins sich vollends löste. Schmerzlischer noch wäre mir der Abschied von einem der Herren, von dem Dechanten Schulte geworden, wenn ich damals voraus gewußt hätte, daß er nicht nur seiner irdischen, sondern gar bald auch seiner ewigen Heimath entgegenpilgern würde, denn in den ersten Tagen des Monats August erhielt ich schon die Todesnachricht dieses, wenn auch ältesten Pilgers unserer Gesellschaft. Im Auftrage etc., so lautete sie, theile ich Ihnen mit, daß unser Hochwürdiger Herr Dechant am 31. Mai Mittags 1 Uhr mit allgemeinem Jubel, aber stiller Besorgniß über sein Befinden von seinen Pfarrkindern empfangen ward. Er war sehr angegriffen von der Reise, erholte sich indessen nach und nach und wir hofften, ihn noch viele Jahre zu unserem Wohle wirken zu sehen, bis ihn am 26. Juli 5 1/2 Uhr Abends eine Uebelkeit ergriff, welche rasch in den Zustand der Bewußtlosigkeit überging, denn in derselben Nacht ward er vom Nervenschlage gerührt und schlummerte fortan ohne geistige Empfindung und ohne ein Wort zu reden, bis den andern Tag gegen 5 Uhr Abends, wo er hinüberging ins himmlische Jerusalem.

Ja wohl bist Du, edler Greis, geschieden,
Aus der Hand sank Dir der Pilgerstab,
Darum ruhe nur in stillem Frieden,
Ruhe von des Lebens Müß' im Grab.

Gast, von Deiner Sehnsucht Drang bewogen,
Noch vor Deinem Tod das heil'ge Land
Mit der kleinen Pilgerschaar durchzogen,
Und Dein Herz oft inn'ge Freund' empfand.

Nun bist Du uns schnell vorangeeilet
Als der Erste aus dem Erdbenthal,
Und Dein Geist, so treu und bieder, weilet
Jetzt wohl schon im schönen Himmelsaal.

Dort bei Jesu Thron an uns gedenke,
Die wir hier noch ziehn den Pilgerpfad,
Daß er uns're Schritte gleichfalls lenke
Auch zu sich durch seine Lieb' und Gnad'!

Später, Ende September, gelangte noch eine Eurrende, ausgehend vom Herrn Caplan Bomke, mit derselben Todesnachricht an mich, nachdem sie schon ein großer Theil von uns Pilgern gelesen und ein Jeder einige Worte der Liebe und Freundschaft unserm verewigten Mitpilger als Denkmal hinzugefügt hatte. Theuer und ehrenvoll wird gewiß sein Andenken bei uns Allen sein. Requiescat in pace!

Nun war ich und Herr Kaplan Kempter noch allein von unserer Pilgerschaar, und dieser suchte mir den Tag meines Aufenthaltes in Augsburg so angenehm als möglich zu machen. Er führte mich zufrörderst in der schönen, alten, ehrwürdigen Pfarrkirche zum heil. Ulrich herum und zeigte mir die Merkwürdigkeiten derselben, die in einer Krypta ruhenden Gebeine des heil. Ulrich und der heil. Afra, sowie auch einige Messgewande, welche der heil. Ulrich bei Lebzeiten noch getragen und die als Reliquien hoch und theuer dort gehalten und verehrt werden.

Um einen Ueberblick über ganz Augsburg und die ganze Umgegend zu gewinnen, bestiegen wir den sehr hohen Thurm der Kirche zum heil. Ulrich und überschauten von da aus nicht nur Augsburg und sein Weichbild, sondern sahen auch weit hinaus in das gesegnete Baiernland, bis nach Süden hin die Häupter der Alpengebirge den fernen Horizont abschlossen.

Von andern Merkwürdigkeiten Augsburgs erwähne ich nur noch die Kirche zum heil. Kreuz mit dem kostbaren Gute. Ueber das letztere berichtete mir mein Freund Folgendes. Vor einigen Jahrhunderten lebte in Augsburg eine fromme Person, welche den heil. Leib unseres Herrn im h. Altarssakramente gern zu immerwährender Anbetung in ihrer Wohnung gehabt hätte, diesen Wunsch jedoch, den ihr kein Priester auch bewilligen konnte, Niemandem offenbarte, sondern den Entschluß faßte, den Leib des Herrn in der heil. Com-

munion nicht zu verschlingen, wohl aber ihn unverfehrt mit nach Hause zu nehmen. Sie führte diesen Entschluß aus und bewahrte ihn in einem kostbaren Behälter, auf dessen Boden sie Wachs gegossen, auf. Mehrere Jahre hielt sie dieses als Geheimniß verborgen, dann aber, von Gewissensvorwürfen geängstigt, bekannte sie es einem Beichtvater, welcher es dem Bischof mittheilte und dieser in feierlicher Prozession die heilige Hostie sammt dem Gefäße in die Kirche zurücktrug. Als er dort dieselbe aus dem Behältnisse nahm, war sie noch wohl erhalten, aber ganz und gar in das Wachs eingedrückt, so daß die Form und Gestalt derselben in dem Wachs zurückblieb, welches nunmehr als ein kostbares Gut, da es den Leib des Herrn so lange getragen und in sich abgedrückt hatte, noch jetzt in der Kirche zum heil. Kreuz in Ehren gehalten und an einem Tage im Jahre öffentlich ausgestellt wird.

Am Nachmittag wohnte ich einem feierlichen Begräbniß bei, welches mir auch zugleich Gelegenheit gab, den katholischen Kirchenhof Augsburgs mit seinen Denkmälern zu besichtigen, und um den Tag vollends angenehm zu beschließen, machte ich, von mehreren Priestern aufgefordert und begleitet, einen Ausflug außerhalb Augsburgs in eine ländliche Restauration und erfreute mich sowohl an der schönen Gegend, als auch an dem gemüthlichen Leben, welches das bayerische Volk unter einander und auch mit seinen Priestern führt.

Die Stunde meiner Abreise von Augsburg war für den andern Morgen festgesetzt und in Begleitung meines letzten Pilgerfreundes begab ich mich auf den Bahnhof.

Dort bot sich uns noch ein schönes und zugleich rührendes Schauspiel dar. 40,000 Mann österreichischer Truppen nämlich sollten von Böhmen aus geraden Wegs durch Baiern nach Innsbruck hin und von da auf den lombardischen Kriegsschauplatz befördert werden. Da nun in ganz Baiern ein großer Enthusiasmus für Oestreich und seine Krieger herrschte, so hatten die Einwohner der Städte, in welchen für die Truppen Haltestationen gemacht wurden, beschaffen, die Krieger auf das reichlichste zu bewirthen, ihnen Speise und Trank, Rauchtabak und Cigarren zu bieten so viel Jeder wollte. An dem Morgen meiner Abfahrt von Augsburg brachte der erste Zug die ersten österreichischen Krieger auch an. Da gab es denn einen unendlichen Jubel. Tausende und Tausende waren auf dem Perron des Bahnhofes, und in der Umgebung desselben, in welcher Buden und Zelte für das österreichische Militär zur Speisung aufgeschlagen waren. Ein bairisches Regiments-Musikchor spielte auf dem Perron die österreichische National-Hymne und das österreichische Musikchor antwortete mit der bairischen National-Hymne. Neben

wurden gehalten, Hochs wurden ausgebracht auf das österreichische und bairische Herrscherhaus, die Offiziere wurden in dem Restaurationsfaale gespeist, während die andern Soldaten außen in den Buden reichlich mit Speise und Trank erquickt wurden, viele wurden bekränzt und geschmückt und Alles war bedacht, den Empfang der Krieger so freundschaftlich als nur möglich zu gestalten, um ihnen die Theilnahme sowohl an ihrem Herrscherhause als auch an der gerechten Sache an den Tag zu legen und ihren Muth und ihre Tapferkeit zu stärken, welche wohl später sich schön gezeigt, aber leider nicht den gewünschten Erfolg gehabt hat. Durch 8 Tage hindurch wiederholte sich täglich dreimal bei Ankunft neuer Truppenzüge dieses Nationalschauspiel und Tausende von den in den Krieg ziehenden Soldaten mögen hier das letztemal einen Beweis deutscher Liebe und Treue empfunden und dann die Todeswunde empfangen haben auf den Schlachtfeldern von Magenta und Solferino.

In München.

Von Ferne her komm ich auf weiten Wegen,
Ich zog durch Länder über's hohe Meer,
Gern möcht' den Pilgerstab ich niederlegen,
Doch rasten kann ich jeztund nimmermehr;
Des Pilgers Lösungswort ist: „Weiter, weiter!“
Es reißt ihn fort, wie auch zum Kampf den Streiter.

So steh' ich denn, gar weit vom Meeresstrande,
Nicht fremde Sprache klingt jezt an mein Ohr,
Ich bin im schönen, deutschen Vaterlande,
Drum heb' ich dankend Herz und Blick empor.
Und lasse freudig dieses Lied erschallen
Hier, in der Hauptstadt kunstgeweihten Hallen.

Zwar Wen'ge hier jezt noch zusammenhalten,
Geschmolzen ist auf Bier die Pilgerschaar,
Doch mit der Treu' und Liebe bleibt's beim Alten,
Sie hat im Herzen ihren Weibstath,
Und so erquicken wir uns hier am Schönen,
Umgeben von der Muse heit'ren Söhnen.

Sie führen uns ins Reich der edlen Künste,
Wo die Begeisterung als König thront,
Hier werden schon des Künstlers Hochverdienste
Durch wahre Anerkennung reich belohnt;
Das Schöne wird den Sinn nicht blos entzücken,
Es muß durch innern Werth uns auch beglücken.

Doch auch zur Freude lenken sie die Schritte
Nur, wo die Kunst und Lust sich froh gepaart —
Das fühlten wir in freier Künstler Mitte, —

Wird auch der Mensch vor Gram und Leid bewahrt,
Sie werden stets, wie bös're Schatten fliehen
Und leichter wird er dann durch's Leben ziehn.

So rannen uns die letzten schönen Stunden
Des Pilgerlebens, froh vereint, dahin,
Und, sind sie auch für immer jezt geschwunden,
Erinnerung daran bleibt fest im Sinn,
Sie wird mir bieten stets der Freunden Fülle,
Bis einst mein Leib wird ruhn in Grabeshülle! —

XX.

Abschied und Abreise von Augsburg. — Ankunft in Donaauwörth. — Fahrt mit dem Donau-Dampfboote bis Regensburg. — Dom in Regensburg. — Aussicht nach der Walhalla. — Dreifaltigkeitsberg und Kirche. — Maianacht. — Fahrt von Regensburg nach Linz. — Pfarrer Lindinger. — Passau. — Linz. — Besuch bei den P. J. P. Carmelitern. — Pöfllinsberg. — Fahrt auf der Pferdebahn bis nach Freistadt. — Besuch zweier Witzpiger, der Herrn Schwarz und Zimmerhansel. — Fahrt nach Budweis. — Besuch der barmherzigen Schwestern. — Reise nach Prag. — Einkehr im Gasthof zum goldenen Engel. — Heilige Messe bei den P. P. Kapuzinern. — Besuch des Mutterhauses der barmherzigen Schwestern. — Reise von Prag nach Pardubitz. — Von Pardubitz bis Braunau. — Empfang von Seiten meines Vaters und des Herrn Kaplan Schöffler. — Fahrt nach Neurebe. — Trauriger Willkommen. — Die sterbende Schwester und die kranke Schwester. — Stillter Einzug in Schlegel. —

Die Abschiedsstunde auch von meinem letzten Pilgerfreunde hatte geschlagen. Als der Eisenbahnzug sich in Bewegung setzte, winkten wir uns den letzten Abschiedsgruß zu und fort ging es mit reißender Schnelle meinem nächsten Ziele, dem Städtchen Donaauwörth, entgegen. Wie ich am Anfange meiner Pilgerreise allein gewesen war, so sollte ich auch am Schlusse derselben allein wieder den Pilgerstab nach meiner Heimath hin lenken und es war mir dieses Alleinsein und dieses nunmehrige Alleinreisen recht wohlthuenend, indem ich ganz meinen Gefühlen und Empfindungen, welche während meiner Reise auf so vieles Schöne und Heilige hingerrichtet waren, im Stillen freien Lauf lassen konnte.

Nach Verlauf einiger Stunden kam ich in Donaauwörth an und begab mich bald auf das schon zur Abfahrt bereitstehende Donau-Dampfboot. Es kam mir dieses im Verhältniß zu den

Kloß-Dampfern, auf welchen ich bis jetzt gefahren war, sehr klein und winzig vor, so daß ich mir selbst die komische Frage stellte: Ob denn das auch das ganze Dampfboot wäre?

Das Ziel meiner Tagesfahrt war die Stadt Regensburg. Schnell ging das Schiff stromabwärts und nur zu schnell schwanden mir die schönen Donauufer rechts und links vorüber, und ich konnte nur den Hauptorten, die wir vorbeipassirten, einige Aufmerksamkeit schenken. So zuerst dem schönen, hoch am Donauufer auf Felsen gelegenen Kloster Neuburg, welches die ganze Gegend weit überschaut und beherrscht. Alsdann der starken Festung Ingolstadt, deren Fortifikationen am rechten und linken Ufer der Donau sich befinden.

Passagiere stiegen an den einzelnen Stationsorten auf und ab, was immer wieder die Gesellschaft erneuerte und das Reisen auf einem solchen Donau-Dampfboot noch interessanter machte.

Bis jetzt hatte sich die Donau so ziemlich im flachen Lande dahin gewälzt, nun wurden ihre Ufer auf einmal in Felsgebirge eingeeengt. Am Eingange in diese romantische Parthie liegt, von schönen Pflanzungen umgeben, einsam und allein ein schönes, weit ausgebreitetes Kloster, ich konnte aber seinen Namen nicht erfragen, es hieß nur, es sei das Klosterle. Da auf einmal, eine kurze Strecke hinter demselben, wurden, um den Passagieren den Genuß eines herrlichen Echos zu verschaffen, das mehrfach wiederlörnte, von unserm Schiffe aus mit einer kleinen Kanone mehrere Schüsse gethan, was einen Theil erschreckte und zittern machte, einen andern und zwar den größern Theil ergötzte und ein neues Leben unter die Reisegesellschaft brachte.

Ehe wir nach Regensburg hin gelangten, hatten wir Gelegenheit, am linken Ufer der Donau auf einer ziemlich Anhöhe vor Kehlheim die Viktoria-Halle, ein vom König Ludwig erbautes National-Denkmal zu schauen, welches uns durch seine Bauart ein großes Vergnügen und einen Genuß bereitete.

In Regensburg angekommen, wollte ich den Rest des Tages von 4 Uhr an noch so gut als möglich benutzen, um mich etwas umzuschauen, da ich des andern Tags mit dem Dampfboot wieder weiter zu fahren beabsichtigte. Daher begab ich mich zuerst in den Dom. Dieser ist in acht gothischem Style erbaut und vor noch nicht gar langer Zeit vom König Ludwig auf das Prachtvollste und würdevoll renovirt worden. Alles, was dem gothischen Style widersprach, ist aus demselben entfernt und nur das Alte in seiner erhabenen Einfachheit beibehalten worden. Längst schon war mir dieser Dom durch den allgemeinen verehrten verstorbenen Cardinal

Melchior von Diepenbrock, (welcher in Bischof Sailer's und seiner Amtsnachfolger Umgebung, die hier im Dome ruhen, den schönsten Theil seines Lebens zugebracht und der zum Fürstbischof von Breslau erhoben, mit inniger Sehnsucht in jene Zeit und nach diesem Dome im Geiste zurückschaute), ehrwürdig und ein Gegenstand meines Verlangens, ihn zu sehen, geworden; heut nun war mir diese Sehnsucht in Erfüllung gegangen und ich fühlte mich glücklich in den Hallen dieses ehrwürdigen Domes einige Zeit verweilen zu können. Da schaute ich auf dem Fußboden der Kirche an mehreren Stellen frische, schön blühende Kränze liegen und erhielt auf die Frage, was diese Kränze bedeuten, von meinem Führer die Antwort, daß unter diesen Stellen die letzten Ruhestätten der Bischöfe Sailer, Wittmann und Schwäbel sich befinden und es fielen mir bald die Verse aus dem Nachrufe Diepenbrocks an den Bischof Wittmann aus seinem geistlichen Blumenstraufe ein:

„Und wir haben ihn begraben
Wo St. Wolfgang's Stuhl dort steht,
Wo er lieget eingewieget
Von andächtigem Gebet.
Und nie welken Lilien, Nelken,
Rosen, auf sein Grab gelegt,
Weil der Segen auf den Wegen,
Stets noch grünt, die er gepflegt.“

Um die Aussicht über Regensburg und seine Umgegend zu genießen, bestieg ich den Thurm des Domes mit meinem Führer und sah mit frohem Entzücken Regensburg, die Donau und weit hinaus in das schöne gesegnete Baierland und es richteten sich auch meine Blicke nach der Walhalla hin. Gern hätte ich diesen vom König Ludwig erbauten Tempel der Kunst besucht, allein um mit dem täglich dahin fahrenden Omnibus dahin zu gelangen, war es schon zu spät und hätte ich mit einer eigens gemietheten Fuhre dahin fahren wollen, so hätte ich nichts Anderes von Regensburg schauen können. Ich begnügte mich daher heut mit der Aussicht nach der Walhalla hin von dem Donthurme aus, mit der Hoffnung, am andern Tage ganz in der Nähe, kaum 100 Schritt davon, auf der Donau vorbeizufahren und das Aeußere mir näher betrachten zu können, wobei ich freilich auf den Anblick des Innern verzichten mußte.

Eine andere Aussicht auf Regensburg und die Umgegend hin wollte ich auch noch genießen, deshalb bestieg ich den am jenfeitigen Ufer der Donau, Regensburg gegenüber, sich erhebenden Dreifaltigkeitsberg, auf dessen Höhe die Dreifaltigkeitskirche liegt. Dort

oben in der freien, schönen Natur, umgeben von den Aleen, welche die Kirche umkränzen, verlebte ich eine selige Stunde des Anschauens und Genusses vieler Natur- und Kunstschönheiten, und begab mich von da, um den Tag würdig zu beschließen, in eine der Kirchen der Stadt, in welcher an einem eigens dazu errichteten prachtvollen Altare auf das Feierlichste durch Predigt, Gesang und Segen die Maiandacht abgehalten wurde. Wenn ich auch an manchen Orten derselben beizuwohnen dieses Jahr Gelegenheit hatte und überall eine rege Theilnahme sich zeigte, so übertraf dieselbe hier in Regensburg doch die Theilnahme aller anderen Orte. In der großen und geräumigen Kirche standen und saßen, eng aneinander gepreßt, viele 1000 Menschen; sie war buchstäblich zum Erdrücken angefüllt.

Des andern Tages bestieg ich das Dampfboot, um wiederum zurück in den österreichischen Kaiserstaat, und zwar zunächst nach Linz in Oberösterreich zu fahren.

Nach einer halbstündigen Fahrt von Regensburg aus passirten wir das Städtchen Donauauf mit seiner unmittelbar am Ufer des Flusses auf einer reizenden Anhöhe stehenden Walhalla. Hier fuhr das Dampfschiff langsamer, um den Passagieren den Genuß einer längern Ansicht des Kunsttempels Walhalla zu gewähren.

Doch bald ging es wieder schneller und wir fuhren nach Straubing hin. Vor dieser Stadt macht die Donau viele Krümmungen, so daß man, weil die Stadt Straubing in einer ziemlich ebenen Ebene liegt, dieselbe siebenmal, in immer verschiedener Lage erscheinend, bald rechts, bald links, bald gerade aus zu Gesicht bekommt, ehe man bei derselben landet.

Schon in Donauauf war ein bairischer Priester auf das Dampfschiff gestiegen, aber bis hinter Straubing hatte weder ich mit ihm, noch er mit mir ein Wort gewechselt. Da hatte er von einem Herrn, dem ich auf sein Befragen hin, woher ich käme, von meiner Pilgerfahrt nach Jerusalem hatte erzählen müssen, über mich und das Ziel meiner Reise gehört, als er auch bald mit offenen Armen mir entgegenkam und mich begrüßte. Er war nämlich vor 3 Jahren, noch als Cooperator, mit der österreichischen Pilgercaravane auch in Jerusalem und dem heil. Lande gewesen, daher freute er sich sehr, mich, einen eben von dort zurückkehrenden Pilger zu sehen, zu sprechen und über dieses und jenes zu fragen. So wurde unsere Unterhaltung ganz intim, denn er versicherte mich, daß er seit jener Zeit, da er selbst diese Pilgerreise unternommen, stets mit immer größerem und steigenderem Interesse von den heil. Orten gehört und gesprochen habe und es vergingen uns

baher die paar Stunden unserer gemeinsamen Fahrt so schnell, wie ein paar Minuten. Als dieser Herr, jetzt Pfarrer Lindinger, in Passau das Dampfschiff verlassen mußte, bedauerte er sehr, nicht noch weiter mit mir fahren und sich unterhalten zu können.

Von Passau verließen wir nach etwa 2 Stunden bei Engelhardtzell das Königreich Baiern und kamen wieder in österreichisches Gebiet und von da in nicht gar langer Zeit nach Linz. Schon vor Linz sahen wir die ziemlich starken weit ausgebreiteten Befestigungen dieser Stadt, welche im Umkreise von mehr als einer Meile mit Feldwachthäusern gleichsam umkränzt ist. Hier in Linz wollte ich einige Bekannte, zwei Priester aus unserer Grafschaft Glatz, welche beide vor längerer Zeit schon in dem Carmeliterkloster zu Linz sich aufhielten, besuchen. Es sind diese beiden Herren P. Serapion (Wenzel) und P. Lucas (Hausmann). Da es indeß schon ziemlich spät am Abend war, beschloß ich, meinen Besuch erst am künftigen Morgen abzustatten.

Ich ging daher gegen 7 Uhr früh von dem Gasthause, in welchem ich logirte, und das am Strande der Donau lag, durch die ganze Stadt bis an das andere Ende derselben, wo das Kloster der Carmeliter liegt und begab mich in die Kirche derselben. Hier las eben ein Priester heilige Messe und ich erkannte in ihm den Herrn Pater Lucas. Hierauf begab ich mich in das Kloster, wo ich im Sprachzimmer zuerst den Herrn Pater Prior Serapion sprach und nach Darbringung des heiligen Messopfers von meinem andern Landsmanne P. Lucas ebenfalls begrüßt wurde. Wir freuten uns gegenseitig, einander zu sehen und die beiden Herren hatten die Güte, mich alsdann auf den Pöhlinsberg, auf dessen Höhe eine Wallfahrtskirche liegt und der am jenseitigen Ufer der Donau, Linz gegenüber sich erhebt, zu begleiten. Von der Höhe dieses Berges überschaut man nicht nur Linz und seine Umgebung, sondern auch weit hinein nach Oberösterreich über Ens hinaus, wo der Leib des heiligen Florianus begraben liegt, und es ist überhaupt einem jeden Reisenden, welcher Linz besucht und nur einige Stunden erübrigen kann, anzurathen, den Pöhlinsberg zu bestiegen, auf dessen Höhe sich gewiß sein Herz und Auge erquicken wird.

Die Mittagsstunde war längst vorüber, als ich bärtiger Pilgersmann in der Mitte der 2 Carmeliterpatres durch die Stadt in das Kloster zurückkam. Hier erwartete uns das einfache Carmelitermahl, welches wir indeß stillschweigend mit größtem Appetite genossen. Den Nachmittag verwendeten wir, mit Ausnahme jener Stunden, in welchen die Klosterregel es nicht gestattete, zur Besichtigung des Klosters in allen seinen Theilen, der Klosterkirche,

des Gartens, der großen, weit ausgebreiteten Gruft unter der Kirche, in welcher das für den zunächst sterbenden Carmeliter bestimmte Grab schon gegraben war, und zur Persolvierung des *Officium*s. Die Abendmahlzeit nahm ich mit dem gesammten Convente der Carmeliter ein, während welcher etwas aus dem Leben des seligen Bischofs Vincenz Maria Strambi vorgelesen wurde und nach derselben unterhielten wir uns bei aufgehobenem *Silencium* im schattigen Garten des Klosters.

Schnell verflogen mir die seligen Stunden in den friedlichen Klostermauern und mit Freuden werde ich stets der liebevollen Aufnahme dort und der Freundschaft seiner Bewohner gedenken, die in völliger Losreißung von der Welt, in Selbstentsagung und größter Armuth ihr Leben allein dem Herrn zum Opfer darbringen und schwer fiel mir der Abschied von den freundschaftlichen Patres.

Am andern Morgen fuhr ich mit der Pferde-Eisenbahn bis kurz vor Freistadt an der Grenze Oberösterreichs. Hier war die Heimath Zweier aus unserer Pilgerschaar, des Herrn Kaufmann Schwarz und des Herrn Kaplan Zimmerhansel. Diesen beiden Herren hatte ich schon auf unserer Meeresreise noch versprochen, auf meiner Rückreise in die Heimath einen Besuch abzustatten und nun erfüllte ich mein Versprechen. Groß war ihre Freude, als ich nach kaum anderthalbwöchentlicher Trennung sie wieder sah. Herr Kaufmann Schwarz und seine Familie empfing mich mit der größten Zuborkommenheit und führte mich am Nachmittag meines Besuches in Begleitung des Herrn Pater Zimmerhansel und eines Piaristenprofessors in Freistadt umher, wir verlebten den Tag in Liebe und Freundschaft und wohnten am Abend noch gemeinschaftlich der feierlichst abgehaltenen Mai-Andacht bei.

Mit Jubel und Freude und unter Sang und Klang waren diese beiden Pilger in ihrer Heimath empfangen worden und Herr Kaplan Zimmerhansel, von seinem Bischof während seiner Abwesenheit zum Pfarrer ernannt, sollte am andern Tage, als einem Sonntage, seine Antrittspredigt nach der Pilgerreise und zugleich seine Abschiedspredigt von der Gemeinde, in welcher er als Seelsorgegehilfe bis jetzt gestanden, halten. Ich konnte jedoch dieser Predigt nicht beiwohnen, da meine Zeit schon im Voraus abgemessen war, sondern fuhr, nachdem ich in der von Herrn Kaufmann Schwarz restaurirten Kirche zum heiligen Johannes vor dem Thore der Stadt das heilige Messopfer dargebracht und ein Stück Weges zu Fuß zurückgelegt hatte, mit der Pferdebahn weiter von Freistadt bis nach Budweis.

Hier besuchte ich das Kloster der barmherzigen Schwestern zum heiligen Carl Borromäus. Es sind nämlich in demselben zwei Jungfrauen aus der Grafschaft Glaz als Schwestern und zwar die eine als Oberin, die andere aber noch als Novizin. Ich verweilte in den Mauern dieses Klosters, nachdem ich die innere Einrichtung etwas näher kennen gelernt, mehrere Stunden in freundschaftlicher Unterhaltung mit den beiden, mir aus der Heimath bekannten und werthen Klosterjungfrauen. Auch bei dem Pfarrer und Stadtrechanten von Budweis, welcher mich am Morgen schon, da ich mir bei ihm die Erlaubniß zur Darbringung des h. Messopfers geholt, zu sich geladen hatte, brachte ich einige Stunden zu und mußte überall Manches von meiner Reise erzählen.

Die Sehnsucht jedoch und das Verlangen, nun bald wieder in die Heimath zu kommen, ließen mich nicht länger hier weilen und nachdem ich mich auch in der Stadt sonst noch nach einigen Merkwürdigkeiten umgesehen, fuhr ich auf dem Stellwagen eine Nacht und einen Tag nach Prag. Von Städten und Dörfern, welche wir durchreisten, sei nur das Städtchen Tabor erwähnt. Es liegt auf einer ziemlich hohen Anhöhe und ist rings mit Befestigungen umgeben. Merkwürdig ist es in der Geschichte durch Huf und seine Anhänger geworden, indem die Hussiten dort in Tabor sich niederließen und festsetzten, von welchem Orte ein Theil der Hussiten die Taboriten genannt wurde. Ein großer, fast seerartiger Teich ist in der Nähe dieses Städtchens, welcher in jener Hussitenzeit den Namen Jordan erhielt. Wir kamen durch die Stadt Tabor am frühen Morgen und nur noch wenig Leute waren auf den Straßen zu sehen, weil es noch so frühe an der Zeit war. Die Reisegeellschaft im Stellwagen wechselte ab, indem bald da, bald dort eine oder die andere Person ab- und andere dafür wieder einstiegen.

Den 31. Mai Abends gegen 7 Uhr fuhr ich über den Wissehrad in Prag ein und kehrte in dem Gasthose, in welchem der Stellwagen hielt, weil es schon spät an der Zeit war, ein.

Des andern Morgens früh begab ich mich zu den Patres Kapuzinern in der Nähe des Pulverthurms und zwar in doppelter Absicht, erstens um das h. Messopfer dort darzubringen und dann auch, um meinen Reisekoffer dort zu requiriren, welchen, da ich auf dem Umwege über München nach Prag reiste, mein Pilgerfreund, Pfarrer Abraham Ruster bis dorthin mir zu befragen, die Güte gehabt hatte. Beides wurde mir von dem freundlichen Prior auf das Bereitwilligste gewährt.

Da ich früher schon zweimal in Prag gewesen war und die

Merkwürdigkeiten der Kunst sowohl, als auch der Natur schon gesehen, benützte ich die Zeit meines diesmaligen Aufenthaltes in Prag mehr zu freundschaftlichen Besuchen.

Zuerst ging ich von meinem Quartiere, in der Altstadt gelegen, über die große schöne Moldanbrücke auf die kleine Seite in das Mutterhaus der barmherzigen Schwestern. Bei demselben angekommen, hörte ich Orgeltöne aus der an das Mutterhaus angebauten schönen freundlichen Kirche. Ich trat in dieselbe, und eben wurden hier die Exequien und das Todtenamt für eine Tags vorher begrabene Schwester von dem hochwürdigen Herrn Prälaten des Prämonstratenserstiftes von Strahof abgehalten. Nach Beendigung desselben betrat ich das Mutterhaus und wurde von der ehrwürdigen Mutter Euphemia auf das freundschaftlichste begrüßt und aufgefordert, während der kurzen Zeit meines Aufenthaltes in Prag im Fremdenzimmer des Klosters, welches in einem Flügel desselben, unterhalb der Wohnung der Beichtväter sich befindet, meine Herberge aufzuschlagen. Ich nahm dieses Anerbieten um so freundiger an, als mir dadurch die Gelegenheit geboten ward, mit den liebevollen Herren Beichtvätern längere Zeit zusammen zu sein.

Ich hatte diese, sowie die ehrwürdige Oberin schon anderthalb Jahre zuvor kennen und schätzen gelernt, als ich damals einige Jungfrauen, welche den Entschluß gefaßt hatten, ihr Leben dem Herrn im Dienste seiner Armen und Kranken zu widmen und in das Kloster der barmherzigen Schwestern zu treten, dahin begleitet hatte. Eine dieser Jungfrauen, welche sich zur Zeit noch in Prag und zwar in dem allgemeinen Krankenhause, einer der großartigsten dieser Anstalten in ganz Deutschland, aufhielt, wollte ich nun auf meiner Durchreise ebenfalls besuchen und sie sprechen, deshalb lenkte ich meine Schritte auch in die Altstadt wieder zurück, zum allgemeinen Krankenhause.

Groß war unsere gegenseitige Freude, meine sowohl als auch die der Schwester Maria Concordia, da wir nach anderthalbjähriger Trennung einander wieder sahen. Diese Schwester und noch eine andere, aus meiner Vaterstadt Neurolde gebürtig, welche ebenfalls im allgemeinen Krankenhause war, führten mich in die verschiedenen Krankensäle, in den Operationsaal, in die Kapelle u. s. w. und überall hatte ich Gelegenheit, die Liebe, die Geduld und die Sanftmuth der Schwestern, welche sich gleichsam auch den Kranken in ihrem jammervollen Zustande mittheilte, zu bewundern, denn es herrscht in den Krankensälen bei der äußeren, dem Kranken wohlthunenden Ruhe auch ein innerer Frieden, der sich auf dem Gesichte der dienenden Schwestern wie auch vieler Leidenden recht

deutlich aussprach. O segensreiche christliche Liebe, welche du zu so erhabenen Werken der Selbstaufopferung die Herzen schwacher Jungfrauen bewegt, so daß sie selbst das Schmerzte, das ihrem Geschlechte oft Unerträglichste hier thun und ertragen; an einer solchen Stätte der Liebe lernt man erkennen, daß du stark bist, wie der Tod, nach dem apostolischen Worte: „Stark wie der Tod ist die Liebe.“

Ich brachte hier in dem allgemeinen Krankenhause sowohl am ersten als auch am zweiten Tage meiner Anwesenheit in Prag mehrere Stunden zu und als ich von den beiden mir dort befreundeten Schwestern und der Oberin des Krankenhauses Abschied nahm, welche letztere mich bat, ihnen meinen priesterlichen Segen zu ertheilen und als ich die auf den Knieen vor mir liegenden Schwestern segnete, da glaubte und ahnte ich wohl nicht, daß der Tod gar so bald unerbittlich den Lebensfaden der einen, der Schwester Maria Concordia, zerreißen werde und doch war es so, denn schon etwa zehn Wochen darauf erhielt ich die Nachricht von der schweren Erkrankung dieser Jungfrau und wieder einige Wochen darauf die Nachricht von ihrem Tode und als christliches Andenken an dieselbe ein Bildchen, auf dessen Rückseite Folgendes gedruckt war:

„Christliches Andenken an die ehrwürdige Schwester Maria „Concordia Rother, geboren zu Schlegel in der Grafschaft Glatz „den 19. September 1835, eingekleidet den 19. März 1858, welche „an den Folgen einer Lungen-Krankheit den 26. October 1859, um „halb 9 Uhr Abends, selig im Herrn entschlief, nachdem sie am „26. September die heiligen Gelübde abgelegt hatte.“

„Sie erkannte es als die höchste Gnade, ihr blühendes Leben „ihrem Erlöser opfern zu können, indem sie in ihrem Berufe stets „nach den schwersten Opfern verlangte.“

Dies ist dem Menschen gut und heilsam.

Tit. 3, 8.

So schumm're nun, du Müde,
Ruh' aus von Kampf und Streit,
Hienieden ist kein Friede,
Hienieden ist nur Leid.

Vom Leid dich zu befreien,
Rief schnell der Bräutigam,
Durch schöne Engelreihen
Er lächelnd zu dir kam.

Er reichte dir herüber
Ein Blatt von seinem Kranz,
Geschmückt zogst du hinüber
In seiner Bräute Glanz.

Stande, Reise nach Jerusalem.

Außer dem Mutterhause, in welchem vielleicht nahe an zweihundert Kranke, und außer dem allgemeinen Krankenhaus, in welchem über achthundert gepflegt werden, haben die barmherzigen Schwestern noch ein Waisenhaus und sind über das ehemalige k. k. Strafhaus auf dem Grabschín als Pflegerinnen und Aufseherinnen von circa fünfhundert weiblichen Gefangenen in Prag gestellt. Dieses letztere ist ihnen vor etwa 5 Jahren übergeben worden und es grenzt der Erfolg, mit welchem diese Schwestern der Barmherzigkeit diese rohen und verdorbenen Gemüther von Verbrecherinnen und Verbrechern durch keine andere Waffen, als durch Liebe und Sanftmuth leiten, zügeln, beherrschen und bessern, ans Wunderbare. Hier in dieser, wie in anderen ähnlichen Anstalten, die im österreichischen Kaiserstaate den Händen der barmherzigen Schwestern übergeben worden sind, bewährt sich klar und deutlich des Herrn Wort: „Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besigen“, denn durch ihre Sanftmuth erlangen die Schwestern die Herrschaft über die härtesten und verdorbensten Herzen und nur durch die Wahrheit dieses Wortes Jesu ist es möglich und erklärlich, daß über 100 und mehr bei der Arbeit beschäftigte Verbrecher nur eine einzige Schwester die Aufsicht führt und daß sie durch einen leisen Fingerzeig alsbald Ruhe und Ordnung wiederherstellt, wenn diese durch einen aus der Verbrechergesellschaft gestört worden sein sollten. Und nicht nur halten diese Schwestern mit einem vielgeringeren Kostenaufwande, als unter dem früheren Regimente, Ruhe und Ordnung im Hause, sondern sie bessern auch die bei weitem größere Mehrzahl der Verbrecher, indem sie das christliche und religiöse Bewußtsein in ihnen wieder aufwecken und wiederherstellen und sie nach abgelaufener Strafzeit als brauchbare Glieder der menschlichen Gesellschaft in die Welt zurückschicken.

Den zweiten Tag meines Aufenthalts in Prag, als am Feste Christi Himmelfahrt, besuchte ich in der Domkirche früh den Hauptgottesdienst, Amt und Predigt und hierauf ging ich in das Kloster der Karmeliterinnen auf dem Grabschín, um den auf einem Thronessel in einer geschlossenen Seitenkapelle der Kirche, in sitzender Stellung befindlichen Leichnam der seligen Electa zu beschauen, welcher mir auch von einer Karmeliterjungfrau gezeigt wurde und welcher in einer Zeit des Unglaubens, wie die unsrige, eine Bestätigung des Ausspruches der heil. Schrift ist: „Wunderbar ist Gott in seinen Heiligen.“

Auch Sr. Eminenz unserm hochwürdigsten Cardinal und Erzbischof Friedrich beabsichtigte ich meine Aufwartung zu machen,

traf ihn aber, da er auf einer Visitations-Reise in der Diözese abwesend war, nicht zu Hause an.

Nach einem zweitägigen Aufenthalte in Prag verließ ich endlich auch diese letzte der bedeutenden Städte, die ich auf meiner Reise besucht und gesehen hatte. Den 2. Juni, Abends gegen 7 Uhr, fuhr ich mit der Eisenbahn von Prag ab und kam nach einer etwa dreistündigen Fahrt denselben Abend noch in Pardubitz an, wo ich übernachtete und am andern Morgen frühzeitig meine Reise ebenfalls auf der Eisenbahn fortsetzte bis Josefsstadt. Auf dem Bahnhofe, welcher sich zwischen den zwei ganz nahe liegenden Städten Josefsstadt und Jaromirs befindet, bestieg ich den Postwagen, um durch die Städte Skallitz, Nachod und Politz bis nach Braunau, der letzten und Grenznachbarstadt von Neurode, meiner Vaterstadt, zu fahren.

Merkwürdiges und Berichtenswerthes trug sich auf dieser letzten Reise nicht zu. Diese Städtchen des Böhmerlandes, welche ich passirte, sind meist klein und von wenig Bedeutung, nur die Stadt Nachod ist ausgezeichnet durch eine, auf dem unmittelbar an die Stadt grenzenden Berge gelegene, schöne Burg, welche aus der Zeit vor dem dreißigjährigen Kriege stammt, wo sie dem ehemaligen berühmten Geschlechte der Grafen Piccolomini gehörte, deren Ahnherr in jenem unglückseligen Religionskriege eine der hervorragendsten Feldherrnstellen im Heere des Wallenstein, des Herzogs von Friedland, bekleidete. Zwar besuchte ich bei meiner diesmaligen Anwesenheit in Nachod diese Burg nicht, weil die Post nur eine kurze Zeit anhielt, aber früher, vor vielen Jahren schon, hatte ich den Schloßberg einmal bestiegen, das Innere der Burg, die Gemächer derselben, ausgeziert mit großartigen Schlachtgemälden aus dem dreißigjährigen Kriege, die Burkapelle mit einem Sessel, auf dem Wallenstein dem Gottesdienste in derselben sitzend beigesohnt, angeschaut, und den hoch in die Lüfte ragenden Thurm erstiegen, auf welchem man eine weite und schöne Aussicht nach Böhmen hinein genießt.

Schon sah ich von Nachod aus zwar das Henschenergebirge und viele andere Berge der Grafschaft, meiner Heimath, aber den ersten Anblick der meiner Vaterstadt unmittelbar nahe liegenden Höhen und Berge genoß ich kurz vor Braunau erst, als ich mit dem Postwagen die letzte Höhe von Politz aus überstiegen.

Mit frohen und doch wieder bangen Gefühlen und unter Herzklopfen näherte ich mich Braunau immer mehr. Mit frohen Gefühlen, weil ich nach einer langen Trennung, nach einer glücklich überstandenen gefahrvollen Reise nun bald meine Angehörigen, die

Heimath und die Lieben in ihr Alle wiedersehen sollte. Alle?! — Das war es ja eben, was mit bangen Gefühlen mein Herz erfüllte, ob nicht das Eine oder das Andere durch den Tod von der Erde abgerufen worden, ob nicht vielleicht meine geliebte Schwester, die ich krank, und schwer krank bei meinem Abschiede vor der Reise verlassen hatte, gestorben sei, denn mir war keine Nachricht von Hause gekommen, so daß ich darüber ganz im Dunkeln war.

Mehrere Male wohl hatte ich in die Heimath geschrieben und das letztemal von Budweis aus bestimmte Nachricht über den Tag und die Stunde meiner Heimkehr, so weit es sich vorausbestimmen ließ, gegeben, daher erwartete ich in Braunau meinen Vater, der, wie er mich bis Glatz hin begleitet hatte, mich auch wieder in der nächsten Stadt, durch welche ich meine Rückreise nehmen würde, abholen wollte.

Als ich daher mich Braunau immer mehr näherte, wogten die freudigen und bangen Gefühle und die Besorgnisse immer mehr und mehr in meiner Brust; da wurde mir plötzlich eine unendliche Freude zu Theil, denn noch rollte der Postwagen in der Straße der Vorstadt dahin, als ich eine mir wohlbekannte Gestalt entgegen kommen sah, die ich bei größerer Annäherung als den mir lieben Freund und Mitbruder Herrn Kaplan Schöppler erkannte. Rasch sprang ich von dem Wagen herunter und unter Freudenthränen in die Arme meines Freundes und auch bald hierauf in die meines hinzueilenden Vaters.

Meine erste Frage: Ob ich noch Alle lebend zu Hause antröffe, wurde zwar bejaht, aber mit traurigem Blick und Achselzucken, so daß ich über den Zustand meiner kranken Schwester bald ins Klare kam.

Wir verweilten nicht lange in Braunau, sondern nach einer eingenommenen Erquickung und nach Ueberladung meiner Sachen von der Post auf unsern Wagen fuhren wir von hier ab und in schnellstem Trabe der Heimath entgegen.

War mein Herz bei dem ersten Anblicke der heimathlichen Berge unruhig gewesen, so steigerte sich dieses Gefühl noch mehr, als ich meiner Vaterstadt Neurode mich näherte, die ersten Häuser sah und in dieselbe einfuhr. Aber wer beschreibt meinen Schrecken, als hier in der Vaterstadt die Nachricht zu unsern Ohren drang: „Fahren sie schnell, denn eben liegt ihre Schwester im Sterben.“ In noch rascherem Laufe rollte hierauf der Wagen bis vor das Haus der Eltern; ich sprang heraus und weinend in die Arme meiner mir entgegeneilenden geliebten Mutter. Thränen des Abschieds hatte ich vergossen bei meiner Abreise, Thränen der Freude und des

Wiedersehens hoffte ich zu vergießen bei meiner Rückkehr, aber ach! es sollten wiederum Thränen des Abschieds und zwar eines Abschieds auf immer für dieses Leben von meiner Schwester sein.

Sie hatte unter Schmerzen, Verlangen und Sehnsucht gekämpft und gehofft auf den Tag meiner Heimkehr und nun, wenige Stunden vor derselben, fiel sie in einen langen, krampfhaften Todestampf, in welchem ich sie zwar noch lebend antraf, aber nicht mehr von ihr erkannt wurde. Da lag sie nun, die ehemals blühende Jungfrau in ihrem 17. Lebensjahre, abgemagert und aufgerieben von der langen Krankheit, eine wahre Jammergestalt, im Todestampfe auf ihrem Sterbebette, ein herzzerreißender Anblick für die Meinen, aber noch mehr herzzerreißend für mich, der ich eben erst, nach langer Abwesenheit aus weiter Ferne, zurückkehrte.

Zwar lebte sie noch einen ganzen Tag, einen schrecklichen Tag und eine Nacht, aber ohne Besinnung, und hätte nicht die Liebe einer barmherzigen Schwester, welche keinen Augenblick von ihrem Sterbelager wich, sie gepflegt, das Herz wäre uns bei dem Anblicke des Jammerbildes unter den furchtbarsten Krämpfen, gebrochen. So kehrte denn die liebe gute Schwester einen Tag nach meiner Heimkehr aus dem irdischen Jerusalem in das himmlische Jerusalem ein. Dort möge sie in Frieden sein.

Um den Jammer und das Elend im Hause der Eltern, welches während meiner Abwesenheit durch die Krankheit der sterbenden Schwester ohnedies schon groß gewesen war, noch zu vergrößern, hatte eine Krankheit auch noch eine andere Schwester auf das Schmerzenslager gestreckt, auf welchem ich sie ebenfalls bei meiner Rückkehr, jedoch schon im Zustande der Besserung antraf.

So war denn der Anblick einer sterbenden und der einer kranken Schwester und das Schmerzgefühl bei diesem Anblicke der würdige Beschluß einer mühevollen und dornenreichen Pilgerreise, es war dies gleichsam die dornige Krone, welche hier um meinen Pilgerhut sich noch wand, ehe ich ihn von meinem Haupte ablegen sollte, doch auch dafür sei Dir Dank und Preis, o guter Gott in alle Ewigkeit.

Am Abende des 4. Juni verließ ich Neurode, um mich nach Schlegel zurück auf meine Seelsorgstation zu begeben. Ich wollte diese letzte kleine Tour noch zu Fuß zurücklegen, da ich jedoch von Stunde zu Stunde auf das gewisse Verschwinden meiner Schwester wartete, um ihren Hingang zum himmlischen Vater noch zu segnen, was mir jedoch nicht zu Theil wurde, mußte ich bis spät am Abend warten und fuhr dann mit einer ganz bescheidenen Gelegenheit von

Neurode ab, nachdem ich noch die Seele der im Todeskampfe Liegenden der Barmherzigkeit Gottes anempfohlen hatte.

Es fing bereits an zu dunkeln, als ich in Schlegel einfuhr. Einige Kinder an der Straße, denen ich zurief, staunten über den Fremden, der aus dem Wagen freundlich mit ihnen sprach, denn für den ersten Augenblick kannten sie in dem bärtigen Pilgersmann nicht ihren Seelsorgsgehilfen, ihren Vater, der es stets mit ihnen gut gemeint hat und auch in Zukunft, so lange es Gott will, noch gut meinen wird, nicht wieder.

Still und geräuschlos langte ich vor dem Pfarrhofe an, aus welchem mir freudig mehrere Herren, mein Pfarrer, mein Vertreter und einige Freunde, Kapläne aus der Nachbarschaft, entgegenkamen, mich herzlich begrüßten und in mein Asyl, in meine kleine, stille, doch freundliche Kaplanwohnung einführten.

Hier legte ich Pilgerhut und Stab nieder und dankte Gott dem Allgütigen und Allbarmherzigen aus ganzer Seele für die große Wohlthat, daß er mich, den armen Pilger, so glücklich hingleitet, gleichsam an der Hand eines Engels an die heiligen Stätten der Erlösung, daß er mich aber auch glücklich wiederum zurückgeführt hat in die Heimath und nun mir Gelegenheit giebt, in stiller Pilgerseligkeit alle die heiligen Orte, die ich geschaut, alle die geistigen Freuden, die ich genossen, wie auch alle die Leiden, die ich durchkämpft, an meinem Geiste vorübergehen zu lassen, mich selbst dadurch zu stärken in dem Streite und den Mühen dieses Lebens und auch Andern durch die Erinnerung und die Erzählung alles dessen, was ich gehört, gesehen und empfunden, die Leiden und Trübsale der irdischen Pilgerfahrt etwas zu erleichtern, die uns Alle einst dem himmlischen Jerusalem entgegenführen möge.

Daß mir einst nach dieser Erdenpilgerschaft die Thore des himmlischen Jerusalem sich aufthun und daß meine Pilgerfahrt nach dem irdischen Jerusalem für mich nicht vergebens sei, das bei Gottes Barmherzigkeit zu erleben, ist meine Bitte an alle, welche diese Blätter durchlesen haben. Schenket, fromme christliche Leser, deshalb ein Ave Maria mir, dem ehemaligen Jerusalemspilger!

Bei der Rückkehr.

Zurückgekehrt aus fernem Landen,
Nah' ich der theuren Heimath mich,
Wohl sind die Leiden überstanden,
Doch Bangigkeit mein Herz beschlich.
Gott stärke mich!

Treff' ich Euch an, ihr Lieben Alle,
Von denen ich geschieden bin,
Ist Eins gefolget höh'rem Schalle,
Der's rief zur ew'gen Heimath hin?
Gott tröste mich!

Doch wie es auch geschehe immer,
Ich pilg're ruhig meinen Pfad,
Es leitet ja, als lichter Schimmer,
Den Christen Gottes Lieb' und Gnad';
Gott führe mich!

Gestärkt durch dieses Gottvertrauen,
Tret' ich in's ird'iche Vaterhaus,
Zwar meine Blicke Alle schauen
Doch Eins umschließt des Todes Graus.
Gott heile mich!

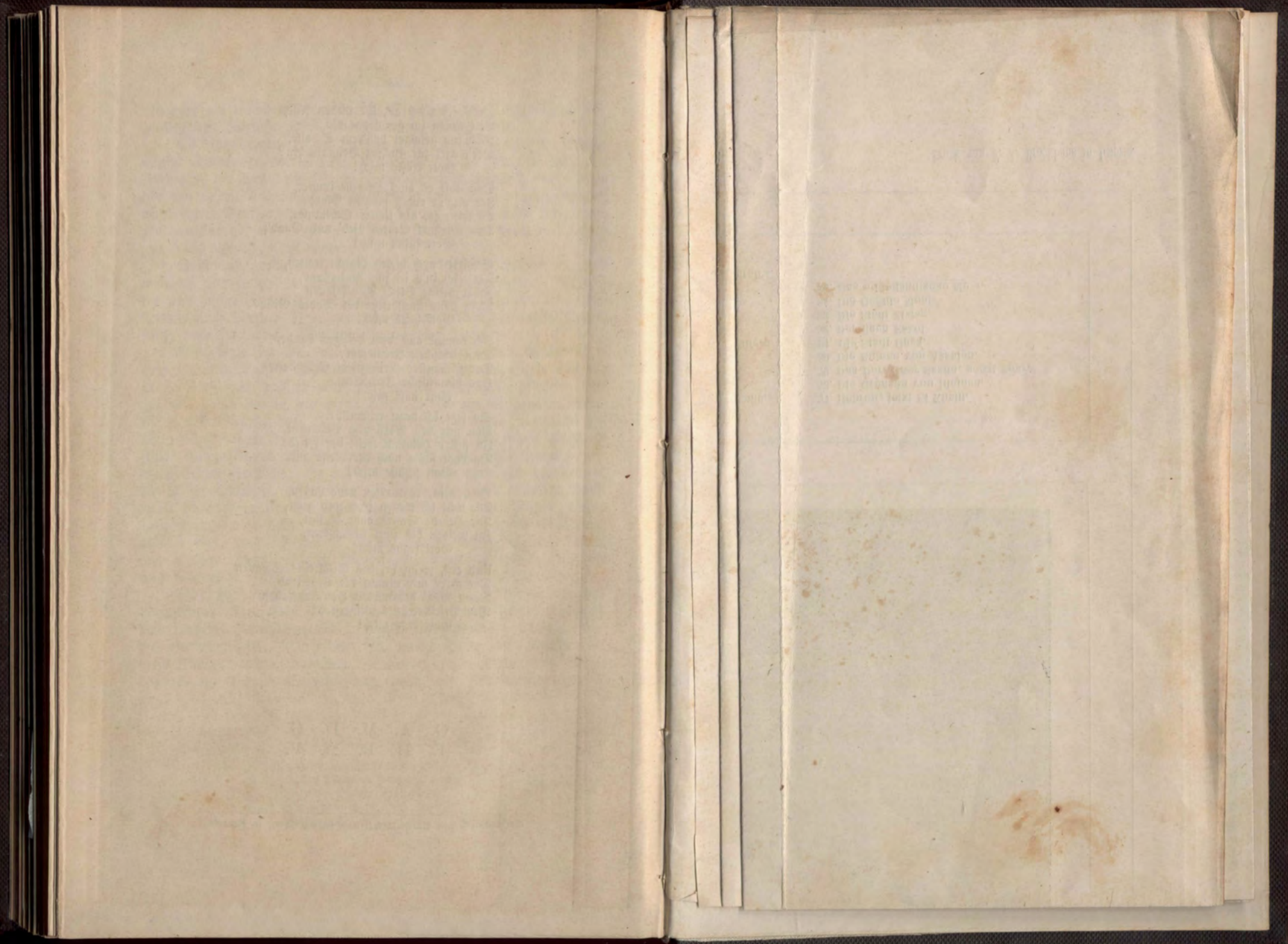
Ich komme aus dem heil'gen Lande,
Dem irdischen Jerusalem,
Der Schwester Geist flieht Erdenbände
Zus himmlische Jerusalem.
Gott hüte mich!

So lege ich denn reisemilde,
Von mir den Stab und Pilgerhut,
In stiller Heimath weilt der Friede,
Da ruht sich's nach der Reise gut.
Gott schütze mich!

Doch nein, es warten neue Lasten,
Die will ich tragen froh und gern,
Die Heerde Gottes ohne Lasten,
Zu weiden bis zum Abendstern.
Gott segne mich!

Und erst, wenn bei des Glöckleins Schallen
Der Herr mir nimmt die Arbeit ab,
Dann mög' der müden Hand entfallen
Des Priesterlebens Pilgerstab!
Gott rufe mich!

O. A. M. D. G.
E. H. B. M. V.





Das nördliche Palästina oder Phönicien.

1. Sidon, jetzt Saida.
2. Tyrus.
3. Der Berg Libanon.
4. Das Libanonthal El Bekir mit dem Fluss Leontes.
5. Der Antilibanon.
6. Der Berg Hermon; Dschebel-Es-sheik.
7. Die Ruinen von Cäsarea Philippi.
8. Der See Merom. Ard-el-Hule.
9. Damaskus.

10. Der Fluss Pharpar.
11. Der Fluss Amara oder Abassa.
12. Szaflat, sonst Saphet.
13. Der Berg der Seligkeiten; jetzt Kerun el Hittin.
14. Die Ruinen von Kapernaum.
15. Die Ebene von Genezareth.
16. Der See Genezareth oder Tiberias.
17. Der Flecken Bethsaida.
- 18a. Die Stadt Tiberias, jetzt Tabaria.
- 18b. Der Flecken Magdala.

19. Nazareth.
20. Der Thabor; Dschebel-Tor, der Berg der Verklärung.
21. Der Flecken Endor.
22. Die Stadt Nain.
23. Die Stadt St. Acre oder Akko.
24. Die Ebene Jesreel od. Esdraelon.
25. Die Stadt Hephra oder Kaipha.
26. Das Kloster auf dem Berge Karmel.
27. Der Berg Karmel.
- 28a. Die Bai von St. Acre.

- 28b. Der Bach Kison.
29. Die Ruinen von Samaria, jetzt Sebaste.
30. Der Berg Ebal.
31. Der Berg Garizim.
32. Sichem oder Sichar.
33. Das Gebirge Gilead.
34. Der Jordan bei dem Ausfluss aus dem galläischen Meer.
35. Der See von Gadarah.
36. Die Levitenstadt Jockneam.

37. Die Ruinen von Caesarea maritima.
38. Der Fluss Nahr el Audscha.
39. Die Stadt Lydda.
40. Der Flecken Rama.
41. Samuel's Grab.
42. Der Flecken Emmaus, jetzt Coubi.
43. Das Dorf Bir.
44. Die Stätte Bethel.
45. Gilgal.
46. Das Gebirge Ephraim.

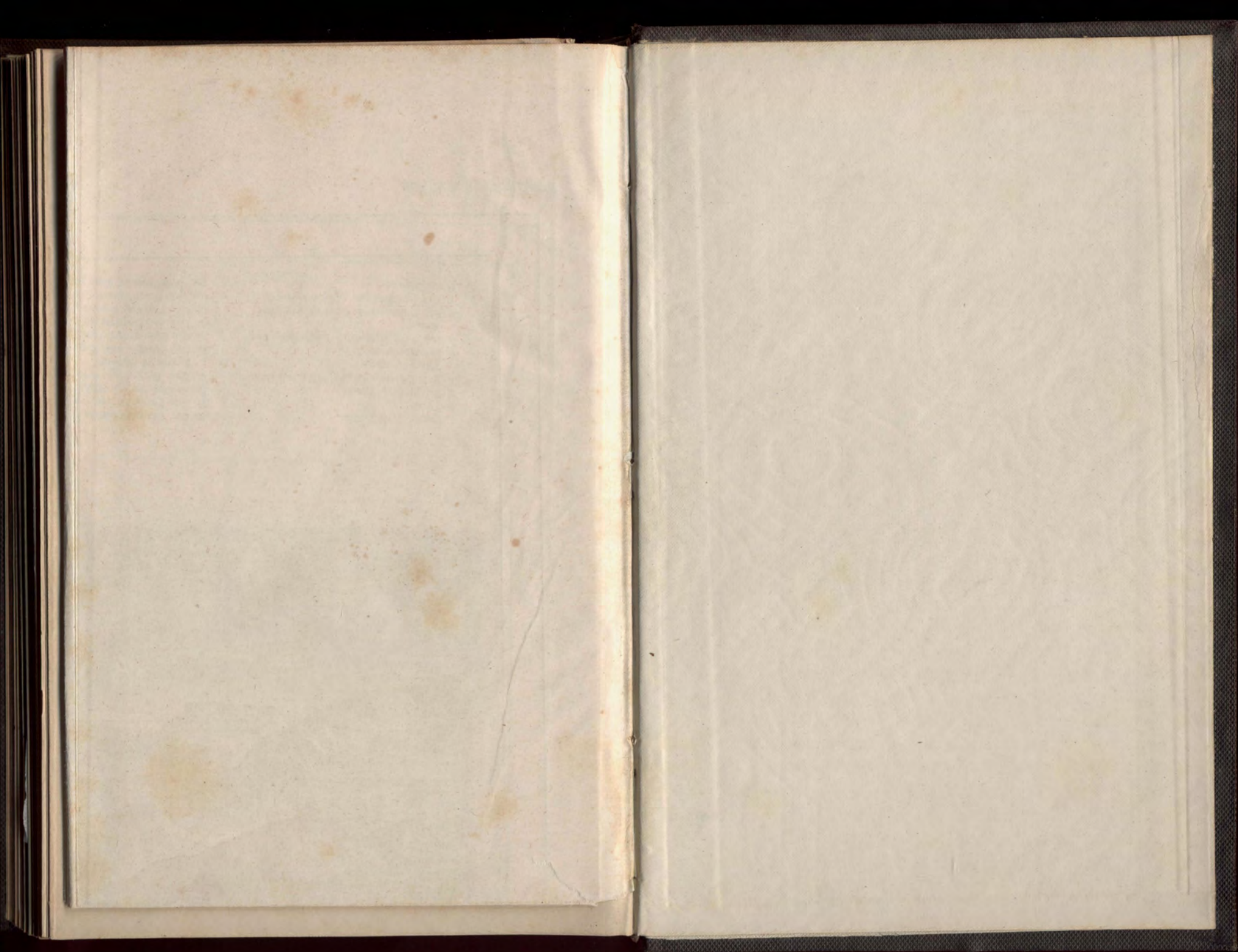
47. Der Taufplatz des Johannes.
48. Die Ruinen von Jericho, jetzt Ericha.
49. Der Berg der Versuchung.
50. Der Flecken Bethanien.
51. Das Dorf Bethphage.
52. Der Bach Kidron.
- 53a. Der Brunnen Siloah.
- 53b. Das Kloster St. Saba.
54. Das todte Meer.
55. Der Oelberg.
56. Der Garten Gethsemane.

Das südliche Palästina oder Philistäa.

57. Der Berg der Himmelfahrt.
58. Das Thal Josaphat oder Kidron.
59. Die Moschee Sakhara oder Omar.
60. Der Palast des Pascha, sonst Pilatus Haus.
61. Die Kirche des heiligen Grabes.
62. Der Calvarienberg.
63. David's, eigentlich Hyppikus Thurm.
64. Das Thor von Bethlehem oder Jaffa.
65. Der Berg des bösen Rathes.

66. Das Thal Hinnom oder Gehenna.
67. Der Flecken Ramla.
68. Die Stadt Jaffa, sonst Joppe.
69. Das Gefilde Saron.
70. Die Wüste Johannes des Täufer.
71. Bethlehem.
72. Die Kirche der Geburt.
73. Die Wüste Engeddi.
74. Die Höhlen von Adullam.
75. Das Grab Abrahams und Sarah's.
76. Das St. Johanniskloster.

77. Hebron, jetzt El Khalil.
78. Die Grenzen von Idumäa.
79. Das Dorf Ghor Szafe, sonst Zoar.
80. Die Ruinen von Askalon.
81. Die Stadt Gaza.
82. Der Bach Eskol.
83. Die Stadt Ziklag.
84. Die Gefilde Moab.
85. Das mittelländische Meer.



501



Гримм
и др.

Wojewódzka Biblioteka
Publiczna w Opolu

8969 S



001-008969-00-0